

LA SALETTE



JOSEF  
HERKENRATH  
DAS  
JAHR-  
HUNDERT  
DER  
MUTTER-  
GOTTES

BIS FATIMA

ARIS ÜBER



UND LOURDES

WAS ist der Sinn des Marianischen Jahres, so fragen heute ungezählte Menschen inner- und außerhalb der Kirche. Zur Beantwortung dieser brennenden Frage sind sowohl die offiziellen Verlautbarungen der Kirche wie auch die Botschaften Mariens selbst von richtungweisender Bedeutung, die beide in beachtlicher Weise ineinanderfließen. In ihrem doppelten Blickpunkt werden wir uns bewußt, daß das Marianische Jahr von geradezu entscheidender Bedeutung für die Zukunft der Kirche ist. Damit stoßen wir auf das Grundthema des vorliegenden Buches. Selten ist die innige Verbundenheit der großen Manifeste der Muttergottes und der amtlichen Kundgebungen der Päpste in den letzten 100 Jahren so klar herausgestellt worden wie hier. Gerade die Dogmaerklärung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel und die Verkündigung des Marianischen Jahres haben uns, zusammen mit den erschreckenden Vorzeichen des Atomkrieges, vor Augen gestellt, daß wir uns nicht nur in einem marianischen, sondern auch apokalyptischen Zeitalter befinden. Trotz dieser unerhörten Zeichen der Zeit fehlt noch weithin die Einsicht in den auf letzte Entscheidungen drängenden eschatologisch-marianischen Charakter unserer Zeit und damit einer entsprechenden Sinndeutung des Marianischen Jahres. In vorliegendem Buch ist der Versuch eines solchen gegeben. Bei allem Tiefsinn seiner Betrachtungen ist der Ausgangspunkt ein volkstümlicher: die für alle verständ-

UMSCHLAGENTWURF:  
CLEMENS SCHMIDT · WIESBADEN

Royal 366



Th 9

JOSEF HERKENRATH

DAS JAHRHUNDERT  
DER MUTTERGOTTES  
UND UNSERE ZUKUNFT

EINE SINNDEUTUNG  
DES MARIANISCHEN ZEITALTERS UND JAHRES  
IM LICHT DER BOTSCHAFTEN VON PARIS BIS FATIMA  
UND DER GROSSEN MARIEN-ENZYKLIKEN

Mit einem Vor- und Nachwort

von

Johannes Maria Höcht

Im Anhang:

*Vier marianische Rundschreiben von Pius IX. bis Pius XII.*



The logo consists of a crown with a cross on top, positioned above the words "CREDO" and "VERLAG" which are stacked vertically in a bold, sans-serif font.

WIESBADEN

366

Die kirchliche Druckerlaubnis wird hiermit erteilt.  
Limburg/Lahn, den 19. Februar 1954.  
Merkel, Generalvikar.



PNMA 10  
1988.4266  
(84465)

Erschienen im Credo-Verlag, Wiesbaden 1954  
Schweizerische Generalauslieferung: Christiana-Verlag, Zürich 52  
Auslieferung für Österreich: Wiener Dom-Verlag, Wien, Weiburggasse 22  
Satz und Druck: Limburger Vereinsdruckerei GmbH, Limburg/Lahn

# Inhalt

„Maria, Königin des Jahrhunderts“  
Ein Geleitwort von Johannes Maria Höcht . . . . . 7

Das Jahrhundert der Muttergottes

I. Der Auftakt des Jahrhunderts der „Unbefleckten Empfängnis“: 13  
Katharina Labouré und die Offenbarung der Wunderbaren  
Medaille am 27. November 1830 . . . . . 13

II. Alphons Maria Ratisbonne und seine Bekehrung in Rom (1842) . 22

III. Die allerseligste Jungfrau in den Hochalpen (La Salette 1846) . 25

IV. Das große Ereignis von 1854:  
Die feierliche Dogmatisierung der „Unbefleckten Empfängnis“  
am 8. Dez. 1854 in St. Peter (nach einem zeitgenössischen Bericht) 34

V. Lourdes und die achtzehn Visionen der Bernadette . . . . . 41

VI. Die großen Geschehnisse von Fatima: . . . . . 52

1. Die Engelserscheinungen von 1916 . . . . . 53

2. Die Muttergotteserscheinungen von Fatima  
(13. Mai bis 13. Oktober 1917) . . . . . 60

3. Eine Deutung von Fatima und seines Sonnenwunders vom  
13. Oktober 1917 . . . . . 68

VII. Welthistorische Perspektiven  
Ein Rückblick und Ausblick von Johannes Maria Höcht . . . . . 77

1. Was will Maria? . . . . . 77

2. Die Bestätigung der Päpste . . . . . 84

3. Was uns droht! Weltlage und Marianisches Jahr . . . . . 91

Die großen Marien-Enzykliken der Päpste:

1. Pius IX. „*Ineffabilis Deus*“ (1854)  
Zur Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten  
Empfängnis Mariens . . . . . 97

2. Pius X. „*Ad diem illum*“ (1904)  
Zur 50. Jubelfeier der Dogmaverkündigung . . . . . 110

3. Pius XII. „*Munificentissimus Deus*“ (1950)  
Die Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens  
in den Himmel . . . . . 119

4. Pius XII. „*Fulgens Corona*“  
Zur 100. Jubelfeier der Dogmaverkündigung . . . . . 130

## Verzeichnis der Bilder

1. Madonna der Wunderbaren Medaille, Rue du Bac zu Paris
2. Kapelle der Rue du Bac zu Paris, Erscheinungsort Mariens 1830
3. Katharina Labouré, die Begnadete von 1830
4. Die beiden Brüder und Priester-Konvertiten Theodor und Alphons Maria Ratisbonne
5. Die Madonna von San Andrea delle Frotte zu Rom, dargestellt nach der Erscheinung von 1842
6. Unsere Liebe Frau von La Salette (1846) am Erscheinungsort (1800 m)
7. Die großartige Bergwelt - das „Amphitheater“ - von La Salette
8. Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis durch Pius IX., Rom, 8. Dezember 1854
9. Lourdes und seine Heiligtümer
10. Die Grotte von Lourdes
11. Bäder von Lourdes
12. Fatima-Madonna von Forst in Baden
13. Basilika von Fatima

## Ein Geleitwort

„Mutter unserer Seelen, du bist wahrhaft die Königin des Jahrhunderts, denn dein Bild und Gedanke schweben über diesem Jahrhundert. Du bist der Stern, den es erblickt. Es sieht den schönen Stern am Horizont aufgehen, ohne ihn zu begreifen. Doch die katholische Kirche sagt: Ja, das wunderbare Licht des lieblich glänzenden Sternes ist wahrhaft das Licht der reinen jungfräulichen, makellosen Menschheit, der Mutter Gottes, der Königin der Jahrhunderte und besonders dieses Jahrhunderts.“

„Du bist also die Königin des gegenwärtigen Jahrhunderts, heilige Mutter Gottes, denn du bist der Stern, auf den es schaut. Du bist der Stern, den dieses Jahrhundert braucht, um Gott zu finden, um Ihn in Seinen Eingebungen zu erkennen und zu begreifen. Königin der Jahrhunderte, so bitte denn inständig für dieses Jahrhundert. Entfalte deine ganze Macht und die ganze Kraft des Gebetes . . . Dein Bitten ist allmächtig bei Gott: es ist nur allzu oft ohnmächtig bei uns. Aber Gott selbst verleiht dir in dieser Zeit eine durchdringende, weithin schallende Stimme. Darum laß nicht nach! Zieh das ganze Jahrhundert zu Gott hin: überzeuge es, daß es sich von Gott erobern lassen muß . . .“

Mit diesen Worten hat kein Geringerer als Alphons Gratry die Bedeutung Mariens im vergangenen Jahrhundert gekennzeichnet<sup>1</sup>. Er hat dabei in tiefer marianischer Erkenntnis schon in etwa umschrieben, was später Pius XII. mit seinen großen marianischen Rundschreiben in aller Deutlichkeit dargelegt hat. Verlautbarungen, die nun in seiner Enzyklika „Fulgens Corona“ ihre Krönung erhielten, in der der Papst das marianische Jahrhundert seit der Dogmatisierung von 1854 als großes Jahrhundert der Gnade herausstellt und das Jahr 1954 selbst zum „Marianischen Jahr“ erklärt.

Wir dürfen zurückblickend heute in der Tat feststellen, daß das verflossene Jahrhundert in mehrfacher Hinsicht ein Zeitalter ungewöhnlicher marianischer Ereignisse und damit ein wahres „Jahrhundert der Mutter-

<sup>1</sup> „Der Monat Mariä“, Betrachtungen über die Unbefleckte Empfängnis, Paderborn 1932.

gottes“ gewesen ist. Denn es war ein solches nicht nur durch die glänzenden marianischen Manifeste der Päpste, angefangen von den Enzykliken Pius' IX. über die „Unbefleckte Empfängnis“ bis zu den Rosenkranz-Rundschreiben Leos XIII. und den Kundgebungen eines Pius' X. und XII. Was kaum minder eindrucksvoll war, ist die Tatsache, daß dieses sozusagen „offizielle“ marianische Jahrhundert der Päpste vorbereitet und durchstrahlt wurde durch ein anderes, das, schon 1830 beginnend, in jenes erste hineinfließt, es unterstützt und befruchtet. Es ist jenes Jahrhundert Mariens, das die allerseligste Jungfrau selbst durch ihr außergewöhnliches Hervortreten entflammt und entzündet hat. Wir meinen hier jene erstaunliche Kette von Kundgebungen der Gottesmutter, die, von Paris ausgehend, sich über La Salette und Lourdes bis nach Fatima erstrecken. Wir können uns diese Manifestationen der allerseligsten Jungfrau nicht genug vor Augen führen, um zu erfassen, was die Kirche Gottes mit ihrer Lehrverkündigung der Makellosigkeit Mariens überhaupt wollte. Ein Alphons Gratry sagt in dem eben genannten Buch, daß es den Anschein habe, „als ob die katholische Kirche von einer besonders großen Hoffnung gerade für die Zeit, in der wir leben, beseelt sei.“ Hoffe sie nicht auf irgendeinen nahe bevorstehenden Fortschritt des Reiches Gottes auf Erden? Er erinnert hierbei an ein bedeutsames Wort des hl. Leonard von Portu-Mauritio, das wohl erst dann seine volle Erfüllung finden wird, wenn der marianische Gedanke in seiner Höhe und Tiefe die Herzen aller erfaßt hat. Es lautet:

„Wenn das Geheimnis der unbefleckten Empfängnis als Glaubenssatz von der Kirche erklärt sein und das Licht dieser Grundwahrheit in seiner Fülle erglänzen wird, dann wird die Stunde der Ruhe und des Friedens für die Welt gekommen sein; bis dahin aber muß man beten und leiden und sich darin ergeben, die Welt in dem jetzigen Zustand der Verwirrung zu sehen.“

Alphons Gratry fragt hierzu mit Recht, ob denn die Welt immer in diesem Zustand der Verwirrung bleiben müsse. Oder ob nicht ein Fortschritt der christlichen Weisheit einen wirklichen Fortschritt der Welt herbeizuführen vermöge. Und müsse dieser nicht „in einer größeren Demut und Reinheit der Seelen bestehen, in einer größeren Fähigkeit, Gott zu empfangen und ihn in den Geistern und Herzen zur Geburt zu bringen“? Dann aber werde dieser Fortschritt notwendig ein solcher mit der Hilfe Mariens selbst sein, und der marianische Gedanke werde dann von außerordentlicher Bedeutung werden. „Warum sollte dann“ — so sagt er — „dieser Fortschritt der christlichen Weisheit, wenn nur die Menschen ihn erstreben, nicht durch die großartige Tat der Kirche gefördert werden, welche die unvergleichliche Größe und fleckenlose Reinheit der heiligen Mutter der neuen Menschheit als Glaubenssatz aufstellt? Ist es kein Zeichen des wirklichen Willens Gottes, wenn die Er-

kenntnis der Mutter Gottes heller leuchtet und ihre Verehrung in der Wahrheit tiefer wird?“<sup>2</sup>

Nun, die Verehrung Mariens in ihrer Unbefleckten Empfängnis ist seit einem Jahrhundert ganz erstaunlich gewachsen und hat sich aus einem kleinen Senfkörnlein geradezu zu einem Riesenbaum entwickelt. Und so darf es für uns ein Zeichen freudiger Zuversicht sein, daß heute, nachdem erst 1950 ihre leibliche Aufnahme in den Himmel als Dogma verkündet ward, die hl. Jungfrau zum zweiten Male in kürzester Frist von höchster kirchlicher Stelle in den Blickpunkt der Welt gerückt wird. Mehr denn je erstrahlt sie im Glanz ihrer Unbeflecktheit! Die Päpste haben seit einem Jahrhundert das Ihre getan, um gerade diesen Ruhmes-titel Mariens den Völkern zu künden. Und wenn heute Papst Pius XII. Maria erneut im strahlenden Glanz ihrer Unbeflecktheit dem katholischen Erdkreis vorstellt, dann darf dies für uns ein Anlaß zu hoher Freude sein. In diesen Manifesten der Kirche kam zweifellos der Wille Gottes zum Ausdruck. Aber kaum weniger geschah dies in jener Reihe von Ereignissen, durch die sich Maria selbst in die Geschichte des Jahrhunderts geprägt und ihre Erhabenheit und Reinheit enthüllt hat. Diese Offenbarungen mit den marianischen Taten der Päpste als die große Hoffnung der Welt herauszustellen, erscheint heute als ein Anliegen von besonderem Gewicht. Zeigt sich uns doch jenes „andere“ Jahrhundert der Muttergottes, das mit dem der Päpste zu einem einzigen Hymnus und Lobpreis Mariens zusammenklingt. Eines wahrhaft marianischen Jahrhunderts, das gerade jetzt im Ansturm der antichristlichen Mächte zu letzter Bedeutung gelangt. Denn nie bisher in der Geschichte war die Bedrohung der Kirche durch die Gewalt des Satanischen so ungeheuer wie heute. Maria, die Unbefleckte, aber ist gegenüber den Mächten der Finsternis „furchtbar wie ein geordnetes Kriegsheer“. Hier zeigen sich Auswirkungen des marianischen Zeitalters, in dem wir bereits stehen, die wir gar nicht genug unterstreichen können.

Die göttliche Vorsehung aber hat diese gesamte Entwicklung — es ist dies eine historische Tatsache — schon seit mehr als hundert Jahren mit aller Sicherheit vorbereitet. Denn das ist das Auffallende: Maria erschien seit 1830 immer wieder als die Unbefleckte, um immer deutlicher ihre besondere Mission zu erfüllen. Sie tritt hervor in Paris (1830), in La Salette (1846), in Lourdes (1858), in Pontmain (1871) und schließlich Fatima (1917), wozu wir noch ihre Manifestation in Beauraing und Banneux (1932/33) rechnen können, die ebenfalls kirchliche Anerkennung gefunden haben. Die Geschehnisse von Paris und La Salette waren hier nur die nähere Vorbereitung auf das große marianische Hauptereignis des vorigen Jahrhunderts, auf die Dogmaerklärung von

<sup>2</sup> ebenda S. 111 f.

*Der Auftakt des Jahrhunderts der „Unbefleckten Empfängnis“*

**Katharina Labouré**

*und die große Marienerscheinung vom 27. November 1830*

Wohl eines der folgenschwersten Ereignisse der Neuzeit war die große französische Revolution. Mit ihr setzte der moderne Verfallprozeß in voller Kraft ein. Die Fundamente der bis dahin gültigen Ordnung wurden durch sie weitgehend unterhöhlt. Letzte Bindungen wurden gelöst. Das Ergebnis war ein gewaltiges Trümmerfeld. Im Laufe des folgenden Jahrhunderts bis zur Gegenwart aber sollte der Geist von 1789 zur Vollreife gelangen. Wir leben heute in apokalyptischen Zeiten, in denen sich das Satanische in außergewöhnlicher Weise zeigt. In solchen „Glanzphasen“ des Teufels aber tritt immer wieder seine Gegenspielerin auf den Plan. Wo die Not am größten, ist wohl Maria am nächsten. Die vergangenen 125 Jahre haben es klar erwiesen. Einem jeden muß in dieser Periode zunehmender Wirren das wiederholte Hervortreten Unserer Lieben Frau zu denken geben. Das Jahrhundert der allerseligsten Jungfrau mit ihrer Gegenbewegung hebt an mit den Erscheinungen, deren die Novizin Katharina Labouré in der Kapelle der Rue du Bac zu Paris gewürdigt wurde. Die wichtigste ist die große Erscheinung vom 27. November 1830.

Wer war Katharina Labouré? Eine einfache Novizin der Vincentinerinnen zu Paris, die selbst nie gedacht oder erwartet hätte, einer so erhabenen Gnade gewürdigt zu werden. Das gründliche Studium der zuständigen kirchlichen Behörde aber gelangte nach rückhaltloser Untersuchung zu der Auffassung, daß Katharina weder getäuscht haben könne noch selbst betrogen worden sei. Jedenfalls wurde die Begnadete der Rue du Bac 1933 zur Ehre der Altäre erhoben und am 27. Juli 1947 heilig gesprochen.<sup>1</sup>

*Die Hauptvision der Katharina Labouré*

Wie zeigte sich Maria der Begnadeten? Die allerseligste Jungfrau trat vor sie hin, in eine weiße Seidenrobe gekleidet, die im zarten Hauch der Morgenröte schimmerte; ein Schleier von gleicher Farbe reichte bis

<sup>1</sup> Wer über alle diese Zusammenhänge Näheres wissen möchte, lese darüber das Buch von P. J. Erbes „Strahlende Hände über Paris“ (Credo-Verlag) oder eines der am Ende dieses Kapitels angezeigten Bücher.

auf ihre Füße herab. Sie stand auf einer Erdkugel, auf der ihr Fuß den Kopf der höllischen Schlange zertrat. In den Händen hielt die Gebenedeite eine kleinere Kugel, die sie mit erhobenen Augen Gott aufopferte. Eine innere Stimme sagte der Seherin: „Diese Kugel, die du siehst, stellt die ganze Welt, insbesondere Frankreich, und jede einzelne Person dar.“ Dabei wurde das Angesicht Mariens immer leuchtender. „Ihr Antlitz war von solcher Schönheit, daß man es unmöglich beschreiben kann“, so heißt es in einem Bericht Katharinas vom 5. August 1841. Plötzlich aber bedeckten sich die Finger der Erscheinung mit kostbaren Ringen, an denen herrliche Edelsteine erglänzten. Von diesen gingen so starke Strahlen aus, daß die ganze Gestalt der seligsten Jungfrau in unbeschreibliches Licht gehüllt war. An jedem Finger trug sie drei Edelsteine; der erste, in der Gegend der Handfläche, war am größten; der zweite, mittlere, war etwas kleiner; und der dritte, gegen die Spitze des Fingers zu, war noch kleiner. Je nach ihrer Größe funkelten sie mehr oder minder. Während dann die kleine Kugel zwischen ihren Händen verschwand, senkte die Gottesmutter ihre strahlenden Hände und sagte: „Diese Strahlen versinnbildern die Gnade, die ich über jene Personen ausgieße, die mich darum bitten.“ Alsdann bildete sich um die seligste Jungfrau ein ovaler Rahmen, worauf in Goldbuchstaben die Worte zu lesen waren: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen!“ Deutlich hörte jetzt die Seherin die Aufforderung: „Lasse nach diesem Muster eine Medaille prägen; alle, die sie tragen, werden große Gnaden erlangen. Überreich aber werden die Gnaden für jene sein, die sie mit Vertrauen am Halse tragen.“ Da schien sich das Bild umzudrehen, und die Rückseite der Medaille wurde sichtbar. Sie zeigte in der Mitte ein großes M, von einem Kreuz überragt. Darunter befanden sich die heiligsten Herzen Jesu und Mariä, das erste mit einer Dornenkrone umwunden, das zweite von einem Schwerte durchbohrt. Das Oval war am Rande mit zwölf Sternen verziert. Bei einer Erscheinung im Dezember wiederholte die seligste Jungfrau mit der früheren Weisung an die Schwester die Verheißung vieler Gnaden; sie fügte jedoch hinzu: „Aber ihr sollt beten! Ihr sollt beten!“

#### *Erklärung und Bedeutung der Vision*

Betrachten wir den Hergang der Vision im einzelnen. Maria erscheint in reinstem und hellstem Licht und in einem schneeweißen Kleid, ein Sinnbild ihrer Unbeflecktheit. Zugleich dokumentiert sie durch die Aufopferung der Erdkugel die Geschöpflichkeit jeglichen Seins. Es ist, als wollte sie sagen: „Alles stammt von Gott. Darum gehört Ihm auch alles. Er ist deshalb unser Herr und Gebieter, dem wir Gehorsam schulden.“

Du, Christ, mußt Ihm gleichfalls dienen.“ Maria selbst hat dies während ihres Erdenlebens in einzigartiger Weise getan. Sie hat Gott nie enttäuscht. Keine Sünde ist an ihr. So weiß wie ihr Kleid war auch ihre Seele. Sie blieb sogar von der Erbsünde bewahrt. Von ihrem ersten, frühesten Sein ab war sie ganz rein. Das sollte wohl der morgenrot-ähnliche Schimmer über ihrem schneeweißen Gewand anzeigen. Das Gleiche sprach sich offen in der Beschriftung aus. Erhaben war sie über alles Böse. Darum auch zertritt ihr Fuß die höllische Schlange. Dieser sichtbaren Macht verdankt Unsere Liebe Frau die Gnade, die ihr in Überfülle zuteil wurde. Deshalb erstrahlte ihr Gesicht in hellem Glanz. So grüßt uns in Unserer Lieben Frau ein Idealbild, das uns mit großer Freude erfüllt und uns zur Nachahmung auffordert. Die allzeit Reine ruft uns gewissermaßen zu: „Meidet die Sünde!“ Wer gerecht ist, übe ferner Gerechtigkeit, und wer heilig ist, heilige sich noch weiter!“ (Off. 22. 11). Das gelingt uns jedoch nicht aus eigener Kraft. Dazu bedürfen wir der Gnade, die die hehre Jungfrau uns erlesen will. Sie legt uns mit der oben erwähnten Offenbarung die Worte in den Mund: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen!“ Und daß sie Gnadenvermittlerin sein will, hat sie noch klarer in der Deutung der von ihren Händen ausgehenden Strahlen kundgetan.

Die Betonung der Oberherrschaft Gottes durch die Aufopferung der Weltkugel entsprach seiner Absicht gerade für jene Tage und für die kommende Prüfungszeit der Menschheit. Es begann das Zeitalter des Materialismus, nach dem die Materie und nicht der Geist Ausgangspunkt der Schöpfung sein sollte. Damit wurde Gott als Fundament des Universums entthront und die gesamte geistige und sittliche Ordnung im Leben des Menschen unterhöhlt. Denn nur aus Gottesfurcht fließt wahre Ehrfurcht vor jeder menschlichen Gewalt. Die Leugnung eines höchsten Wesens hingegen führt zur Auflösung aller Herrschaft und Autorität. Sie erzeugt Aufbegehren und Umsturz, die so recht Werke des Diabolus sind, der, wie sein Name sagt, alles durcheinander wirft. Katharina Labouré hat solche traurigen Zustände klar vorausgesehen. Sie hat unter anderem die blutigen Wirren von 1870/71 mit der Ermordung des Erzbischofs Darboy zu Paris sowie die 1880 einsetzende Verfolgung der Kirche in Frankreich in prophetischer Weise vorausgesagt.

Aber betrachten wir die Rückseite der geoffenbarten Medaille. Der Blick fällt zunächst auf das M, das offensichtlich eine Abkürzung für Maria ist. Auf einem Querbalken des Monogramms erhebt sich das Kreuz. Es erinnert an Christus, den Gekreuzigten, den Unsere Liebe Frau in ihrem Schoße getragen. Das Kreuz überragt somit Maria. Denn ihr Eingeborener ist nicht nur Gottessohn, sondern durch seine Passion auch der Erlöser. Am Holz der Schmach hat sich der Herr ganz für die Sünden der Welt geopfert und durch dieses Opfer unsere Erlösung ver-



dient. So vollbrachte er die größte Tat seiner Liebe. Mit ihm zugleich duldet die Mutter zu seinen Füßen; auch sie duldet aus reiner Menschengüte, denn unseretwegen opferte sie ihr Teuerstes auf dem Altar ihres Herzens. Um dies zu versinnbildern, finden sich unter dem M das Herz des Erlösers neben dem Herzen Seiner hl. Mutter, beide von Flammen der Liebe entzündet. Das letztere ein erster Hinweis auf die kommende Verehrung des Unbefleckten Herzens!

So spricht das Kreuz der Medaille, die später die „Wunderbare“ oder auch „Wundertätige“ genannt wurde, in eindringlicher, zeitnaher Symbolik zu uns. Es mahnt uns zunächst zur Gottes- und Menschenliebe. Da nämlich der himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn für uns hingegeben hat, sind wir verpflichtet, Ihn aus ganzer Seele wieder zu lieben. Und da Christus sein Blut für alle Erdenkinder vergossen hat, müssen auch wir zur gleichen Hingabe bereit sein. Der Materialismus jedoch kündigt den Atheismus, die Gottlosigkeit, und ist eben deshalb so brutal, weil es ohne Gottes- keine Menschenliebe gibt. Sagt doch die heilige Schrift selbst: „Das Herz des Gottlosen ist grausam.“ (Spr. 12, 10). Haben dies die letzten Jahrzehnte nicht hinreichend bewiesen? Wurde nicht offen der Haß auf den Schild erhoben und als Lehre verkündet? Die millionenfache gräßliche Marter unschuldiger Menschen legt hiervon beredtes Zeugnis ab. Schon Hettinger († 1890) hatte in seinem „Theotimus“ auf die drohende Barbarei des Atheismus klar und deutlich verwiesen mit dem lapidaren Satz: „Humanität ohne Divinität wird notwendig früher oder später Bestialität“, das heißt eine Menschlichkeit, die sich von Gott löst, führt zum Untermenschentum. Nicht anders der Materialismus, den es zu beseitigen gilt; er macht den Menschen gefühllos und roh.

Das Kreuz, das im Mittelpunkt der „Wunderbaren Medaille“ steht, predigt ferner Entsagung und Selbstverleugnung, Tugenden, die in krassem Widerspruch stehen zum Materialismus, propagiert dieser doch bloße Diesseitigkeit und Genuß als Ergebnisse seiner Erziehung. Es kann dies freilich auch nicht anders sein, denn wo nur der Stoff, die Materie, als existierend anerkannt wird, gibt es nichts Geistiges, gibt es keinen Geist und keine Seele. Dann wird der Leib des Menschen vergottet und bildet seinen einzigen Lebensinhalt. Dann herrschen Sinnlichkeit und Genußsucht, unumschränkt zum Schaden des einzelnen wie der Gesamtheit. Als Folgeerscheinungen ergeben sich die Flucht vor dem Kind sowie der Rückgang der Priester- und Ordensberufe. An der „Mutter der schönen Liebe“ möge sich jedoch wieder die Liebe zum Kinde entzünden. An der „Jungfrau der Jungfrauen“ möge ein heiliger Frühling, ein „Ver Sacrum“ heranblühen zur jungfräulichen Hingabe des Lebens aus der Kraft von Golgatha! Der Materialismus aber löscht die heilige Flamme des Opfers und muß deshalb überwunden werden.



Madonna  
der Wunderbaren  
Medaille

aus der Rue du Bac  
zu Paris

Das Kreuz endlich kündigt den Sieg über die Härte und Schwere des Daseins. Schon die schuldlose Marter Christi, des Gottmenschen, ver-söhnt uns mit dem Leiden, das durch Seine Passion verklärt wurde. Er-klärt aber wurde es auf einzigartige Weise durch Seine Auferstehung. „Mußte nicht Christus dieses leiden und so in Seine Herrlichkeit ein-gehen?“ (Luk. 24, 26). Die galt für Ihn, den Erlöser; es gilt aber auch nicht minder für uns, die Erlösten. Der Rand auf der Rückseite der Medaille besagt das Gleiche. „Per aspera ad astra!“ Über rauhe Pfade hinauf zu Sternenhöhen! Das Leiden erhielt durch Christi Leiden somit eine unvergleichliche Bedeutung; es wurde unter die höchsten Werte ein-gereiht. Schon die erste große Erscheinung der Muttergottes im 19. Jahr-hundert findet ihren Mittelpunkt im Kreuze! Der Christ weiß, wofür er leidet und sich müht. Die christliche Auffassung vom Leid vermag selbst den größten Kreuzträger mit unbeugsamem Mut, ja in gewissem Sinn mit Lebensfreude zu erfüllen. Der Materialismus aber kennt kein Jen-seits und findet daher für das Leidensproblem keine Lösung. Denn „alles, was den Menschen nicht über die Vergänglichkeit hinaushebt, ist Todes-speise“. „Nur der Himmel ist das wahre Lebensbrot der Erde, nur Gott ist das Leben der Seelen.“ Aus der materialistischen Lebensauffassung erklärt sich die vielfache Unzufriedenheit und die große Zahl der Selbst-mörder in der heutigen Zeit. Aus ihr auch ergibt sich die weitverbrei-tete Modephilosophie des Existenzidealismus, ergibt sich als letztes die Sinnlosigkeit des Daseins. Für uns ist der Tod nicht Ende, sondern Be-ginn, ja Anfang eines neuen, höheren Lebens. Gott als der Ursprung aller Geschöpfe ist Ziel und Ende des Menschen, also auch unser Ziel und Ende. Er ist unsere Krone in der Ewigkeit, so wie Er es bei Maria für Seele und Leib bereits ist. Erinnerung die Zwölfzahl der Sterne am Rand der Medaille nicht an das Weib mit dem Sternendiadem um das Haupt in der „Geheimen Offenbarung“? (Kap. 12, 1.) Manche Geistes-männer erblicken in der erwähnten Stelle einen Schriftbeweis für die Himmelfahrt Mariens. Und die neue Festmesse vom 15. August beginnt mit den gleichen Worten. Zwölf Sterne bilden die Krone Unserer Lieben Frau. Die Zahl zwölf bedeutet in der Bibel oft eine Gesamtheit. Erwähnt seien nur die 12mal 12 000 „Gesiegelten“ in der Epistel der Aller-heiligenmesse. In unserem Fall weist die genannte Zahl auf das umfas-sende Königtum Mariens hin. Maria ist die Eva des zweiten Adam, die ihre Herrschergewalt von Christus erhält.

#### *Glaubwürdigkeit des Berichtes*

Es erhebt sich die wichtige Frage: Können wir dem Bericht Katharina Labourés Glauben schenken? Darauf läßt sich mit einem uneinge-

schränkten Ja antworten. Für die Wahrhaftigkeit spricht schon die Person der Erzählerin in der Einfachheit ihrer geistigen Verfassung. Was sie über die Medaille sagt, stellt einen klaren, wohlgeordneten Abriss der ganzen katholischen Lehre dar; ihre Äußerungen sind zugleich für die Zukunft sehr deutlich und wirklichkeitsnahe. Bei alledem ist Katharina eine junge, unwissende Novizin, die kaum richtig zu schreiben versteht. Dies allein schon zeugt für die Echtheit und den übernatürlichen Charakter ihrer Mitteilungen. „Was der Welt töricht erscheint, hat Gott auserwählt, um die Weisen zu beschämen“ (1. Kor. 1, 27). Dies hat sich auch bei Katharina Labouré bewahrheitet. Gott hat unsere Heilige mit unverkennbarer Seher- und Prophetengabe bedacht. „Seinen Lieblingen gibt's der Herr im Schlaf“ (Ps. 126, 4).

Im Traum schaut sie einen älteren Priester; er ist mit dem Meßgewand bekleidet und lädt sie ein, näherzukommen. Erschrocken weicht sie zurück und entzieht sich dem Anblick des Priesters. Bei einem Kranken jedoch traf sie den bejahrten Geistlichen wieder. „Meine Tochter“, sagte er zu ihr, „es ist gut, die Kranken zu pflegen. Jetzt zwar fliehst du vor mir. Eines Tages aber wirst du dich glücklich schätzen, zu mir zu kommen. Gott hat Seine Absichten mit dir, vergiß es nicht.“ Dann erwachte sie.

Später, im Haus der „Töchter von der christlichen Liebe“ in Châtillon-sur-Seine, erkannte sie in einem Bild des hl. Vinzenz von Paul den Priester wieder, den sie im Traum gesehen hatte. Im Mutterhaus ihrer Kongregation zu Paris erschien ihr sodann dreimal das Herz ihres geistigen Vaters; das erste Mal in weißer Farbe, der Farbe des Friedens, der Ruhe, der Unschuld und Einigkeit. Das zweite Mal war es rot wie Feuer zum Zeichen der Liebe, die in den Herzen entfacht werden sollte; beim dritten Mal jedoch zeigte es sich schwarzrot, Unheil kündend; bereits drei Monate später brach die Revolution aus, durch die König Karl X. entthront wurde. Die Prophezeiung der Novizin über die düsteren Geschehnisse der Jahre 1870/71 und 1880 wurde bereits angeführt. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt die schwere, aber erfolgreiche Sendung, die Maria ihr anvertraut: die Prägung der Medaille und die Wiederherstellung des regeltreuen Geistes in den beiden Stiftungen des hl. Vinzenz; ferner die Voraussage der Vereinigung einer Schwesternvereinigung mit der ihrigen und schließlich der Hinweis auf den wunderbaren Schutz, den die beiden Genossenschaften der „Priester der Mission“ und der „Töchter der christlichen Liebe“ einmal in großer Gefahr durch Gott und durch ihren Gründer erfahren würden. Das tatsächliche Eintreten all dieser Ereignisse bestätigte die Weissagungen Katharina Labourés und erhöhte zugleich die Glaubwürdigkeit ihrer sonstigen Äußerungen.

Für die Aufrichtigkeit dieser Vinzenzjüngerin bürgen nicht minder

ihre sittlichen Eigenschaften, besonders ihre Bescheidenheit. Trotz der unermesslichen Gunsterweise, die ihr zuteil wurden, hält sie sich still im Verborgenen. Nur gezwungen spricht sie mit ihrem Beichtvater darüber. Niemand sonst erfährt aus ihrem Mund, daß sie die Erlesene ist, auch nicht der spätere Priester Alfons Ratisbonne, ein bekehrter Jude, der Maria mit eigenen Augen schaute und im Jahr 1848 das Gnadenkind im Hospiz zu Enghien bei Paris zu sehen wünschte. Hier nämlich lebte sie vom 5. Februar 1831 bis zu ihrem Tod am 31. Dezember 1876 und verrichtete die niedrigsten Arbeiten. Stets wahrte sie die gleiche Verborgenheit bei streng gehütetem Schweigen. Niemand ahnte, daß diese so zurückgezogene Nonne in begnadeter Verbindung mit dem Himmel stand. Niemand kannte den Namen der demütigen Dienerin, der Maria die Wundertätige Medaille anvertraute. Ihre Person verschwand fast ganz vor ihrer weltweiten Aufgabe. Sie betrachtete sich nur als Werkzeug ihrer hohen Auftraggeberin. „Ist das Werk getan“, so meinte sie, „dann hat man das Werkzeug nicht mehr nötig; man legt es beiseite in eine verborgene Schublade.“

Das Ende ihres Lebens nahte heran. Bisher war nur ihr — bereits verstorbener — Seelenführer, P. Aladel, Mitwisser ihres kostbaren Geheimnisses gewesen. Erst jetzt, da sie am Schluß ihrer Pilgerfahrt keine irdischen Ehren mehr zu erwarten hat, eröffnet sie sich auch ihrer Oberin, Schwester Dufes. Menschen von solch zurückhaltendem, verschwiegenem Wesen lügen nicht; ihnen muß man Glauben schenken, zumal wenn sie schon heilig gesprochen sind.

Ein weiterer Beweis, der die Wahrheit der Aussagen Katharina Labourés erhärtet, ist die schnelle Verbreitung der Medaille von der Unbefleckten Empfängnis, sind die zahlreichen Heilungen und auffallenden Bekehrungen, die sich an sie knüpfen. Dies wird auch im amtlichen Protokoll des kirchlichen Untersuchungsrichters besonders hervorgehoben; es enthält folgenden Satz: „Die außergewöhnliche Schnelligkeit, mit der die Medaille sich verbreitete, die erstaunliche Zahl der geprägten und verbreiteten Medaillen, die großen Gunsterweise, die einzelnen Gnaden, die den Gläubigen durch ihr Vertrauen zuteil wurden, scheinen die Mittel zu sein, durch die der Himmel die Echtheit der Vision und die Wahrheit des Berichtes bestätigt und die Herstellung und Verbreitung der Medaillen gutheißt.“

Das Geschenk der Muttergottes verdient in der Tat wundertätig genannt zu werden. Oft wurde es zum Heil der Kranken, wofür nur einige Beispiele zeugen mögen. Schwester Hyazinthia z. B. aus der Genossenschaft vom Kalvarienberg zu Orléans wurde am 14. Januar 1835 durch einen Schlaganfall linksseitig völlig gelähmt. Etwa drei Wochen später, am neunten Tag einer Novene zur Unbefleckten Jungfrau, wurde sie plötzlich gesund. Oder ein anderes Beispiel: Pfarrer B. von

der Agneskirche in Hagen war zuckerkrank und mit einem bösen Knieleiden behaftet. Nach einiger Zeit glaubte der behandelnde Arzt, eine Operation vornehmen zu müssen. Zuvor wurde das Knie jedoch noch einmal verbunden; dabei wurde eine Medaille der Immaculata in den Verband gelegt. Am nächsten Morgen, da der Arzt zu schneiden gedachte, stellte er zu seiner großen Überraschung fest, daß das Knie gänzlich verheilt war. Noch ein dritter Fall sei hier angeführt: Ein Vater von sieben Kindern lag mit doppelseitiger Lungenentzündung sterbenskrank darnieder. Eine Schwester des Schwergeprüften rät der Schwägerin in einem Schreiben, mit ihr gemeinsam eine Novene zu halten und ihrem Mann das wundertätige Zeichen umzuhängen. Schon bei Absendung des Briefes trat eine plötzliche Besserung ein, die schließlich zur gänzlichen Gesundung führte.

Manchmal verhütete auch Unsere Liebe Frau durch ihre Medaille großes Unglück. Ein Beispiel möge hier genügen. Beim Wiederaufbau des Krankenhauses der Vinzenterinnen zu Köln stürzte ein junger Mann vom vierten Stock herunter und erlitt laut ärztlicher Untersuchung nicht den geringsten Schaden. Er trug das Segensunterpfand der Makellosen bei sich.

Durch ihr Gnadengeschenk wurde Maria oft die Zuflucht der Sünder. Im Lazarett zu Aachen-Forst lag ein junger schwerverwundeter Soldat. Sein Zustand war hoffnungslos. Statt sich in sein Schicksal zu ergeben, fluchte er und lästerte Gott. Da gab ihm eine Vinzenzschwester bei passender Gelegenheit eine Medaille. Zugleich machte sie den ungeratenen Sohn auf seine ernste Lage aufmerksam, und sie erreichte es, daß er würdig heichtete und kommunizierte. Ganz aus eigenem Antrieb ließ er seine Kameraden wegen seines schlechten Benehmens um Verzeihung bitten. So starb er, mit Gott und den Menschen versöhnt.

Wie Maria sich durch ihr wundertätiges Zeichen als die Mächtige erweist, dafür ein höchst auffallendes Beispiel. Der ehemalige Erzbischof von Mecheln, de Pradt, war vom Glauben abgefallen: er rang mit dem Tod. Der amtierende Erzbischof de Quélen, der von der schweren Erkrankung erfuhr, suchte den Apostaten auf. Er wollte ihn mit Hilfe Mariens vor seinem Ende in den Schoß der Kirche zurückführen und trug deshalb das Unterpfand der Immaculata mit sich. Doch der Kranke wies ihn ab. Und unverrichteter Sache verließ ihn der Freund. Er drückte das Gnadenzeichen Unserer Lieben Frau an seine Brust und fleht inständig: „Maria, ohne Sünde empfangen, du mußt helfen, und zwar schnell!“ In seinem Palais angekommen, wirft sich der Kirchenfürst vor dem Bild der Unbefleckten auf die Knie und beschwört sie, die Seele des Sünders zu retten. Kaum hatte er sich vom Gebet erhoben, als ihm gemeldet wurde, der abtrünnige Prälat wünsche ihn zu sprechen. Sofort machte er sich von neuem auf den Weg. Er fand den ungetreuen Apostel

wohlvorbereitet, der weinend seine Schuld bekannte und seine Verirrungen widerrief. Voll Reue empfing er die Sterbesakramente. Bereits wenige Stunden später war der Bekehrte tot, nachdem er mehrmals die Wundertätige Medaille geküßt hatte.

Auf Grund des überreichen Segens für Leib und Seele der Glaubigen ist das Gnadengeschenk der Immaculata von der Kirche immer wieder gutgeheißen worden. Leo XIII. bewilligte 1894 die jährliche Feier des Festes der Erscheinung der Unbefleckten Jungfrau von der „Wundertätigen Medaille“. Pius X. errichtete 1909 die „Vereinigung der Unbefleckten Empfängnis von der wundertätigen Medaille“. Pius XI. sprach 1930 den „sehnlichen Wunsch und die inständige Bitte“ aus, man möge den „heilsamen und frommen Gebrauch der heiligen Medaille anraten und empfehlen“. Alle diese Ehrungen des Gnadenzeichens durch höchste kirchliche Stelle verstärken nur die Glaubwürdigkeit ihrer Übermittlerin.

Am zweiten Sonntag im Mai wird alljährlich der Muttertag gefeiert. Der Gedenktag der Mutter, die den Kindern das Leben schenkt. Die Liebe des Kindes zur Mutter hängt in ihrer Stärke von zwei wesentlichen Eigenschaften ab: vom Tugendleben und der Opferbereitschaft. Je größer beide sind, um so inniger wird auch die Anhänglichkeit an die Lebensspenderin sein.

Ist in dieser Hinsicht nicht Maria die liebenswerteste aller Mütter? Sie ist die reinste und unversehrte unter allen Frauen; denn kein Makel ist an ihr. Doch sie ist zugleich die Schmerzensreiche, die allein unseretwegen so viel Leid erduldet. Da nun die Wundertätige Medaille gerade die Makellosigkeit und Opferwilligkeit Unserer Lieben Frau dem Betrachter so eindringlich vor Augen stellt, so muß sie dem gläubigen Menschen besonders teuer sein. Zumal die Gottesmutter selbst sie der Welt schenkte. Ein jeder Christ sollte in den Besitz dieses wertvollen Unterpfandes zu kommen suchen. Zumindest aber sollte ein jeder das Gebet verrichten, das Maria uns mit der Medaille gelehrt hat. Mehr noch als nur das Gebet verrichten, ist das Vollbringen im Tun, ist das Nachahmen des einzigartigen Beispiels der Immaculata. Im Hinblick auf ihr Vorbild nimmt der Christ das harte Kreuz beherzt auf seine Schultern. Maria vermittelt ihm alle erforderlichen Gnaden, und wenn ihn zuweilen die Mühe abschrecken mag, so soll ihn der Mühe Preis, die Himmelseligkeit, antreiben; denn kurz ist der Kampf, ewig aber währt die Freude!

## Alphons Maria Ratisbonne

und die Erscheinung der „Unbefleckten“ in Rom (1842)

Eine großartige Bestätigung der Gnaden, die die Gottesmutter durch die „Wunderbare Medaille“ zu schenken bereit ist, war ihre erneute Erscheinung im Jahre 1842 vor dem Juden Alphons Maria Ratisbonne zu Rom. Mit ihr wurde der Gedanke der „Unbefleckten Empfängnis“ mit aller Eindringlichkeit in das Zentrum der katholischen Christenheit getragen. Es ist wunderbar, wie die göttliche Vorsehung die weltweiten Anliegen der Kirche zu lenken und zu leiten weiß. Das Hervortreten der Gottesmutter in der Ewigen Stadt gliedert sich damit in zielbewußter Weise in den Gesamtverlauf der marianischen Manifestationen des 19. Jahrhunderts ein, die einem einzigen großen Ziel dienen: der Verherrlichung der Unbefleckten. Befassen wir uns zunächst mit den Tatsachen.

### Tatsachenbericht

Ein junger jüdischer Bankier aus Straßburg befand sich auf einer Reise nach dem Orient, die ihn bis nach Griechenland und Konstantinopel führen sollte. Aus reichem Hause gebürtig, wollte er bei seinem Aufenthalt in Rom einen befreundeten Adligen, Baron de Bussières, besuchen. Der Jude, ein großer Verächter der christlichen Religion, war gegen die katholische Kirche von innerem Haß erfüllt. Als er am Vorabend seiner Abreise, im Glauben, den Baron nicht anzutreffen, seine Visitenkarte abgab, empfing ihn dieser in der liebenswürdigsten Weise und kam auf religiöse Fragen zu sprechen. Dabei machte er dem erstaunten Ratisbonne ein merkwürdiges Geschenk: eben jene „Wunderbare Medaille“, die wir schon kennen. Ratisbonne will sie mitnichten annehmen, aber Baron de Bussières besteht darauf, ja, er bittet ihn, die Medaille an seinem Hals zu tragen. Ratisbonne ist darüber zum Lachen gereizt, was soll er als Christenverächter mit der Muttergottes-Medaille? Aber der Baron mutet ihm noch mehr zu. Er bittet ihn, täglich das berühmte Memorare des heiligen Bernhard, „Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria...“ zu beten. Der Jude will ihn auch hierin abweisen, aber aus Höflichkeit erklärt er sich bereit. Schließlich gelingt es dem Baron sogar, den jungen Straßburger noch für einige Tage zum Bleiben zu bewegen. Er selbst aber beginnt zusammen mit einem guten Freund, der dem Diplomatischen Korps von Rom angehört, inständig für Ratisbonne zu beten. Ungezählte Male richten beide im Laufe des Tages das „Gedenke...“ an die allerseeligste Jungfrau. Da ereignete sich jedoch ein merkwürdiger Zwischenfall; der genannte Freund starb in derselben Nacht, und Baron de Bus-

sières begab sich am folgenden Morgen zur Kirche, um die Trauerfeier für ihn zu regeln. Wie durch Zufall traf er auf dem Wege dorthin den jungen Ratisbonne, den er bat, in der Kirche St. Andreas delle Fratte auf ihn zu warten, bis er den Zeitpunkt des Requiems in der Sakristei besprochen habe. Da fand er — nach Festlegung der Exequien —, eben in das Schiff der Kirche zurückgekehrt, Ratisbonne in tiefer Erschütterung in einer Seitenkapelle zu Boden geworfen. Was war geschehen?

Ratisbonne war in die Kirche eingetreten und vor jener Kapelle stehengeblieben. „Da verschwindet plötzlich der ganze Raum vor seinen Augen. Er gewahrt nichts mehr, nur noch das Bild der Kapelle, die plötzlich in einem leuchtenden Weiß erstrahlt. In der Mitte schaut er eine herrliche Frau, groß, strahlend, majestätisch, von unbeschreiblicher Schönheit, ganz ähnlich der Gestalt, die er von der Medaille kennt. Ein unwiderstehlicher Drang zieht ihn zu ihr hin, eine Gewalt, die ihm bis jetzt unbekannt war. Die Frau bewegt sich, neigt sich zu ihm hin. Sie ist nicht starr wie eine Statue. Sie gibt ihm mit der Hand ein Zeichen, sich niederzuknien, und ein anderer Wink sagt ihm deutlich, er solle nicht widerstehen. Er wirft sich nieder. Sein ganzes Innere ist gleichsam wie umgekehrt, und ein anderes Zeichen, das ihm die Erscheinung mit der Hand gibt, sagt: So ist es gut. —

Zutiefst erschüttert legt er seine Stirn auf die Steinfliesen. Aber jeden Augenblick hebt er seine Augen wieder empor aus Furcht, die himmlische Erscheinung würde verschwinden. Immer wieder schaut er auf zu dieser leuchtenden Reinheit. Ein niederschmetterndes Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit überkommt ihn. Scham und Entsetzen über den Zustand seiner Seele erfüllen ihn. Er kann seine Reuetränen nicht zurückhalten. Und wenn er aufblickt zu diesem strahlenden Bild, lächelt ihm Verzeihung und unendliche Barmherzigkeit entgegen. Er weiß, alles ist ihm verziehen; seine Tränen rinnen unaufhaltsam aus Liebe und Leid vor den Augen der Gottesmutter. — Maria spricht kein Wort. — Die Erscheinung erlischt. Dunkel wie zuvor steht die Kapelle. Nur das alte düstere Gemälde ist sichtbar: der Engel, der den Tobias leitet und dessen Name Ratisbonne trägt.“<sup>1</sup>

Als de Bussières zu Ratisbonne herantritt, liegt dieser immer noch am Boden, aber er ist wie umgewandelt. Zögernd berichtet er dem Freunde von dem überwältigenden Erlebnis, das er gehabt, und daß er beim Anblick der allerseligsten Jungfrau in einem einzigen Augenblick die Wahrheit und Echtheit des katholischen Glaubens erkannt habe.

Ratisbonne wurde noch im Mai 1842 getauft. Die Bekehrung dieses fanatischen Juden und Christusgegners erregte in Rom und in der gan-

<sup>1</sup> Vgl. P. J. Erbes, „Strahlende Hände über Paris“, Credo-Verlag, Wiesbaden 1952.

zen Welt ungeheueres Aufsehen. Er wurde nach seiner Konversion Priester und Mitglied der Gesellschaft Jesu und gründete eine Gesellschaft zur Bekehrung der Juden. Wir finden ihn später in Jerusalem, wo er 1884 nach einem heiligmäßigen Leben starb.

So hatte die Unbefleckte durch das Tragen der Wundertätigen Medaille und das Beten des „Memorare“ des heiligen Bernhard ein außergewöhnliches Wunder der Bekehrung gewirkt, ein Zeichen und eine Bestätigung, wie groß die Gunsterweise sind, die sich an die Wundertätige Medaille knüpfen.

#### *Erklärung und Bedeutung der Vision*

Wichtig ist, daß die allerseligste Jungfrau ähnlich ihrem Bild auf der Medaille erschien, d. h., ganz so wie sie Katharina Labouré vor Augen getreten war. Auch Ratisbonne zeigte sie sich wie im Jahre 1830 im strahlenden Gewande ihrer Schönheit als die „Unbefleckte“, die durch ihren Anblick, genau wie einige Jahre später in Lourdes, den Schauenden in eine Art Ekstase versetzte.

Maria muß in der Tat in überirdischer Glorie und Reinheit vor den Schauenden getreten sein, in einem solch strahlenden Glanze der Makellosigkeit, daß Ratisbonne wie vom Blitz getroffen und umgewandelt war. Ihre Reinheit wurde dabei zum Ausdruck ihrer unbeschreiblichen Gnade und Macht, die fortan das ganze Jahrhundert überstrahlte und wunderbare Wirkungen in den Seelen hervorbrachte. — In wenigen Jahren aber sollte sie sich abermals, wenn auch in anderer Form, in das Antlitz des 19. Jahrhunderts prägen.

## Die Erscheinung der allerseligsten Jungfrau in La Salette

„Strahlende Hände über Paris“ — so läßt sich die erste bedeutsame Muttergotteserscheinung vom 27. November 1830 kurz umschreiben, die das Marianische Zeitalter einleitete. Strahlende Hände breitete sie auch in Rom über Ratisbonne aus. Bei der nächsten bedeutsamen Erscheinung im Jahre 1846 stützt sie — niedergebeugt sitzend — ihr Antlitz in ihre Hände und weint über die Gottesferne und Verworfenheit des Jahrhunderts. Das Ereignis führt uns in den Süden Frankreichs, in die majestätische Bergwelt der Alpen, in ein Dorf in der Dauphiné, nach La Salette, das der Diözese Grenoble zugehört. Oberhalb des Dorfes in verlassener Einsamkeit, in einer Höhe von 1800 Meter, erstreckt sich eine kleine kahle Talmulde, nur von spärlichem Gras bewachsen, während sich ringsum Bergriesen bis zu 2000 und fast 3000 Meter Höhe erheben. Dieser stille, weltentlegene Ort war der Schauplatz der Vision, die hier zwei Kindern zuteil wurde, dem elfjährigen Maximin Giraud und der vierzehnjährigen Melanie Calvat.

#### *Verlauf der Muttergotteserscheinung*

An jenem denkwürdigen 19. September 1846, einem Quatemberstag und zugleich Vortag des Festes der Sieben Schmerzen Mariä, büteten die beiden Kinder an den Hängen jenes Tales ihre Herde. Nach ihrem bescheidenen Mittagessen legten sie sich nieder und schliefen bald ein. Als sie gegen halb drei Uhr erwachten, sahen sie sich nach ihren Tieren um und fanden sie neben dem kleinen Hügel bei jener Mulde. Da gewahrten sie, sich zu ihrem Lagerplatz zurückwendend, plötzlich über diesem ein unbeschreibliches Licht, das wie eine große leuchtende Kugel dicht über dem Boden stand. Verwundert blickten beide auf das überraschende Phänomen, das ihnen „wie eine hundertfache Sonne“ vorkam. Die Kinder traten näher. Da öffnete sich das kugelförmige Licht und mitten in der Helle erblickten sie die edle Gestalt einer Frau. Sie saß da, das Haupt auf ihre Hände gestützt, und von ihrem Antlitz rannen Tränen um Tränen. Sie schien von tiefem Schmerz erfüllt zu sein. Aber merkwürdig: das Gewand der in der Tracht einer Landfrau Gekleideten erglänzte in strahlendem Weiß. Es war über und über mit gleißenden Perlen besät. Besonders herrlich nahm sich die Kopfbedeckung der Dame aus. Sie trug auf dem Haupte eine strahlende Haube mit einem Kranz von fünfzehn funkelnden Rosen. Diese Haube sah aus wie ein glänzendes Diadem, wie eine Krone, die heller erglänzte als das Tagesgestirn. Rosen umschlangen auch ihr Brusttuch und umrandeten in gleicher Weise die silberfarbenen Schuhe, die mit goldenen Spangen ver-

schen waren. Aber sie trug noch etwas Besonderes. Über den Enden ihres weißen Schultertuches, das sich über ihrer Brust kreuzte, hing eine kleine Kette mit einem Kruzifix, das auf der rechten Seite eine Zange, auf der linken einen Hammer zeigte. Der Heiland am Kreuz jedoch erschien lebend; er befand sich wie im Todeskampfe.

Beim Anblick der Frau waren Maximin und Melanie tief erschrocken. Aber die Erschienene erhob sich und sprach mild zu ihnen: „Kommt her, meine Kinder, und fürchtet euch nicht! Ich bin hier, um euch eine große Botschaft zu verkünden.“ Kaum hatten die Seher die lieblich klingende Stimme vernommen, da verschwand ihre Angst, und vertrauensvoll gingen sie auf die Erscheinung zu. Gleichzeitig verließ auch die Frau ihren Platz und schritt ihnen entgegen. Sie stellte sich so nahe vor sie hin, daß zwischen ihr und den Kindern kein Mensch mehr Platz gehabt hätte. Und nun begann eine längere Unterredung mit den beiden, wobei die hl. Jungfrau auch weiterhin ohne Unterlaß weinte. Ihre Tränen rollten von ihren Wangen langsam herab bis etwa zu den Knien, wo sie wie Lichtfunken verschwanden. Die Himmlische sprach zu ihnen: „Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, so bin ich gezwungen, den Arm meines Sohnes fallen zu lassen. Er ist so schwer und drückend, daß ich ihn nicht mehr zurückhalten kann. Was leide ich schon die ganze Zeit für euch! Wenn ich will, daß mein Sohn euch nicht verlasse und aufgebe, so bin ich genötigt, bei Ihm unaufhörlich für euch zu bitten, und ihr macht euch nichts daraus. Ihr möget wohl beten und gute Werke verrichten; niemals aber werdet ihr die Mühe vergelten können, die ich für euch auf mich genommen habe.“ Dann machte sich die Hohe und Mächtige zur Sprecherin ihres Sohnes und fuhr fort: „Sechs Tage habe Ich euch zum Arbeiten gegeben, den siebenten habe Ich Mir vorbehalten, und man will ihn Mir nicht zugestehen.“ „Die Fuhrleute können nicht fluchen, ohne den Namen meines Sohnes unehrerbietig auszusprechen. Das sind die zwei Dinge, die den Arm meines Sohnes so schwer machen.“ Zur Strafe, so behauptet sie, sei im letzten Jahr die Kartoffelernte schlecht gewesen. Die Züchtigung hätte jedoch niemand zur Einsicht geführt. Man habe nur geflucht und den Namen ihres Eingeborenen mißbraucht. Deshalb werde die Strafe anhalten. Zu Weihnachten gäbe es keine Kartoffeln mehr. Weil die Kinder das Hochfranzösisch der Dame nicht verstanden, wiederholte sie ihre Worte auf Patois, d. h. im Bauerndialekt. Sie kündete hierbei weitere Notstände an wie Getreidekrankheit und als Folge Hungersnot, dann eine große Sterblichkeit der Kinder unter sieben Jahren auf Grund einer eigenartigen Epidemie, endlich das Faulen der Nüsse und Trauben. Schließlich erfuhren Maximin und Melanie nacheinander aus dem Munde der Prophetin ein besonderes Geheimnis, das im wesentlichen jene große Botschaft enthielt, die hinfort so unerhörtes Aufsehen erregte. Sie handelte von den großen Irrlehren der Zeit, dem Materialismus, dem Libe-

ralismus und Spiritismus, und den kommenden furchtbaren Strafgerichten, von Kriegen, Erschütterungen der Erde und schließlich dem Antichrist und dem Ende der Zeiten, Drohungen, die ihren Worten einen apokalyptischen Ernst verliehen. Dann aber wieder zum allgemeinen Teil ihrer Ansprache zurückkehrend, bemerkte sie, daß Gott den bußfertigen Sündern reichen Segen zuteil werden lasse. „Bekehren sie sich“, versicherte sie, „so werden sich die Steine und Felsen in Getreide verwandeln, und die Erdäpfel werden allenthalben wie gesät sein.“ Die Frage, ob sie gut beteten, mußten der Knabe und das Mädchen mit einem Nein beantworten, worauf sie die hl. Jungfrau zu andächtiger Verrichtung ihrer täglichen Gebete ermahnte. Dabei geißelte die Erscheinung noch zwei weitere Übelstände der damaligen Zeit, die schuld bare Versäumnis der Sonntagsmesse und die Nichtbeachtung des Abstinenzgebotes, wobei sie mit scharfen Worten gerade auch dieses letztere rügte: „In der Fastenzeit gehen sie wie die Hunde zur Fleischbank.“ Gegen Ende der Unterhaltung erinnerte die Sprecherin den Jungen an einen Vorfall, der nur ihm und seinem Vater bekannt war, und bewies so, daß sie geheimnisvoll und Zeuge seines ganzen Lebens sei. Zugleich zeigte Unsere Liebe Frau ihre Wundermacht: sie ließ an der Stelle, an der sie gestanden, eine Quelle entspringen, die bis zur Stunde fließt. Sie beschloß ihre Rede mit der zweimaligen Aufforderung: „Wohlan, meine Kinder, teilt dies meinem ganzen Volke mit!“ Majestätisch schritt sie dann den kleinen Hügel hinauf. Dabei machten ihre Füße keine Bewegung. Sie schwebte über das Gras. Auf der Höhe angekommen, verweilte sie noch eine kurze Weile. Maximin und Melanie folgten ihr und stellten sich vor sie hin. Die Erscheinung blieb etwa einen Meter hoch über der Erde und schaute gegen den Himmel und dann wieder nieder zur Erde, bis sie, gegen Rom gedenkt, verschwand. Bei ihrem Aufwärtsschreiten hatten zwar ihre Tränen aufgehört, aber auf ihrem Antlitze lag noch immer der Ausdruck tiefer Betrübniß. Den Kindern war es, als ob die Gestalt bei ihrem Emporschweben zerfließe; zuletzt sahen sie nurmehr eine große Helligkeit in der Luft.

#### *Deutung der Muttergotteserscheinung*

Wie ist das Gehörte zu verstehen und zu deuten? Maria zeigt sich als Lichtgestalt. Denn sie ist die Gnadenvolle. Blendend weiß erglänzt ihr Gewand. Ist sie doch die ganz Reine. Wie schön paßt dazu der Ort der Vision. Harmonieren nicht die schneebedeckten Berge mit dem jungfräulichen Glanze der Immaculata? Paßt nicht ihr unberührter Schnee und Firn zur „Jungfrau der Jungfrauen“? Aber Unsere Liebe Frau tritt zugleich als Königin auf. Die kronenartige Haube und das glitzernde Diadem sprechen hier zu uns. Weshalb sonst der vielfache

goldene Schmuck? Auch in dieser Hinsicht ist der Platz der Kundgebung trefflich gewählt. Denn die Königin erscheint auf der Höhe der Alpen. Maria zeigt sich hoch über den Wirrnissen und dem Dust der Welt. Sind nicht die in Schnee getauchten Gipfel, um im Bilde zu bleiben, gewissermaßen der Hermelin für unsere Herrin? Maria erscheint als Königin; aber zugleich auch tritt sie hervor als Rosenkranzkönigin. Ein dreifacher Kranz von Rosen zierte sie. Ist es nicht ein Hinweis auf die drei Teile ihres Psalters? In den fünfzehn Rosen des Diadems dürfte man ein Symbol seiner fünfzehn Geheimnisse erblicken. Als Herrscherin tritt die Ehre vor uns hin. Denn sie möchte gebieten. Wo sie thront, thront auch ihr Sohn, Christus, und wo Er ist, da blüht auch Seine Stiftung, die Kirche. Da ist Ordnung, Friede und Wohlstand. Wo aber die genannten Autoritäten nicht gebieten, besteht Unordnung, Zerrissenheit, haust Verderben und Tod. Das aber traf damals weithin zu. Darum weint die Erscheinung. Deshalb auch ist der Blick der Schmerzerfüllten nach Rom gerichtet. Sie führt bittere Klage über Sonntagsarbeit, das Fluchen, die Versäumnis der Sonntagsmesse und die Übertretung des Abstinenzgebotes. Das darf nicht wundernehmen im Zeitalter des Materialismus. Existiert nämlich nur Stoff, dann gibt es keinen Gott, keinen Gottmenschen, keine Erlösung, keine Gnade, keine Kirche. Dann gibt es kein Gottes- und Kirchengesetz. Dann wird der Mensch autonom, und er macht sich die Moral selber. Dann rechnet er auf seine Weise, glaubt durch Sonntagsarbeit zu verdienen und verarmt trotzdem, vermeint in Freiheit den Leidenschaften fröhnen zu können und wird ein Sklave seines eigenen Ichs. Denn „wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht“ (Joh. 8, 34). Der Vergleich mit den Hunden, die willenlos nur ihren Gelüsten und Trieben dienen, zeichnet treffend diesen traurigen Zustand. Die Enthaltensamkeit hingegen verleiht Herrschaft über uns selbst. „Freiheit ist der Zweck des Zwanges, wie man eine Rebe bindet, daß sie, statt im Staub zu kriechen, froh sich in die Lüfte windet.“ Fluch oder Segen legt Gott den Menschen in Seinen Geboten und den Satzungen der Kirche vor. Segen winkt dem treuen Beobachter, Fluch aber droht dem Verächter der Gebote. Maria läßt ihr Volk darüber nicht im unklaren. Offen wertet sie die Mißernte als Strafe für begangene Sünden und kündigt für weitere Unbußfertigkeiten verschlimmerte Himmelsplagen an. Ihre schwerwiegenden Ausführungen werden durch den ernsten Charakter des Quatembersamstages und des bevorstehenden Festes der Sieben Schmerzen Mariä noch besonders unterstrichen. Aber Gott ist nicht der strafende Herr, sondern zugleich der barmherzige Vater, der gern jedem reumütigen Sünder verzeiht und dessen Leben er will. Das hebt die edle Sprecherin nicht minder deutlich mit dem Satze hervor: „Bekehren sie sich, so werden sich die Steine und Felsen in Getreide verwandeln und sich die Erdäpfel überall wie gesät finden.“

Es ist der Segen der treuen Gefolgschaft. Sagt nicht der Heiland selber: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch zugegeben werden.“ (Matth. 6, 33.)

Wie eindrucksmächtig predigt auch unsere himmlische Mutter durch die ganzen Umstände ihrer Erscheinung; da ist zunächst die Ortlichkeit! Sie läßt in die Einsamkeit der Berge ein. Denn in der Stille redet der Herr, nicht im Gewühl der Städte und im Lärm der Straße. Kommt der hastende moderne Mensch noch zu sich selber, zur Besinnung? Hat er überhaupt noch Zeit dafür? Berge lenken den Blick nach oben. Sie sind ein steinernes „Sursum corda!“ „Empor die Herzen!“ Ja, die Königin der Alpen ruft dir gleichsam zu: „Vergrab dich nicht in die Erde, die Materie! Schau aufwärts! Betrachte die stolzen, granitenen Riesen, betrachte den gestirnten Himmel und falle in Demut vor dem allmächtigen Schöpfer in die Knie!“ „Diene Ihm, dem höchsten Herrn“, raunt sie ihnen auf den Bergen von La Salette ins Ohr, „in steter Treue!“ Heraus aus den Niederungen des Lebens! Erhebe dich über die Mächte der Tiefe! Der Aufstieg auf die Berge ist zwar nicht leicht. Doch die Mühe lohnt sich. Nur nach angestrengter Höhenwanderung findest du die Gnadenstätte der französischen Alpen. Bloß in der hochgemuten Selbstüberwindung erlangst und bewahrst du ähnlicherweise die Reinheit des Herzens. So allein erntest du die köstliche Freiheit, wie sie nach außen dem Sohn der Berge eigen ist.

Lausche dann weiter der stummen Predigt des Kreuzes! In La Salette wandelt es sich um eine christozentrische Muttergotteserscheinung, das ist das Große! Der Gekreuzigte, um den die Muttergottes weint, steht im Mittelpunkt des Geschehnisses. Der aber, der am Kreuze hing, schien lebendig, denn er möchte, gerade im Jahrhundert des Materialismus, wieder beachtet sein. „Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ Am Holz der Schmach lehrt durch La Salette der Herr die Menschheit den Pfad des Heils. Nur der Geist der Selbstverleugnung, der Nachfolge des Herrn und das mutige Kreuzetragen führt zum Ziel. Eine harte Forderung, sagst du. Doch sieh, wie die Kirche dir hilft, sie zu erfüllen, z. B. durch ihr Fasten- und Abstinenzgebot. Hier sollst du ab und zu auf erlaubte Dinge verzichten, damit du dich um so leichter vom Unerlaubten enthalten kannst. Das ist der weise Sinn dieser Vorschriften. Wer sie treu beachtet, betreibt planmäßige Vorübungen, um im späteren Geistesstreit zu bestehen. Wer im Ernstfall siegen will, muß sich ja auch schon lange zuvor die Tüchtigkeit zum Kampfe erwerben. Auch hier ist es an der Zeit, daß wir die mächtige Sprache der Tränen Mariens verstehen lernen.

„Wer könnt' ohne Tränen sehen  
Christi Mutter also stehen  
In so tiefen Jammers Not?“



Deinetwegen, Sünder, steht sie zu Füßen des Gekreuzigten. Teile ihren Schmerz! Doch vor allem kehre um! Trockne damit auch ihren Tränenstrom!

„Gib, o Mutter, Born der Liebe,  
Daß ich mich mit dir betrübe,  
Daß ich fühl' die Schmerzen dein,  
Daß mein Herz von Lieb' entbrenne,  
Daß ich nur noch Jesus kenne,  
Daß ich liebe Ihn allein!“

Vergiß darum die Weinende von La Salette nicht! Wenn dich aber selber ein Leid trifft, verzage nicht! Schau, wie die Zähren deiner Mutter gleich Lichtfunken verschwanden! Ja, alle deine Tränen werden einst ebenso viele glänzende Edelsteine in deiner Himmelskrone sein.

Warum erfolgte nun gerade 1846 die eindrucksvolle Muttergotteserscheinung in La Salette? könnte hier jemand fragen. Nun, wir deuteten es schon an: weil in jener Zeit der Materialismus der Völker in sein entscheidendes Stadium zu treten begann. Damals erhob sich Karl Marx, der auf dieser Irrlehre sein wirtschaftliches System errichtete. Wir finden ihn 1843 in Paris. Dort betrieb er seine wissenschaftlichen Studien, die ihn schließlich zum Atheisten und Sozialisten machten. 1848 gab er in London mit seinem Freunde Friedrich Engels das Kommunistische Manifest heraus und wurde hierdurch der eigentliche Urheber des heutigen Kommunismus und Bolschewismus. Werden nicht gegenwärtig im ganzen Sowjetbereich die Studierenden auf das „Evangelium“ des Marxismus verpflichtet? Darum gerade 1846 die Marienvision auf den Bergen, deshalb in La Salette, weil Frankreichs Hauptstadt der Geburtsort der revolutionären Bewegung (1789) und später auch der sozialistischen Weltanschauung wurde. Furchtbar hat sich der Materialismus bei unserem westlichen Nachbarn ausgewirkt. So berichtet kürzlich ein Arbeiter-Seelsorger, Pater Loew, daß z. B. in Marseille 99 Prozent der Arbeiter nicht an Gott noch an die Unsterblichkeit oder auch nur an die Existenz des Geistes glauben.<sup>1</sup> Deutschland aber stellt die geistigen Väter dieser Irrlehre und hat 1917 Lenin und Trotzki die Wege zur bolschewistischen Revolution geöffnet. Daher auch die drängende Gefahr aus dem Osten, der Deutschland als nächster Nachbar am meisten ausgesetzt ist. Die Weltgeschichte ist schon vielfach ein Weltgericht.

#### *Glaubwürdigkeit der Muttergotteserscheinung*

Ist die Muttergotteserscheinung von La Salette echt? Ist sie glaubwürdig? fragen wir uns wieder. Die Antwort kann auch hier nur ein

<sup>1</sup> Vergl. „Der Große Ruf“, 4. Jahrgang, Nr. 4.

entschiedenes Ja sein. Denn die Vision wurde jahrelang gründlich untersucht und ist in mehrfacher Hinsicht als richtig bestätigt worden. Zunächst durch die verschiedenen Vorhersagen Unserer Lieben Frau. Sie weissagte, wie wir hörten, eine große Sterblichkeit der Kinder unter sieben Jahren auf Grund einer seltsamen Epidemie, ferner eine Mißernte an Kartoffeln und eine sonderbare Getreidekrankheit mit anerschließender großer Hungersnot, weiterhin ein allgemeines Schlechtwerden der Nüsse und Faulen der Trauben. Diese Notstände sind alle werden der Nüsse und Faulen der Trauben. Diese Notstände sind alle werden der Nüsse und Faulen der Trauben. Schon im Jahre 1847 ging der Tod in den Reihen der Kinder unter sieben Jahren im Gebiet von Corps um. Eisige, mit Zittern verbundene Kälte erfaßte die Kleinen und machte bereits nach zwei Stunden ihrem Leben ein Ende. Die angekündigte Mißernte an Kartoffeln sowie die prophezeite Kornverderbnis hielten gar mehrere Jahre an. Dergleichen stellte sich die Hungersnot ein. Französische Zeitungen aus dem Jahre 1856 melden, daß infolge Teuerung von 1854 und 1855 in Frankreich allein 152 000 Personen starben. Ein Bericht aus dem Jahre 1852 stellte noch fest, daß eine Erkrankung der Nußbäume die Nußernte im Jahre vorher vernichtet habe. 1851 kam dazu die sonst unbekannte Traubenfäulnis. Die Lichtgestalt von La Salette schaut wirklich in die Zukunft. Beweis dafür ist nicht zuletzt das Geheimnis, das jedem der Kinder anvertraut worden war. So wurde z. B. darin eine genaue Charakteristik Napoleons III. gegeben und der Papst vor ihm gewarnt. Damals dachte noch niemand an diesen Herrscher, der erst 1848 Konsul und 1852 Kaiser wurde. Bezeichnend ist ferner, was Maria vor Mitteilung des Geheimnisses dem Mädchen bemerkte: „Melanie, was ich dir jetzt sagen werde, wird nicht immer verborgen bleiben. Du kannst es im Jahre 1858 mitteilen.“ Niemand konnte zu der Zeit ahnen, daß 1858 das Jahr sein werde, in dem die Madonna sich aufs neue offenbaren würde. Die Erfüllung sämtlicher Voraussagen aber hat die Glaubwürdigkeit derer, die sie den Kindern verkündet, bestens dargetan. Sie ist wirklich die, als welche sie sich selber kennzeichnet, die Mutter des Sohnes Gottes. Deshalb konnte sie auch dem Jungen genau sagen, was ihm der Vater einmal auf dem Wege von Coin nach Corps gegeben und was er dabei gesprochen.

Nicht nur durch ihre Weisheit und ihr Wissen hat die hehre Frau auf der Bergeshöhe ihre Wahrhaftigkeit unter Beweis gestellt, sondern ebenso sehr durch ihre Macht. „Meine Kinder, habt ihr denn auch genügend Wasser zum Trinken?“ fragte sie ihre beiden Boten. „Viel ist es nicht“, erwiderte der Knabe. Sie aber versicherte: „Nun, von jetzt an soll es euch nicht mehr an Wasser mangeln“, und siehe: darauf entsprang eine Quelle, die heute noch fließt. Wunderbar wird sie genannt, nicht nur wegen der Art ihrer Erschließung, sondern auch wegen ihrer wunderbaren Wirkkraft. Tausende, die von dem Wasser getrunken und die

Hilfe der allerseligsten Jungfrau von La Salette angerufen haben. wurden plötzlich von Krankheiten geheilt, an denen vorher die tüchtigsten Ärzte vergebens ihre Kunst versucht hatten. Als erste gesundete im Glauben an die Hilfe Unserer Lieben Frau von La Salette am 17. November 1846 eine gewisse Maria Laurent, die seit zweiundzwanzig Jahren nur an Krücken gehen konnte, seit sieben Jahren sogar ständig das Bett hüten mußte und an diesem Tage eben eine neuntägige Andacht zu Ehren der heiligen Jungfrau vollendete. Sie erhob sich allein und ging ohne Stützen in die Kirche. Noch gewaltiger sind Gottes Großtaten an der Seele, die er auf dem „Berg der Buße“ durch die Bekehrung von Sündern gewirkt hat. Ihren Reigen eröffnete Maximins Vater. Die Herzenskunde Mariens machte auf ihn einen solchen Eindruck, daß er von da ab seine Christenpflichten mit Eifer erfüllte. Ja, in der ganzen Gemeinde, dann aber auch in immer weiteren Kreisen schwanden die moralischen Schäden. Sogar auf andere Länder griff die geistige Erneuerung über. Selbst in Spanien, Italien, Belgien usw. wirkt sich das Ereignis von La Salette günstig aus; Menschen, die jahrelang im Unglauben, in Sünden und Lastern dahingelebt hatten, bekehrten sich im Zusammenhang mit La Salette als weitere Zeugen für seine Glaubwürdigkeit.

Von besonderer Bedeutung zur Beantwortung unserer Frage ist natürlich das Zeugnis der beiden Kinder. Sie verdienen vollauf ernst genommen zu werden. Für ihre Aufrichtigkeit bürgt ihr ganzes Verhalten, zumal ihre Demut. Offen geben sie ihre Fehler zu, so zum Beispiel, daß sie nicht gut beten. Nur wenn es angebracht ist, reden sie von dem Gunsterweis des Himmels. Zur Niederschrift des für den Heiligen Vater bestimmten Geheimnisses entschließen sie sich erst, nachdem ihnen klagemacht wurde, daß der Papst es wissen dürfe und müsse. Der Ehrung seitens der Menschen sucht sich jeder von ihnen zu entziehen. Maximin siedelt deshalb nach Paris über. Später dient er in der päpstlichen Schweizergarde. Mittellos beschloß er, vierzigjährig, seine Tage in der Vaterstadt Corps. Melanie aber trat in den Orden der Schwestern von der Vorsehung in Corps ein. Später ging sie in ein englisches Kloster mit strenger Klausur und starb 1904 verborgen, aber im Rufe der Heiligkeit. Fürwahr, so bescheidene, anspruchslose Personen lügen nicht.

Auf Grund des kirchlichen Verhörs muß man dem Jungen und dem Mädchen rückhaltlos Glauben schenken. Immer und immer wieder wurden sie vernommen und strengstens geprüft. „Niemals“, lesen wir, „wurden Angeklagte wegen eines Verbrechens mit mehr Fragen belästigt als diese zwei armen kleinen Dorfkinder wegen der Erscheinung.“ Dennoch gaben beide stets schnelle, kurze, klare und treffende Antworten. Ihre Aussagen stimmten dabei völlig überein, obwohl die Kinder schon am Tage nach der Erscheinung getrennt wurden. Bei dieser Sachlage



Kapelle der Rue du Bac Erscheinungsort der Muttergottes, 1830

Katharina Labouré



Die beiden Konvertitenbrüder  
Theodor und Alphons Ratisbonne



konnte und durfte die Kirche nicht schweigen. Sie sprach das letzte entscheidende Wort. Bereits am 19. September 1851 erklärte der zuständige Bischof von Grenoble nach gründlicher Untersuchung im Einvernehmen mit Rom in einem Hirtenbrief, daß die Erscheinung der heiligen Jungfrau auf La Salette am 19. September 1846 „alle Kennzeichen der Wahrheit an sich trage und daß die Gläubigen sie mit Grund als unzweifelhaft und gewiß annehmen und glauben“. Zugleich approbierte er die Verehrung Unserer Lieben Frau von La Salette und erlaubte, daß man diese Verehrung fördere und praktische Folgerungen aus dem großen Ereignis ziehe. Dieses amtliche Schreiben war zuvor von Kardinal-Staatssekretär Lambruschini gutgeheißen worden. Auf Wunsch des Papstes Pius IX. wurde sodann die Tatsächlichkeit der Vision und die entsprechende Andacht gegen unberechtigte Angriffe verteidigt. Gerade er setzte sich dafür ein, wohl unter anderem deshalb, weil ihm die himmlische Frau weise Winke für die Leitung der Kirche gegeben. Wegen der Bedeutung für die Hebung des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens haben die Päpste die Andacht und Pilgerfahrt zur Königin der Alpen in Form bedeutsamer Gunstbezeugungen bestätigt, zum Beispiel Leo XIII. durch Auszeichnung der Wallfahrtskirche als Basilika minor und durch die feierliche Krönung des Gnadenbildes daselbst. Dazu hat noch Pius XI. 1927 neue Ablässe für die Anrufung „Unserer Lieben Frau von La Salette, als Versöhnerin der Sünder“, gewährt.

So erscheint Maria in La Salette als die erhabene Mutter, die in tiefem Schmerz um das Reich ihres Sohnes, um das Heil der Sünder besorgt ist und die sich in Güte und Strenge ihrer Kinder annimmt und ständig bei ihrem Sohne Fürbitte für sie einlegt. Auch wir sollten ihre Klagen nicht überhören, gelten sie doch auch unserer Zeit. Denn unter „meinem Volk“ sind auch wir gemeint. Muß sich nicht ein jeder von uns offen fragen: „Entheiligst nicht auch du vielleicht den Sonntag durch Arbeit und schuldbares Versäumnis der Messe? Übertrittst nicht auch du zuweilen das Abstinenzgebot? Gibst nicht auch du des öfteren deinem Zorn durch Fluchen freien Lauf? Sünder, gehen wir in uns: Unsere Losung muß lauten: „Entsage, ertrage!“ Hol dir die Kraft dazu beim Kreuze, beim eucharistischen Opfer und Opfermahl! Nimm gern Hartes auf dich um der Leiden Christi willen! Denke daran! Vergiß nicht die Tränen der himmlischen Mutter! Das lehrt dich die Botschaft von La Salette. Knien wir im Geiste dort oben vor dem Bronzebild der Weinenden nieder! Ihr gilt des Pilgers inniges Flehen. Von ihr zu scheiden ist ihm schwer. Nehmen wir als köstliche Gabe von La Salette ein tiefes Schweigen mit in den grauen Alltag, in die Schwere und Dumpfheit der Welt. Besinnung! Verinnerlichung! — so ruft uns La Salette zu. Werden wir wieder besinnliche und gotterfüllte Menschen!

## Das große Ereignis von 1854

Die feierliche Dogmatisierung der „Unbefleckten Empfängnis“  
am 8. Dezember 1854

Aber die drei Erscheinungen der allerseligsten Jungfrau Maria von 1830, 1842 und 1846 werden in der Mitte des 19. Jahrhunderts von einem anderen Ereignis überragt, das nicht nur den genannten Interventionen Mariens den Stempel aufdrückt, sondern der Kirche und der gesamten religiösen Bewegung, nicht zuletzt auch der Marienverehrung der Neuzeit neue starke Impulse verlieh: die Lehrverkündigung Pius' IX. über die „Unbefleckte Empfängnis“ Mariens. Gerade wenn wir uns vom hundertsten Jubeljahr aus und der Dogmatisierung des Jahres 1950 auf das damalige Geschehen in St. Peter zurückbesinnen, dann wird uns im Anblick der gewaltig gewachsenen marianischen Bewegung klar, welche außerordentliche Bedeutung die damalige Lehrverkündigung hatte. Wir treffen hier gleichsam auf die dogmatische Untermauerung der großen Kette der marianischen Erscheinungen und Offenbarungen von Paris bis Lourdes und darüber hinaus bis Fatima, die gerade die neuere Form des katholischen Marienkultes sanktioniert und tragbar gemacht hat. Dazu aber wird deutlich, wie providentiell das Hervortreten der Muttergottes mitten im Jahrhundert der aufkommenden Irrungen und „Ismen“ gewesen ist. Wir haben bereits darauf verwiesen, wie dem zerrütteten Menschenbild des Liberalismus und Atheismus jenes andere Bild des reinen, makellosen Menschen geradezu entgegengestellt werden *musste*, um die furchtbaren Schäden der Entsittlichung auszumerzen und die Verwüstung des Liberalismus zu überwinden. Insofern war die Dogmatisierung von 1854 eine innere Notwendigkeit, das große Mittel Gottes, den Kräften der Zersetzung zu begegnen. Um es anders auszudrücken: Seit der französischen Revolution von 1789 war das Reich des Satans in stetem Fortschreiten begriffen. Unter dem Deckmantel der Freiheit und Gleichheit wurde die Bresche gelegt in das Fundament der alten christlichen Moral, wurde jener hemmungslose Trieb nach Freisein von jeglicher moralischen Bindung von den Grundsätzen sozialer und politischer Moral zur Maxime erhoben. In alle Gebiete des geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens erfolgte jener Einbruch der untermenschlichen Mächte, der schließlich im 20. Jahrhundert in den Bestrebungen des Nationalsozialismus und Bolschewismus seinen Höhepunkt erreichte. So hat Gott in diesem vielleicht kritischsten Augenblick der Menschheitsgeschichte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts den satanischen Kräften jene andere Macht entgegengestellt, die seit 1854 gegen die moralische Auflösung die stärksten Dämme errichtete. Wenn wir die Dinge so betrachten, dann geht uns erst auf, welcher Jubeltag für den

katholischen Erdkreis das Ereignis von 1854 gewesen ist, und es erstrahlt zugleich auch das jetzige Jahrhundert-Gedächtnis in hellem Licht. Und in der Tat hat die Beteiligung der katholischen Welt an der großen Feier in St. Peter gezeigt, daß schon damals die Gnadenwirkung jenes Ereignisses eine ungewöhnliche war.

Schon der äußere Hergang der Feier zeugt für dessen Bedeutung. Kommt hinzu der innere Sinngehalt. Wir zitieren hierüber im folgenden einen zeitgenössischen Bericht, der uns — wir belassen ihn in seiner altertümlichen Schreibweise — ein lebendiges Bild gibt, mit welcher Anteilnahme die Verkündigung des Dogmas im Hohen St. Petersdom stattfand. Er ist entnommen dem zweibändigen historischen Werk von Dr. H. G. Rütjes: „Beten, Wirken und Leiden Seiner Heiligkeit des Papst-Königs Pius IX., von seinen frühesten Jugendjahren bis zur Gegenwart.“ (Oberhausen 1870):

Der Vorabend war wolken schwer und regenvoll. In der Nacht endete der Regen, der Morgen des 8. December löste das Gewölk auf, hauchte die Nebel fort, und der schönste, reinste Himmel, wie er für ein solches Fest sich paßte, spannte sich über die Metropole der Christenheit.

Eine Menschenmenge, dergleichen seit vielen Jahren der Vatican nicht mehr gesehen, strömte über den Petersplatz in die weiten Räume des weltberühmten Gotteshauses, erfüllte die ganze Ausdehnung des Marmorbodens, welche die Spaliere übrig ließen. Um 8 Uhr sammelten sich Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte in der Sixtina; der h. Vater erschien, und der feierlichste Zug, den man sich auf Erden denken kann, darunter 54 Cardinäle, 42 Erzbischöfe, 1 Patriarch, 100 Bischöfe aus allen Ländern, aus Kaiserreichen, Königreichen und Freistaaten — nur aus Rußland keiner — setzte sich um halb neun Uhr in Bewegung; aus der erwähnten Prachtcapelle durch den Königssaal (die sala regia) herab über die Königstreppe (scala regia) bis zum Standbild Constantin's des Großen; — dort lenkte die Procession rechts in die Vorhalle der Peterskirche ein, und wandelte zwischen Spalieren durch das in sein Festgewand gekleidete Gotteshaus. Die Allerheiligen-Litanei erscholl während des ganzen Zuges und endigte gerade, als der Papst in die Kirche einzog. Vor der Capelle des allerheiligsten Sacramentes senkte sich der h. Vater, der diesen ganzen Einzug zu Fuß machte, weil derselbe eine Bußprocession war, mit seiner ganzen Begleitung auf die Knice. Nachdem er den im Tabernakel verborgenen Gott angebetet, und die den Schluß der Litanei bildenden Gebete mit seiner klangvollen, milden Stimme gesungen, schritt Se. Heiligkeit zum Altare hinan und nahm den Thron ein, der dort auf der Epistelseite bereit stand. Sammtliche Würdenträger, über 200 an der Zahl, ließen sich zu beiden Seiten des Presbyteriums auf ihre Sitze nieder. An dem oberen Ende des Presbyteriums war der eigentliche Thron des h. Vaters errichtet. Die

Räume hinter den Infulirten nahm besonders das höhere Publikum ein. Der h. Vater intonirte den Anfang der Terz, welche von der Capelle in den beiden Chören rechts und links über dem Presbyterium abgesungen wurde. Hierauf traten die Cardinäle einzeln heran; jeder knieete vor dem h. Vater nieder, und küßte den hingereichten Saum des Pluvials. Den Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten hielt Se. Heiligkeit die Stola zum Kusse vor; nur die 12 Pönitentiare von St. Peter, welche im Meßgewande erschienen, küßten den Fuß. — Jetzt erfolgte die Umkleidung des h. Vaters zum hochheiligen Opfer, bei welchem Se. Eminenz der Cardinal Mattei, Subdecan des h. Collegiums, als assistirender Bischof, Se. Eminenz der Cardinal Antonelli als Diakon und der Monsignore Serafino, Auditor der Rota, als Subdiakon fungirten. Es war wohl 10 Uhr, als das Hochamt begann. Nach der Incensation begab sich Se. Heiligkeit zum erhöhten Throne, am Ende des Presbyteriums, und intonirte mit einer Begeisterung, die der Hoheit des Festes entsprach, das Gloria. Nach dem Evangelium, das, wie üblich, in lateinischer und hierauf in griechischer Sprache gesungen worden, trat nun der Moment, auf den Alle mit Sehnsucht geharrt, die von Ewigkeit in den Rathschlüssen des Allerhöchsten bestimmte Stunde ein. Aller Augen waren auf den Thron des Papstes gerichtet; eine feierliche Stille entstand in der hehren Versammlung, alle Herzen hoben sich himmelwärts. Die fünf ältesten Würdenträger der anwesenden Hierarchie, Se. Eminenz der Cardinal Macchi, als Decan des h. Collegiums, in Begleitung des Decans der Erzbischöfe und des Decans der Bischöfe, sowie des Erzbischofs vom griechischen und jenes vom armenischen Ritus begaben sich zu den Stufen den Thrones, knieeten vor dem Statthalter Jesu Christi nieder und baten ihn im Namen der ganzen h. katholischen Kirche, die gemeinsamen Bitten zu erhören, die glühende Sehnsucht aller Jahrhunderte zu stillen und Maria als unbefleckt in ihrer Empfängniß zu verkünden. Jubel würde darob im Himmel und Frohlocken auf Erden sein. Der h. Vater nahm mit unendlicher Freude den einstimmigen Wunsch der Kirche, der ja auch sein glühender Herzenswunsch war, auf, erklärte jedoch, bevor er den unfehlbaren Spruch fälle, noch einmal um Erleuchtung von Oben stehen zu wollen. Er warf sich mit dem ganzen Klerus auf die Kniee, um den h. Geist anzurufen. Nur die Sänger der Päpstlichen Capelle sollten das *Veni Creator* singen, aber unversehens vereinigte sich die unermeßliche Volksmenge, welche die Basilika füllte, mit ihnen und sang den Hymnus mit größter Begeisterung und Andacht; und in allen Mienen konnte man die Erwartung und Rührung lesen, welche das Herannahen eines so feierlichen Augenblicks in den Herzen wachrief.

Nachdem der Bittgesang beendet war, entstand eine lautlose Stille. Der Papst erhob sich, ergriff das inhaltschwere Heft und begann die Lesung der entscheidungsvollen Worte an alle Anwesenden, an alle

Gläubigen rings auf Erden, an das ganze Menschengeschlecht, an alle Jahrhunderte bis zum Ende der Welt, die Worte:

„Zu Ehren der Allerheiligsten Dreieinigkeit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, kraft der Autorität Jesu Christi, der hh. Apostel Petrus und Paulus und Unserer eigenen Autorität erklären, beschließen und bestimmen Wir, es sei geoffenbarte Wahrheit, daß die allerseligste Jungfrau, durch ein besonderes Privilegium und durch eine besondere Gnade Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß von jeder Makel der Erbsünde frei bewahrt wurde, und wer diese fest begründete Wahrheit nicht glaube, dessen Glauben habe Schiffbruch gelitten.“

Es war 11 Uhr 20 Minuten, als dieser ewig denkwürdige Spruch gefällt ward. Das Erschallen der Glocken in ganz Rom und der Donner der Kanonen von der Engelsburg war das lange dauernde Echo der päpstlichen Worte. Der h. Vater war bei der Ablesung des welt-historischen Ausspruchs so ergriffen, daß ihm zweimal die Stimme stockte, und Thränen aus seinen Augen stürzten. Aber die Kraft siegte nach und nach über die Rührung, und jubelvoll sang das Oberhaupt der Kirche: *Credo in unum Deum* . . . Die Rührung war allgemein. In aller Augen standen Thränen; selbst die Gardisten, welche Spaliere bildeten und Leute, welche nur Neugierde zu der h. Handlung geführt hatte, konnte man weinen sehen.

Nach Vollendung der hochheiligen Handlung, welcher auf eigens bereiteten Tribünen Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin von Sachsen, das hohe diplomatische Corps und das Officiercorps der französischen Armee, neben diesen der Secretär und die Räte der außerordentlichen Congregation von der unbefleckten Empfängniß und weiter zurück eine Volksmenge von mehr als 25 000 Menschen beigewohnt hatten, ertönte das *Te Deum* und Wechselgesänge von vielen Hundert Stimmen. — Jetzt wandelte Se. Heiligkeit in die Capelle des Chors neben dem Seitenschiffe der Evangelienseite, bestieg dort vor dem Altar eine hohe Treppe, und befestigte über dem Mosaikbilde der unbefleckten Gottesmutter einen Juwelenkranz. Hierauf begab sich der Papst vor die gegenüber liegende Capelle des allerheiligsten Sacramentes und betete an. Der Zug der Infulirten schritt zwischen den Spalieren der großen Pforte zu; der h. Vater folgte thronend auf dem Tragsitze, ragend über dem Niveau der Masse, väterlich segnend die Kinder der Kirche.

Am Abende dieses glorreichen Tages bot Rom einen prachtvollen Anblick. Alle Häuser vom Palaste des Reichen bis zur Hütte des Armen waren glänzend beleuchtet. Die Municipalität hatte auch die St. Peterskuppel und das Capitol großartig beleuchten lassen und zwei gut besetzte

Musikchöre spielten öffentlich zur Freude des Volkes bis tief in die Nacht hinein. Abends fand auch im Saale des Senates auf dem Capitol eine akademische Versammlung statt, in welcher Se. Eminenz Cardinal Wiseman in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung von Cardinälen, Bischöfen, Prälaten und anderen ausgezeichneten Personen einen höchst beredten Vortrag über die unbefleckte Empfängniß hielt.

Am Morgen nach der Festfeier (9. December) gab der h. Vater in einer Allocution an die zur Feier der dogmatischen Entscheidung zahlreich versammelt gewesenen Bischöfe seiner Freude über dieses Ereigniß einen neuen Ausdruck; dann aber entwarf er in derselben Ansprache ein ergreifendes Gemälde von den Irrthümern und Schäden der Zeit, zeigte den Bischöfen die Mittel zur Bekämpfung und Heilung derselben und stellte ihre Bemühungen unter den Schutz der Gottesmutter.

Tags darauf (10. December) versammelte ein anderes, in seiner Art großartiges Fest den Papst und sämtliche Bischöfe in der St. Paulskirche außerhalb der Stadtmauern. Es galt nämlich die Einweihung dieser gleich einem Phönix aus ihrer Asche zu neuer Herrlichkeit wieder erstandenen Basilika, deren Wiederaufbau 1825 von Leo XII. unternommen wurde. Obgleich sie im Innern noch nicht vollendet war, wollte doch Pius IX. die schöne Gelegenheit, die ihm die Anwesenheit so vieler Kirchenfürsten aus allen Theilen der Welt bot, um durch sie das Fest der Einweihung derselben zu verherrlichen, nicht vorübergehen lassen. Er nahm also schon jetzt die Consecration vor in Gegenwart von 50 Cardinälen und 140 Erzbischöfen und Bischöfen, und es möchte in der That als ein besonderer Zug der göttlichen Vorsehung zu betrachten sein, daß an diesem Ehrentage des dem Völkerlehrer geweihten Tempels Oberhirten aus allen Ländern der Welt zugegen waren, sintemal ja die gesammte katholische Christenheit zu dessen Erbauung beigetragen hatte. Nun steht er vollendet da, der herrliche Bau, mit seinem auf 80 Granitsäulen ruhenden Schiffe, mit seinen Gemälden, mit seinem großen Glasfenster, mit seiner Chronologie der Päpste in Mosaik, mit seinen Altären aus Malachit und orientalischem Alabaster und mit seinen mit sehr seltenem Marmor ausgelegten Wänden im Innern.

Noch ehe sämtliche Bischöfe die Kunde von dem, was sich in der Hauptstadt der Christenheit zugetragen, in ihre Diöcesen gebracht, hatte der Freudenjubel Roms ein millionenfaches Echo gefunden in den Herzen der Gläubigen des ganzen Erdkreises. Italien und Frankreich, Belgien, Irland, die verjüngte und neubefestigte Kirche in England, Baiern, Tyrol und das übrige Oestreich und bald nachher das ganze deutsche Vaterland, wie auch das alte katholische Spanien wetteiferten, um Maria, der ohne Makel Empfangenen, die ihr gebührende Ehre in Gebeten und frommen Liedern, in Festfeiern und Illuminationen, in Triumphbögen und Prozessionen aus vollem Herzen darzubringen, und

wie in Europa so auch in America und in den übrigen Welttheilen. Und sobald der Entschluß des h. Vaters, zum Andenken an die Lehrentscheidung vom 8. December auf dem Spanischen Platze der unbefleckt empfungenen Jungfrau und Gottesmutter eine Ehrensäule zu errichten, zur allgemeinen Kenntniß gelangte, fand derselbe in zahlreichen Städten Europas einen begeisterten Anklang, dem die That nicht ermangelte.

Fügen wir hinzu, was Papst Pius IX. in seiner Enzyklika „Ineffabilis Deus“ am 2. Februar 1849 zur Verherrlichung der Unbefleckten geschrieben hat. Es möge uns noch tiefer die Bedeutung jenes 8. December und der Enzyklika von 1854 vor Augen führen: „So ist denn von Freude Unser Mund erfüllt und voll von Jubel Unsere Zunge. Wir sagen jetzt und immerdar Unserem Herrn Jesus Christus den demüthigsten und höchsten Dank, daß Er entgegen Unseren Verdiensten Uns die Gnade verliehen hat, diese Ehre, diesen Ruhm und die Lobpreisung Seiner heiligsten Mutter darzubringen und zu beschließen. Auf sie setzen Wir Unsere ganze Hoffnung und Unser Vertrauen. Ist sie doch ganz schön und ohne Makel; sie hat das giftige Haupt der Schlange zertreten und der Welt das Heil gebracht; sie ist der Ruhm der Propheten und der Apostel, die Ehre der Blutzengen, die Freude und Krone der Heiligen, die sicherste Zuflucht und treue Helferin aller Gefährdeten des ganzen Erdkreises, die mächtige Mittlerin und Versöhnerin bei ihrem eingeborenen Sohne, der herrlichste Schmuck, die Zierde der heiligen Kirche und ihre ganz feste Schutzwehr; sie hat stets alle Irrlehren vernichtet und die gläubigen Völker und Nationen den größten Drangsalen entrisen und Uns selbst aus so manchen drohenden Gefahren befreit.“

„Und so erwarten Wir denn von ihr, sie werde durch ihre mächtige Fürbitte erwirken, daß Unsere heilige Mutter, die Kirche, die nach Beseitigung aller Hindernisse, nach Überwindung aller Irrtümer unter allen Völkern und an allen Orten von Tag zu Tag an Kraft gewinne, blähe und herrsche von Meer zu Meer, vom großen Strom bis zu den Grenzen des Erdenrundes, daß sie des Friedens, der Ruhe und der Freiheit sich erfreue. Wir erwarten, daß sie den Schuldigen Verzeihung, den Kranken Heil, den Kleinmüthigen Starkmut, den Betrübten Trost, den Gefährdeten Hilfe bringe und alle Irrenden nach Aufhellung der Finsternis des Geistes auf den Pfad der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückführe, auf daß ein Hirte und eine Herde werde.“

Diese Unsere Worte sollen vernehmen die Uns so teuren Söhne der katholischen Kirche; sie sollen fortfahren in stets glühenderem Eifer der Frömmigkeit, der Liebe und Hingabe, die seligste Gottesgebärerin und Jungfrau Maria, die ohne Makel der Erbsünde empfangen wurde, zu verehren, anzurufen und anzuflehen; sie sollen zur süßen Mutter der Barmherzigkeit und Gnade in jeglicher Gefahr, Angst und Not ihre Zuflucht nehmen und in Zweifeln und Furcht mit allem Vertrauen sich

ihr nahen. Keine Furcht und Zweifel braucht den zu schrecken, den sie leitet, über dem sie schwebt, dem sie gnädig ist und den sie beschützt. Zweifellos ist sie von Mutterliebe gegen uns erfüllt, sie sorgt für unser Heil und ist für das ganze Menschengeschlecht besorgt. Sie ist gesetzt vom Herrn als Königin des Himmels und der Erde, über alle Chöre der Engel erhaben, und über alle Heiligen, und steht zur Rechten ihres eingeborenen Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus. Wenn sie ihn mit ihren mütterlichen Bitten bestürmt, so hat sie Erfolg; sie findet, was sie von ihm zu erlangen sucht, und ihre Wünsche bleiben nicht unerfüllt.“

„Damit endlich die ganze Kirche zur Kenntnis dieser Unserer Definition über die Unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau gelange, so verordnen Wir, daß dieses Unser Apostolische Schreiben zum ewigen Gedächtnis aufbewahrt werde. Wir befehlen ferner, daß den abgeschrieben oder gedruckten Exemplaren, die von einem örtlichen Notar unterzeichnet und mit dem Siegel einer in kirchlichen Würden stehenden Person versehen sind, von allen jene Glaubwürdigkeit beigemessen wird, die man dem Original selbst beimessen würde.“

Pius IX., der große Marienpapst, hatte mit dem 8. Dezember 1854 eine große Tat vollbracht. Möge sie zur Jahrhundertfeier in unser aller Herzen wiederklingen und erneut große Früchte tragen!

Aber fahren wir in der Betrachtung der marianischen Ereignisse des 19. Jahrhunderts fort.

## Die Erscheinungen von Lourdes

Als eine großartige Bestätigung der Lehrverkündigung von 1854 darf man die Erscheinungen von Lourdes bezeichnen, so wie es auch Pius XII. in seiner Enzyklika zum Marianischen Jahr 1954 getan hat. Ja, man darf Lourdes als den entscheidenden Ausgangspunkt der nun folgenden großen Volksbewegung in der katholischen Welt bezeichnen. Am erschütterndsten ist hierbei die Erscheinung am 25. März 1858 in der Grotte von Massabielle, wo Maria ihren Ehrentitel selbst enthüllte: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.“ Damit kam das gleiche zum Ausdruck, was Pius IX. kaum vier Jahre zuvor *ex cathedra* im St. Peter verkündete. Aber wir wollen nicht vorgreifen. Folgen wir zunächst dem Verlauf der Erscheinungen.

### *Verlauf der Erscheinungen in Lourdes*

An einem kalten, frostigen Wintertage — es war am 11. Februar 1858 — ging Bernadette Soubirous, die Tochter eines armen Müllers in Lourdes, mit ihrer Schwester und einigen Kindern in die Niederungen des Gave, um Holz zu sammeln. Während die übrigen Mädchen vorausgingen und den Fluß durchwateten, schickte sich Bernadette an, Schuhe und Strümpfe auszuziehen, um ihnen gleichfalls zu folgen. Da hörte sie plötzlich ein Brausen, ähnlich dem eines nahenden Gewittersturmes. Sie schaute sich nach allen Seiten um, bemerkte aber nichts Auffälliges. Sie beschäftigte sich weiter mit ihren Strümpfen. Da vernahm das Mädchen noch einmal dasselbe merkwürdige Brausen und gewahrte, wie sich an der Grotte jenseits des Wassers ein wilder Rosenzweig, der in einer ovalen Nische herabhing, sich lebhaft im Winde hin- und herbewegte. Im nächsten Augenblick drang aus der oberen Felsenspalte ein wunderbares Licht wie das Leuchten sonnenentflammter Morgenwolken — und eine edle Frauengestalt, von unbeschreiblicher Glorie umflossen, trat aus der Höhlung der Grotte. Mit anmutigem Lächeln schaute sie auf das Kind hernieder und winkte ihm freundlich zu. Bernadette sank auf ihre Knie und starrte mit weitgeöffneten Augen zur Erscheinung empor. Die Dame trug ein gleißendes Gewand mit schneeweißem Mantel und einen blauen Gürtel. Die nackten Füße waren mit goldenen Rosen geziert. Am rechten Arm der hehren Frau hing ein großer Rosenkranz mit milchfarbenen Perlen. Sogleich lehrte sie das Mädchen das Kreuzzeichen richtig und andächtig machen und munterte es durch ihr eigenes Beispiel zum Beten des Rosenkranzes auf. Die Dame ließ dabei die Perlen ihres Psalters durch die Finger gleiten. Aber ihr Mund öffnete sich

nicht, weder beim „Vater unser“ noch beim „Ave Maria“. Nur dann, wenn Bernadette sprach: „Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geist“, neigte auch sie ehrfürchtig ihr Haupt. Als das letzte „Gloria Patri et Filio...“ verklungen war, verschwand sie. Nur langsam kehrte Bernadette aus der Ekstase zurück. Verwundert und bestürzt schauten ihre Begleiterinnen ihr zu, ohne daß sie ihrerseits etwas gesehen oder vernommen hätten. So blieb es auch in der Folgezeit. Alle späteren Zeugen schauten nie etwas von der Erscheinung und hörten nicht ein einziges Wort. Dagegen erkannten sie an Bernadettes Zustand, daß in ihr etwas Außergewöhnliches vorgegangen sein mußte. Ihr Antlitz leuchtete in himmlischer Verklärung, und ein seliges Lächeln spielte um ihre Mundwinkel.

Nur mit Mühe gab die Mutter der Tochter am kommenden Sonntag, dem 14. Februar, die Erlaubnis zu einem erneuten Besuch der Grotte. Zum zweitenmal zeigte sich dort die hehre Frau. In der Einfalt ihres Herzens sprengte das Mädchen Weihwasser auf sie und sprach dabei: „Kommst du von Gott, so nähere dich!“ Denn es fürchtete einen Betrug des Teufels. Da trat die Lichtgestalt huldvoll blickend an den äußeren Rand der Nische. Bei der dritten Erscheinung am 18. Februar wollte die Müllerstochter auf den Rat ihrer Begleiterinnen der seltsamen Dame Papier, Feder und Tinte reichen, damit sie ihren Namen und ihr Anliegen aufschreibe. Doch die strahlende Frau wies lächelnd diese Dinge zurück, lud aber die Kleine ein, sich zwei Wochen lang täglich an der Grotte einzufinden. Zugleich wünschte sie viele Leute dort zu sehen. Dem Mädchen gab die hl. Jungfrau außerdem noch das mütterliche Versprechen, es in den Himmel zu führen. Von da ab redete sie öfter zu ihm. Bei der sechsten Begegnung, am 21. Februar, zeigte sich wieder das überirdische Lächeln auf dem Gesicht der Verzückten. Dann aber verfinsterte es sich, und Tränen rollten über ihre Wangen. Die Begründung hierfür gab Bernadette nachher mit den Worten: „Die Dame wandte für eine Zeitlang ihren Blick von mir weg; sie sah über mich in die Ferne, kehrte sich dann erneut zu mir, und auf meine Frage, was sie betrübe, sprach sie: „Bete für die armen Sünder, bete für die kranke Welt!“ Zu anderen Malen wurde die Vertraute ermahnt, für die Sünder Buße zu tun und den Erdboden zu küssen. Verschiedentlich teilte ihr die Strahlende ein ganz persönliches Geheimnis mit. Sie ließ durch ihre Botin den Priestern sagen, an der Grotte eine Kapelle zu erbauen und Wallfahrten dorthin zu veranstalten.

Wie aber reagierte der zuständige Pfarrer von Lourdes als Vertreter der geistlichen Autorität auf alle diese Geschehnisse? Zunächst unterzog er Bernadette einem strengen Verhör und verlangte, die fremde Dame möchte ihren Namen nennen und beweisen, daß sie eine Botin Gottes sei. Wenn sie an dem Dornenstrauch der Felsennische frische Rosen

erblühen ließe, würde ihr Wunsch erfüllt werden. Auch die staatlichen Gewalthaber begannen jetzt die Angelegenheit zu prüfen. Doch alle ihre Bemühungen, die Seherin als eine Getäuschte oder gar Betrügerin zu entlarven, mißlingen. Gegenüber allen Einschüchterungsversuchen antwortete Bernadette mit unbefangener Sicherheit und hielt an allen ihren Aussagen mit unbeirrbarer Standhaftigkeit fest.

Bei der neunten Erscheinung erhielt dann das Mädchen von der himmlischen Mutter den Auftrag, aus der entstehenden Quelle, die bislang noch unter dem Sande versteckt war, Wasser zu trinken und sich damit zu waschen, sodann von den in der Grotte wachsenden Kräutern zu essen. Gleich darauf sickerte das erste Wasser aus dem Boden. Tags darauf offenbarte die hl. Jungfrau in noch auffallenderer Weise ihre Macht durch die erste wunderbare Heilung: Der Steinarbeiter Louis Rouriette erlangte durch Benützung des frisch hervorquellenden Wassers die Sehkraft seines Auges wieder, die er durch einen Unfall bei einer Sprengung fast völlig eingebüßt hatte. Dazwischen aber betete und sang die fromme Menge an der Gnadenstätte und zündete abends Hunderte von Kerzen an. Am 4. März geschah ein weiteres Wunder: die Gesundung des Kindes Jan Bouhohort. Der zweijährige Junge, der von Geburt an lahm und verkrüppelt und von einem schleichenden Fieber befallen war, lag im Sterben. Die verzweifelte Mutter brachte den Todkranken zur Grotte und hielt ihn etwa eine Viertelstunde lang in das eiskalte Wasser. Darauf verfiel das Kind, zu Hause angelangt, in einen ruhigen zwölfstündigen Schlaf. Und siehe: Krankheit und Lähmung waren gänzlich verschwunden.

Und dann nahte der 25. März, das Fest Mariä Verkündigung, das zum größten Tag in der Folge der Erscheinungen werden sollte, da hiermit Lourdes als hervorragendes Glied in die Kette des großen „Jahrhundert der Muttergottes“ eingereiht wurde. Ja, in diesem Geschehen ist geradezu der tiefere Sinn der Erscheinungen am Fuße der Pyrenäen zu erblicken: daß Maria an ihrem Festtage selbst die von höchster Stelle der Kirche am 8. Dezember 1854 verkündete Lehre von ihrer Unbeflecktheit in nachdrücklicher Art bestätigt.

Mit großer innerer Spannung hatte Bernadette diesem Tag entgegen gesehen. Schon am Vorabend muß eine merkwürdige Stimmung in Lourdes gewesen sein, eine gewisse Vorahnung, daß der 25. März, das Fest der Muttergottes, zur Verkündigung einer großen Botschaft führen werde. Estrade, einer der Hauptzeugen von Lourdes, hat diesen Tag in einem ausführlichen Bericht zusammengefaßt, dem wir die wesentlichsten Stellen entnehmen:

Viele Menschen „begriffen, daß das Fest der Verkündigung nicht vorübergehen werde, ohne daß an der Grotte irgendeine denkwürdige Botschaft erfolgen werde“.



„Am Morgen dieses Tages waren ohne viel Aufhebens... fromme Frauen und unbescholtene Seelen von Weilern und Dörfern aufgebrochen, um sich am Felsen von Massabielle zu versammeln. Sie kamen eine nach der anderen, auch zu zweien, aus innerster Seele gedrängt... so daß sie sich schließlich wie ein einziger, mächtiger Bienenschwarm ausnahmen und ihre Gebete unter der Wölbung der Grotte widerhallten.

Bernadette kam an, sie war sozusagen der engelgleiche Vorbote der Dame mit dem Lächeln. Auch sie hatte einen geheimen Anruf gespürt und sich eingefunden. Ihr Herz klopfte vor Furcht und Hoffnung, daß ihr Leid oder Freud widerfahren könnte.

Bernadette warf sich auf die Knie: der feierliche Augenblick war gekommen. O Wonne der Seele! Es war nicht mehr zu zweifeln, die Grotte erhellte sich, die Dame erschien, die Dame war da...

Bernadette, die sogleich in die Verzückung der Ekstase gerissen wurde, war nicht mehr auf der Erde, und die gewohnte Unterhaltung über die Dinge des Himmels begann. Was wurde bei dieser erhabenen und für immer denkwürdigen Aussprache gesagt?

„Zu mehreren Malen“, so erzählte Bernadette, „hatte ich die Dame gebeten, mir doch die Liebe zu erweisen, ihren Namen zu nennen. Die Dame hatte immer gelächelt, aber sie hatte nie auf meine Frage geantwortet. Heute“, so fügte sie hinzu, „habe ich mehr Inständigkeit darauf verwandt und ihr gesagt: ‚O, meine Mutter, ich bin nichts, aber ich flehe Sie an, haben Sie die Güte, mir bekanntzugehen, wer Sie sind.‘“

„Die Dame nahm in diesem Augenblick die Haltung der hl. Jungfrau auf der Wunderbaren Medaille an (d. h. sie streckte segnend die Hände aus). Als sie darauf die Hände, wie zum Zeichen des Dankes, faltete und sie auf der Brust zusammenschloß, richtete sie einen unaussprechlichen Blick der Liebe zum Himmel, und sie sagte, sich zu mir neigend: ‚Ich bin die Unbefleckte Empfängnis!‘“

„Von welchem Hymnus des Lobes und welchem Ausbruch der Freude“ — so fügt Estrade hinzu — „mußten die Himmel bei dieser Verkündigung widerhallen! Und andererseits, wie groß muß nicht die jungfräuliche Unschuld Bernadettes gewesen sein, daß die allerseligste Jungfrau sie derartiger feierlicher und vertrauter Mitteilungen würdigte? ...“

Es darf hier noch vermerkt werden, daß Bernadette, was viele nicht wissen, diese berühmten Worte in Patois hörte, d. h. in Pyrenäendialekt, in dem sie lauten: „*Qé soy era Immaculada Conception*“; Worte, die vor einigen Jahren unter der Statue der Grotte angebracht wurden.

In der Tat! Der Name „Unbefleckte Empfängnis“ war der kleinen Seherin so ungewohnt und unbekannt, daß sie an jenem Morgen des 25. März auf dem Heimweg dauernd das Wort vor sich hersagte, damit sie es nicht vergesse: „Unbefleckte Empfängnis“, „Unbefleckte Empfängnis“... Und als sie vor dem hünenhaften Pfarrer von Lourdes stand,

und dieser sie wieder anherrschte, wer die Erschienenene sei, dann aber eben dieses Wort aus unschuldigem Kindermund hörte — so wie es kaum vier Jahre vorher Papst Pius IX. bei feierlicher Versammlung der Bischöfe des Erdkreises in St. Peter in Rom verkündete —, da wurde der Abbé leichenblaß. Und von Stund an glaubte er, daß es wirklich die Unbefleckte sei, die in der Grotte von Massabielle erschienen war. Von da stellte sich der zuerst so harte und eigensinnige Gegner als wackerer Kämpfer vor das Kind. Er nahm es unter seinen machtvollen Schutz und verkündete, wer ihm etwas zuleide tue, der müsse zuerst über seine Leiche gehen...

Der 25. März war damit nicht nur inhaltlich gesehen der Wendepunkt der Erscheinungen, er rückte Lourdes zugleich durch das überwältigende Wort der Muttergottes in die große Linie ihrer Kundgebungen von Paris (1830) und Rom (1842) bis La Salette (1846), eine Kette, die in Lourdes und dann in unseren Tagen in Fatima ihre Höhepunkte fand und die den großen Ruf Gottes an das 19. und 20. Jahrhundert zum Ausdruck brachte: den Warnruf zur Umkehr zum Gebet und zur Buße, der immer ergreifender und stärker erklingen sollte.

Man beachte zudem bei dieser Erscheinung des 25. März, daß Maria bei ihr die Haltung der Jungfrau der Wunderbaren Medaille annahm (wie auch Bernadette diese Medaille trug!), daß also Lourdes in konsequenter Weise die Reihe der Erscheinungen fortsetzt.

Noch zweimal hatte die Seherin das Glück, die Gebenedeite zu sehen, und zwar zunächst am Ostermontag. Dieser Tag ist gekennzeichnet durch ein bedeutsames Wunder an Bernadette selbst: In der Verzückung erhob sie unwillkürlich die Hände, so daß die flackernde Flamme der brennenden Kerze, die sie immer trug, die Finger berührte. Dieser Vorgang dauerte, wie ein anwesender Arzt feststellte, länger als eine Viertelstunde. Gleichwohl zeigte sich nicht die mindeste Verwundung an Bernadettes Händen. Die achtzehnte und letzte Erscheinung<sup>1</sup> erfolgte dann am 16. Juli, dem Fest Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel. Diesmal aber konnte Bernadette sie nur vom jenseitigen Ufer aus grüßen. Niemals war ihr die Gottesbraut so schön, so glanzvoll, ihr Lächeln so mild und gütig vorgekommen. Damit aber nahm die himmlische Mutter Abschied von dem Gnadenkinde von Lourdes.

<sup>1</sup> Sie ist in Wirklichkeit, wie wenige wissen, die 19. Erscheinung gewesen. Vergl. hierzu die Artikelreihe „Lourdes, wie es wirklich war“ in „Der Große Ruf“, 1952, von Nr. 2—12.

### Deutung der Lourdeserscheinungen

Deuten wir zunächst das Äußere der hehren Frau. Sie ist mit einem schneeweißen Gewand und gleichfarbigem Schleier bekleidet. Denn vor Bernadette erschien die Makellose, die reinste und herrlichste Frau aller Frauen, die als die Unbefleckte „schön ist wie die Morgenröte“. Darum auch drang zunächst aus der oberen Felsenspalte wunderbares Licht wie der Schimmer goldverbrämter Morgenwolken. Jeder Fuß war mit einer goldenen Rose geziert. Gold ist jenes edle Metall, das durch keinerlei Säure aufgelöst oder beschädigt werden kann. Diese Rosen sollten daher nicht nur an Maria als die „mystische Rose“, sondern auch an den stets makellosen Lebenswandel der Gebenedeiten erinnern. Sie sollten zugleich auf ihre makellose Unversehrtheit hinweisen und sie als Jungfrau preisen. Unwillkürlich denkt man an das Wort des Breviers vom 8. Dezember: „Sie hat der Schlange Kopf mit ihrem jungfräulichen Fuße zertreten.“ Durch ihre einzigartige Reinheit ist Maria schon seinsmäßig Königin. Die gänzliche Fleckenlosigkeit verleiht ihr eine beherrschende Stellung über die gesamte schuldbeladene Menschheit. Auch darauf sollte sicherlich gerade das Gold anspielen. Als Immaculata besaß Unsere Liebe Frau die höchste Schönheit menschlicher Form, zumal in ihrer himmlischen Glorie. Und strömte sie nicht auch den köstlichen Wohlgeruch der Tugenden aus, so daß sie mit Recht auch die „geistliche Rose“ genannt werden kann?

Wie herrlich und symbolhaft ist der morgenfrische Glanz, der von Maria ausging. Sie ist ja die „Morgenröte des Heils“, aus der Christus, die „Sonne der Gerechtigkeit“, hervorging. Darauf deutet gerade der 25. März, das Fest der Verkündigung, in besonderer Weise hin, in welchem innigem Zusammenhang sie zur hl. Dreifaltigkeit Gottes steht. Denn was im wesentlichen zur Begründung und Erklärung dieses Geheimnisses vorgebracht werden kann, ist in dessen Tagesevangelium enthalten. Es zeigt, in welchem innigem Verhältnis sie zu jeder der drei göttlichen Personen steht. Der himmlische Vater schuldete sich und seiner Liebe zu seinem Eingeborenen, daß er ihm eine Tochter zur Mutter gab, auf der sein Auge mit ständigem Wohlgefallen ruhen konnte. Liebe und Weisheit geboten ferner dem Hl. Geist, die Braut sich seiner würdig zu machen und den geringsten Schatten des Bösen von ihr fernzuhalten. Der Sohn des Allerhöchsten aber mußte auf Grund seiner eigenen Ehre und seiner Kindesliebe eine Gebärerin besitzen, die niemals des Glanzes der Heiligkeit entbehrte. Nur eine allezeit fehlerfreie Mitopferin paßte zu ihm, dem „heiligen, schuldlosen, reinen Hohenpriester“, der bereits im Namen Jesus angekündigt wird. Ihre erwählte Stellung unter den Sprossen Adams als Muttergottes und Mutter des Erlösers heischte nicht minder einen lichten Seinsbeginn. Da durfte sie an Seelenschmuck keinem

Menschen nachstehen, auch nicht unseren Stammeltern, die von Anfang ihrer Erscheinung das Gewand der Gerechtigkeit trugen. Das Festevangelium vom 25. März aber deutet zugleich mit den Worten „voll der Gnade“ auf die Möglichkeit der Unbefleckten Empfängnis Mariens hin. Der Gedanke an ihren einzigartigen Vorzug macht die Gebenedeite bescheiden und aufgeschlossen gegen ihren gütigen Spender. Deshalb sprach sie beim Rosenkranzbeten der Bernadette immer das „Ehre sei dem Vater“ mit und neigte dabei ehrfürchtig das Haupt. Darum wandte sich ihr Blick, bevor sie ihren Namen kundtat, mit dem Ausdruck jubelnden Dankes himmelwärts. Es ist die nämlich bescheidene Haltung, die sie auch am Tage der Verkündigung mit ihrer Antwort kundtat: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn.“ Weil sich die Gebenedeite so tief erniedrigte, hat Gott sie so ausnehmend erhöht. Deshalb ist sie u. a. die Königin, deren Thron neben dem ihres Sohnes steht. Wie dieser ewig herrscht und seines Reiches kein Ende ist, so trifft es entsprechend bei seiner Mutter zu. Kraftvoll waltet sie in Lourdes ihres Amtes als Herrscherin. Sie tritt dort als die glanzvolle Gebieterin des Himmels auf, die der Menschheit den Rosenkranz darbietet, der nicht nur den Hinweis auf ihre Aufnahme, sondern auch das ihrer Krönung im Himmel enthält. Aber sie betätigt sich an ihrem Heiligtum in den Pyrenäen vor allem auch als souveräne Herrscherin der streitenden Kirche. Mit Macht wehrt sie den höllischen Kräften, schon bei ihrer vierten Erscheinung. Bernadette hört in ihrer Ekstase wilde, zornige Laute und Rufe, wie wenn sie aus dem Innern der Erde kämen. Jemand aber überschrie das unheimliche Getöse und rief: „Rette dich! Rette dich!“ Da erhob die hl. Jungfrau ihr Haupt und blickte mit ernster und befehlender Miene über den Gave hin, von wo das Stimmengewirr drohend gekommen war, und es ward eine große Stille. Der Teufel mit seinem Anhang war besiegt. Die Hohe und Mächtige überwand nicht minder seine Helfer in Menschengestalt, die sich in Frankreich und Lourdes gegen sie stemmten. Der Sohn Kaiser Napoleons III. wurde durch Wasser aus der Grotte wunderbar geheilt. Diese Heilung gab Anlaß zu einer Depesche des Kaisers an den Präfekten von Tarbes, die Sperre über die Gnadenstätte aufzuheben und den Zugang zu ihr freizugeben.

Aber Maria wirkte in Lourdes nicht nur durch Heilungen. Sie ist dort insbesondere auch die Zuflucht der Sünder. Wer sich in Schuld verstrickt, ist Gegenstand ihrer besonderen mütterlichen Sorge. Sie läßt beten für die Bekehrung der Sünder und mahnt im gleichen Sinne eindringlich zur Buße.

Maria bestätigt 1858 durch ihr Kommen in Lourdes nicht nur die Richtigkeit des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis, sie stützt auch die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes. Die Stellung des Papstes als Kündler der Wahrheit wurde damit gefestigt. Gerade der damalige

Oberhirte Pius IX. bedurfte einer solchen Stärkung, er, der sich schon lange mit dem Gedanken trug, den Syllabus, eine Zusammenfassung der vielen Zeitirrtümer, herauszugeben.<sup>2</sup>

Es war eine weise Fügung, daß dieser Katalog nicht, wie anfänglich geplant war, mit der Verkündigung unseres Glaubenssatzes, sondern erst 1864 nach der Bestätigung durch Lourdes veröffentlicht wurde. Dadurch wurde die Ablehnung der im Syllabus verworfenen Thesen bedeutend erleichtert. Doch wurde die Verbindung zum Dogma von der Unbefleckten Empfängnis aufrechterhalten und der Umstand verdeutlicht, daß die Proklamation der Häresien am 8. Dezember erfolgte. Und dies mit gutem Recht. Denn in unserem Geheimnis sind viele Grundwahrheiten der katholischen Religion enthalten, die damals vielfach radikal gelehrt wurden. Der Glaubenssatz von der Unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau war damit schon an sich ein Protest gegen die Zeitirrtümer, die der Syllabus ausführlich nannte und ausdrücklich verurteilte. Dem durch die geistige Revolution der Neuzeit hervorgerufenen Verweltlichungsprozeß, der auf Materialismus und Nihilismus hintreibt (dem Tod als dem vermeintlichen Ende des Menschen!), stellt Maria in ihren beiden letzten Erscheinungen an der Felsengrotte klar das übernatürliche Hochziel des Christen entgegen.

Die Erscheinung am Ostermontag 1858 schließlich erinnert an Christi Auferstehung wie auch an die unsrige und wies Bernadette in ihrer Unempfindlichkeit gegen die brennende Kerze auf die einstige Leidensunfähigkeit des verklärten Leibes hin. „Es wird kein Tod mehr sein, keine Trauer, keine Klage und kein Schmerz“, heißt es in der Geh. Offenbarung 21, 4. Statt jeglichen Ungemachs ist höchste Freude auf immer der Heiligen Anteil. Schließlich gab am Feste der Jungfrau vom Berge Karmel — am 16. Juli — die hehre Jungfrau dem Mädchen einen Vorgeschmack dieser ewigen Seligkeit; sie überflutete ihre Botin an jenem Tage mit einem Strom unendlicher Wonne.

#### *Glaubwürdigkeit der Erscheinungen von Lourdes*

Beruhet die Erscheinungen von Lourdes auf Wahrheit? Verdient Bernadette Glauben? Betrachten wir zunächst den Charakter der Seherin. Sie ist vierzehn Jahre alt, klein, kränklich und nicht sonderlich begabt, im übrigen ein braves, frommes, gut gesittetes Kind. Dieses geringe armselige Geschöpf erkor Gott als Werkzeug für die Großtaten der allerseligsten Jungfrau. Das Mädchen gibt sich, wie es ist. Schon nach

<sup>2</sup> Vergl. hierzu auch das Buch von Matth. Jos. Scheeben: „Maria, Schutzherrin der Kirche“, herausgegeben von Joseph Schmitz, Paderborn.



Madonna von Maria delle Fratte zu Rom  
wie sie 1872 Alphons Ratisbonne erschien

den ersten Erscheinungen stand selbst gar für ein liberales Blatt wie der „Lavedan“ fest, daß die Müllerstochter sich nicht verstelle oder gar betrogen wolle. Auch zeigt sie keinerlei Züge von Hysterie. Während der Ekstase bleibt sie normal. Ihr Puls schlug, wie der anfänglich mißtrauische Freigeist Dr. Dozous dabei konstatierte, ruhig und regelmäßig. Nirgends fand sich ein Anzeichen von überreizten Nerven. Bernadette sagte das, was sie für richtig hält. Darum gibt sie in den strengen Verhören ihre Antworten ohne Hast, aber auch ohne Furcht. So spricht sie mit Seelenruhe und Mut zu dem wütenden Kommissar: „Mein Herr, Sie können mich durch Gendarmen fortführen lassen, aber Sie können mich nicht zwingen, anders zu reden als bisher: denn was ich gesagt habe ist die Wahrheit.“ Nur dafür nimmt sie willig alle Erniedrigungen auf sich. So trinkt sie demütig von dem zunächst schmutzigen Wasser der Quelle, wäscht sich damit und ißt von den dort wachsenden Kräutern. In demütigem Gehorsam rutscht sie die steinige Fläche hinauf, beugt sich immer wieder zur Erde und küßt den Boden. Gegenüber Ehrungen aber bleibt das Marienkind einfach und bescheiden. Nicht im mindesten achtete die Begnadete auf den Beifall des Volkes. Sie war stets uneigennützig, was für die Bewertung ihres Wesens wichtig ist, Geld und Geschenke wies sie, wie die Ihrigen, immer energisch zurück. Das alles bezeugt die Aufrichtigkeit unserer Erzählerin. Aber hat sie sich nicht etwa getäuscht? Hat sie wirklich die Unbelledte gesehen? Ihr eigenes Antlitz glänzte bei den Erscheinungen in ungewöhnlicher Schönheit. Bereits bei der zweiten Vision stellten Anwesende fest, daß Bernadettes Gesicht wie im Glorienschein leuchtete und strahlende Verklärung aus ihren Augen drang. Der 28jährige Sohn des Müllermeisters, Nicolau, findet nicht Worte genug, diesen ergreifenden Zustand zu schildern. „Nie in meinem Leben“, gestand er, „habe ich Überwältigenderes gesehen als das, was meine Augen hier schauten. Es war mir, als wäre ich gänzlich unwürdig, dies verzückte Kind auch nur zu berühren.“ Zeugen bei anderen Erscheinungen drückten sich ähnlich aus. Dr. Dozous spricht von einer „vollendeten Glückseligkeit“, die er an dem Mädchen bemerkt; der Steuereinnnehmer Estrade schreibt von dem „seraphischen Lächeln“ der Begnadeten, dem „wunderbaren Reiz“, der über das Wesen der Verklärten ausgegossen war. Sie kam ihm vor „wie ein betender Engel vor dem Throne des Lammes“. Ein Priester, der am 1. März erstmalig zugegen war, meinte, „der geschickteste Künstler würde vergebens versuchen, das feine Lächeln der Verzückten im Bilde wiederzugeben. Es läßt sich unmöglich etwas Reineres, Anmutigeres, Liebeerfüllteres vorstellen als diese Person in ihrer Ekstase“. Am 16. Juli war es den Umstehenden, „als ob Bernadette gierig und immer wieder durstend Ströme des Lichtes, Fluten der Glückseligkeit einsauge, als ob sie jetzt den Erdboden verlassen und sich in die Arme einer liebenden Mutter werfen



## Die großen Geschehnisse von Fatima

Lourdes hat der marianischen Bewegung des 19. Jahrhunderts den wohl stärksten Auftrieb gegeben. Und gerade an diesen Erscheinungen der hl. Jungfrau ersehen wir, mit welcher Zielsicherheit die göttliche Vorsehung die Verehrung der „Unbefleckten“ besonderen Absichten und Zielen entgegenführte. Nach den vorbereitenden Etappen von Paris, Rom und La Salette begann mit den Ereignissen an der Grotte von Massabielle ein wahrer Siegeslauf der Unbefleckten Empfängnis, dessen Wellenschlag noch heute nicht zu Ende ist, ja der durch Fatima zu neuen Höhepunkten gelangt ist. Und nicht wenig werden die Dogmaerklärung von 1854 und das Jubeljahr 1954 diese Entwicklung besüßeln. Die moderne marianische Bewegung ist seit 1851 nicht mehr aus dem Gesamtbild des religiösen Aufbruchs hinwegzudenken. Zwar gingen der Botschaft von Fatima noch gewisse Vorläufer, wie Pontmain (1874) und Pellevoisin (1876), voraus. Aber erst Fatima hat die Botschaft und das Wollen der Muttergottes, so sehr Lourdes auch die Welt eroberte, zu einer weltweiten Devise zur Wiedergeburt der Völker gemacht. Es hängt das mit dem Zeitpunkt dieser Erscheinungen zusammen, der bedeutsamerweise gerade mit dem Aufbruch des Bolschewismus übereinstimmte.

Das Ungewöhnliche war, daß die Erscheinungen von Fatima nicht eine bloße Wiederholung derer von Lourdes waren, sondern daß sich hier die Idee der Unbefleckten Empfängnis in einer ganz bestimmten Richtung vertiefte, zumal sie den besonderen und immer furchtbareren Nöten der Welt begegnen sollte. Die heutige Welt krankt ja an der immer mehr erkaltenden Liebe, an jener Gottesferne, die notwendig auch einen immer stärkeren Mangel an primitivster Nächstenliebe einschließt. Und daher hielt offensichtlich Gott den Augenblick für gekommen, die Liebe des mütterlichen Herzens Mariens als Sitz barmherziger Liebe in die Aufmerksamkeit der Welt zu rücken. Jenes Herz, das wiederum hinführen soll zum Herzen ihres göttlichen Sohnes. Das Grundanliegen der seit Jahrhunderten bekannten Herz-Jesu-Verehrung sollte hier gleichsam einen neuen Antrieb erhalten, indem durch das Unbefleckte Herz Mariä die Lauterkeit echter gottliebender Hingabe in dieser Welt wieder aufleuchten sollte, die Maria in der Tat heute zum hinreißenden Hochbild der Menschheit und zur großen Gnadenvermittlerin für Christus macht.

Später in Beauraing (19. November 1932 bis 4. Januar 1933) ist die Botschaft des reinsten Herzens noch einmal aufgeklingen.<sup>1</sup> Aber in

<sup>1</sup> Diese Erscheinungen und Botschaften haben inzwischen kirchliche Anerkennung gefunden.

Fatima wurde die Absicht Gottes zum erstenmal durch außergewöhnliche Ereignisse in mächtigen Akkorden sichtbar: Gott wünscht offenbar, daß wir das Unbefleckte Herz Mariens in besonderer Weise verehren, damit es uns mächtige Impulse für das Wesentliche gebe: uns zurückzubedenken auf die Kraft glühender Liebe, die allein heute noch das Schicksal der Welt zu wenden vermag. Nur die Rückkehr der Menschheit zur Reinheit der Liebe, wie sie Maria vorstellt, die Abkehr von aller Sünde und Gemeinheit, sie vermögen der Welt wieder Genesung, Ruhe und Frieden zu schenken. Diese Botschaft, die den tiefsten Kern von Fatima darstellt, wurde in jenem Schicksalsjahr 1917 gegeben, als vom Osten jene gewaltige Gefahr für das Abendland aufbrach, die nicht Liebe, sondern abgrundtiefen Haß auf ihre Fahnen geschrieben hat. Fatima rückte damit in die Perspektiven des Weltgeschehens und der Weltpolitik; die Idee der „Unbefleckten Empfängnis“ als Widersacherin des Satans wird hier in vertiefter Form zur Gegenkraft der Mächte der Finsternis und damit zum stärksten Antrieb menschlicher und religiöser Erneuerung überhaupt. Soviel vorweg über die weltweite Bedeutung der Ereignisse in der Cova da Iria.

Auffallend dabei ist, daß Maria auch in Fatima ähnlich wie in Lourdes Wege zur Verehrung der Eucharistie als starker Kraft der Erneuerung weist. Denn auch dort im „portugiesischen Lourdes“ wird das hl. Sakrament zu einem tragenden Eckpfeiler der Wallfahrt. Ergänzt wird hier die Marienverehrung durch den eucharistischen Sühngedanken, der schon 1916 bei den vorausgehenden Engelserscheinungen hervortritt.<sup>2</sup>

### 1. Die Engelserscheinungen von 1916

Es war gegen Ende des Frühlings 1916. Die drei Hirtenkinder Lucia dos Santos (geb. 22. 3. 1907), ihr Vetter Franz Marto (geb. 11. 6. 1908) und dessen Schwester Hyazintha (geb. 11. 3. 1910) hüteten ihre Schafe auf dem nahen Hügelgelände von Fatima. Als an jenem Tage Regen einsetzte, suchten sie Schutz in einer Felsengrotte am Abhang des Berges Cabeco, mitten in einem Olivengarten. Hier beteten die Kleinen den Rosenkranz; danach spielten sie miteinander, bis ein starker Windstoß sie aufhorchen ließ. Über den Olivenbäumen sahen sie eine glänzende menschliche Gestalt. Als diese näher kam, konnten sie ihre Gesichtszüge besser erkennen. Es war ein Jüngling von etwa fünfzehn Jahren von überirdischer Schönheit. Er leuchtete strahlender als der Schnee und „heller als Kristall, wenn es vom Sonnenlicht durchdrungen wird“. Vor

<sup>2</sup> Wir stehen übrigens betreffs gewisser Angriffe gegen ihre Echtheit auf dem persönlichen Standpunkt, daß auch diese Gruppe der Erscheinungen als durchaus echt erachtet werden dürfe.

die Kinder hintretend, redete er sie freundlich an: „Habt keine Furcht, ich bin der Engel des Friedens. Betet mit mir!“ Er kniete nieder, beugte sich tief zur Erde, bis die Stirn den Boden berührte, und wiederholte dreimal: „O mein Gott, ich glaube an dich, ich bete dich an, ich hoffe auf dich, ich liebe dich. Ich bitte dich um Verzeihung für jene, die nicht glauben, die nicht anbeten, nicht hoffen und dich nicht lieben.“ Er befahl den Kleinen ebenfalls, so zu beten und versicherte: „Die heiligsten Herzen Jesu und Mariä werden gerührt werden durch die Stimme eures Gebetes.“ Dann verschwand er. Er war somit einer der reinen Geister von Gottes Thron herniedergestiegen, um durch Kindermund die Welt zum Gebet anzuhalten. War es denn notwendig, daß ein Bote des Himmels zu einer solchen Aufgabe entboten wurde? Nun, offenbar mußte der Himmel selbst sprechen, um in jener Zeit, da der Unglaube gerade auch auf der iberischen Halbinsel grassierte, die Mahnungen des Himmels zu bringen. Portugal befand sich damals in den Händen der Freimaurer, die nach der Losung „Ohne Gott und Religion“ regierten. Der Religionsunterricht in den Schulen war verboten, die katholischen Lehranstalten aufgehoben, viele Kirchen geschlossen und die Ordensleute vertrieben. Die meisten Bischöfe aber waren des Landes verwiesen und fast alle Güter der Kirche eingezogen. Damit ging eine schwere Verwilderung der Sitten Hand in Hand. Der Atheismus war in der Welt Modesache geworden. Man spottete des Höchsten. „Wir brauchen keinen Herrgott!“ stand in meterhohen Lettern unter der Wasserlinie am Bug des Ozeanriesen „Titanic“, der im April 1912 durch Zusammenstoß mit einem Eisberg auf seiner Jungfernfahrt sank. Und auf der anderen Seite des Rumpfes war frevelnd die Aufschrift angebracht: „Weder Erde noch Himmel vermögen uns zu versenken.“

Wenige Jahre darauf nahm der Unglaube in Rußland schrecken-erregende Formen an. Am 16. April 1917 erschienen die beiden Patriarchen der bolschewistischen Gottlosigkeit, Lenin und Trotzki, in Petersburg, um die rote Revolution vorzubereiten. Am 7. November gelangte sie zur Macht, und einige Tage später triumphierte auch in Moskau der Bolschewismus. Im äußersten Osten des europäischen Kulturraumes organisierte sich damit der Gotteshaf in seiner krassesten Form. Der Materialismus begann seine höchsten Orgien zu feiern. Aber leider blieb diese Bewegung nicht auf Rußland beschränkt, schon fiel er auch bei anderen Völkern auf günstigen Boden. So in Mexiko, Spanien und Deutschland und in nicht zu ferner Zeit auch in Polen, der Tschechoslowakei, in Ungarn, Rumänien und den gewaltigen Gebieten Chinas. Einsichtige Männer hatten längst auf die furchtbaren Gefahren, die drohten, hingewiesen. So schrieb z. B. Pohle 1906 im ersten Band seiner Dogmatik (S. 29): „Die gegenwärtige Jahrhundertwende (1900) hat den traurigen Vorzug, eine Hochflut des Atheismus zu sein, die vielleicht nur

durch eine gesellschaftliche Katastrophe überwunden werden kann.“ Doch die Herzen blieben verstockt, der Abfall von Gott griff immer weiter um sich, bis er schließlich im deutschen Raum zur Krise des Nationalsozialismus führte. Zwar sprach dieser von „Gottgläubigkeit“: „Aber nicht der ist gottgläubig, der das Wort Gottes gebraucht, sondern nur, wer mit diesem hehren Wort den wahren undwürdigen Gottesbegriff verbindet.“ Wer in pantheistischer Verschwommenheit Gott und die Welt gleichsetzt, gehört nicht zu den Gottgläubigen. Wer nach angeblich altgermanisch-vorchristlicher Vorstellung das düster unpersönliche Schicksal an die Stelle des persönlichen Gottes rückt, rechnet nicht zu ihnen. Wer die Rasse oder das Volk oder den Staat oder die Staatsform, die Träger der Regierungsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsbildung zur höchsten Norm aller Werte macht und sie wie einen religiösen Kult vergöttert, ist vom wahren Gottesglauben weit entfernt. Nur oberflächliche Geister können der Irrlehre verfallen, von einem nationalen Gott, von einer nationalen Religion zu sprechen, können den wahnwitzigen Versuch unternehmen, Gott, den Schöpfer aller Welt, den Gesetzgeber aller Völker, vor dessen Größe die Nationen klein sind wie Wassertropfen, in die Grenzen eines einzelnen Volkes, in die blutmäßige Enge einer einzelnen Rasse einkerern zu wollen.

Der Engel von Fatima berührt mit der Stirn die Erde. Es ist, als wollte er den Menschen zurufen: „Gebrauchet euren gesunden Verstand, und ihr werdet den richtigen Gott finden.“ Ja, wir können ihn sicher erkennen sowohl aus der Umwelt als auch aus unserer Innenwelt. Verlangt denn nicht das zweckmäßige Sein der Dinge und das zielstrebige Handeln der vernunftlosen Tiere einen unendlich großen, allmächtigen Geist als Urheber? Erheischt denn nicht die gewaltige Ordnung in der Welt, die sich z. B. im regelmäßigen Wechsel von Tag und Nacht und der planmäßigen Folge der vier Jahreszeiten oder im einträchtigen Zusammenwirken der Teile eines Organismus und in dem Aufeinanderbezogensein der vier Reiche der Natur kundgibt, einen unendlich weisen, allmächtigen Ordner als hinreichende Ursache? Zeigt nicht die innere Stimme des Gewissens, die aus sich mahnt und warnt, lobt und tadelt, auf eine über uns stehende, uns verpflichtende und richtende Persönlichkeit? Bringt nicht erst der Vollkommene, das höchste und schönste Gut, allein dem glücksuchenden Menschen die ersehnte Ruhe? Fürwahr, nur „der Tor spricht in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott“. Und doch hat selbst der Gottesleugner Nietzsche in seinen stillen Stunden nach ihm gerufen:

„Und meine Tränen laufen zu dir ihren Lauf,  
Und meine letzte Herzensflamme: Dir glüht sie auf!  
O komm zurück, du unbekannter Gott —  
Mein Schmerz, mein letztes Glück!“

Die Sünde ist ein Eingriff in das unveräußerliche Majestätsrecht des Allerhöchsten. Sie muß wieder gutgemacht werden durch Genugtuung und Sühne. Dies gilt bereits von den einfachen Fehlern, um wieviel mehr von den großen Verbrechen, wie Unglaube, Götzendienst und Gotteslästerung. Nicht nur die Schuldigen sollen Sühne leisten, nein, alle sollen sich an ihr beteiligen, auch die Schuldlosen in stellvertretender Buße. Zu dieser Sühnart fordert der Engel von Portugal die Gnadenkinder bei einer zweiten Erscheinung im Hochsommer 1916 auf, als sie gerade im elterlichen Garten der Lucia spielen. „Betet viel“, spricht er zu ihnen. „Die heiligsten Herzen Jesu und Mariä haben mit euch Pläne großen Erbarmens. Bringt ständig Gott dem Herrn Gebet und Opfer dar!“ Eindringlich mahnt er sie, aus all ihrem Tun ein Opfer der Sühne zu machen für die Sünden, durch die er beleidigt wird, er ermahnt sie, für die Bekehrung der Sünder zu beten. Ermunternd schließt er mit den Worten, „Ziehst so den Frieden auf unser Land herab! Ich bin dein Schutzengel, der Engel von Portugal. Vor allem nimm die Leiden, die der Herr euch schicken wird, an und ertrage sie geduldig!“ „Ziehst so den Frieden auf unser Land herab!“ Beachten wir diese Worte des Himmelsboten ganz besonders. Denn durch die Sühne wird Gott versöhnt. Der Sünder aber, der sich bekehrt, erhält in Wahrheit Frieden. Nur die treue Erfüllung der Gebote schafft Ordnung, aus der allein Friede kommt. Die Sünde hingegen bewirkt Unordnung, namentlich die Leugnung eines höchsten Wesens. Sie macht aus dem Kosmos ein Chaos zum Schaden des einzelnen und der Gesellschaft. Der Gottlose achtet den Menschen nicht mehr als geistbegabtes Wesen und freie Persönlichkeit, sondern als eine Nummer und Maschine, die er ausbeutet. Erbarmungslos vernichtet er jeden, der nicht seine Weltanschauung teilt. Jedem Andersdenkenden gilt dieser Kampf. Die Worte des Engels von Portugal sind auch zu uns gesprochen. Seine ernste Mahnung zu Gebet und Sühne sind auch für uns Deutsche bedeutsam. Denn auch in deutschen Landen wurde Schuld auf Schuld gehäuft. Man denke nur an die zwölf bis vierzehn Millionen Menschen, die außer den eigentlichen Kriegsoffizieren vom teuflischen System des Nationalsozialismus ermordet wurden. Man denke an die schändliche Behandlung in den Konzentrationslagern. Es gab keine Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit mehr. Der Häftling hatte keinen Anspruch auf Eigentum und persönliche Freiheit, kein Recht auf Nahrung, Wohnung, Kleidung, Freude. Er hatte keinen Anspruch auf Gesundheit und Leben. Hier wirkte sich, um mit Pius XII. zu sprechen, der „philosophische Kannibalismus“ des im Jahre 1900 verstorbenen Nietzsche aus, der den Satz verkündete: „Gott ist tot!“ und der auf Grund seines falschen „Herrentums“ das Mitleid als ein Hindernis der Menschheitsentwicklung betrachtete. Ja, „wenn Götter sterben, werden Tyrannen geboren“. Wie mahnend und warnend klingen doch die Worte, die der Jesuitenpater

Cohausz auf dem Katholikentag zu Aachen im Jahre 1912 prophetisch am Schluß seiner Rede ausrief: „Sinkendes Europa, namentlich du, sinkendes Deutschland, lerne von der sinkenden ‚Titanic‘! Näher zu Gott, das sei dein Panier! Rufe den Ewigen zurück aus der Verbannung und baue ihm Altäre!“ Mögen die Menschen wenigstens heute, durch sarchtbare Erfahrung belehrt, auf die Stimme des Engels von Portugal hören. Nur durch Sühne für die Sünden, durch Gebet für die Bekehrung der Sünder kann der Friede für unser Land und die Welt erwirkt werden! „Ein Christ rettet sich nie allein, er rettet sich nur, wenn er auch andere rettet!“, schreibt Georges Bernanos.

Es war Ende September oder im Oktober desselben Jahres 1916. Die Kinder befanden sich wiederum in der Felsengrotte des Cabeco, beteten den Rosenkranz und das Gebet des Engels. Plötzlich stand der Himmelsbote abermals vor ihnen. Er hielt in seiner Hand einen Kelch und darüber eine Hostie, aus der Blutstropfen in den Kelch fielen. Er ließ den Kelch und die Hostie in der Luft schweben, kniete an der Seite der Kinder nieder, beugte von neuem die Stirn bis zum Boden und lehrte sie folgendes schöne Gebet:

O Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich bete dich in tiefster Ehrfurcht an und opfere dir auf den kostbaren Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus, der in allen Tabernakeln der Welt gegenwärtig ist, zur Sühne für die Schmachungen und Entweihungen und für die Gleichgültigkeit, wodurch er selbst beleidigt wird. Durch die unendlichen Verdienste seines heiligsten Herzens und durch die Fürbitte des Unbefleckten Herzens Mariä bitte ich dich um die Bekehrung der armen Sünder.“

Dann erhob sich der Engel, nahm die Hostie und reichte sie Lucia: den Inhalt des Kelches aber gab er Hyazintha und Franz zu trinken. Dabei sprach er die Worte: „Empfanget den Leib und trinket das Blut Jesu Christi, der so schrecklich durch die undankbaren Menschen beleidigt wird. Sühnt ihre Sünden und tröstet euren Gott!“ Darauf warf er sich abermals nieder und wiederholte dreimal mit den Kindern das vorgenannte Gebet: „Heiligste Dreifaltigkeit...“ Dann verschwand er. Die Kleinen aber beteten oft, wie der Himmelsbote ihnen gesagt hatte. Es war ein einzigartiger Unterricht, den die jungen Seher hier erhielten. Die Kleinen aber beteten oft, wie der Himmelsbote ihnen gesagt hatte. Sie hören von der ständigen Gegenwart Christi auf unseren Altären und schauen im herabfließenden Blut die Beziehung des allerheiligsten Sakramentes zum Tode des Herrn. Erschöpfend werden sie insbesondere über die hl. Kommunion unterwiesen. So vernehmen sie unzweideutig, daß Christus ganz in der Brotsgestalt enthalten ist. Dieser Kernsatz wird ihnen noch eigens veranschaulicht, denn die Menschheit Jesu wird



ihnen durch die herabfallenden Blutstropfen gezeigt, seine Gottheit ihnen aber verdeutlicht durch den Schwebezustand der Hostie und des Kelches. Erinnert das vorliegende Wunder nicht an Christi Wandeln auf dem Meer, das der Verheißung des Abendmahles voranging? Zeigt nicht der Herr hier wie dort, daß er über die Gesetze der Natur erhaben ist? Aber die ehrfürchtige Haltung des Sprechers lehrte seine Schüler zugleich die rechte Haltung zum lebendigen Himmelsbrot. Das Ziel der Unterweisung war erreicht. Die Kinder wußten, worum es sich handelte, wie aus einem nachherigen Gespräch der Kleinen deutlich erhellt. Einige Tage später fragte nämlich Franz seine Kusine: „Der Engel reichte dir die hl. Kommunion; aber was gab er denn mir und Hyazintha?“ Die Jüngste, damals sechsjährig, konnte die Antwort Lucias nicht abwarten und rief jubelnd dazwischen: „Dasselbe, die heilige Kommunion! Hast du nicht gesehen, daß es Blut war, was aus der Hostie floß?“ Als ob ihm auf einmal ein Licht aufgegangen sei, rief Franz aus: „Jetzt verstehe ich es. Ich fühlte, daß Gott in mir war, aber ich wußte nicht wie.“ „O heiliges Gastmahl, in welchem Christus genossen wird!“ Selig, dreimal selig, ihr Kinder von Fatima, die ihr ihn durch Engelshand empfangt. Der Himmel hat hier sein Siegel unter das Frühkommuniondekret des Papstes Pius X. vom 8. August 1910 gesetzt. Das ist die Sonnenseite der dritten Erscheinung des Gottesboten. „Ecce panis angelorum! / Sieh, das Brot, der Engel Gabe / Wird den Pilgern hier zur Labe / Wahrhaft ist's der Kinder Habe / Nicht den Hunden werft es hin.“ Eröffnen die Ausführungen des hehren Gesandten nicht aber auch einen tiefen, finsternen Abgrund? Lassen sie uns nicht auch einen Blick in das Halbdunkel der Zukunft tun, auf die Horden der kämpfenden Gottlosen, die in satanischem Haß katholische Kirchen schließen und das erhabene Sakrament der göttlichen Liebe entweihen? Hat nicht der Engel von Fatima auch den Deutschen etwas zu sagen? Sind nicht nach dem letzten Weltkrieg manche Hostienschändungen bei uns vorgekommen? Es sei nur erinnert an St. Josef in Stuttgart, an St. Vinzenz und Andreas in Düsseldorf, an St. Barbara in Neuß, an St. Johana in Essen, an Herz-Jesu und St. Meinolphus in Bochum, an Bamberg, Wegberg und Dovern. Das sind wirklich furchtbare Beleidigungen des eucharistischen Heilandes. Hier offenbart sich größter Undank. Denn was hätte uns der Herr noch mehr tun können! Im hochwürdigsten Gut hat sich Seine Liebe für wahr gänzlich erschöpft. Ist nicht in den Worten des hohen Anklägers auch die Rede von Gleichgültigkeit, wenn die Sonntagsmesse durch eigene Schuld versäumt wird? Auch das schreit nach Wiedergutmachung. Woher die genannten Frevel? Sie erklären sich aus der Tatsache, daß man Christus weithin gar nicht kennt oder nicht an seine Gottheit glaubt. Vielen ist er eine legendäre Gestalt. Andere nehmen zwar seine Existenz an, lehnen aber seine Gottheit ab. Woher sonst die 40 Prozent der

gesamten Bevölkerung in der deutschen Diaspora, die ihre Kinder nicht mehr taufen lassen? Die nazistische Weltanschauung hat diese Einstellung mächtig gefördert, indem sie den Glauben an die Gottheit des Heilandes systematisch unterwühlte. Eine bodenlose Unwissenheit sprach aus solcher Zerstörungsarbeit. Wie schrieb doch Pius XI. den Kündern der neuen Lehre in seiner Enzyklika vom Passionssonntag 1937: „Wer in sakrilegischer Verkennung der zwischen Gott und Geschöpf, zwischen dem Gottmenschen und den Menschenkindern klaffenden Wesensunterschieden irgendeinen Sterblichen, und wäre er der Größte aller Zeiten, neben Christus zu stellen wagt oder gar über ihn und gegen ihn, der muß sich sagen lassen, daß er ein Wahnprophet ist, auf den das Schriftwort erschütternde Anwendung findet: ‚Der im Himmel wohnt, lacht ihrer‘.“

Die Friedensaktion des Engels erreichte bei seinem dritten Kommen ihren Höhepunkt. Denn die Eucharistie ist das Band der Liebe und des Friedens. Stellen doch die vielen Hostien gleichsam eine lange Kette dar, welche die Kommunikanten sowohl mit Gott als auch untereinander verbindet. In den Ehen, in denen das eucharistische Brot empfangen wird, herrscht Friede und Eintracht. Portugal hat dies mit seinem eucharistischen Kreuzzug bewiesen. Die von der portugiesischen Regierung veröffentlichte Statistik besagt, daß 85 Prozent der 1948 in diesem Land vorgenommenen 64 638 Eheschließungen in einer katholischen Kirche stattfanden. Im gleichen Zeitraum kamen nur 1100 Ehescheidungen vor. Wohl den Ehegatten, die sich oft mit dem neutestamentlichen Manna nähren. Aus solchen Ehen geht echtes Leben hervor. Wiederum ist Portugal hierfür beredtes Zeugnis. 1948 standen dort laut amtlicher Feststellung 107 576 Todesfällen 220 981 Geburten gegenüber, also doppelt so viele Wiegen wie Särge. Fürwahr, nur die Weltkommunion beschert den Weltfrieden. Nur sie überwindet den gottlosen, haßerfüllten, todbringenden Weltkommunismus. „Es ist doch so“, sagte Spellman auf dem internationalen eucharistischen Kongreß in Barcelona, „daß in dem, der kommuniziert, nicht mehr der Arier, der Jude, der Grieche oder Römer, der Landsmann, nicht mehr der Freund oder Feind, sondern Christus lebt. Die hl. Eucharistie ist das unfehlbare Mittel, um den Weg zurückzugehen, der zur Auflösung und zum Tode führt, zurückzugehen bis zur Vereinigung, die Leben bedeutet, zurückzugehen zu dem, der von sich sagen konnte: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben‘. Das bleibt heute mehr denn je wahr, als eine furchtbare Warnung an die augenblickliche Welt, deren innere Not nie so offenbar wurde wie in der Alternative: Kommunion oder Kommunismus.“

„Tantum ergo sacramentum veneremur cernui!“ „Lasset uns denn tief verehren ein so großes Sakrament!“ Beuget deshalb in Demut mit dem Engel von Fatima euer Knie vor der hl. Hostie, betet den verborge-

nen Gottmenschen ehrfürchtig an, vertrauet fest auf seinen Beistand und liebt ihn, das höchste Gut, mit innigster Liebe. Empfängt ihn oft in dem Brot der Starken. Ja, laßt uns gleich Portugal einen eucharistischen Kreuzzug in die Wege leiten!

Kommen wir auf unseren Ausgangspunkt zurück: durch die Engelserscheinung hat Gott die Kinder sowohl auf die tiefe Bedeutung der eucharistischen Verehrung wie auch schon auf die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariä hingelenkt. Und hiermit sind sie die direkte Vorbereitung der eigentlichen Muttergotteserscheinungen in der Cova da Iria.

## 2. Die Muttergotteserscheinungen von Fatima

Vom 13. Mai bis 13. Oktober 1917

Mit dem 13. Mai 1917, der ersten Marienerscheinung von Fatima, wird dann deutlich, daß es vor allem die Verehrung des Unbefleckten Herzens ist, die hier als Unterpfand des kommenden Friedens herausgestellt werden soll. Fatima wird damit zu einem ganz besonderen Glied in der Kette der Manifestationen der „Unbefleckten Empfängnis“, die damit immer tiefer den Absichten Gottes entsprechen. Wir könnten die Ereignisse noch deutlicher interpretieren, wenn wir uns der seltsamen Vision Don Boscos von 1862 erinnern, wo er die Unbefleckte Jungfrau in ihrer großen Mission als Schützerin der Kirche und des Papsttums geschaut hat.

Er stand auf einem hohen Felsen und schaute hinab auf das unermessliche Meer. Da sah er als Symbol der Kirche eine herrliche Flotte heranziehen, vom Glanz der Sonne umflossen. Am Steuerrad befand sich der hl. Vater. Doch bald wurde die See unruhig. Von ferne nahten Kriegsschiffe mit spitzen Schnäbeln und Kanonen bewaffnet und eröffneten den Kampf gegen die päpstliche Armada. Diese kam in höchste Not. Schon glaubten die Feinde zu triumphieren, da leuchteten von ferne zwei Säulen auf über dem Meere. Auf der einen erschien das Bild der hl. Eucharistie, wunderbar leuchtend, darunter war zu lesen „Salus credentium“, „Heil der Gläubigen“. Auf der anderen erstrahlte das Bild der unbefleckt Empfangenen in himmlischer Schönheit, und unter ihr standen die Worte: „Auxilium Christianorum“, „Hilfe der Christen“. Von den beiden Säulen ging ein helles Leuchten aus, das die Kämpfer auf seiten des Hl. Vaters mit überirdischer Kraft erfüllte, die Feinde aber verwirrte. Sie rammten sich gegenseitig in den Grund, der Rest entfloh.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Eine ausführliche Darstellung bringt Friedrich Ritter von Lama in dem Credo-Band (Nr. 4) „Prophetien über die Zukunft des Abendlandes“ I, S. 21 bis 25 (Credo-Verlag), auf die wir hier ausdrücklich verweisen.

Dieselbe doppelte Hilfe des Himmels wird der bedrängten Christenheit, wie wir schon andeuteten, auch klar in Fatima gezeigt: die erste bei den Engelserscheinungen durch die hl. Eucharistie, die zweite bei den Marienerscheinungen durch die allerseligste Jungfrau. Gerade aber bei diesen leuchtet immer wieder auf, wie hier Gott der Verehrung des Unbefleckten Herzens einen mächtigen Antrieb verleihen wollte. Ist doch zumal dieses reinste Herz ein Hochbild der inneren Ordnung, der Ruhe und des Friedens, zu dem der böse Feind keinen Zulaß hat. Hier spielt die Herz-Mariä-Verehrung hinüber in die großen Anliegen unserer Zeit, der nur dann die sehnsüchtig erwartete Befriedung gegeben wird, wenn das Satanische — in Fatima deutlich „die Sünde“ genannt — mit Hilfe der Macht Mariens überwunden wird. Maria als Zeichen des Sieges und des Friedens leuchtet auf. Siegreich aber ist vor allem die Gottesmutter durch die Macht ihres reinsten Herzens, die die höchste und makelloste Liebe hatte, die ein Mensch besitzen kann. Das Zeitalter der Unbefleckten Empfängnis erhält in der Verehrung ihres unbefleckten Mutterherzens seine Krönung.

Wie war nun der Verlauf ihrer Erscheinungen in Fatima? Man achte immer wieder bei ihm auf die Rolle der Verehrung des Herzens Mariä. Am 5. Mai 1917, mitten im ersten Weltkrieg, hatte der Friedenspapst Benedikt XV. verordnet, daß der Lauretanischen Litanei die Anrufung „Königin des Friedens“ beigefügt werde. Acht Tage später, am Bittsonntag, dem 13. Mai 1917, wurde Eugen Pacelli, unser jetziger hl. Vater, zum Bischof konsekriert, der als besondere Aufgabe die Friedensmission in der Welt erhielt. Es mag um die Mittagsstunde gewesen sein, als der Neugeweihte durch die dichten Reihen der Anwesenden schritt, um ihnen erstmals den bischöflichen Segen zu erteilen.

Um dieselbe Zeit begab sich in dem äußersten westlichen Ende Europas, in Portugal, in einem kleinen unbekanntem Dörfchen, in der Nähe von Fatima, folgendes Ereignis: Luzia, Jazinha und Franziskus, die uns schon bekannten Hirtenkinder, spielten in der Mulde der Iria. Sie hatten zuvor den Rosenkranz gebetet. Plötzlich durchzuckte ein blendender Lichtstrahl den wolkenlosen Himmel. Die Kleinen fürchteten, ein Gewitter steige hinter den Bergen auf, sie trieben ihre Schafe zusammen, um heimwärts zu ziehen. Da zuckte ein zweiter noch stärkerer Lichtstrahl hernieder. Wie gebannt blieben die drei stehen. Und siehe! Wenige Schritte von ihnen entfernt zeigte sich auf einer kleinen immergrünen Steineiche eine wunderbare Frau von sehr jugendlichem Alter. Ihr Kleid war weiß wie der Schnee, auf den die Sonne fällt, wunderbar wallte es bis zu ihren Füßen herab. Um den Hals trug sie eine tief herabhängende

<sup>2</sup> Vergl. hierzu Hengstenberg, „Maria im Geisteskampf unserer Tage“, wo er Maria die „Mutter der Ordnung“ nennt. Würzburg 1948, S. 47.

Kordel mit goldenen Quasten. Von ihrem Haupte aber floß ein weißer, goldverbrämter Mantel über ihre Schultern und ihre jungfräuliche Gestalt. An ihren gefalteten Händen trug sie einen weißen Rosenkranz, an dessen Ende ein goldenes Kreuz hing. Das Antlitz jedoch, das unsagbar lieblich anzusehen war, zeigte einen leichten Anflug von Traurigkeit. Dabei umfloß ihre ganze Gestalt ein blendendes Licht, das strahlender war als die Sonne. Erschrocken wollten die Kinder fliehen. Doch die Erscheinung rief ihnen zu: „Fürchtet euch nicht, ich tue euch nichts zuleide.“ Der süße Wohlklang ihrer Stimme verscheuchte alle Angst. „Woher seid Ihr?“ begann Luzia schüchtern zu fragen. „Ich komme vom Himmel“, lautete die Antwort. Luzia wurde mutiger. „Was wollt Ihr von mir?“, so begehrte sie weiter zu wissen. „Ich will, daß ihr an jedem 13. der folgenden fünf Monate um die Mittagsstunde hierher in die Mulde kommt. Im Oktober werde ich euch dann sagen, wer ich bin und was ich von euch will.“ Dann fragte die Erschienene die Seher: „Wollt ihr dem Herrn Opfer bringen und wollt ihr die Leiden, die er euch schicken wird, geduldig tragen zur Sühne für die vielen Sünden gegen Seine göttliche Majestät und um die Bekehrung der Sünder zu erlangen? Wollt ihr auch Genugtuung leisten für alle Verwünschungen und Flüche, mit denen das Unbefleckte Herz Mariä beleidigt wird?“ Luzia erwiderte im Namen aller mit einem aufrichtigen „Ja“. Die Hl. Jungfrau zeigte sich darob erfreut und versprach den Kindern in ihren Leidensstunden den Beistand der göttlichen Gnade. Bei dieser Zusicherung öffnete sie ihre Hände, und geheimnisvolle Lichtstrahlen fielen auf die Seher nieder. Die himmlische Frau fügte noch die Mahnung hinzu, täglich den Rosenkranz für den Frieden zu beten. Dann erhob sie sich gegen Osten, „ohne die Füße zu bewegen“, und verschwand im Sonnenlicht.

Die drei Kinder hatten alle die schöne Gestalt deutlich gesehen. Doch Franz hatte nichts von ihren Worten vernommen, sondern nur, was Luzia gesagt hatte. Jazinth hingegen hatte alles gehört, ohne aber selbst geredet zu haben. Als sie das Gesehene und Gehörte im Dorf berichteten, fanden sie keinen Glauben. Am 13. Juni, dem zweiten Tag, wurden die Kinder von ungefähr fünfzig Leuten zum Ort der Erscheinung begleitet. Die Kinder, die der Aufforderung der Erscheinung Folge leisteten, beteten den Rosenkranz. Plötzlich rief Luzia: „Wir haben den Blitz gesehen: die Dame kommt!“ Wiederum stand die lichte, liebliche Gestalt auf der kleinen Steineiche vor ihnen. Sie mahnte ihre Vertrauten, am 13. Juli wiederzukommen und täglich den Rosenkranz für den Frieden zu beten. Sie teilte jedem der Kinder ein besonderes Geheimnis über seine persönliche Zukunft mit, aus dem hervorging, daß die beiden Geschwister Franz und Jazinth bald von Gott von dieser Erde hinweggenommen würden. Luzia aber werde leben, da der Herr sich ihrer bedienen werde, um die Verehrung ihres Unbefleckten Herzens in der Welt zu verbreiten. Die

allerseligste Jungfrau versprach ihr zum Troste, sie nie zu verlassen. „Mein unbeflecktes Herz“, versicherte sie der Ältesten, „wird deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führen wird.“ Dann öffnete die Erschienene abermals die Hände, ein Lichtstrom ergoß sich über die drei Seherkinder, und die heilige Jungfrau entschwand gegen die Sonne hin. „Vor der rechten Hand der Erscheinung“, schreibt Luzia, „sah man ein Herz von Dornen umgeben, die es von allen Seiten verwundeten. Wir erkannten, daß es das Unbefleckte Herz Mariä war, das betrübt war durch die zahllosen Sünden der Welt und Buße und Sühne verlangte.“ Die Umstehenden bemerkten zwar nichts von der Erscheinung, beobachteten jedoch, daß sich während der viertelstündigen Unterredung die Zweige der Steineiche wie unter einer Last senkten und daß sie sich später, als die Dame nach Osten hin verschwand, nach eben jener Richtung neigten, wie wenn ihr Kleid darüber gestreift wäre.

Welches aber waren die Folgen dieser zweiten Erscheinung? Luzia erregte den Zorn ihrer Mutter und erhielt Schläge; der Ortspfarrer aber, dem die Kinder berichteten, behandelte die Sache mit Zweifel und Zurückhaltung. Luzia verliert darauf den Mut und ist entschlossen, am 13. Juli nicht mehr zur Mulde zu gehen.

Doch als die Gnadenstunde naht, fühlt sie sich mit unwiderstehlicher Macht zur Stelle der Erscheinungen hingezogen. Diesmal fanden sich 4 000 bis 5 000 Personen bei ihr ein. Genau um Mittag erschien die geheimnisvolle Gestalt, befahl den Kindern, am 13. des nächsten Monats nicht zu fehlen und täglich den Rosenkranz für den Frieden zu beten. Luzia berichtete der Dame die großen Bedrängnisse, unter denen sie litten, und bat sie, doch ihren Namen zu nennen und zur Bestätigung ihrer Worte ein Wunder zu wirken, damit alle von der Echtheit der Erscheinung überzeugt würden. Die heilige Jungfrau entgegnete, sie werde, wie schon versprochen, im Oktober sagen, wer sie sei, und ein großes Wunder wirken, damit alle glaubten. Sie mahnte eindringlich, Opfer zu bringen für die Bekehrung der Sünder und zur Sühne für die Beleidigungen, die dem Unbefleckten Herzen Mariä zugefügt würden. Wieder also klingt die Verehrung ihres hl. Herzens auf. Die Erschienene teilte zugleich den Kindern ein neues Geheimnis mit, das sie vorläufig für sich behalten sollten. Bis heute sind nur zwei Teile davon bekannt geworden, die Luzia als einzige Überlebende am 31. August 1941 dem Bischof von Leiria auf dessen Verlangen brieflich kundtat. Das erste, was Maria den Kindern zeigte, war die Höllenschau. Die seligste Jungfrau öffnete, der Schreiberin zufolge, ihre Hände, und die davon ausgehenden Lichtstrahlen durchdrangen die Erde. Den Kleinen war es, als sähen sie in ein gewaltiges Feuermeer, in dem die Dämonen und Seelen hin- und herwogeten. Wie Funkenwirbel eines mächtigen Brandes wurden sie von den Flammen emporgehoben und fielen unter Schmer-

zessschreien nach allen Seiten ohne Schwere zurück. Diese Vision dauerte nur einen Augenblick. Sie genügte aber, um in den Kindern Entsetzen und Bestürzung hervorzurufen. Der zweite Teil des Geheimnisses bezog sich auf die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariä. Diese Andacht sollte nach dem Willen des Herrn, wie die fremde Dame den Kindern bedeutete, die Seelen der armen Sünder vor dem Feuer der Hölle bewahren, das sie soeben geschaut hatten. Treue Beobachtung ihrer Anordnungen werde viele Seelen retten und den Frieden herbeiführen. Dann fuhr sie fort: „Der Krieg (1914—1918) geht seinem Ende entgegen. Aber wenn man nicht aufhört, Gott zu beleidigen, dann wird unter dem Pontifikat Pius XI. ein anderer und schlimmerer Krieg beginnen. Wenn ihr eine Nacht durch ein unbekanntes Licht erhellt sehen werdet, dann wisset, dies ist das große Zeichen, das Gott euch gibt, daß er nun die Welt strafen wird für ihre Missetaten durch Krieg, Hungersnot, Verfolgung der Kirche und des Hl. Vaters. Um das zu verhüten, werde ich kommen, um die Weihe Rußlands an mein Unbeflecktes Herz und die Sühnekommunion an den ersten Samstagen des Monats zu verlangen. Wenn man auf meine Wünsche hört, wird Rußland sich bekehren, und es wird Friede sein. Wenn nicht, dann wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten und wird Kriege und Verfolgungen der Kirche heraufbeschwören. Die Guten werden gemartert werden; der Hl. Vater wird viel zu leiden haben; verschiedene Nationen werden vernichtet werden. Aber am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren. Der Hl. Vater wird mir Rußland weihen, das sich bekehren wird, und eine Zeit des Friedens wird der Welt geschenkt werden.“ Zum Schluß ordnete Unsere Liebe Frau an, beim Beten des Rosenkranzes jedem Gesetz hinzuzufügen: „O Jesus, verzeihe uns unsere Sünden / bewahre uns vor dem Feuer der Hölle / nimm alle Seelen in den Himmel auf / besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit bedürfen!“ Die Anwesenden sahen und hörten von der Erscheinung nichts, doch gewahrten viele eine lichte Wolke, die Kinder und Baum umhüllte, während das Sonnenlicht im Verlauf der Vision geschwächt erschien.

Zu dem großen Geheimnis Mariens sei noch folgendes bemerkt: Ein seltsames Licht erhellte wie der Widerschein einer gewaltigen Feuersbrunst in der Nacht vom 25. zum 26. Januar 1938 den Himmel und wurde in ganz Europa beobachtet. Kurz darauf machte Luzia den Bischof von Leiria schriftlich auf die Wichtigkeit dieses Phänomens aufmerksam. Wenige Monate später geschahen mit der Besetzung Österreichs noch unter Pius XI. die ersten kriegerischen Aktionen, die zu dem zweiten, weit grauenhafteren Weltkrieg führen sollten, als es der erste gewesen war. Die Sühnekommunion aber verlangte die allerseligste Jungfrau in einer Erscheinung am 10. Dezember 1925, als unsere Seherin noch Postulantin in Tuy war. Besondere Gnaden für die Todesstunde sicherte sie

Fotos: J. M. Höcht

Die weinende Muttergottes von La Salette mit Mélanie und Maximin



Die großartige Bergwelt des sog. „Amphitheaters“ von La Salette



bei der Gelegenheit allen denen zu, die am ersten Samstag von fünf aufeinanderfolgenden Monaten beichten, kommunizieren, den Rosenkranz beten und ihr eine Viertelstunde Gesellschaft schenken in der Absicht, durch Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse ihrem Unbefleckten Herzen Genugtuung zu leisten. Auch die Weihe Rußlands an ihr Unbeflecktes Herz durch den Hl. Vater im Verein mit den Bischöfen der Welt forderte Maria 1929 in der gleichen Kapelle zu Tuy.

Am 13. August 1917 fanden sich gegen 18 000 Menschen in der Mulde zu Fatima ein. Genau um die Mittagstunde zeigte sich der bekannte Lichtstrahl, während der Sonnenglanz verblaßte. Eine schöne weiße Wolke senkte sich auf die Steineiche herab. „Die Muttergottes ist erschienen“, schrien alle. „Sie hat Wort gehalten.“ Doch die Kinder fehlten. Die weltliche Behörde hatte sie morgens eingesperrt, um von ihnen ihr Geheimnis zu erfahren. Indes konnten weder Versprechungen noch Drohungen die Kinder bewegen, das Geheimnis ihres Herzens dem Landrat zu verraten. Dieser setzte am nächsten Tage seine Drangsalierung in verschärftem Maße fort und gab sogar vor, sie in eine Pfanne siedenden Öles werfen zu lassen. Alles umsonst. Er sah sich schließlich genötigt, sie am 15. August freizugeben. Vier Tage später, also am 19. August, wurden unsere Seher einer besonderen Erscheinung gewürdigt. Wiederum zeigte sich nach vorangegangenen Lichtstrahl die schöne Frau, diesmal auf einem anderen Baum. Bitter beklagte sie sich über die Gewalttat, die man ihren Lieblingen angetan. Wieder forderte sie auf zum Rosenkranzgebet für die Beendigung des Krieges und zu Opfern für die Bekehrung der Sünder. Die so zahlreich in die Hölle stürzten, weil sich niemand für sie opfere und für sie bete. Der seltsame Duft, den ein abgeschnittener Zweig des Wunderbaumes verbreitete, stimmte endlich auch Luzias Eltern um. Die Kinder hatten künftig weniger von den Spöttern, aber desto mehr von den Neugierigen zu leiden.

Am 13. September fanden sich bereits über 20 000 Zuschauer an der Erscheinungsstelle ein. Auch der Generalvikar der Diözese Leiria war anwesend, ferner ein Theologieprofessor als Beauftragter der kirchlichen Behörde von Lissabon. Luzia befahl der Menge, den Rosenkranz zu beten. Alle gehorchten willig. Da bewegte sich deutlich eine Lichtkugel von Osten nach Westen und verschwand über der Steineiche. Wieder umhüllte die schöne weiße Wolke den Baum und die jungen Seher. Mond und Sterne wurden sichtbar. Geheimnisvolle schneefarbene Flocken fielen vom Himmel und erfüllten gleich einem dichten Blumenregen die Luft. Währenddessen schauten die Kinder die schöne Dame. Zum fünften Male mahnte sie die Kleinen, täglich den Rosenkranz für die Beendigung des Krieges zu beten, und befahl ihnen eindringlich, am 13. Oktober wiederzukommen. Sie werde dann mit dem hl. Josef und dem Jesuskind erscheinen. Die Almosen der Pilger sollten zur Hälfte für den Bau einer

Kapelle verwandt werden. Luzia trug noch einige Anliegen vor, die ihr die anwesenden Kranken ans Herz gelegt hatten. Maria versprach, einige von ihnen zu heilen. Da rief schließlich die Älteste: „Jetzt geht sie fort.“ Währenddessen verschwand die lichte Wolke, die sich eine Zeitlang gezeigt hatte. Die Sonne gewann ihren gewohnten Schein wieder. An diesem Tage fand das erste amtliche Verhör der Seher durch Beauftragte der Kirche statt, bei dem die völlige Übereinstimmung der Aussagen der drei Kinder festgestellt wurde.

Es ging auf den 13. Oktober zu. Ganz Portugal war in fieberhafter Erregung und Erwartung. Fatima war in aller Munde. In den beiden Familien Santos und Marto herrschte große Furcht und Sorge. Denn wehe, wenn das angekündigte Wunder nicht geschehen würde. Besonders Luzias Mutter bekam es mit der Angst zu tun. Sie weckte am Vortag die Tochter in der Frühe mit den Worten: „Steh auf, wir wollen heute zu den Sakramenten gehen, dann sind wir auf den Tod vorbereitet. Wenn die Muttergottes das Wunder nicht wirkt, wird man uns umbringen.“ Luzia lachte. „Ich gehe mit Euch“, sagte sie, „aber nicht, weil ich mich fürchte. Ich bin felsenfest überzeugt, daß die Muttergottes morgen halten wird, was sie versprochen.“ Ähnlich äußerten sich auch Franz und Jazinta: „Wir haben keine Angst. Die Dame täuscht uns nicht.“ Am Vorabend des 13. Oktober setzte eine wahre Völkerwanderung zur Mulde der Iria ein. Aus allen Teilen Portugals strömten die Menschen zu Fuß, ja oft barfuß sowie auf Karren, Leiterwagen, Fahrrädern und in Autos herbei. Tausende schliefen trotz der kühlen Jahreszeit auf dem bloßen Boden, nur um sich einen Platz an der Gnadenstätte zu sichern. Dabei regnete es in der Nacht zum 13. Oktober und auch am Morgen in Strömen. Die Mulde war bei dem aufgeweichten Boden ein einziger Morast geworden. Die Pilger waren naß bis auf die Haut. Gleichwohl warteten sie geduldig mit dem Rosenkranz in der Hand. Nach und nach hatten sich rund 70 000 Menschen versammelt; ein Gemisch aus allen Schichten des Volkes, Arbeiter und Bauern, Gebildete und Ungebildete. Ärzte, Advokaten, Professoren waren zugegen, unter ihnen Personen aus den höchsten Ständen. Die größten Zeitungen, darunter viele liberale und glaubenslose, hatten Berichterstatter entsandt. Auch der Diözesanbischof mit dem Klerus war zur Stelle. Gegen Mittag setzte ein heftiger Sturm ein und trieb düstere Wolken am Himmel dahin. Der dichte Regen drang in ganzen Bächen in die Kleider der Wartenden. Da kamen die Kinder, diesmal in Sonntagskleidern, zum erstenmal begleitet von ihren besorgten Eltern. Mühsam bahnen sie sich einen Weg zur Steineiche, „von der nichts mehr geblieben war, als ein Stumpf“.

Dort angekommen, befiehlt Luzia, die Schirme zu schließen. Die Menge gehorcht und beginnt laut den Rosenkranz zu beten. Punkt zwölf Uhr erfolgte der Blitzstrahl, der von allen gesehen wurde. Kinder

und Baum sind wie von einer leichten Wolke von Weihrauch umhüllt, die dreimal niederging und dann wieder fünf bis sechs Meter emporstieg. Aus den rosig schimmernden Gesichtern der Kleinen läßt sich erkennen, daß die Erscheinung gekommen ist. Die Umstehenden vernahmen Luzias Fragen: „Wer seid Ihr und was wollt Ihr von mir?“ Die drei glücklichen Kinder allein hören die feierliche Antwort: „Ich bin Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz. Ich bin gekommen, um die Gläubigen zu ermahnen, ihr Leben zu ändern, Gott, der so sehr beleidigt wird, nicht mehr durch die Sünde zu betrüben, den heiligen Rosenkranz zu beten, sich zu bessern und Buße zu tun für ihre Sünden.“ Gleichzeitig wünschte sie sich eine Kapelle auf der Mulde. Sie gab die Versicherung: „Wenn die Menschen sich bessern, wird der Krieg bald zu Ende gehen, und ich werde ihre Gebete erhören.“ Zum Schluß betonte sie noch einmal ihr Hauptanliegen: „Laßt sie doch nicht länger Gott den Herrn beleidigen; denn er ist schon zu viel beleidigt.“ Maria sprach diese Worte in tiefer Trauer und mit fliehender Stimme. Es waren die letzten Worte der Rosenkranzkönigin von Fatima. Abschiednehmend öffnete sie ihre Hände und zeigte auf die Sonne. „Schauet, die Sonne!“ schrie unwillkürlich das älteste der Seherkinder. Im Augenblick hatte der Regen aufgehört, die Wolken teilten sich, und die Sonne erschien wie eine silberglänzende Scheibe, die man ohne Anstrengung und Gefahr ansehen konnte. Und plötzlich begann sich die Sonne wie ein Feuerrad schnell um sich zu drehen; nach allen Seiten sprühten Lichtbündel in den Farben des Regenbogens, die Himmel und Erde, Felsen, Bäume und Menschen in ein phantastisches Licht tauchten. Dann stand sie still, um ein zweites Mal in rasende Drehung zu geraten. Wiederum hielt sie inne, und zum drittenmal begann sie um sich selbst zu kreisen. Und dann schien sie sich vom Firmament zu lösen und in Zickzack-sprüngen auf die Erde zu stürzen. Schreckensschreie erfüllten die Luft. Alle fielen auf die Knie in den Morast, riefen die Barmherzigkeit Gottes an und klopfen sich an die Brust. Das Schauspiel der rotierenden Sonne hatte etwa zehn Minuten gedauert. Alle Anwesenden hatten es gesehen in den gleichen, deutlich unterscheidbaren Phasen“. Selbst im weiten Umkreis von Fatima wurde es wahrgenommen. Ein Beweis, daß es sich nicht um eine Massensuggestion handelte. Keine Sternwarte hatte es registriert, weshalb es auch kein natürliches Geschehnis sein konnte, was sogar gegnerische Gelehrte zugeben mußten, die das Phänomen mit eigenen Augen gesehen. Die Tatsache, daß die kleinen Apostel Mariens genau Tag und Stunde des Wunders im voraus angekündigt, erhöht noch seinen Wert. Als die Leute wieder zu sich gekommen, merkten sie, daß ihre Kleider, die zuvor tropfnaß gewesen, völlig trocken waren. Während die Menge atemlos das Ereignis in der Höhe betrachtete, zeigten sich den drei Gnadenkindern neben der Sonne noch andere Erscheinungen.

Luzia berichtet, daß sie zuerst die Muttergottes in weißem Gewand und blauem Mantel sowie St. Josef und auf seinem Arm das Jesuskind, beide in Rot, gesehen hat. Darauf gewahrte sie, wie der Herr das Volk segnete. Anschließend schaute sie die Schmerzensmutter allein mit rotem Kleid und blauem Mantel, aber ohne das Schwert in der Brust. Zuletzt zeigte sich ihr Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel, weil sie — wie sie sich ausdrückte — an der Hand etwas hängen hatte, nämlich das Skapulier, diesmal wieder in weißem Gewand und blauem Mantel. Wir dürfen heute hinzusetzen, daß das Sonnenwunder von Fatima in seiner Eigenart noch dadurch bekräftigt wird, daß auch Papst Pius XII. später das gleiche Schauspiel in den Vatikanischen Gärten schauen durfte, und zwar am 30. und 31. Oktober sowie am 1. und 8. November 1950, also in den Tagen der Verkündigung des Dogmas der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Eine Marienerscheinung sah er allerdings nicht.<sup>1</sup>

Das Sonnenwunder war der Abschied Unserer Lieben Frau von den Kindern und der riesigen Volksmenge. Unbeschreiblich war die Begeisterung der Massen. Immer wieder brachen die Augenzeugen in die Worte aus: „Wir haben das Zeichen Gottes gesehen.“ Es war gleichsam das Siegel der Wahrheit, die Bestätigung des Himmels für das, was die drei Seher seit Mai erzählt hatten. Die allerseligste Jungfrau aber wollte damit zeigen, wie wichtig die Botschaft von Fatima ist. Die Wiederholung des Schauspiels vor den Augen des Papstes hat dessen Bedeutung unterstrichen.

### 2. Deutung der Muttergotteserscheinungen und des Sonnenwunders von Fatima

Der große Denker des Altertums, Aristoteles, sagt einmal: „Die Natur tut nichts vergebens“, d. h. alles in der Schöpfung hat seinen Zweck. Dies darf man wohl auch für alle wirklichen Wunder annehmen, denn sie sind ja nicht minder Werke des allweisen Gottes. Auch bei ihnen muß immer ein Sinn obwalten. Des Menschen Aufgabe ist es, ihn zu enträtseln. Er kann es aber nur mit der vom Glauben erleuchteten Vernunft. Auch in bezug auf die geheimnisvollen Ereignisse von Fatima obliegt uns diese Aufgabe. Wir müssen hierbei versuchen zu erkennen, von welcher hoher Bedeutung die Botschaft von Fatima im Zuge der marianischen Gnadenerweise seit 1830, 1854 und 1858 ist.

Beginnen wir zunächst mit der äußeren Symbolik. Es fällt uns sogleich, wie auch bei den vorhergehenden Erscheinungen, das strahlende

<sup>1</sup> Vergl. hierzu den zusammenfassenden Bericht in „Fatima und Pius XII.“, 3. Aufl., S. 83—90, von Joh. M. Höcht. (Credo-Verlag).

Weiß auf, in dem die Gottesmutter hervortritt. Schneeweiß sind auch in Fatima Gewand und Mantel. Luzia veranlaßte daher auch die Künstler, das Kleid der Gottesmutter so hell wie möglich zu malen. Auch das Gesicht trug nach ihrer Schilderung unendlich reine Züge. Es glänzte wie Sonnenlicht. Das ältere der Kinder kann nichts anderes sagen als „Licht“. „Es war Licht, Licht, Licht.“ Ja, die ganze Gestalt strahlte ihr zufolge Lichtbündel aus und war von einem Glanz umflossen, der heller leuchtet als die Sonne. Das Antlitz der Kinder wurde immer schöner und erhielt einen rosigen Schimmer. Die heilige Jungfrau war wirklich von unvergleichlicher Schönheit. Die Kinder tranken diese Herrlichkeit in vollen Zügen und gaben ihrer Bewunderung darüber Ausdruck. Sie konnten sich dabei nicht genug tun im Lobpreis des wunderbaren Liebreizes, der von ihr ausging. „O schöne, liebe Frau“, ruft Franz begeistert aus. „Sie ist viel schöner als die schönste Frau, die ich je gesehen habe“, gesteht er dem kirchlichen Richter beim Verhör. Ähnlich äußerte sich Jazinth schon gleich nach der ersten Erscheinung: „Oh, welch eine wunderbare Dame. Was war die Dame doch schön!“ Das letztmal war ihr Glanz so stark, daß sich Luzia mehrfach die Augen rieb. Immer wieder kündete strahlendes Licht ihr Kommen an, immer wieder hüllte sie eine lichte Wolke ein. Ja, bei der fünften Erscheinung hören wir sogar von seltsamen Schneeflocken, die zur Erde fielen. Wozu nun all dieses Weiß und all das Licht? Wird uns hier nicht deutlich, daß Gott ganz offenbar die Absicht hatte, Maria unserer Zeit im ganzen Strahlenglanz ihrer Unbeflecktheit zu zeigen? Das blendende Weiß ist Sinnbild ihrer völligen Makellosigkeit. Sie ist nach Christus das reinste der Menschenkinder. Kein Flecken der Erbsünde haftet ihr an. Genau wie in Lourdes, so bestärkt uns Fatima noch in der ganzen Herrlichkeit dieser absoluten Reinheit, die die Unbefleckte darstellt. Und dieser Eindruck wird noch gesteigert, wenn in der Cova da Iria dazu ihr strahlendes Herz tritt. Sie ist wirklich ganz rein, der Seele und dem Leibe nach. Das aber verdankt sie ihrer Gnadenfülle. Gnade ist Licht, der sich mitteilende Glanz Gottes. Deshalb strahlt die Gnadenvolle in hellstem Licht, deshalb übertrifft sie noch die Sonne an Helligkeit, ganz ähnlich wie in La Salette, wo ihre lichtglänzende Erscheinung und ihr Leuchten noch heller war als die Sonne. Seht da, die schönste aller Frauen! Wie der Firnenglanz unserer Berge und Gletscher steht die Hehre vor uns. Wenn in den Tälern noch die Schatten der Nacht lagern, funkeln deren Kuppen schon im rosigen Schimmer der aufgehenden Sonne. Und diese Pracht wird die Sonne den ganzen Tag nicht wieder hervorzaubern als hier auf jenen schneegekrönten Gipfeln, die unsagbar in Glut getaucht sind. So auch Maria, Hochbild der Menschheit, erhaben über uns stehend, durch Christi Gnade in kristallener Reinheit erglänzend. Und an keinem Menschen, so groß auch sein seelischer Reichtum sein mag, wird solche

Schönheit leuchten, die Maria besigt. Sie ist Hochblüte der Menschheit und zugleich ihr Idealbild, dem wir allezeit nachstreben müssen. Auch wir sollen uns bemühen, rein zu sein an Seele und Leib, auch wir sollen Kinder des Lichtes sein. Entspricht dem aber unser Leben? Wer möchte das bejahen? Empfindest du dich nicht selber umgekehrt als Nicht-Licht, als Nacht? Herrscht nicht weithin tiefste Finsternis, weil das Böse überall schier überhand nimmt? Hat die kleine Jazinta unrecht, wenn sie als das Sprachrohr des Unbefleckten Herzens Mariä in ihren letzten Tagen sagt: „Es werden viele und sehr schwere Sünden in der Welt begangen“? Hat sie unrecht, wenn sie behauptet: „Es werden Moden aufkommen, die den Heiland beleidigen“? Sagt sie etwas Falsches, wenn sie äußert: „Viele Ehen sind nicht gut, gefallen Gott nicht und sind nicht von Gott“? Kann man sie des Irrtums zeihen, wenn sie den Satz aufstellt: „Die Sünden, die die meisten Menschen in die Hölle stürzen, sind die Sünden der Unkeuschheit“? Der sexuelle Modernismus ist nach Pius XII. zur eigentlichen moralischen Epidemie des Menschengeschlechtes geworden. „Mit mächtigem Wellenschlag weit über die katholischen Kirchenmauern brandend, verwüstet er das Heiligtum“, so der Papst in seiner Ehe-Enzyklika. Ja, alle Gebote sind außer Kurs gesetzt. Gilt nicht unserer Zeit des Propheten Klagewort: „Es gibt keine Wahrheit, es gibt kein Erbarmen, kein Wissen um Gott mehr auf Erden.“ Große Männer haben diesen ganzen geistigen und sittlichen Niedergang kommen sehen, wie Kardinal Newman, dessen Leben fast das gesamte vergangene Jahrhundert umspannt. Inmitten scheinbar gesicherter Bürgerlichkeit und scheinbar unbegrenzten Fortschritts sprach er das prophetische Wort: „Vor dem Los der nächsten Generation graut mir.“ Er meinte die Menschen der Gegenwart. Allen voran hat Donoso Cortés mit scherscherischer Kraft das drohende Unheil vorausgesagt. Am 16. Juli 1849 schrieb er: „Die europäische Gesellschaft stirbt. Ihre Gliedmaßen sind bereits kalt. Bald wird es auch ihr Herz sein.“ Ist es jetzt verständlich, warum die Lichtgestalt von Fatima bei ihrer letzten Erscheinung mit traurigem Gesicht die Frevler ernstlich verwarnte, doch nicht länger Gott den Herrn zu beleidigen, denn er sei schon zu viel beleidigt? Begreift man jetzt, warum die allerseligste Jungfrau voll Güte und Traurigkeit zu den Kindern bemerkte: „Ihr habt die Hölle gesehen, wohin die armen Seelen der Sünder gehen“? Ist endlich ersichtlich, warum ihr Gesicht bei jeder Erscheinung einen tiefen Ernst zeigte? Sünde ist Unordnung und Maria zuwider, denn alle Störung blieb der unbefleckt Empfangenen und Makellosen fern. Sünde ist Finsternis und paßt nicht zu ihrem Tugendglanz, sie steht erst recht in grellem Gegensatz zum Willen Gottes. Denn der Mensch ist als Ordnungsgefüge und erleuchtetes Wesen von ihm gedacht und erschaffen und als solches in die Wirklichkeit entlassen worden. Wir haben uns selbst so geblendet. Ahnung aber und Berufung

sind geblieben. Wir sind so krank und unglücklich, weil wir uns in Verwirrung und Verirrung verstrickt haben. Darum gieße doch, Hellstrahlende, dein Licht auch in unsere Herzen! Überwinde unsere geschöpfliche Düsterteit und schuldhaftes Finsternis, wische uns die Träume aus den Augen und mache uns wieder sehend! Laß uns gute Werke verrichten und Kinder des Lichtes sein! Dann werden wir in der Kraft Gottes den Ewigen selber erkennen, wie auch deine drei Gnadenkinder in deinem Himmelslicht Ihn geschaut. Dann werden wir Ihn erkennen sogar in der dunkelsten und undurchsichtigsten Lage unseres Erdenwandels. So leuchte uns denn führend voran, du Hehre, du einzig Reine! Zeige uns den Weg nach oben! Deine unbefleckte Empfängnis und dein reinstes Herz seien uns Mahnen und emporreißender Ansporn zugleich, empor zu unserem besseren Menschsein!

Fatima aber ist zugleich eine überwältigende Offenbarung der Macht und Größe Mariens. Als Königin tritt sie hervor, als Königin der Engel und Menschen, als Königin der gesamten Schöpfung, vor der sich Sonne, Mond und Sterne neigen. Deshalb ziert sie der goldverbrämte Mantel. Man denkt unwillkürlich an die Königin im goldenen Gewande, in Pracht gehüllt, die in Psalm 44 zur Rechten des Messias Königs steht.

Die Erschienene schwebt nach Verkündigung ihrer Botschaft immer wieder empor, „ohne die Füße zu bewegen“, wie ausdrücklich berichtet wird. erinnerte diese Nebenvermerkung nicht an die Himmelfahrt Mariens, die bloß eine Aufnahme darstellt im Gegensatz zur Himmelfahrt Christi, die ein selbstmächtiger Aufstieg war? Mochte das nicht ein leiser Wink für die Kirche gewesen sein, ihre irdische Aufnahme in die Form eines Glaubenssatzes zu fassen, was dann auch tatsächlich am 1. November 1950 geschehen ist? Es müssen schon Beziehungen zwischen Fatima und unserem Glaubenssatz obwalten. Wozu denn sonst die viermalige Wiederholung des Sonnenwunders gerade in den Tagen seiner Verkündigung vor den Augen des Papstes? Hier bestehen innere Zusammenhänge. Der totale Sieg über die Sünden, wie er in der Unbeflecktheit ihres Herzens gegeben ist, verlangt auch einen vollen Triumph über den Tod als Folge des Bösen. Die gänzliche Bewahrung vor der Fäulnis der Seele erheischt ebenso ein Freihalten von der Fäulnis des Leibes. So ist sie würdig des Messias Königs, von dem der Psalmist geweissagt hat: „Du wirst deinem Heiligen nicht zu schauen geben die Verwesung.“ Aber Maria ist eine mächtige und doch milde Herrscherin. Es eignet der Gestalt von der grünen Eiche ein ergreifend mütterlicher Zug. Ihr Herrschermantel wird Schutzmantel für die armen Adamskinder. Das gewaltige Eiend der Menschen geht ihr zu Herzen und läßt sie keine Ruhe finden in ihrer Glorie dort oben. Darum steigt sie oft herab, die große Not zu wenden. Sie will vermitteln; deshalb naht sie den drei Kindern gleichsam als Priesterin. Ähneln doch die Goldkordel



mit den zwei Goldquasten, die sie um den Hals trägt, einer Stola, dem Zeichen geistlicher Gewalt. Von Osten schwebt sie jedesmal hernieder. Sie ist ja die Morgenröte, aus der Christus, die „Sonne der Gerechtigkeit“, hervorgegangen. Im Tagesgestirn erblickt Unsere Liebe Frau ihres Sohnes Bild. Auf ihn weist sie eigens hin. Wie schön, wie plastisch wird hier einerseits durch den Fingerzeig, andererseits durch den Schwebezustand zwischen Himmel und Erde Mariens Mittlerstellung angedeutet! Befindet sich nicht auch der Mond, ihr Symbol, zwischen Sonne und Erde? Sie will den Frieden bringen, den Frieden der Seelen und der Völker. Der Friede aber ist das Werk der Gerechtigkeit. Denn Frieden ist „tranquillitas ordinis“, d. h. die Ruhe, die aus der Ordnung hervorgeht. Diese Ordnung wird auf der Gerechtigkeit begründet, weil sie alle Beziehungen des Menschen regelt. Sie gibt Gott, was Gottes ist, gibt und läßt jedem das Seine und hält schließlich die Eigenliebe in den rechten Schranken. Die Sonne aber gilt gerade als ihr vorzüglicher Typ, weil sie durch ihren gleichmäßigen Lauf ebenfalls Ordnung in der Natur schafft, indem sie den ständigen Wechsel von Tag und Nacht, Frühling, Sommer, Herbst und Winter bewirkt. Wo Gerechtigkeit, da Friede. Darum strahlt die Sonne in Fatima Lichtbündel in allen Farben des Regenbogens aus, der seit Noes Tagen das bekannte Unterpfand des Friedens ist. Darum ist Christus, der ewige Melchisedech, d. h. der König der Gerechtigkeit, zugleich der Friedensfürst. Ihn begrüßt deshalb Zacharias in seinem Erlösungsgesang als den „Aufgang aus der ‚Höhe‘, der kommt, jene zu erleuchten, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, zu leiten unsere Schritte auf den Weg des Friedens“. Jesus bringt den milden, das Wohl der Menschen fördernden Frieden. Denn Friede eint, Unfriede trennt, Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Ist nicht auch in dieser Hinsicht die Sonne wieder ein sprechendes Symbol? Beschert doch gerade ihr Ordnung schaffender Lauf Segen der ganzen Schöpfung, nämlich Licht und Leben, Güter, die ja auch speziell der Heiland spenden will, Licht und Leben der Seele in Form der Wahrheit und Gnade. Darum hin zu Ihm, sich nicht der Sünde ergeben, sich vielmehr von ihr losreißen, wie die Gottesmutter in Fatima ausdrücklich und eindringlich gebietet, noch unmittelbar vor dem großen Wunderzeichen am Himmel. Dazu bedarf es aber heute vielfach einer gründlichen Umkehr. Dann müssen wir weithin anders denken und anders handeln. Das ist die Buße, die Maria in Portugal verlangt, die Buße der vollkommen erfüllten Standespflicht. Also nichts Besonderes an Abtötungen und Kasteiungen ist zu tun, sondern das Gebotene besonders gut zu verrichten. Hier müßte der Mensch wieder und wieder auf Christus schauen, wie die große Mahnerin durch den Wink zur Sonne hin lehrt. Seine Nachfolge allein bringt Glück dem einzelnen wie der Gesamtheit. Doch wehe dem, der sich von Ihm entfernt! Das bedeutet Untergang.

Dann wendet sich der Versmähte gegen den Treulosen. „Auf wen er — der Eckstein — fällt, den zermalmt er.“ Das sollte wohl die scheinbar sich auf die Menge stürzende Sonne jedem klarmachen. Wenn du nun bedenkst, daß gerade das heute so weit verbreitete Laster der Unzucht am Mark des Frevlers zehrt, daß die Masse der Ungeborenen die Geburtenziffer beträchtlich senkt, wenn du ferner erwägst, daß Millionen und aber Millionen in den Konzentrationslagern ermordet wurden, auf dem Schlachtfeld fielen oder Hungers starben und auch heute noch so enden, dann kannst du schon Mariens Prophetie verstehen: „Verschiedene Nationen werden vernichtet werden.“ Von diesem unseligen Zustand des Hinsiechens möchte sie Menschen und Völker befreien. Deshalb ordnet sie durch den Mund ihrer kleinen Apostel immer wieder das tägliche Rosenkranzgebet als das Rettungsmittel an. Deshalb erscheint der ganze Marianische Psalter in bildlicher Darstellung neben der Wundersonne, weil er, im Leben verwirklicht, zu Ihm geleitet, zu Christus, der unser aller zeitlicher und ewiger Friede ist. Der freudreiche Rosenkranz, in der ersten Nebenvision durch Maria und Josef mit dem Jesuskind auf dem Arm angedeutet, führt uns das Muster der friedlich lebenden christlichen Familie vor Augen. Die Erneuerung der Menschheit muß hier in ihrer Urzelle beginnen. Maria, die makellos Empfangene, allzeit reine Jungfrau, kündet im Hause zu Nazareth die Hauptaufgabe unseres Erdendaseins: die persönliche Heiligung. Der Mensch löst sie nur in treuer Zusammenarbeit mit der himmlischen Gnade. Deshalb paart sich in der Gewandung der Hochgebenedeiten Weiß mit Blau. Der Gehorsam des Jesusknaben und die Unterwürfigkeit der Gottesmutter sind die unerläßlichen Vorbedingungen ersprißlichen Gemeinschafts- und Familienlebens. Die mühevollen Arbeit des Zimmermanns St. Josef sorgt für den nötigen Unterhalt der ganzen Familie. Ihr privater und öffentlicher Gottesdienst endlich zieht den Himmelssegens auf alle Mitglieder herab. Willst du die Tugenden der drei Personen üben, mußt du den harten Weg des Kreuzes gehen. Diesen Kernsatz der Nachfolge Christi lehrt dich der schmerzhaft Rosenkranz, auf den in Fatima das rote Kleid der Gottesmutter hinweist. Wenn die opfervolle Abtötung dich abschreckt, ziche der übergroße Lohn dich an! Daran ermahnt dich der glorreiche Rosenkranz mit der Herrlichkeit Christi und Mariä. Wie viele gute Gedanken legt uns doch der Psalter Unserer Lieben Frau nahe! Du mußt sie indes aus der Tiefe heben. Darum muß man sich in die Geheimnisse des Rosenkranzes versenken, mit anderen Worten sie betrachten. Für die schon genannten Übungen an fünf aufeinander folgenden ersten Samstagen des Monats wird dies eigens verlangt, eine weise Anordnung der himmlischen Mutter. Denn die Betrachtung stellt eine ganzheitliche Pflege des Seelenlebens dar. Sie regt Gedächtnis, Phantasie, Verstand, Wille und Gemüt in gleicher

Weise an. Darin liegt ihr unschätzbare Nutzen, zumal im Zeitalter des Materialismus. Mit Fug und Recht wurde sie kürzlich (in einer Sendung des NWDR vom 15. Dezember 1952) als ein wirkungsvolles Hilfsmittel in den Geisteskrisen des modernen Menschen angepriesen. Aber nicht nur betrachten sollen wir, sondern Maria hilft auch, die Gedanken, Entschlüsse in die Tat umsetzen, damit dein Frömmigkeits- und Vollkommenheitsstreben den rechten Tiefgang bekommt.

Und noch ein letzter Gedanke! Bezeichnenderweise erscheint Maria bei der dritten Vision neben der Sonne als die Jungfrau vom Berge Karmel. Gerade diese verkörpert die allgemeine Gnadenvermittlung, deren Macht sogar noch ins Fegefeuer reicht, die den armen Seelen zu den ewigen Freuden verhilft. Gerade sie erklärt auch die Wolke, welche Maria in Fatima immer wieder umgibt. In der Wolke, die einst Elias vom Berge Karmel aus auf sein Gebet hin nach dreieinhalbjähriger Dürre in der Ferne aufsteigen sah und die den heißersehten Regen brachte, hat die Kirche stets ein Vorbild der allerseligsten Jungfrau erblickt, weil sie uns Christus, das Heil der Welt, geschenkt hat und seinen ganzen Gnadensegen zuwendet. Nicht ohne Grund zeigt sich bei der letzten großen Muttergotteserscheinung in Portugal eine Weihrauchwolke. Ist nicht der aufsteigende Weihrauchduft ein Bild unserer Gebete, die Maria zum Vater emporträgt? Ist nicht das Niedergehen der Wolke ein Symbol der Heilsgüter, die uns auf die Fürsprache der Gebenedeiten zufließen? Gehen nicht von ihren Händen immer wieder Gnadenstrahlen auf ihre drei Lieblinge aus? Sie will vermitteln, durch sie will uns der Heiland seine Erlösungsschätze zuteilen. Deshalb erscheint sie auch in der Neuzeit durchweg allein, ohne Kind. Wir sollen uns geradewegs an sie wenden. Verkündet nicht schon der Rosenkranz als solcher den Satz der allgemeinen Gnadenvermittlung Mariens? Flechten wir doch meistens unsere Bitten in das jedesmalige Ave ein und legen dadurch unsere sämtlichen Anliegen vertrauensvoll in ihre Hände. Immer wieder flehen wir bei den einzelnen Rosenkränzen durch Maria, und immer wieder erfahren wir durch Maria die Segnungen des Himmels. Darum wohl das dreimalige Auf und Nieder der Weihrauchwolke gerade unmittelbar vor dem Offenbarwerden der Rosenkranzkönigin.

So erzieht Fatima zur Lebens-, Leidens- und Herrlichkeitsgemeinschaft mit Christus. Fürwahr, Marienverehrung lenkt nicht von Ihm ab, sondern führt zu Ihm hin, so wie in der Apokalypse des hl. Johannes dem sonnenumglänzten Weib der Sieger auf weißem Roß folgt (19. Kapitel). Gerade durch das Rosenkranzgebet wird aber auch die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariä mächtig gefördert, die durch die Botschaft von Fatima in der Welt begründet werden sollte. Der freudreiche Rosenkranz zeigt das makellose, jungfräuliche Herz, das uns Ehrfurcht abringt und zur Tugend ermuntert, der schmerzhaft das starke, dornen-

umwundene Herz, das uns mit Liebe und Dankbarkeit zur Helferin beim Erlösungswerk erfüllt, der glorreiche endlich offenbart das liebevoll sorgende Herz, das durch den Pulsschlag seiner Gebete das Opferblut des Hauptes den Gliedern des mystischen Leibes zuführt und den Kindern deshalb ein unbegrenztes Vertrauen zu ihrer himmlischen Mutter einflößt. So bietet die Erscheinung von Fatima im Rosenkranz den Schlüssel zu den Schatzkammern Gottes, in der Andacht zum Unbefleckten Herzen Mariä das Unterpand des Friedens zwischen den Völkern und des Friedens der Seelen mit Gott.

Wie ist doch bei den Madonnenvisionen in Portugal alles so sinnvoll! Hier zeigt sich im Verlauf des Geschehens Planung und Überlegung. Die Erschienenene ist der „Sitz der Weisheit“, zugleich aber auch die mächtige Königin. Und der Einfluß Unserer Lieben Frau von Fatima wächst von Tag zu Tag. Um recht in die Breite und Tiefe zu wirken, hat man das Gnadenbild selber auf Reisen, sei es in Gestalt der Urstatue von Fatima oder in Form ähnlicher Nachbildungen, gesandt. Auf diese Weise ist der Ruhm von Fatima bereits in alle Erdteile gedrungen. Ein wahrer Triumphzug war diese Fahrt, eine einzigartige Gnadenwallfahrt. Überall wurde die Heilige Jungfrau der Cova da Iria freudig begrüßt, auch von Nichtchristen. Selbst Hindus und Mohammedaner huldigten ihr. Der Präsident der mohammedanischen Gemeinschaft von Mozambique, Ismail Unmar, schmückte die Figur der portugiesischen Madonna eigenhändig mit einer reichen Kette aus Gold und Edelsteinen. So wurde noch keine weltliche Herrscherin gefeiert und umjubelt. Seht da die tatsächliche Königin der Welt! Den unabsehbaren Scharen ihrer Verehrer und Verehrerinnen schließen wir uns gern an. Was sollen wir nun im einzelnen tun, ihr unsere Anhänglichkeit zu bekunden? Zunächst geben wir uns dem Unbefleckten Herzen Mariä ganz zu eigen. Diese Weihe wollen wir täglich erneuern, indem wir jeden Morgen das Gebet verrichten: „O meine Herrin, o meine Gebieterin . . .“ Zweitens werden wir am ersten Samstag im Monat die Sühnekommunion empfangen zur Wiedergutmachung für die vielen ihrem Herzen zugefügten Beleidigungen. Drittens wollen wir wenigstens einmal im Leben am ersten Samstag von fünf aufeinander folgenden Monaten beichten, kommunizieren und den Rosenkranz beten und ihr für eine Viertelstunde Gesellschaft leisten durch Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse in der Absicht, ihr dadurch Genugtuung zu leisten. Zum Danke für diese Übung verspricht uns die Gottesmutter, in der Todesstunde mit den Gnaden beizustehen, die uns zur ewigen Seligkeit verhelfen. Schließlich nehmen wir uns fest vor, täglich den Rosenkranz zu beten. Damit wird nichts Unmögliches verlangt. Nicht wahr, einen Rosenkranz betet man wohl privat in fünfzehn Minuten? Kannst du nicht schon beim Morgengebet dein Kopfstück beten? Kannst

du nicht im Laufe des Vormittags zweimal drei und im Laufe des Nachmittags dreimal drei Minuten für die einzelnen Gesetze erübrigen? Wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Bete ihn also regelmäßig, aber auch andächtig, d. h. überdenke, was du sagst! So laßt uns nach Kräften die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariä hegen und pflegen! Denen, die sie üben, verspricht Maria den Himmel. Ihnen gilt ja ihre Verheißung: „Diese Seelen werden von Gott bevorzugt werden wie Blumen, die ich vor seinen Thron bringe.“

## Welthistorische Perspektiven

*Ein Rückblick und Ausblick  
von Johannes Maria Höcht.*

### 1. Was will Maria?

Wenn du König der Jahrhunderte bist, o Jesus, so ist deine Mutter die Königin der Jahrhunderte. Denn durch deine Gnade ist sie immer und überall das, was du von Natur und Rechts wegen bist. Deshalb, o Königin der Jahrhunderte, bitte für uns! Bitte für das Jahrhundert, in dem wir leben, nachdem die Kirche deine ganze unbefleckte Reinheit zum Glaubenssatz erhoben hat.

Alphons Gratry.

Halten wir inne und blicken wir zurück! Mit Fatima schließt sich zunächst der Ring des aufgebrochenen „Marianischen Zeitalters“, das nunmehr seine Krönung erhält durch das „Marianische Jahr“ zum Gedächtnis der Dogmaerklärung von 1854. Im Grunde sind es nun rund 125 Jahre, seit wir in das Zeitalter Mariens getreten sind. Vergewärtigen wir uns noch einmal, was Maria in der Kette ihrer Erscheinungen und Offenbarungen gewollt und der Menschheit ans Herz gelegt hat. Da war Paris 1830, wo zuerst eine schlichte Vinzentrinerin von der Gnadenfülle der allerreinsten der Frauen, der „ohne Erbsünde Empfangenen“, überschüttet wurde. Maria ließ Strahlen aus ihren Händen auf die Erde fallen, die die große Mission ihrer Gnadenvermittlung aus ihrer makellosen Reinheit aufleuchten ließen. Sie wurde nicht nur in der Wunderbaren Medaille lebendig, die zu Millionen geprägt und verbreitet wurde, sondern auch in dem greifbaren Beispiel des Juden Alphons Maria Ratisbonne (1842). Und dann kam das große Ereignis von La Salette, das wiederum Maria im herrlichen Glanze ihrer Jungfräulichkeit zeigte. Ihr tiefbewegtes Mutterherz trieb sie damals zu den Menschenkindern und ließ sie mit ihrem sterbenden Sohne, dessen lebendiges Bild sie auf der Brust trug, um die Bekehrung der Sünder weinen. Ihre Reinheit von aller Sünde machte sie damals erzittern vor der Verworfenheit der Welt, die durch den Materialismus der vollendeten Gottesferne entgegentrieb, und ließ sie tiefen Schmerz empfinden über alle, die ihn unablässig verhöhnten und beleidigten. Insofern gehört auch La Salette

als bedeutsames Glied in das Zeitalter Mariens, das auch „Jahrhundert der Unbefleckten Empfängnis“ genannt werden kann und das dann in Lourdes seinen stärksten Auftrieb erfuhr. Hier in der Grotte von Massabielle tritt Maria ausdrücklich als die „Unbefleckt Empfangene“ vor die Menschheit, nachdem kurz zuvor ihre erhabene Gnadeneigenschaft durch Pius IX. im Hohen Petersdom sanktioniert worden war. So gehören Rom und Lourdes seit den Jahren 1854/58 aufs engste zusammen.

Und in der Tat sind in den folgenden Jahrzehnten aus dem römischen Entscheid und den Ereignissen von Lourdes unendliche Gnadenströme in das „Jahrhundert der Muttergottes“ geflossen. Vielleicht nur wenige sind sich bewußt, was die beiden Geschehnisse für die Vertiefung und Erneuerung der katholischen Menschen bedeuteten. Diese Wirkungen wurden noch vertieft und beflügelt, als 1917 — nach langer Pause — mit Fatima gleichsam eine neue Quelle der Gnaden aufbrach und zur Verehrung der Unbefleckten noch die ihres reinsten Herzens hinzutrat und eine nie geahnte Blüte erreichte.

Stellen wir alle diese Vorgänge noch bewußter in den Rahmen der geistespolitischen Kämpfe der neueren und neuesten Zeit, so werden wir noch besser erahnen, was ganz offenbar Gottes Absicht war. Wie sagt doch Gratry in seiner Abhandlung über „Maria, die Königin der Jahrhunderte“? „In jedem Jahrhundert gibt es sozusagen zwei Jahrhunderte, ein heiliges und ein verkehrtes, eines, wie Gott es gibt, und eines, wie es die Menschen machen, auf der einen Seite der Geist und Gedanke, den Gott jedem Zeitabschnitt einhaucht, auf der anderen Seite die Verkehrtheit, mit der die Schlechten, die Unbelehrbaren und Verblendeten gegen die göttliche Idee und den Geist Gottes anstreiten...“ Darum aber sei es so notwendig, daß dem schlechten Jahrhundert, das mit der französischen Revolution aufbrach und mit Aufklärung, Liberalismus und Materialismus seinen Fortgang nahm, daß diesem Jahrhundert des Bösen ein anderer Geist, der der wahren Größe und Würde der Menschen, entgegengesetzt werde. In diesem Aufbruch eines neuen Bildes vom Menschen habe die Herausstellung der Gestalt Mariens als Hochbild der Menschheit eine ungewöhnliche Bedeutung. „Wenn du nicht zu Hilfe kommst, Königin des Jahrhunderts“, so ruft er, „wird der Mensch einer Verwechslung erliegen und dem verkehrten Jahrhundert anheimfallen, anstatt zum heiligen Jahrhundert zu gehen“. Daher suche „Gott den Glauben an die übernatürliche Wiedergeburt und an die unbefleckte Mutter der Seelen einzuflußen, den einzigen Kanal des übernatürlichen Lebens...“, „dies ist die Entscheidungsstunde... hier, o Königin, ist deine Hilfe nötig“. Die von Gott abgekehrte Seele, die die Demut und Reinheit verachtet, bedenkt nicht, „daß man Gott und den Gottmenschen nur durch dich erhalten und empfangen kann“. So gehe sie in die Irre. „Wenn dagegen du, o Königin des Jahrhunderts, ihr beistehst, wenn sie die Gleichförmigkeit

mit dir nicht von sich weist, wenn sie vor deiner jungfräulichen Demut und Reinheit nicht erschrickt, wenn du sie sofort an der Hand halten und lehren kannst, ... dann wird Gott bald ihr Herr und Gebieter.“ Wunderbar schildert er dann, wie aus der Erleuchtung durch die allerseeligste Jungfrau der Mensch und das Jahrhundert zu einer klaren Erkenntnis des rechten Weges und der Wahrheit gelangen:

„Der Mensch sieht dann, was Lust und Finsternis ist. Er sieht sein Elend und seine Sünde und faßt einen göttlichen Haß dagegen; er sieht das liebliche Gesicht, das sich ihm bietet, und faßt eine göttliche Liebe dazu. Dann hört er nach den Worten des Isaias auf, die Finsternis Licht zu nennen. Er sagt nicht mehr: „Es gibt kein Übel und keine Sünde“ ... Er betäubt sein Herz und sein Gewissen nicht mehr, um schließlich das Böse ganz zu leugnen, und er erstickt seine Vernunft nicht mehr, um zur Lüge des Irrtums zu kommen. Er verkehrt die göttliche Eingebung nicht mehr, die ihn lehrt, daß die Mutter des Lebens, die Mutter Gottes und der Seelen, vollkommen unbefleckt ist ... Er sieht das Böse in sich und außer sich, und damit hat er die erste Bedingung für die Erkenntnis des wahren Gutes gewonnen.“ „Dann begreift der Mensch, was die Worte sagen wollen: die Welt erneuern, die Nationen befreien, die Völker vorwärts bringen, Licht, Freiheit, Liebe, Leben und Frieden unter den Menschen vermehren.“ Das ist wahrhaft „marianische Erkenntnis“. Und Gratry schließt: „Mutter unserer Seelen, du bist wahrhaft die Königin des Jahrhunderts; denn dein Bild und Gedanke schweben über diesem Jahrhundert ... Du bist der Stern, den dieses Jahrhundert braucht, um Gott zu finden, um Ihn in Seinen Eingebungen zu erkennen und zu begreifen.“

Damit verstehen wir auch, warum Gott gerade dieses abtrünnige Jahrhundert zu einem so großen Jahrhundert der Gnaden gemacht hat und warum er Maria so hoch herausstellte: unsere Seelen sollten im Aufblick zu dem makellosen Hochbild des Menschseins — mitten in zunehmender Zersetzung — neue, übernatürliche Kräfte gewinnen. Die Christenheit sollte gewappnet werden für die kommenden ungeheuren Kämpfe um das Heil der Menschheit. Gott wollte sie vorbereiten für das, was ein helllichtiger Staatsmann — Donoso Cortés — um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in prophetischer Schau „das Heraufkommen einer Despotie von nie gekanntem Ausmaße“ genannt hat. Nicht zuletzt aber sollten wir uns durch die allerseligste Jungfrau bewußt werden, was diesem Zeitalter der Verirrung so verhängnisvoll fehlt. Durch ihre Hilfe sollten wir wieder absolute Maßstäbe gewinnen. Erleuchtung sollten wir aus Maria schöpfen wie aus einer klaren Quelle der Erkenntnis, die sich uns in absoluter Reinheit auftat.

Dafür auch ließ Gott — gleichsam um alles das zu bekräftigen — Maria selbst, das höchstgestellte der Geschöpfe, in außerordentlicher Weise unter uns treten, damit uns in elementarer Anschauung das wahre

und ursprüngliche Bild des Menschen gezeigt werde, das uns allein noch emporzureißen und zu läutern vermag. Er zeigte sie, die Christusverbundene und Ihm Hingegebene, im strahlenden Glanz ihre Unbeflecktheit, in der königlichen Würde ihrer himmlischen Glorie — in der sie Gott schaut — in der ganzen Liebe ihrer Mütterlichkeit, aber auch in ihrer gottgegebenen Macht als Helferin und Fürsprecherin. Es geschah, um einem von Abgrund zu Abgrund treibenden Jahrhundert ein entschiedenes Halt zu gebieten.

So auch begreifen wir viele der sonst schwer verständlichen Tatsachen ihrer Erscheinungen. Zunächst: Gott zeigt sie uns

*im Glanze ihrer absoluten Reinheit,  
ihrer Herrlichkeit und Schönheit.*

Mit welchem Entzücken schaut Katharina Labouré die in blendendes Weiß gekleidete Jungfrau, deren Gewand in zarter Rosenfarbe schimmert wie die hervorkommende Morgenröte! Das schneeige Weiß ist bei all ihren Erscheinungen die vorherrschende Farbe. Und mehr noch! Sie strahlt wie Licht, heller und gleißender als die Sonne. So in La Sallette, wo die Kinder begeistert von ihr berichten als der „Frau im Feuer“. Stets erscheint die Allerseligste als die Reine und Unberührte, als die Gnadenvolle, als die Lichtgestalt. Bernadette wird vor der Grotte von Lourdes bei ihrem Anblick in Verzückung gerissen. So ist sie beeindruckt von ihrer himmlischen Herrlichkeit, von diesem Spiegelbild absoluter Makellosigkeit, die alles irdische Leuchten, auch das der Sonne, weit übertrifft.

Die sie gesehen, können nicht genug ihre Glorie preisen. Solchen Glanz hat keine von ihnen je vordem geschaut. Er stammt aus dem Innern, durchbricht die Leibeshülle und prägt sich wundersam im Antlitz der Erschienenen. „Ganz Herrlichkeit ist“, nach dem Psalmisten, „die Königstochter im Innern“. Sie erfreut, erhebt das Herz der Betrachtenden und weist sie empor in reinere Sphären. Hier zieht das Weibliche wirklich hinan.

Symbolhaft und wirklich aber ist diese strahlende Helle, dieses makellos schneeige Weiß, Sinnbild ihrer Erhabenheit über alle Finsternis und Sünde, über das Schlechte und Gemeine, ja über alle Abgründe der Hölle. Maria erscheint in ihrer Unbefleckten Empfängnis als die wirklich sieghafte Frau. Sie wird hier von Gott bewußt dem Unedlen entgegengestellt, das dem 19. Jahrhundert in so vielfacher Hinsicht eigen ist. Ihre Unbeflecktheit ist eine Geistesmacht, die alles Niedrige überstrahlt. Dem Satan zum Falle gesetzt, ist sie als Bringerin Christi mit ihm „Erstgeborene vor aller Schöpfung“, auf die wiederum alles Geschaffene hindeutet: sie ist die Königin und Herrscherin des Weltalls, wie Leo XIII. sagt, die unserem Zeitalter gebieten sollte.



Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis  
durch Pius IX. am 8. Dezember 1854

*Fresko im Vatikan*

Damit kommen wir zu einem Zweiten: Gott zeigt uns im Lauf des Jahrhunderts

*Maria als die königliche Frau.*

Wie oft und mannigfach wird sie uns als Königin bei ihren Erscheinungen vor Augen gestellt. Das Menschsein ersteht hier vor uns in neuer Würde, in der herrscherlichen Würde eines Wesens, das aus der Kraft Gottes gesiegt hat. Man denke an die zwölf Sterne auf der Rückseite der „Wunderbaren Medaille“ als Kennzeichen der Krönung einer wahrhaft reinen Frau. Erinnert nicht auch die kronenartige Haube Unserer Lieben Frau von La Salette und ihr glänzendes Diadem an diese ihre Würde? Man rufe sich ferner ins Gedächtnis das souveräne Handeln der Gebenedeiten in Lourdes den höllischen Mächten und Gewalten und selbst einem Kaiser Napoleon III. gegenüber, sowie die kraftvolle Zusicherung an Bernadette: „Ich gelobe dir, dich glücklich zu machen, nicht in dieser, sondern in der jenseitigen Welt.“ Man entsinne sich weiter des goldverbrämten Herrschermantels und majestätischen Auftretens der Jungfrau in der Mulde von Fatima! Ja, als königliche Frau soll Maria regieren, sie soll ihren Thron errichten auch in unseren Herzen! Und wenn wir dieses ihr Königtum anerkennen, dann ist es auch um uns gut bestellt. Denn wo sie waltet, da waltet auch Christus. Wo aber Christus, da Gnade, Licht, Friede, Freude, Freiheit. Da herrscht Ordnung, blüht Wohlstand! Da besitzt man das zeitliche und ewige Leben. Deshalb eifert Maria für des Sohnes Ehre. Darum geißelt sie in herrscherlicher Souveränität u. a. die Sonntagsschändung und den Mißbrauch des göttlichen Namens. Darum beklagt sie sich bitter ob der Beleidigungen, die dem heiligsten Herzen ihres Sohnes zugefügt werden. Man kann es wohl begreifen. Denn ein anderer möchte sein Banner entrollen und sein Reich aufrichten: Satan, heute vornehmlich in allen Formen des Materialismus. Wehe dem, der seiner Fahne folgt! Ein solcher ist kein Kind des Lichtes und der Beherrschung seiner Begierden, sondern ein Sohn der Finsternis. Ihm ist nicht Friede eigen, sondern Unruhe. In seinem Herzen wohnt keine Freude, sondern Verbitterung. Der ist kein freier Mensch mehr, sondern ein Sklave. Statt Glück erntet er Elend, statt Leben Tod. Wie seufzte doch schwer enttäuscht der 1913 verstorbene marxistische Arbeiterführer August *Bebel* in seinen letzten Tagen mit den Worten: „Oh, was muß ich leiden! Überall kommen sie mir entgegen mit drohenden Händen und fluchen mir, daß ich zwar für ihre materiellen Bedürfnisse gesorgt, aber das geistige Element ihnen genommen und sie unglücklich gemacht hätte.“ Um all diesen dämonischen Kräften und ihrer zerstörenden Macht zu begegnen, stellt Maria ihre Königswürde heraus. Darum warnt und mahnt sie so eindringlich bei ihren Erscheinungen. Darum ruft sie auf zur Besserung, zu Buße, Sühne und Gebet, darum verlangt sie, die könig-

liche Frau, die kraftvolle Überwindung des Bösen. Denn nur so vermag sie uns und der Welt den heißersehnten Frieden zu versprechen; er setzt nun einmal den Frieden der einzelnen Seelen voraus. Wie kann dieser Friede zustande kommen, wenn Zorn, Neid, Mißtrauen, Lieblosigkeit und nackte Selbstsucht ihr Unwesen in den Herzen zahlloser Menschen treiben und von dort die Todesstrahlen in ihre Umgebung aussenden! Können oder dürfen Völker, deren einzelne Individuen nicht fähig sind, ihre zerrissenen Ehen zu ordnen, ihre zerstörten Familien zu versöhnen und das Parteigezänk in ihrer Mitte zum Schweigen zu bringen, sich wundern oder gar beklagen, wenn der Weltfriede nicht zur Wirklichkeit wird? Nur wenn die Menschheit heute ihre eigene Königswürde wieder erkennt, die zutiefst in der Beherrschung der Triebe und der Sünde und damit der Reinheit und Fleckenlosigkeit unserer Seelen besteht, vermag sie noch einmal Heil zu erwarten.

#### *Die Liebe eines großen Herzens*

Als sicheren Weg aber zu dieser inneren Wiedergeburt unserer Zeit verkündet Maria die Verehrung ihres reinsten Herzens, als Sinnbild lauterer Gotthingabe, aber zugleich einer großen Liebe, wie sie so herrlich aus dem Herzen einer Mutter fließt. Gerade in dieser Verehrung des unbefleckten Herzens stoßen wir in den Jahren seit Fatima auf einen Akzent in der Marienverehrung, der offenbar von der Vorsehung bewußt gewollt ist. Es ist jene Auszeichnung, die dem „Jahrhundert der Muttergottes“ einen besonderen Charakter verleiht. Das Jahrhundert Mariens nahm 1830 seinen Ausgang von der Verherrlichung der beiden Herzen Jesu und Mariens, dargestellt auf der Wunderbaren Medaille, mit der sie im 19. Jahrhundert ihren Siegeslauf antreten. Und wahrlich, waren nicht die vielen Ruhmestaten Mariens seit den Tagen der Rue du Bac zu Paris Kundgebungen eines mütterlichen Herzens, wie wir sie in der Gnadengeschichte der Kirche noch nie erlebt haben? Und hat sich nicht gerade in Lourdes diese Liebe der Mutter in überfließendem Maße gezeigt? Gott wollte in diesem Jahrhundert offenbar noch deutlicher als in dem vorhergehenden die Idee der reinen, gotthingegebenen und wiederum gnadenspendenden Liebe als das große Heilmittel der menschlichen Gesellschaft herausstellen. Zur Verehrung der Unbeflecktheit Mariens als Spiegel lauterer Gottbereitung mußte daher offenbar später in entscheidender Stunde die ihres „Unbefleckten Herzens“ treten. In dieser Verehrung des reinsten Herzens, die seit den portugiesischen Geschehnissen so starke Fortschritte gemacht hat, gelangen wir gleichsam zu einer äußersten Anstrengung der göttlichen Gnade für uns Menschen, die nach der Herz-Jesu-Verehrung der Vergangenheit die letzten Tore und Schleusen der göttlichen Liebe für uns aufreißt. Dieses mütterliche Herz Mariä,

schon so überströmend an Gnaden hervorgetreten im Laufe der Erscheinungen von Paris, La Salette, Lourdes, möchte damit unser Jahrhundert auf das entscheidende Mittel verweisen, um über die satanischen Kräfte den Sieg zu erlangen. Wie sagte Maria doch an jenem 13. Juni 1917 am Schluß ihrer bedeutsamen dreifachen „Geheimnisse“ in Fatima? „Am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren!“

Ja, in dem schlagenden Herzen unserer makellosen Mutter, das in unendlicher Liebe gegen Gott und die Menschen erglüht, finden wir nicht nur die edelsten Gnaden der Gotthingabe, nein, auch nach Gottes Willen den wahren Ansatz zur Erneuerung und Bekehrung unseres Jahrhunderts. In diesem unbefleckten Herzen verdichtet und konzentriert sich die große Mission Mariens in lebendiger Weise.

## 2. Die Bestätigung der Päpste

Das Beruhigende aber ist, daß sich dem Jahrhundert der Muttergottes, das sich von Paris bis Fatima dahinzieht und das so unendliche Antriebe der Gottesliebe und der Gesundheit in die moderne Menschheit gegossen hat, jenes „andere“ Jahrhundert Mariens hinzugesellt, das mit dem Jahre 1854 begann und das jetzt mit der Dogmatisierung der Himmelfahrt Mariens 1950 und der Jubelfeier von 1954 seine Krönung erhält. Es wurde uns seit hundert Jahren von seiten des Lehramtes der Kirche eine überraschende Zahl marianischer Kundgebungen geschenkt, die in den Enzykliken der großen Marien-Päpste, angefangen von Pius IX. über Leo XIII. bis Pius X. und Pius XII., die so aufblühende marianische Bewegung bestätigten. Wir erfahren hier die tieferen Gründe, warum die Päpste seit 1854 der Verehrung Mariens und insbesondere der ihrer Unbefleckten Empfängnis ihre besondere Förderung zuteil werden ließen.

Die Verehrung der Unbefleckten durch die Päpste! Dem großen Marien-Papst auf dem Stuhle Petri, Pius IX., haben sich vor allem der „eucharistische Papst“ Pius X. und nunmehr Pius XII. angeschlossen. Der Enzyklika von 1854 folgt nach 50 Jahren (1904) das Rundschreiben Pius' X. zum Jubiläum der Dogmaerklärung (*Ad diem illum*) und jetzt nach der Apostolischen Konstitution von 1950 das marianische Rundschreiben zur Jahrhundertfeier von 1954. Diesem Eingreifen der Päpste ist es nicht zuletzt zu verdanken, daß Maria einen solchen Triumphzug durch das vergangene Jahrhundert antrat. Wir müssen dieser höchsten kirchlichen Anerkennung heute um so mehr gedenken, als damit das „Jahrhundert der Muttergottes“ und das Zeitalter der Unbefleckten Empfängnis erst auf jenen soliden und gesunden Boden gestellt wurde, der für eine wahre Entfaltung religiöser Erneuerung unerläßlich ist. Auch die Dogmaerklärung Pius' XII. von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel hat hier ihren besonderen Platz, da auch diese Lehrentscheidung mit der Tatsache der absoluten Makellosigkeit Mariens und ihrer Freiheit von der Sünde aufs engste verknüpft ist. So haben wir heute das seltene Glück, Zeuge zweier großer Marksteine der marianischen Geschichte zu sein, die den Ruhm ihrer Unbeflecktheit bekräftigen und vertiefen. Schon bei der Verkündigung des Dogmas von der Himmelfahrt klingt immer wieder die Makellosigkeit Mariens auf, um schließlich in der jüngsten Enzyklika „*Fulgens Corona*“ in enger Bezogenheit zu 1950 noch einmal in überwältigender Weise herausgestellt zu werden.

Was aber war es zunächst um das große Geschehnis des Heiligen Jahres, das einer mehr als hundertjährigen Kette marianischer Ereignisse gleichsam zur Krönung verhalf?

Gewaltige Pilgermassen — man schätzt sie auf eine Million — sammelten sich an jenem denkwürdigen 1. November 1950 auf dem Platz vor St. Peter, um der feierlichen Erklärung durch Pius XII. beizuwohnen. In großartigem Zuge näherten sich viele Hunderte von Bischöfen der katholischen Welt dem Heiligtum der Ewigen Stadt, um Zeuge dieses großen Freudentages der Kirche zu werden. Mit weithin schallender Stimme, die durch den Rundfunk in alle Erdteile getragen wurde, verkündete Pius XII. den neuen Glaubenssatz, der die logische Fortentwicklung des Dogmas von 1854 bedeutet. Er nahm hierbei in klarer Form von der jungfräulichen Mutter und ihrem unbefleckten Herzen seinen Ausgang.

„Wir, die Wir Unser Pontifikat unter den besonderen Schutz der allerseligsten Jungfrau gestellt haben, zu der Wir in so vielen traurigen Schicksalsschlägen Unsere Zuflucht nahmen, Wir, die Wir ihrem Unbefleckten Herzen das ganze Menschengeschlecht in öffentlicher Feier geweiht haben und ihren starken Schutz immer wieder erfahren durften, Wir vertrauen darauf, daß diese feierliche Verkündigung und Definierung ihrer leiblichen Aufnahme nicht wenig zum Segen des Menschengeschlechtes beitragen wird. Gereicht sie doch zum Ruhme der Heiligsten Dreifaltigkeit, mit der die jungfräuliche Mutter in einzigartiger Weise verbunden ist.“ Es stehe aber zu hoffen, daß alle Christgläubigen, die das herrliche Beispiel der allerreinsten der Frauen betrachten, zu immer innigerer Verehrung der himmlischen Mutter angeregt würden.

Ganz deutlich tritt hierbei der innere Zusammenhang der beiden Dogmen und die Entwicklung des letzten aus dem früheren in der anschließenden Definition des Glaubenssatzes hervor:

Nachdem Wir uns immer wieder im Gebet an Gott gewandt und das Licht des Geistes der Wahrheit angerufen haben, verkünden und definieren Wir zur Ehre des allmächtigen Gottes, der sein ganz besonderes Wohlwollen der Jungfrau Maria geschenkt hat, zur Ehre ihres Sohnes, des unsterblichen Königs der Ewigkeit, des Siegers über Sünde und Tod, zur Mehrung des Ruhmes dieser erhabenen Mutter, zur Freude und zum Jubel der ganzen Kirche, in der Vollmacht Unseres Herrn Jesus Christus, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und Unserer eigenen: „Es ist ein von Gott geoffenbarter Glaubenssatz, daß die Unbefleckt Empfangene und immer jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde.“

Die Unbefleckt Empfangene hat damit durch den Stellvertreter Christi eine Auszeichnung erhalten, die man in den Jahren 1854/58 wohl kaum erahnt hatte. Wir begreifen daher auch, mit welcher inneren Erschütterung und Freude der Papst die Dogmaerklärung vornahm; und er fügt am gleichen Tage in einer Ansprache an die Gläubigen der Welt aus der



Überfülle seines Herzens hinzu, daß er in diesem Ereignis geradezu den zusammengefaßten marianischen Ruf der Jahrhunderte erkennt, der unserem Zeitalter einen neuen Ausblick eröffnet:

„Bewegt durch die Proklamation, die die Aufnahme der allerseligsten Jungfrau mit Leib und Seele in den Himmel als Glaubenssatz festlegt, und frohlockend über die Freude, die die Herzen aller Gläubigen durchwogt, deren glühendste Wünsche erhört worden sind, empfinden Wir das unwiderstehliche Bedürfnis, mit euch eine Dankeshymne an die lebenswerte Vorsehung Gottes anzustimmen, die euch das Glück dieses Tages vorbehalten wollte und Uns den Trost, das Haupt der Mutter Jesu, Unserer Mutter, mit dem strahlenden Diadem zu schmücken, das all ihre Vorrechte krönt.

Durch einen unergründlichen göttlichen Ratschluß öffnet sich für die schwerheimgesuchten und geprüften, verirrt und enttäuschten Menschen unserer Generation, die sich aber zu ihrem Heile auch unruhig auf der Suche nach einem verlorenen großen Gut befinden, ein leuchtendes Stück Himmel voller Glanz, Hoffnung und himmlischem Lohn, wo Maria, die Königin und Mutter, an der Seite der Sonne der Gerechtigkeit thronet.

Dieser Tag, der seit langer Zeit herbeigerufen wurde, ist schließlich für uns und für euch gekommen. Unsere Stimme, die mit dem Beistand des Heiligen Geistes feierlich das hohe Vorrecht der himmlischen Mutter festlegte, ist die Stimme der Jahrhunderte — Wir können sogar sagen: die Stimme der Ewigkeit —, und euer Ruf ist der Ruf der Jahrhunderte, der sich heute erhebt aus dem Raum dieser ehrwürdigen Stätte, geweiht dem Ruhm der Christen, dieses geistigen Hafens aller Völker, die heute durch eure überströmende Frömmigkeit Altar und Heiligtum geworden ist.

An diesem Tag der Freude, aus diesem Plan des Himmels kann nur ein Strom der Gnade und der Belehrung, der eine Erneuerung der Heiligkeit anregen kann, in die Seelen der Menschen fließen, und die Freudenwogen der Engel vereinigen sich mit der Freude der ganzen Kirche.

Aus diesem Grunde erheben Wir die Augen mit Vertrauen von dieser Erde, in dieser Zeit zu einem so erhabenen Geschöpf, und rufen allen zu: „Empor die Herzen!“

Durch die Rede Kardinal Tedeschinis, die dieser in Fatima zum Abschluß des Heiligen Jahres am 13. Oktober 1951 gehalten hat, sind die Ereignisse bekannt, die in Rom die feierliche Verkündigung des Dogmas begleiteten. Es war die Wiederholung des Sonnenphänomens von Fatima in den Vatikanischen Gärten vor den Augen des Heiligen Vaters, die als eine außergewöhnliche Bestätigung des Dogmas erachtet wurde.<sup>1</sup> Sie zeigte das innige innere Verhältnis des Papstes auch in dem

<sup>1</sup> Vergl. hierzu den Bericht in unserem Buch: „Fatima und Pius XII.“, S. 90.

großen Verkündigungsakt von 1950 zur unbefleckten Jungfrau und zu Fatima und zugleich, wie der Himmel sichtlich diesen Höhepunkt der marianischen Entwicklung zu beantworten bereit war.

Daher verstehen wir auch, daß Pius XII. das große Jubiläum der Dogmaerklärung von 1854 nicht vorübergehen lassen wollte, ohne der Allerreinsten eine weitere Huldigung darzubringen. In einem neuen Rundschreiben „*Fulgens Corona*“ erklärte er das Jahr der Jahrhundertfeier von 1854 bis 1954 zum „Marianischen Jahr“. Wir spüren in dieser Enzyklika Pius' XII. die tiefe innere Bewegung, daß er der Gottesmutter noch einmal einen großen Dienst erweisen darf, aber auch die Erkenntnis des Papstes, was die *Immaculata im Kampf unserer Zeit bedeutet*. Und spontan fühlen wir: so hinreißend auch die Feiern der Jahre 1854 und 1950 gewesen sein mögen, sie werden noch übertroffen von der Jahrhundertfeier, die die Welt für ein ganzes Jahr zum inständigen Gebet zur Muttergottes ermahnt und damit um Millionen und aber Millionen ein einziges Band der Verehrung und Anrufung der Unbefleckten schlingt. Wo ist es je geschehen, daß ein Papst einem marianischen Gedenktag ein volles Jahr marianischer Besinnung vorausgehen ließ? Noch selten aber sind solche Worte der Anerkennung für Lourdes und die Bedeutung der Makellosigkeit Mariens aus päpstlichem Munde gefallen wie jetzt, da Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben die Zusammenhänge zwischen den Jahren 1854 und heute schildert und zugleich den gewaltigen Aufschwung der Marienverehrung in bezug auf die Erfordernisse unserer Zeit darlegt.

„Alle Katholiken nahmen diese päpstlichen Lehren von 1854, die sie schon lange mit Sehnsucht erwartet hatten, mit Freuden auf. Und so glühte die Verehrung der Gläubigen zur jungfräulichen Gottesmutter mächtig auf, eine Verehrung, die dann, wie es nicht anders zu erwarten war, zu einem glanzvollen Aufstieg im sittlichen Leben der Christenheit führte. In gleicher Weise wurden mit neuem Eifer die Studien gepflegt, durch die die Würde und Heiligkeit der erhabenen Gottesmutter in hellerem Lichte erstrahlten.“

Ausdrücklich auf Lourdes Bezug nehmend fährt er dann fort:

„Es scheint, als habe die seligste Jungfrau Maria selber auf wunderbare Weise die Lehrentscheidung, die der Stellvertreter ihres göttlichen Sohnes auf Erden unter dem lebhaften Beifall der gesamten Kirche ausgesprochen hatte, gleichsam bestätigen wollen. Denn noch waren vier Jahre nicht vergangen, als die jungfräuliche Gottesmutter nahe einer Stadt Frankreichs am Fuße der Pyrenäen einem unschuldigen und einfachen Mädchen in der Grotte von Massabielle erschien. Sie war jugendlich und voller Güte im Ausdruck, mit leuchtend weißem Gewand und hellerschimmerndem Mantel bekleidet und himmelblauem, herabwallendem Gürtel gegürtet. Dem Mädchen aber, das sie ihres Anblickes gewürdigt

hatte und das inständig bat, ihr ihren Namen zu offenbaren, antwortete sie mit zum Himmel erhobenen Augen und liebevoll lächelnd: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.“

Die Gläubigen haben diese Begebenheiten, so wie es angemessen war, in rechtem Sinne aufgenommen. Fast unübersehbare Scharen frommer Pilger aus allen Ländern strömten zur Grotte von Lourdes, belebten ihren Glauben, entzündeten ihre Frömmigkeit und waren bemüht, ihr Leben den christlichen Geboten gemäß zu gestalten. Ferner erlangten die Gläubigen dortselbst nicht selten Wunder, die alle mit heiliger Begeisterung erfüllten und gleichzeitig ein Beweis dafür waren, daß die katholische Religion die einzige von Gott geoffenbarte und als solche bestätigt ist.

Ganz besonders aber, wie es anders auch nicht sein konnte, wurden die Dinge so von den Päpsten in Rom gesehen. Diese haben dann auch jenes wunderbare Heiligtum (von Lourdes), das die Frömmigkeit von Klerus und Volk innerhalb weniger Jahre errichtet hatte, mit besonderen Gnadenprivilegien und anderen Erweisen ihres Wohlwollens ausgezeichnet. Konnte es eine glänzendere Autorisation von Lourdes aus dem Munde eines Papstes geben, als sie hier in diesen Worten Pius' XII. zum Ausdruck kommt?<sup>2</sup>

Pius XII. umschreibt dann das enge Ineinandergreifen der Dogmen von 1950 und 1854, die der einen großen Förderung der Marienverehrung in unseren Tagen dienen: „Und es scheint Uns, als ob jener höchst kostbare Edelstein, mit dem die heilige Krone der allerseligsten Jungfrau Maria vor nunmehr hundert Jahren geschmückt wurde, heute in noch hellerem Licht erstrahle. Wurde Uns doch dank des Ratschlusses der göttlichen Vorsehung das Glück zuteil, gegen Ende des großen Jubeljahres 1950 — mit großer Freude denken Wir immer noch daran zurück — als Glaubenssatz feierlich zu verkünden, daß die Gottesmutter mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen sei. So erfüllten Wir auch die Wünsche des christlichen Volkes, die schon damals laut wurden, als die Unbefleckte Empfängnis Marias feierlich verkündet wurde. Damals nämlich, so schreiben Wir in der Bulle *„Munificentissimus Deus“*, wurden die Christgläubigen von einer noch lebendigeren Hoffnung erfüllt, das oberste Lehramt möge möglichst bald auch das Dogma der leiblichen Aufnahme der Jungfrau Maria in den Himmel definieren.“

Es scheint, daß seitdem alle Gläubigen aus einem viel tieferen und wirksameren Grund Geist und Gemüt dem Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau zuwenden können. Diese beiden Dogmen

<sup>2</sup> Es darf hier vermerkt werden, daß alle Päpste seit Benedikt XV. selbst als Bischöfe oder Kardinäle in Lourdes gewesen sind, um dort der Unbefleckten Jungfrau ihre Verehrung darzubringen.

sind ja mit innerer Notwendigkeit eng miteinander verknüpft. So geschah es, daß die wundervolle Weisheit und Harmonie des göttlichen Ratschlusses, indem Gott die seligste Jungfrau Maria von jeder Makel der Erbschuld frei wissen wollte, von selbst in einem viel klareren Licht erschien, als die Aufnahme Mariens in den Himmel — die Krönung und Vollendung jenes ersten Privilegs Mariens — feierlich verkündet und hervorgehoben wurde.

Auf Grund dieser beiden einzigartigen Privilegien, die der jungfräulichen Gottesmutter gewährt wurden, erglänzt Anfang wie Ende ihrer irdischen Pilgerschaft in einem strahlenden Licht; die unermessliche Verherrlichung ihres jungfräulichen Leibes entspricht in wunderbarer Weise der völligen, von jeder Makel reinen Unschuld ihrer Seele: und wie sie mit ihrem eingeborenen Sohn im Kampf gegen die verderbenbringende höllische Schlange vereint war, so nimmt sie jetzt an seinem glorreichen Triumph über die Sünde und deren traurigen Folgen teil.“

Und dann kommt Pius XII. zu den entscheidenden Folgerungen, die den tieferen Sinn aller Marienverehrung ausmachen und in denen auch die Gedanken und Absichten dieses Buches wie in einem Brennpunkt vereinigt scheinen: Folgerungen, die nicht zuletzt auch dem Nichtkatholiken die hohe Mission der Verehrung der Unbefleckten und zugleich auch des Marianischen Jahres im göttlich-irdischen Kampf unsrer Tage verdeutlichen sollen:

Die Jahrhundertfeier müsse, so sagte der Papst, zum machtvollen Anlaß werden, sich in inniger Liebe dem Bilde der Gottesmutter anzugleichen und ihrer wesentlichen Forderung zu folgen, die sie auf der Hochzeit zu Kana gesprochen: „Alles, was er euch sagen wird, das tut!“ Gerade unsere heutige Zeit bedürfe dieser Aufforderung, die sie einladet, zu Christus zurückzukehren und seine Gebote gewissenhaft zu erfüllen. „Es gibt ja nicht wenige, die den christlichen Glauben aus den Seelen bis in seine Wurzeln hinein auszurotten versuchen. Das tun sie entweder mit Hinterlist oder aber mit einer so offenen, leidenschaftlichen und hochmütigen Verkündigung ihrer eigenen Irrtümer, als ob diese den wahren Ruhm unseres Jahrhunderts ausmachten, das so glänzende Fortschritte zeitigt. Wo aber die Religion einmal hintangesetzt ist, wo die das Gute belohnende und das Böse bestrafende Macht Gottes nicht mehr gilt, dort gelten auch die Gesetze nicht mehr, und die öffentliche Gewalt hat ihren Einfluß verloren.“

Er kennzeichnet dann die große Wandlung, die kommen müsse, wenn man dem Ruf der Muttergottes folge, und betont damit die weltweite Erneuerungskraft der Marienverehrung:

„Dann erst darf man hoffen, daß überall wieder die christlichen Sitten erblühen; daß die wahren Grundlagen, auf denen die Staaten ruhen,

wieder möglichst gefestigt werden; daß die verschiedenen gesellschaftlichen Klassen die Dinge in Gerechtigkeit und Liebe nach ihrem gegenseitigen gerechten und wahren Wert einschätzen; daß der Haß sterbe, der immer neues Elend gebiert und nicht selten die Menschen in ihrer Erbitterung bis zum Blutvergießen treibt; daß sodann aller Streit von hoch und niedrig beigelegt und die geheiligten Rechte aller Volksklassen nach den Grundsätzen der Billigkeit ausgeglichen und in gegenseitigem Einvernehmen und mit der schuldigen Ehrfurcht zusammen mit dem allgemeinen Wohl bestehen und ihm angepaßt werden könne.“<sup>3</sup>

Mit dieser kraftvollen Bestätigung der hohen Aufgaben der Marienverehrung in unserer Zeit tritt zugleich das eigentliche Kernanliegen offen zutage, das den Heiligen Vater bewegt hat, das Marianische Jahr als großes Jahr des Gebetes und der Gnade zu verkünden. Ein ganzes Jahr soll sich das christliche Volk an die große Gnadenmittlerin wenden, damit von ihr all das erlangt werde, was unserer Zeit so nottut, damit insbesondere jene Gefahr beschworen werde, die noch immer wie ein Damoklesschwert über uns hängt, die Frage um Krieg oder Frieden, die Frage um Ausgleich der Gegensätze, die der Sozialismus und Kommunismus mit seiner Parole des Klassenkampfes unter die Völker geworfen hat. Damit führt uns Pius XII. in seiner Enzyklika zurück mitten in die dräuenden Gefahren der Lage der Welt und zu den großen Forderungen der Zeit. Der Papst hat keineswegs aus „vergreisten Gedankengängen“, wie man es ihm hier und da in unehrerbietiger Weise vorwarf, sondern aus der lebendigen Erkenntnis der Wirklichkeit und des unerhörten Kampfes um das Reich Gottes das „Marianische Jahr“ verkündet. Er bestätigt damit gleichsam die großen Rufe Mariens, die diese seit über hundert Jahren, vornehmlich aber seit Lourdes, an die Menschheit richtet, und macht sich die Botschaft von Massabielle zu eigen, von der ausgehend er die entscheidenden Gnadenmittel erörtert, die allein der Menschheit zur Rettung gereichen. Und wahrlich, wie erschütternd ist doch heute die Situation der Welt, da wir die Gebete des Marianischen Jahres beginnen!

<sup>3</sup> Wir bringen den vollen Wortlaut des Rundschreibens am Schluß des Buches.

### 3. Was uns droht

#### *Weltlage und Marianisches Jahr*

Die Lage des Christentums hat sich seit 1917 grundlegend geändert. Gewaltige Katastrophen sind über uns hereingebrochen. Ein furchtbarer Geist der Gewalt, der Zersetzung und der Verbrechen hat sich breit gemacht und droht, die ganze Welt unter seine Herrschaft zu zwingen. Im Westen stehen abwehrend die freiheitlichen Völker. Im Osten aber finden wir einen Block der Gottlosigkeit, der nicht nur eine Geistesrichtung darstellt, sondern eine Zusammenballung politisch-militärischer Macht, die heute den Anspruch auf die Unterjochung der Welt erhebt. Der Atheismus ist zum Staatsprinzip geworden. Und es ist das Furchtbare, daß im Verein mit dem Materialismus, der vor hundert Jahren noch eine Angelegenheit einiger Philosophen war und praktisch die Völker noch nicht bis in die Wurzeln ihres Daseins durchsetzt hatte, im Staate der Sowjets zu einer realen militärischen Macht geworden ist, die die völlige Löslösung der Völker von Gott mit Gewalt durchzusetzen versucht.

#### *Die Stunde des Papsttums*

Seit langem erkannte das Papsttum, was allein der wachsenden Krise entgegenzusetzen ist, die nunmehr im Bolschewismus ihrem Höhepunkt entgegeneilt. Denn diese Entwicklung kam nicht von ungefähr. Man hat im Gefolge der sogenannten „Aufklärung“ seit zwei Jahrhunderten geglaubt, daß der Mensch von Natur aus gut sei, und gemeint, daß dem äußeren Fortschritt auch automatisch das innere Glück der Völker folgen müsse. Faktisch aber hat uns die Entwicklung der modernen Zeit mit den Errungenschaften der Naturwissenschaft und Technik in eine ausweglose Sackgasse geführt und bewiesen, daß dem äußeren Fortschritt ein um so größerer innerer Rückschritt entgegensteht — wenn nicht der Mensch auch innerlich geistig und religiös wächst. Dieser Irrtum des Fortschrittglaubens beruht auf der Verkennung der wahren Natur des Menschen. Seit der Zeit der Aufklärung hat man nicht mehr daran glauben wollen, daß der Mensch durch die Erbsünde belastet ist, daß er in seinen geistigen und sittlichen Kräften geschwächt ist. In dieser geistig-moralischen Verwirrung des 19. Jahrhunderts war daher die klare Herausstellung der Erbsündlichkeit des Menschen von außerordentlicher Bedeutung. Sie erfolgte im Zusammenhang mit der Verkündigung der „Unbefleckten Empfängnis“ Mariens vor hundert Jahren durch Papst Pius IX. Er rief in der Tat die Menschheit zur Besinnung

zurück, die seit der Renaissance und der großen französischen Revolution im Hochgefühl ihres Selbstbewußtseins immer größerer Vollendung entgegenzuschreiten glaubte, dabei aber in Wirklichkeit von Abgrund zu Abgrund wankte. Gerade die Herausstellung der Makellosigkeit Mariens und der Erbsünde im Menschen sollte der Welt die Augen darüber öffnen, daß der Mensch keineswegs von Natur aus gut ist, sondern daß man mit der Schwächung seiner natürlichen Kräfte rechnen muß, daß aber um so mehr unsere Hoffnung auf Maria, der Makellosen und Gott-nahen, beruht. Das gerade war die große Tat des Papsttums, daß es in Maria der Unbefleckten der Menschheit erneut ihr Hochbild zeigte, das Hochbild der Reinheit und Erfülltheit mit der Gnade. Es zeigte damit, welche Kräfte dem Abendland wahrhaft zur Wiedergeburt ge-reichen.

Nun, seit 1854 sind 100 Jahre vorübergegangen, und die schrecklichen Ereignisse gerade der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, wie klar schon Pius IX. die geistige, religiöse und kulturelle Lage der Menschheit gesehen hat. Die Geschichte des Abendlandes hat sich geradezu über-stürzt. Und wieder steht es heute in einer Bedrohung, die jener vor der Schlacht von Lepanto ähnelt. Da ruft mitten in schwerer geistiger und politischer Krise Pius XII. durch Maria alle Kräfte der Abwehr auf. *Das vom Heiligen Vater verkündete „Marianische Jahr“ erscheint hier wie ein letzter Anruf der Gnade.*

#### *Was will der Papst mit dem Jubeljahr der Muttergottes?*

Und so erwarten wir heute, daß sich die Menschheit durch den Ruf des Papstes noch einmal auf die Urgründe ihres Menschseins besinne. Daß zumal aber die Völker wieder ihre wahren Hochziele, aber auch die Erbsündlichkeit all ihres Tuns erkennen und durch Maria bei Gott Hilfe finden mitten in schwerer Krise zwischen Ost und West. Der Papst erwartet eine neue Verinnerlichung und Rückkehr zu Gott, eine Zu-sammenballung aller geistigen Widerstandskräfte der Menschheit, auf daß sie dem Bösen widerstehe und die christliche Welt von innen her-aus wieder zum Bewußtsein ihrer wahren Kraft gelange.

Wenn Papst Pius XII. heute der Menschheit erneut die Erbsünde als unleugbare Tatsache und die Makellosigkeit der heiligsten Jungfrau wie einen Spiegel der Erkenntnis vor Augen hält, dann weiß er, worum es geht und daß Gefahr im Verzug ist.

Wenn wir den marianischen Gedanken so auffassen, so bewahrt er uns vor großen Irrtümern und grundlegenden Fehlern in der Entschei-dung im heutigen Weltkampf. Die Freimaurerei war es, die, gemein-sam mit der Aufklärung, seit dem Jahre 1717 ein völlig falsches Men-schenbild entwickelte. Rousseaus Bild von dem „von Natur aus guten

Menschen“ hat das 19. und 20. Jahrhundert in große Verwirrung ver-setzt. Das hat sich gerade in unserer Zeit furchtbar ausgewirkt, zumal auf der Konferenz von Potsdam, wo sich die amerikanische Staatsführung über das wahre Gesicht des Bolschewismus täuschen ließ und man in liberaler Leichtgläubigkeit meinte, der Kreml habe sich zu einem Bes-seren gewandelt.

All diesen primitiven liberalen Anschauungen in der großen Politik hat der Katholizismus seine klare, durch Jahrhunderte, ja Jahrtausende erprobte Auffassung vom Menschen entgegenzusetzen, der zwar zum Gu-ten, aber auch in seiner ganzen geistig-sittlichen Anlage zum Bösen fähig ist. Und in dieser Blickrichtung hat uns die Herausstellung des Glau-benssages von der „Unbefleckten Empfängnis“ heute wie vor hundert Jahren bestärkt und befestigt. Das ist gleichsam die weltpolitische Be-deutung des Dogmas von der Erbsünde, das uns die satanischen Unter-gründe des Menschlichen in erschreckender Deutlichkeit vor Augen rückt. Und dieser Blick für das Böse, das Teuflische im Menschen läßt uns die ganze Größe der Gefahr erkennen, in der wir heute schweben. Die ka-tholische Anschauung unterscheidet sich hier deutlich von aller liberalen und auch sozialistischen Verkleinerung der Drohung aus dem Osten. Insofern sind Kirche und Papsttum heute führend in der Erkenntnis der weltpolitischen Situation, die ein Pius XII., gerade als marianischer Papst, wie kein anderer erfaßt hat. So auch begreifen wir seine tiefe Besinnung auf Maria und den marianischen Gedanken. Die allerseligste Jungfrau ist die, die dem Satan den Kopf zertreten hat und noch immer zertritt. An sie müssen wir uns wenden, so sagt der Papst. Und er hat dazu aufgefordert, als der letzte Krieg seinem furchtbaren Höhepunkt zutrieb und keine Rettung mehr für die Christenheit schien (vgl. seine Weltweihe an das Unbefleckte Herz Mariens am 31. Oktober 1942). Im Gefolge dieser Weihe kam die große Kriegswende zustande. Er tut es auch heute wieder, da wir durch den Druck aus dem Osten in der Situa-tion eines zweiten Lepantos stehen. Klar brachte er im Herbst 1947 zum Ausdruck: „Gewisse Feinde des Rechts können nur mit Gewalt über-wunden werden. Die Rechtsordnung darf nicht in unblutiger Schlacht verlorengehen. Gewalt ist ein großer Machtfaktor, vorausgesetzt, daß sie zu einem guten und würdigen Zweck angewandt wird; allein aber führt sie zu nichts Gutem, weder zum eigenen Wohl noch zum Wohl des Landes, das sie gebraucht! Die heutige Situation ist der vom 7. Ok-tober 1571 zu vergleichen, als sich alle Mächte, welche die christliche Zivilisation repräsentieren, zum Kampf gegen die ungeheure Bedrohung aus dem Osten in der Schlacht von Lepanto vereinigten!“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vergl. hierzu ausführlicher unsere Bücher „Fatima und Pius XII.“ und „Maria rettet das Abendland“.

Daher auch heute wieder der Ruf Pius' XII. zur Rosenkranzkönigin, die damals siegte, der inständige Ruf zum Gebet zu Maria, der Helferin der Christen.

*Ist das Marianische Jahr von uns verstanden worden?*

Wir haben nicht den Eindruck, daß das Marianische Jahr überall in seiner großen Bedeutung verstanden worden sei, vor allem nicht in Deutschland. Vielfach ist es nur Anlaß gewesen zu blutleeren akademischen Erörterungen über die längst bekannten Thesen zur Marienverehrung. Aber den Kern seiner Bedeutung für die Errettung des Abendlandes erkannte man nicht.

Demgegenüber muß man staunen, wie sowjetische Kreise auf das Marianische Jahr reagiert haben. Das „Marianische Jahr“ müsse unbedingt unterdrückt werden, „weil der Marienkult Marx und Lenin verdrängt“, so verbreitete ein führender ungarischer Kommunist. „Das Wiederaufleben des Glaubens während des Marianischen Jahres könne für den Kommunismus weit gefährlicher sein als ein Geschwader Superbomber aus der kapitalistischen Welt.“ Ähnliche Worte hört man aus der Tschechoslowakei, wo die Feier des Marianischen Jahres verboten wurde. Man spürt, wie deutlich die Kommunisten herausfühlen, wo der Kern des Widerstandes in unserer hl. Kirche gegen den Osten liegt. Wird wenigstens unter dem Eindruck solcher Worte Deutschland, werden Europa und die Welt die Größe dieser Stunde erkennen? Wir müssen uns hier lobend des Bischofs von Lourdes, eines Monsignore Théas, erinnern, der das Anliegen Pius' XII. mit besonderer Tiefe interpretiert hat. „Vor allem“, so schreibt er in seinem Hirtenbrief zum Marianischen Jahr vom 21. November 1953, „müsse die Menschheit Christus wiederfinden.“ „Niemand kann dazu wirksamer verhelfen als die Jungfrau: denn niemand besitzt mehr Macht, die Menschen mit Christus zu vereinigen, denn diese Jungfrau.“ (Bulle „*Ad diem illum*“.) Darum wollen wir auf die Mutter Gottes all unser Vertrauen setzen. Sie ist mächtig genug, um alles zu erreichen. Sie ist gütig genug, um alles zu gewähren. Wenn doch unsere arme Welt in ihrer Finsternis die rettende Hand derjenigen ergreifen wollte, die da in voller Wahrheit *Salus populi*, Heil des Volkes, genannt wird. Der Anblick all unserer Not darf uns nicht entmutigen, sondern soll unser Vertrauen wachsen lassen. „In dieser Sintflut von Übeln erscheint vor unserem Blick der Regenbogen, die mildherzige Jungfrau, und stellt sich als Friedensstifterin zwischen Gott und die Menschen. Lassen wir den Sturm nur wüten und den Himmel sich in schwarze Nacht begraben, aber nimmer wollen wir den Mut aufgeben. Der Anblick Marias versöhnt Gott, und er wird uns gnädig sein. Wenn wir auf Maria vertrauen, wie wir sollen, besonders jetzt, da wir ihre

unbefleckte Empfängnis eifriger verehren, werden wir es auch inne werden und erfahren, daß sie die mächtige Jungfrau ist, welche den Kopf der Schlange mit ihrem jungfräulichen Fuß zertreten hat.“ (Pius X. „*Ad diem illum*“.)

Und Bischof Théas beschließt seinen herrlichen Brief mit den Worten: „Wir stehen in einer Stunde, da die widersprechendsten Empfindungen sich unserer Seele bemächtigen können. Wenn wir nämlich diese irdische Welt anschauen, kommt über uns ein Gefühl des Ekels und der Verzweiflung. Wenn sich aber unsere Blicke auf Unsere Liebe Frau heften, dann überflutet uns ein großes Vertrauen.“

Über unseren Häuptern ballen sich die drohendsten Wolken zusammen. Aber siehe da! Ein großes Zeichen strahlt am Himmel auf! Es ist die Frau, bekleidet mit der Sonne und der Sternenkrone, Unsere Liebe Frau, die unbefleckt Empfangene. In diesem erhabenen marianischen Jahr leuchtet dieses Zeichen heller auf denn je, und besonders hell am Himmel von Lourdes. Es verscheucht alle Unruhe und Besorgnis. Es kündigt uns, daß wir durch das Blut des Lammes über alle Teufel von heute und morgen den Sieg davontragen werden.“

Brauchen wir den Worten eines Bischofs Théas noch viel hinzuzufügen? Wir sprachen vom „Jahrhundert der Muttergottes“. Fühlen wir, daß wir mitten in einem Jahrhundert marianischer Entscheidungen stehen? Mit verdoppelter Kraft gilt es, uns der Hilfe und Macht der Unbefleckten anzuvertrauen. Möge das Marianische Jahr damit ein starker Eckstein des Friedens werden. Denn gerade die Unbefleckte als Siegerin über alle Verkehrung der Ordnung und Sünde, als Überwinderin des Satans, wird auch entscheidenden Anteil an der Niederrückung aller friedensstörenden Mächte haben. So dürfen wir hoffen, daß das Jubeljahr 1954 die Christenheit unter den ganz besonderen Schutz Marias stellt, nicht zuletzt, wenn wir durch Gebet und Buße auf ihren Ruf bedacht sind, den sie seit mehr als einem Jahrhundert durch das Papsttum und ihre Botschaften an uns richtet.

Jene aber, die da vielleicht glauben, daß der Mutter des Herrn heute eine zu große Ehre und ein zu starkes Vertrauen erwiesen werden könne, möchten wir an ein Wort Leos XIII. erinnern, der da sagt:

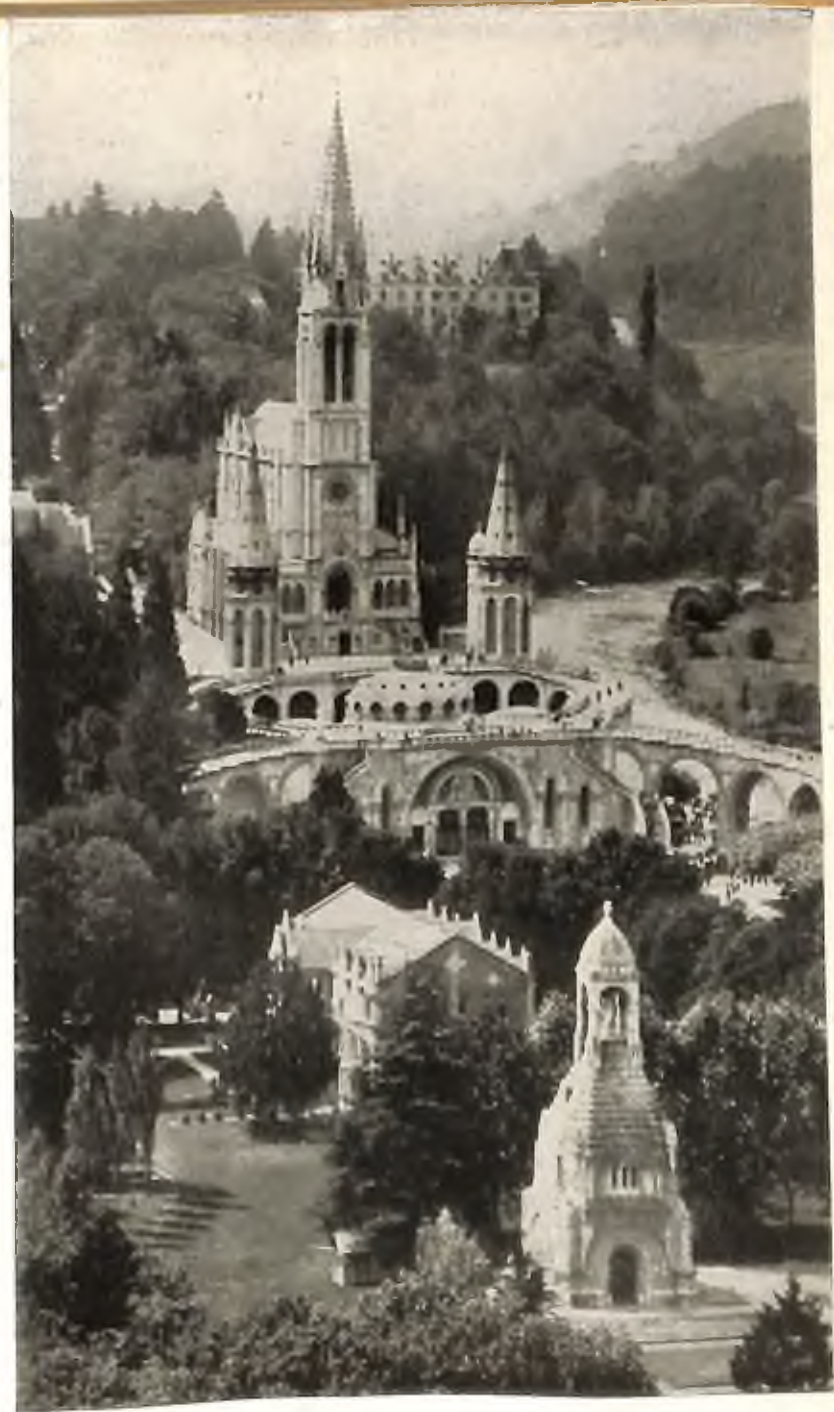
„Wir werden nicht ablassen, das Lob einer solchen Mutter zu verkünden, so lange wir noch das Licht der Erdentage schauen. Wir fühlen unter dem wachsenden Druck des Alters, daß sein Schein Uns nicht mehr lange vergönnt sein wird, und so drängt es Uns unwiderstehlich, gegenüber allen und jedem unserer Söhne in Christo seine letzten Worte, die er, am Kreuze hängend, uns gleichsam als Testament hinterlassen hat, nachzusprechen: ‚Siehe da deine Mutter!‘ Gewiß werden Wir es als eine herrliche Fügung Unseres Lebens ansehen, wenn Unser Mahnwort es erreicht, daß jeder Gläubige die Marienverehrung zu seinem liebsten und

teuersten Anliegen macht und man auf jeden die Worte des hl. Johannes anwenden kann: „Und der Jünger nahm sie zu sich.“ Ja, Maria unsere Mutter, wir ihre Kinder. Dann sind wir sichergestellt im Leben und im Tode. Denn „ein Diener Mariens geht niemals zugrunde.“

Und so wollen wir diese Blätter zugleich mit einer Stelle beschließen, in der all das zusammengefaßt ist, was wir überhaupt in diesem „Jahrhundert der Muttergottes“ erwarten dürfen. Alphons Gratry hat es uns geschenkt, wenn er schreibt:

„Königin der Jahrhunderte, so bitte denn inständig für dieses Jahrhundert, laß nicht zu, daß es eine Verwechslung begeht.<sup>2</sup> Entfalte deine ganze Macht und die ganze Kraft deines Gebetes. O Königin, darf ich es wohl wagen, ein Geheimnis laut auszusprechen? Du betest ein doppeltes Gebet; denn du bist die Jakobsleiter, auf der die Engel vom Himmel zur Erde und von der Erde zum Himmel auf- und niedersteigen. Dies ist das Bild deines Gebetes; du bittest Gott, er möge vom Himmel herabsteigen, und du bittest die Menschen, sie möchten doch hinaufsteigen. Du bittest deinen Sohn, er möge an die Pforte der Herzen klopfen, und du bittest die Herzen, sie möchten sich deinem Sohne öffnen. O unaussprechliches Gebet der überaus lieblichen, makellosen Mutter! Was sagt sie? „Mein Sohn, gehorche Gott! Mein Sohn, stoße Gott nicht von dir!“ Himmlische Mutter unserer Seelen, laß nicht nach. Dein Bitten ist allmächtig bei Gott; es ist nur allzu oft ohnmächtig bei uns. Aber Gott selbst verleiht dir in dieser Zeit eine durchdringende, weithin schallende Stimme. Darum laß nicht nach! Zieh das ganze Jahrhundert zu Gott hin; überzeuge es, daß es sich von Gott erobern lassen muß. Mögen sich unter der gleichen Eingebung Gottes, der die Menschheit reiner, freier, schöner, lieblicher und liebender machen will, nicht mehr zwei Jahrhunderte bilden, die in Widerspruch und Kampf miteinander liegen, von denen das eine zerstört, was das andere aufbauen will. Möge es kein verkehrtes Jahrhundert mehr geben; möge es nurmehr ein heiliges geben, oder möge wenigstens das verkehrte Jahrhundert zurückgedrängt werden. Mögen die guten Herzen ihm entsagen. Möge es ihm nicht mehr gestattet sein, so viele für das Licht geschaffene Geister zu verführen; mögen die Bösen seine einzigen Anhänger sein. Mögen Zahl, Mut, Begeisterung und Eifer auf der Seite des heiligen Jahrhunderts stehen und nichts imstande sein, die wunderbaren Eingebungen Gottes für den Fortschritt seines Reiches auf Erden zu ersticken!“

<sup>2</sup> d. h. zwischen dem wahren und falschen Jahrhundert.



Lourdes  
und  
seine  
Heiligtümer

Die dreifache Kirche mit Platz vor der Rosenkranzbasilika

## Die Rundschreiben der Päpste über die „Unbefleckte Empfängnis

Papst Pius IX.

Rundschreiben „Ineffabilis Deus“ vom 8. Dezember 1854

*Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens*

Der über alle Worte erhabene Gott, dessen Wege Erbarmen und Wahrheit,<sup>1</sup> dessen Wille die Allmacht ist, dessen Weisheit machtvoll wirkt von einem Ende bis zum anderen<sup>2</sup> und in Milde alles lenkt, sah von Ewigkeit her das unheilvolle Verderben des ganzen Menschengeschlechtes infolge der Sünde Adams voraus. In seinem geheimnisvollen, der Welt verborgenen Ratschluß beschloß er aber, das erste Werk seiner Güte durch die Menschwerdung des Wortes auf eine noch unbegreiflichere Weise zu ergänzen. Denn der Mensch, der entgegen seinen liebevollen Absichten durch die List des Teufels in Schuld geraten war, sollte nicht zugrunde gehen, und das, was durch den ersten Adam zu Boden fiel, sollte durch den zweiten weit glücklicher wieder aufgerichtet werden. Darum wählte er von Anfang an und vor aller Zeit schon für seinen eingeborenen Sohn eine Mutter aus und bestimmte, daß er von ihr in der seligen Fülle der Zeiten als Mensch geboren werden solle; ihr wandte er mehr als allen anderen Geschöpfen seine besondere Liebe zu und fand an ihr allein sein höchstes Wohlgefallen. So überhäufte er sie weit mehr als alle Engel und Heiligen mit einer Fülle himmlischer Gnadengaben, die er aus der Schatzkammer seiner Gottheit nahm, begnadete sie so wunderbar, daß sie allzeit frei blieb von jeder Makel der Sünde, daß sie ganz schön und vollkommen wurde und eine solche Fülle von Reinheit und Heiligkeit besaß, daß man, außer in Gott, eine größere sich nicht denken kann und daß niemand außer Gott sie begreifen kann. Und es war auch ganz entsprechend, daß sie stets im Glanze vollkommenster Heiligkeit leuchtete, daß sie sogar frei blieb von der Makel der Erbsünde und so über die alte Schlange einen vollen Sieg errang, sie, die verehrungswürdige Mutter, der Gott der Vater seinen einzigen Sohn, der aus seinem Schoße ihm wesensgleich hervorgeht und den er liebt wie sich selbst, voll und ganz anvertrauen wollte. So sollte auf Grund natürlicher Bande ein und dieselbe Person das gemeinsame Kind von Gott-Vater und der Jungfrau werden. Der Sohn selber aber erwählte sich diese Mutter, und der Heilige Geist wollte und bewirkte, daß der von ihr empfangen

<sup>1</sup> Tob 3, 2.  
<sup>2</sup> Sap 8, 1.

und geboren würde, von dem er selbst hervorgeht. Diese Reinheit der hochheiligen Jungfrau von der Erbsünde, die mit ihrer wunderbaren Heiligkeit und ihrer erhabenen Würde als Gottesmutter ja zusammenhängt, hat die heilige katholische Kirche, die vom Heiligen Geiste belehrt wird und stets eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, als eine von Gott mitgeteilte und im Glaubensgut der göttlichen Offenbarung enthaltene Lehre stets festgehalten. Sie hat diese Lehre fortwährend und ohne Unterlaß in vielfacher, glänzender Weise von Tag zu Tag immer klarer entwickelt, verkündigt und immer mehr gefördert. Dieser Glaube war nämlich schon von ältester Zeit an vorhanden; er war in den Herzen der Gläubigen fest verwurzelt und wurde durch die eifrigen Bemühungen der Bischöfe in der katholischen Welt wunderbar verbreitet. Die Kirche selbst hat diese Lehre ganz klar zum Ausdruck gebracht, als sie ohne Bedenken die Empfängnis der Jungfrau den Gläubigen zur öffentlichen Verehrung und Andacht vorlegte. Durch diese auffallende Tatsache hat sie offen bekundet, daß die Empfängnis der Jungfrau ganz eigenartig und wunderbar ist, daß sie ganz anders vor sich ging als bei den übrigen Menschen, daß sie ganz heilig und verehrungswürdig ist; denn die Kirche nimmt nur heilige Dinge zum Gegenstand ihrer Feste. Deshalb verwendet ja auch die Kirche die gleichen Worte, mit denen die Heilige Schrift von der ungeschaffenen göttlichen Weisheit spricht und ihren ewigen Ursprung schildert, im kirchlichen Stundengebet und bei der Feier des hochheiligen Opfers und überträgt sie auf den Ursprung dieser Jungfrau; deren Erschaffung wurde ja auch zugleich mit der Menschwerdung der göttlichen Weisheit beschlossen. Dies alles wurde von den Gläubigen überall gern aufgenommen. Es ist dies ein Beweis dafür, mit welchem Eifer diese Lehre von der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau auch von der Römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller Kirchen, gepflegt wurde. Dennoch verdienen die wichtigsten Schritte dieser Kirche einzeln aufgezählt zu werden; denn die Würde und das Ansehen dieser Kirche ist so groß; ihr kommt es auch voll und ganz zu, da sie der Zentralpunkt der katholischen Wahrheit und Einheit ist; in ihr allein wurde der Glaube unverfälscht bewahrt; von ihr müssen alle übrigen Kirchen den Glauben übernehmen.

Der Römischen Kirche lag also nichts so sehr am Herzen, als mit den beredtesten Worten die Unbefleckte Empfängnis der Jungfrau vorzutragen, die Andacht zu ihr und die Lehre über sie zu schützen, zu verbreiten und zu verteidigen.

Dies beweisen zur Genüge so viele und hervorragende Handlungen Unserer Vorgänger, der römischen Päpste, denen in der Person des Apostelfürsten von Christus dem Herrn selber auf göttliche Weise das hohe sorgenvolle Amt anvertraut wurde, die Lämmer und Schafe zu weiden, die Brüder zu stärken und die gesamte Kirche zu leiten und zu regieren. So haben es sich Unsere Vorgänger zum besonderen Ruhme angerechnet, kraft ihrer apostolischen Vollmacht das Fest der Empfängnis in der Römischen Kirche einzuführen; sie haben es mit einem eigenen Stundengebet und einer eigenen Messe, worin das Vorrecht der Bewahrung von der Erbsünde ganz deutlich zum Ausdruck kommt, ausgezeichnet und so das Fest feierlicher gestaltet; sie suchten dann die bereits vorhandene Verehrung mit allen Mitteln zu fördern und zu verbreiten, sei es durch die Gewährung von Ablässen, sei es dadurch, daß sie Städten, Provinzen und Ländern gestatteten, die Gottesmutter unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis als Patronin sich zu erwählen, oder daß sie Vereinigungen, Kongregationen und

fromme Bruderschaften bestätigten, die zur Verehrung der Unbefleckten Empfängnis gegründet wurden, oder daß sie den frommen Sinn derer lobten, die Ordenshäuser, Krankenhäuser, Altäre und Gotteshäuser unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis errichteten oder unter einem Eide sich verpflichteten, Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter nach Kräften einzutreten. Mit ganz besonderer Freude verordneten sie auch, daß das Fest der Empfängnis von jeder Kirche mit der gleichen Feierlichkeit und in dem gleichen Rang zu feiern sei wie das Fest ihrer Geburt, daß das Fest der Empfängnis auch mit einer Oktav von der ganzen Kirche begangen und von allen als ein gebotener Feiertag gehalten werden soll, daß jedes Jahr an dem der Empfängnis der heiligen Jungfrau geweihten Tage in Anwesenheit des Papstes der Gottesdienst in der Patriarchalbasilika des Liberius stattfinden solle. Beseelt von dem Wunsche, in den Herzen der Gläubigen diese Lehre von der Unbefleckten Empfängnis von Tag zu Tag immer mehr zu verankern und ihren frommen Sinn zur Verehrung und Hochschätzung der unbefleckten empfangenen Jungfrau immer mehr anzuregen, und Hochachtung der unbefleckten empfangenen Jungfrau immer mehr anzuregen, haben sie auch mit großer Freude bereitwilligst gestattet, daß in der Laurentianischen Litanei und selbst in der Präfation der Messe die Unbefleckte Empfängnis der Jungfrau erwähnt werde, daß so die Regel für den Fußstapfen dieser Regel für das Beten festgestellt werde. Wir aber sind den Fußstapfen dieser Unserer so ausgezeichneten Vorgänger gefolgt und haben nicht nur ihre so frommen und weisen Verordnungen gutgeheißen und angenommen, sondern auch eingedenk der Verfügung Sixtus' IV. ein eigenes Offizium von der Unbefleckten Empfängnis autoritativ bekräftigt und dessen Gebrauch mit freudigem Herzen der ganzen Kirche gestattet.

Weil das, was zum Gottesdienst gehört, in inniger Verbindung mit seinem Gegenstand steht und nicht Bestand haben kann, wenn der Gegenstand ungewiß und zweifelhaft ist, deshalb haben Unsere Vorgänger, die Päpste mit allem Eifer die Andacht zur Empfängnis gefördert und sich angelegentlichst bemüht, ihren Gegenstand und ihren Inhalt zu erklären und den Gläubigen einzuprägen. Sie haben klar und deutlich gelehrt, daß das Fest die Empfängnis der Jungfrau zum Gegenstand habe, und sie haben als falsch und mit der Meinung der Kirche unvereinbar die Ansicht jener zurückgewiesen, die meinten und behaupteten, daß nicht die Empfängnis selbst, sondern nur die Heiligung von der Kirche gefeiert werde. Nicht weniger streng gingen sie gegen jene vor, die zur Abschwächung der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau einen Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Augenblick oder Moment machten und behaupteten, es werde zwar die Empfängnis gefeiert, aber nicht die, die im ersten Augenblick und Moment erfolge. So haben es Unsere Vorgänger als ihre Aufgabe betrachtet, das Fest der Empfängnis der allerseligsten Jungfrau und ihrer Empfängnis vom ersten Augenblick an als den wahren Gegenstand der Verehrung mit allem Eifer in Schutz zu nehmen und zu verteidigen. Darum sprach Unser Vorgänger, Alexander VII. die geradezu entscheidenden Worte, und er brachte damit die richtige Auffassung der Kirche zum Ausdruck: „Von altersher ist es die fromme Meinung der Christgläubigen, daß die Seele der allerseligsten Jungfrau und Mutter Maria im ersten Augenblick ihrer Erschaffung und ihrer Vereinigung mit dem Leib auf Grund einer besonderen Gnade Gottes und eines besonderen Vorzuges im Hinblick auf die Verdienste ihres Sohnes Jesus Christus, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von



aller Makel der Erbsünde rein bewahrt wurde; in diesem Sinne begeht man in feierlicher Weise das Fest ihrer Empfängnis.“<sup>3</sup>

Vor allem betrachteten Unsere Vorgänger es als ihre heilige Pflicht, die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter mit aller Sorgfalt, mit Eifer und Entschiedenheit unverletzt zu bewahren. So haben sie in keiner Weise geduldet, daß die Lehre selbst irgendwie von jemand angegriffen oder lächerlich gemacht wurde. Ja, sie sind noch viel weiter gegangen und haben zu wiederholten Malen ganz deutlich erklärt und verkündet, die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau stimme voll und ganz mit den Andachtsformen der Kirche überein, sie sei altherwürdig und fast allgemein verbreitet, die Römische Kirche habe es sich zur Aufgabe gesetzt, sie zu fördern und zu schützen, ja sie verdiene es wirklich, in der heiligen Liturgie und bei feierlichen Bittandachten erwähnt zu werden. Und damit nicht zufrieden, haben sie, damit die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau selbst unverletzt bleibe, strengstens verboten, die entgegengesetzte Ansicht öffentlich oder geheim zu verteidigen, und haben erklärt, sie sei aus verschiedenen Gründen unhaltbar. Damit aber diese wiederholten und offenkundigen Erklärungen nicht als unwirksam angesehen werden, gaben sie ihnen auch die nötige Sanktion. All dies faßte Unser schon erwähnter Vorgänger Alexander VII. in folgende Worte zusammen:

„Wir erneuern hiemit die Bestimmungen und Beschlüsse, die von Unseren Vorgängern, den römischen Bischöfen, besonders von Sixtus IV., Paul V. und Gregor XV. ergangen sind. Dabei lassen wir Uns von der Erwägung leiten, daß die heilige Römische Kirche die Empfängnis der stets makellosen Jungfrau feierlich als Fest begeht und daß einst Unser Vorgänger Sixtus IV. auf Grund einer frommen, andächtigen und lobenswerten Verordnung eigene Tagzeiten für dieses Fest eingesetzt hat. Es ist auch Unser Wunsch, diesen Frömmigkeitssinn und diese Andacht zu begünstigen, so wie es Unsere Vorgänger, die römischen Päpste, taten, und zwar in der gleichen Weise, wie das Fest und die Feier begangen wird und wie sich beides seit ihrer Einsetzung in der Römischen Kirche unverändert erhalten hat. Diese Begünstigung bedeutet zugleich auch einen Schutz dieser Andacht, die darauf abzielt, die seligste Jungfrau zu verehren und zu verherrlichen, nachdem sie durch die zuvorkommende Gnade des Heiligen Geistes von der Erbsünde bewahrt geblieben ist. Wir versprechen Uns auch von dieser Verehrung die Einheit des Geistes in der Herde Christi, den Frieden durch die Beseitigung von Zwisten und Streitigkeiten und die Entfernung von Ärgernissen. Endlich wollen wir damit auch den inständigen Bitten der genannten Bischöfe mit den Kapiteln ihrer Kirchen und denen des Königs Philipp und seiner Länder entgegenkommen. Wir schließen Uns also den Bestimmungen Unserer Vorgänger an, nach denen die Seele der seligsten Jungfrau in ihrer Erschaffung und in ihrer Vereinigung mit dem Körper von der Gnade des Heiligen Geistes erfüllt und vor der Erbsünde bewahrt wurde; Wir genehmigen deshalb auch die Festfeier von der Empfängnis der unbefleckten Gottesmutter, so wie Wir es eben darlegten, und verhängen gegen Zuwiderhandelnde die gleichen Strafen, wie sie in der genannten Konstitution ausgesprochen sind.

Damit wenden Wir uns gegen alle jene, die entgegen den genannten Be-

<sup>3</sup> Alex. VII., Genst. „Sollicitudo omnium Ecclesiarum“, 8. Dez. 1661.

stimmungen und Beschlüssen diese Gunstbezeugung, wie sie dem Festgedanken und der Verehrung zugrundeliegt, nach wie vor zu leugnen wagen. Es fehlt ja leider nicht an solchen, die diese Unsere Ansicht, das Fest und die Verehrung bezweifeln. Man verschanzt sich dabei hinter dem Vorwand, die Frage ja nur untersuchen zu wollen, oder die Heilige Schrift, die Väter und die Gottesgelehrten zu erklären und auszulegen. Ganz gleich nun, ob dies schriftlich oder bloß mündlich geschieht, ob in Predigten, Abhandlungen oder auf Konferenzen und Gesprächen, ob mit oder ohne Beweise, Wir verhängen über alle diese jene Strafen, die schon Sixtus IV. ausgesprochen hat, und entziehen ihnen die Erlaubnis zu predigen, Unterricht zu erteilen, die Heilige Schrift zu erklären und Vorlesungen zu halten, sowie das aktive und passive Wahlrecht in geistlichen Wahlhandlungen. Und zwar tritt diese Strafe ipso facto ein, so daß sie ohne weitere Erklärung jener genannten Handlungen unfähig sind. Die Lösung von dieser Strafe behalten Wir Uns selbst und Unseren Nachfolgern vor. Wir erklären sie ferner auch jenen Strafen verfallen, die nach Unserem Ermessen und dem der römischen Päpste, Unserer Nachfolger, über sie verhängt werden, und Wir unterwerfen sie hiemit gerade jenen Strafbestimmungen der oben angeführten Konstitutionen Pauls V. und Gregors XV., die Wir deshalb erneuern.

Dasselbe gilt auch von Büchern, die nach dem genannten Dekret Pauls V. herausgegeben wurden oder in Zukunft erscheinen, wenn sie die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis, das Fest oder die Verehrung in Zweifel ziehen oder sich dagegen aussprechen und Gespräche, Predigten, Abhandlungen und Erörterungen dieser Art enthalten. Solche Bucherzeugnisse verbieten Wir und belegen sie mit jenen Zensuren und Strafen, die in dem Verzeichnis der verbotenen Bücher enthalten sind. Wir ordnen deshalb an, daß solche Bücher ohne weiteres schon als verboten anzusehen sind.

Wir alle aber wissen, mit welchem Eifer diese Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der jungfräulichen Gottesmutter von den angesehensten Ordensgenossenschaften, von den berühmtesten theologischen Hochschulen und von den hervorragendsten Lehrern der göttlichen Wissenschaft gelehrt, dargelegt und verteidigt wurde. Ebenso ist bekannt, wie sehr die Bischöfe besorgt waren, auch bei den Kirchenversammlungen öffentlich und vor der ganzen Welt zu bekennen, daß die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria schon im voraus im Hinblick auf die Verdienste unseres Herrn und Erlösers niemals der Erbsünde schuld unterworfen wurde, sondern voll und ganz von der Makel der Erbsünde bewahrt blieb und so auf eine besonders hehre Weise erlöst wurde. Dazu kommt noch eine überaus wichtige und bedeutsame Tatsache. Das Konzil von Trient hatte bei der Verkündigung des Glaubenssatzes von der Erbsünde auf Grund der Zeugnisse der Heiligen Schrift, der Kirchenväter und der rechtmäßigen Kirchenversammlungen festgelegt und entschieden, daß alle Menschen mit der Erbsünde behaftet zur Welt kommen; das gleiche Konzil erklärte in demselben ebenso feierlich, es sei nicht seine Absicht, in dieses Dekret und in diese allgemeine Entscheidung die heilige und unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria miteinzuschließen. Durch diese Erklärung haben die Väter von Trient auf die Freiheit der allerseligsten Jungfrau von der Erbsünde den damaligen Verhältnissen entsprechend deutlich genug hingewiesen und ganz klar zum Ausdruck gebracht, daß aus der Heiligen Schrift, aus der Überlieferung und den

Zeugnissen der Väter nichts vorgebracht werden kann, was diesem hohen Vorzug der Jungfrau irgendwie entgegensteht.

So herrscht denn in der Kirche bezüglich dieser Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau eine völlige Übereinstimmung in ihrer Lehrverkündigung und in ihrer sorgfältigen und weise abgewogenen wissenschaftlichen Arbeit. Von Tag zu Tag aber tritt immer deutlicher in Erscheinung — und dies zeigt sich bei allen katholischen Völkern und Nationen auf dem ganzen Erdkreis in staunenswerter Weise —, daß diese Lehre wirklich in der Kirche stets als eine von den Vätern überlieferte und mit den Kennzeichen einer geoffenbarten Wahrheit ausgestattete Lehre betrachtet wurde; und dies bestätigen die wichtigsten Denkmäler des ehrwürdigen Altertums aus der östlichen und westlichen Kirche in ganz überzeugender Weise.

Die Kirche Christi ist nämlich nur die treue Bewahrerin und Verteidigerin der in ihr niedergelegten Glaubenswahrheiten, an denen sie nichts ändert, an denen sie keine Abstriche macht und denen sie nichts hinzufügt. Mit aller Sorgfalt getreu und weise behandelt sie das Überlieferungsgut der Vorzeit. Ihr Streben geht dahin, die Glaubenslehren, die ehemals gelehrt wurden und im Glauben der Väter gleichsam noch im Keim niedergelegt worden waren, so auszusondern und zu beleuchten, daß jene Wahrheiten der himmlischen Lehre Klarheit, Licht und Bestimmtheit empfangen, zugleich aber auch ihre Fülle, Unversehrtheit und Eigentümlichkeit behalten und nur in ihrem eigenen Bereich, d. h. in ein- und derselben Lehre, in ein- und demselben Sinn und in ein- und demselben Gehalt ein Wachstum aufzuweisen haben.

Denn die in der himmlischen Offenbarung wohl bewanderten Väter und Schriftsteller der Kirche hielten nichts für wichtiger, als in den Schriften, die sie zur Erklärung der Schrift, zur Verteidigung des Glaubens und zur Belehrung der Gläubigen verfaßten, die höchste Heiligkeit und Würde der Jungfrau, ihr Freisein von jeder Sündenmakel und ihren herrlichen Sieg über den schlimmsten Feind des Menschengeschlechtes in vielfacher und bewundernswerter Weise wie in edlem Wettstreit zu verkünden und hervorzuheben.

Sie kommen immer wieder auf die Worte zu sprechen, mit denen Gott das zur Erneuerung der Menschheit von seiner Güte vorgesehene Rettungsmittel am Anfang der Welt ankündigte und damit einerseits den Übermut der verführerischen Schlange zurückwies, andererseits aber auch die Hoffnung unseres Geschlechtes in wunderbarer Weise wieder aufrichtete; es war damals, als Gott sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinen Nachkommen und ihren Nachkommen!“<sup>4</sup> So oft also die Väter darauf zu sprechen kamen, erklärten sie, daß durch diesen Ausspruch Gottes klar und deutlich auf den barmherzigen Erlöser des Menschengeschlechtes, auf den eingeborenen Sohn Gottes, Christus Jesus, hingewiesen werde und damit auch auf seine heiligste Mutter, die Jungfrau Maria, und daß damit zugleich die unerbittliche Feindschaft beider mit dem Teufel klar angedeutet werde. Wie also Christus, der Mittler zwischen Gott und dem Menschen, nach der Annahme der menschlichen Natur die Urkunde, die gegen uns zeugte, zerriß und sie als Sieger an das Kreuz heftete, so hatte auch die heiligste Jungfrau, die ganz innig und unzertrennlich mit ihm verbunden ist, mit ihm und durch ihn ewige Feind-

<sup>4</sup> Gen 3, 15.

schaft mit der giftigen Schlange; sie triumphierte über sie in vollkommenster Weise und zertrat so ihren Kopf mit ihrem makellosen Fuß.

Diesen herrlichen und ganz einzigartigen Triumph der allerseligsten Jungfrau, ihre ganz ausgezeichnete Unschuld, Reinheit, Heiligkeit und Unversehrtheit von jeder Sünde, diese unaussprechliche Fülle und Erhabenheit aller himmlischen Gnaden, Tugenden und Vorzüge haben die gleichen Väter schon in der Arche Noes vorgebildet gesehen, die auf Gottes Anordnung erbaut wurde und dem allgemeinen Untergang der ganzen Welt heil und unversehrt entging. Sie sahen ein Vorbild auch in jener Leiter, die Jakob von der Erde bis in den Himmel reichen sah, auf der die Engel Gottes auf- und niederstiegen und auf deren oberster Spitze der Herr selbst ruhte. Auch der Dornbusch gehört hierher, den an heiliger Stätte Moses ringsum brennen sah, der jedoch in den lodernnden Flammen des Feuers nicht bloß nicht verzehrt oder im geringsten verletzt wurde, sondern der anmutig grün aufblühte. Maria gleicht jenem vor dem Feind unüberwindlichen Turm, von dem tausend Schilde, Schutzwehr und Rüstung für Helden herabhängen. Sie gleicht dem verschlossenen Garten, den die Tücke des Nachstellers weder zertreten noch schädigen kann. Maria ist die glänzende Stadt Gottes, deren Grundfeste auf dem heiligen Berge ruht; sie ist der hehre Tempel Gottes, der, leuchtend vom göttlichen Strahlenglanz, erfüllt ist von der Herrlichkeit Gottes. Aber abgesehen von diesen Bildern, zählen die Väter noch viele andere auf, die die erhabene Würde der Gottesmutter, ihre unversehrte Unschuld und ihre nie von einer Makel getrübt Heiligkeit bedeutungsvoll versinnbildeten.

Um diese unstreitig höchste unter allen Gottesgaben, eben diese ursprüngliche Unversehrtheit der allerseligsten Jungfrau, von der Jesus geboren wurde, zu erklären, haben die gleichen Väter der Kirche sich auch der Aussprüche der Propheten bedient. Und diese wiederum meinen Maria, wenn sie sprechen von der reinen Taube, dem heiligen Jerusalem, dem erhabenen Thron Gottes, der Bundeslade der Heiligung, dem Haus, das die ewige Weisheit sich geschaffen hat, der Königin, die, von Wonnen überließend und gelehnt auf ihren Geliebten, aus dem Munde des Allerhöchsten hervorging, ganz vollkommen, schön und aus dem Munde des Allerhöchsten hervorging, ganz vollkommen, schön und aus dem Munde des Allerhöchsten hervorging, ganz vollkommen, schön und Gott überaus angenehm und nie von einer Makel der Sünde befleckt.

Und schließlich fiel der Blick der Väter und der kirchlichen Schriftsteller auf die Worte des Erzengels Gabriel, der Maria die erhabene Würde einer Mutter Gottes verkündete und sie auf Befehl Gottes selber als die Gnadenvolle bezeichnete. Und so lehrten sie denn, es werde durch diesen einzigartigen, feierlichen und noch nie erhörten Gruß schon gereigt, daß die Mutter Gottes der Sit, die Stätte aller göttlichen Gnaden sei, daß sie mit allen Gaben des Heiligen Geistes geziert ist; in gewissem Sinne sei sie sogar ein unendlicher Schatz und unergründlicher Abgrund eben dieser Gaben, und da sie nie dem Fluch unterworfen war, wurde sie mit ihrem Sohn ewigen Preises würdig. Deswegen durfte sie aus dem Munde der vom Gottesgeist erleuchteten Elisabeth die Worte vernehmen, „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“

So sind denn die Aussprüche der heiligen Väter über Maria nicht bloß zahlreich, sondern auch einstimmig. Die glorwürdigste Jungfrau, an der „Gott in

Lk 1, 42.

seiner Macht Großes getan hat",<sup>6</sup> besitzt Gottes Gnaden und Gaben und die Unschuld in einer solch leuchtenden Fülle, daß sie dadurch gleichsam selber zu einem unaussprechlichen Wunder Gottes oder vielmehr zum Gipfelpunkt aller Wundertaten Gottes geworden ist, wie es sich eben für die Mutter eines Gottes geziemt. So steht sie Gott am nächsten, soweit dies überhaupt einer geschaffenen Natur möglich ist, und ihre Würde kann weder ein Lob aus Menschen-, noch aus Engelsmund erreichen.

Das ist auch der Grund, warum die Väter Maria auf jede erdenkliche Weise noch höher stellen als Eva, selbst wenn wir diese in ihrem Zustand der Jungfräulichkeit und der unversehrten Unschuld betrachten, als sie noch nicht von den todbringenden Nachstellungen der betrügerischen Schlange hintergangen war. Eva hörte leider auf die Schlange, verlor ihre ursprüngliche Unschuld und wurde die Sklavin der Schlange, während die allerseligste Jungfrau gerade dieses ursprüngliche Geschenk Gottes noch bereicherte, indem sie der Schlange kein Gehör gab und deren Macht mit Gewalt durch göttliche Kraft vollends zu Fall brachte.

Deshalb werden die Väter der Kirche nicht müde, die Gottesgebärerin zu nennen die Lilie unter den Dornen, die ganz Unberührte, Jungfräuliche, Unbefleckte, Makellose, die immer Gesegnete; sie nennen sie das von aller Ansteckung der Sünde freigebliene Erdreich, aus dem der neue Adam gebildet wurde; sie nennen sie das untadelhafte, helleuchtende, liebliche Paradies der Unschuld, der Unsterblichkeit und Wonne, das Gott selbst gepflanzt und gegen alle Nachstellungen der giftigen Schlange verteidigt hat; sie heißen sie das unverwesliche Holz, das der Sünde Wurm nie benagte, den stets ungetrübten Born, besiegelt durch die Kraft des Heiligen Geistes, den Tempel Gottes, den Schatz der Unsterblichkeit, die einzige Tochter des Lebens und nicht des Todes und des göttlichen Zornes, sondern die Knospe der Gnade, die immer grünt und behütet von der Vorsehung Gottes aufsprößt gegen alle bisher geltenden Gesetze und Gewohnheiten aus einer verdorbenen und von der Sünde angesteckten Wurzel.

Doch als wären diese schon an sich überschwänglichen Lobeserhebungen noch ungenügend, erklärten die heiligen Väter in neuen, ganz bestimmten Wendungen, daß dort, wo von der Sünde die Rede ist, dies auf Maria nicht zutrefte, weil gerade ihr, um die Sünde allseits zu besiegen, größere Gnade mitgeteilt worden sei. Daher bekannten sie, Maria sei die Wiederherstellerin unserer Stammeltern, die Lebensspenderin für deren Nachkommen; der Allerhöchste habe sie von Anfang an auserwählt und sie sich vorbereitet, als er zur Schlange sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe.“<sup>7</sup> Und zweifellos hat ja Maria der Schlange das giftige Haupt zertreten. Und so sagen wiederum die heiligen Väter, daß die allerseligste Jungfrau durch die Gnade von aller Sündenmakel rein bewahrt geblieben sei, frei von aller Ansteckung des Leibes, der Seele und des Verstandes, immer mit Gott vereint, durch ein ewiges Bündnis mit ihm verbunden, niemals in der Finsternis, sondern immer im Lichte; dadurch aber wurde sie zu einer würdigen Wohnung für Christus, nicht so sehr wegen der Beschaffenheit ihres Leibes, als vielmehr wegen dieser einzigartigen Gnade ihres Ursprungs.

<sup>6</sup> Lk 1, 49.

<sup>7</sup> Gen 3, 15.

Dazu kommen noch die herrlichen Aussprüche der Väter, mit denen sie Zeugnis von der Empfängnis der heiligen Jungfrau ablegen, so wenn sie sagen, daß bei Maria die Natur vor der Gnade gewichen sei. Die Natur habe in ihrem Unvermögen voranzuschreiten gleichsam furchtsam stillgehalten; denn es war ja bestimmt, daß die jungfräuliche Gottesmutter nicht eher von Anna empfangen wurde, als bis die Gnade ihre Frucht gebracht hätte; sollte doch die Erstgeborene empfangen werden, die selber wieder den Erstgeborenen der ganzen Schöpfung empfangen sollte.

Weiterhin bezeugen die Väter, daß Maria, obwohl sie dem Leibe nach von Adam stammte, doch die Sünde Adams nicht mitangenommen habe; in dieser Hinsicht sei Maria das von Gott selbst erschaffene Zelt, das vom Heiligen Geiste gebildet und aus Purpur gearbeitet sei; ein neuer Beseelung habe es bunt und mit Gold durchwirkt verfertigt, und so sei sie wirklich die, als die wir sie feiern, Gottes eigenstens und erstes Werk, das von den brennenden Pfeilen des Bösen nicht erreicht worden sei. Schön von Natur und von aller Makel frei, wie die Morgenröte in ihrem vollkommenen Glanze, so sei Maria in ihrer Unbelledkten Empfängnis in der Welt erschienen. Denn es geziemt sich nicht, daß jenes Gefäß der Auserwählung an dem sonst allen Menschen gemeinsamen Ubel Anteil hatte; von den übrigen weit verschieden, habe sie wohl an ihrer Natur, nicht aber an ihrer Schuld teilgenommen. Im Gegenteil; es geziemt sich in jeder Weise, daß der Eingeborene, wie er im Himmel einen Vater hat, den die Seraphim dreimal heilig preisen, so auf Erden eine Mutter habe, die nie des Glanzes der Herrlichkeit entbehrte.

So ist es also nicht verwunderlich, daß diese Lehre so sehr Verstand und Herz Unserer Vorfahren ergriff, daß sie in einzigartiger Weise zu Worten und Ausdrücken greifen, die häufig die Gottesmutter gerade als die Unbefleckte feiern, als die Unschuldige und Unschuldigste, die Makellose und gänzlich Makellose, die Heilige und die von aller Unreinheit der Sünde vollkommen Freie, die ganz Reine und ganz Unversehrte, als die Form sozusagen der Schönheit und Unschuld selbst. Sie nennen Maria schöner als die Heiligkeit, die allein Heilige, die ganz Reine an Seele und Leib, die, welche alle Unschuld und Jungfräulichkeit übertroffen hat, die allein ganz die Wohnung aller Gnaden des Heiligen Geistes geworden ist, die Gott allein aufgenommen hat, die über allen steht, die von Natur aus schöner, vollendeter und heiliger ist als selbst die Cherubim und Seraphim und das ganze Heer der Engel, die zu preisen die Zungen des Himmels und der Erde keineswegs genügen. Diese Ausdrucksweisen sind, wie hinlänglich bekannt sein dürfte, sogar in die heilige Liturgie und in die kirchlichen Tagzeiten wie von selbst eingegangen. An vielen Stellen finden wir sie da, ja sie sind sogar vorherrschend. Die Gottesmutter wird da angerufen und gepriesen als die einzige unversehrte Taube der Schönheit, als die immer blühende, gänzlich reine, stets unbefleckte und immer selige Rose; sie wird gepriesen als die Unschuld selber, die niemals verlegt wurde, als die zweite Eva, die den Emmanuel gebar.

Kein Wunder, wenn die Hirten der Kirche und das gläubige Volk die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der jungfräulichen Gottesmutter mit immer größerer Frömmigkeit, Verehrung und Liebe umfassen. Ist doch diese Lehre nach dem Urteil der Väter in den heiligen Schriften niedergelegt und in so vielen wichtigen Zeugnissen von diesen überliefert; in vielen herrlichen Denk-

mälern der verehrungswürdigen Vergangenheit kommt sie zum Ausdruck, und zudem hat sie durch das höchste und gewichtigste Urtheil der Kirche ihre Verkündigung und Bestätigung erfahren. Hirten und Herde rühmen sich, daß ihnen nichts angenehmer und lieber wäre, als mit tiefster Inbrunst die ohne Erbsünde empfangene jungfräuliche Gottesmutter überall zu verehren, anzurufen und zu preisen. Deshalb haben schon in früheren Zeiten Bischöfe, Priester, Ordensgenossenschaften und sogar Kaiser und Könige den Apostolischen Stuhl gebeten, die Unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Gottesmutter als Glaubenssatz zu erklären. Diese Bitten wurden auch in der Gegenwart wiederholt, und sie wurden besonders Unserem Vorgänger Gregor XVI. seligen Angedenkens und Uns selbst von Bischöfen, von Weltgeistlichen, von Ordensgenossenschaften, von hochstehenden Fürsten und vom gläubigen Volke vorgetragen. Dies alles wußten Wir sehr wohl und erwogen es ernstlich, und es machte Unserem Herzen besondere Freude. Sobald Wir also ohne Unser Verdienst nach dem unerforschlichen Ratschluß der göttlichen Vorsehung auf diesen erhabenen Lehrstuhl des heiligen Petrus erhoben wurden und das Steuer der ganzen Kirche übernahmen, betrachteten Wir es als Unsere heiligste Pflicht, entsprechend Unserer großen, von früher Kindheit an gehegten Verehrung, Andacht und Liebe zur allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria alles das durchzuführen, was die Kirche wünscht, damit die Ehre der allerseligsten Jungfrau vermehrt werde und deren Vorzüge in noch hellerem Lichte erglänzen.

Zur reiferen Überlegung dieser ganzen Angelegenheit haben Wir eine besondere Kongregation aus Unseren ehrwürdigen Brüdern, den Kardinälen der heiligen Römischen Kirche, bestellt. Neben diesen durch Religiosität, Klugheit und Kenntniß in göttlichen Dingen hervorragenden Männern haben Wir aus dem Welt- und Ordensklerus in der Theologie bewanderte Männer ausgewählt, damit sie alles, was die Unbefleckte Empfängnis der Jungfrau betrifft, reiflich erwägen und Uns ihre Ansicht darüber mittheilen. Obwohl Uns auf Grund der erhaltenen Gesuche um die endgültige Entscheidung der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau die Ansicht der meisten Oberhirten schon bekannt war, so sandten Wir trotzdem am 2. Februar 1848 von Gaeta aus ein Rundschreiben an alle ehrwürdigen Brüder, die kirchlichen Oberhirten der ganzen katholischen Welt, mit der Aufforderung, sie sollten nach Anrufung von Gottes Beistand Uns schriftlich anzeigen, wie die Andacht ihrer Gläubigen zur Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter beschaffen wäre und was besonders sie selber, die Oberhirten, von einer solchen Entscheidung hielten und ob es ihnen erwünscht sei, damit Wir so auf eine möglichst feierliche Weise Unser letztes Urtheil darüber fällen.

Es erfüllte Uns mit nicht geringem Trost, als Wir die Antwortschreiben Unserer ehrwürdigen Brüder erhielten. Denn diese Antworten zeugten von ihrer ungemainen Freude und einer Uns völlig zustimmenden Gesinnung. Sie bestätigten nicht bloß neuerdings ihren eigenen Andachtseifer für die Unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau, sowie den ihrer Geistlichkeit und ihres gläubigen Volkes, sondern sie richteten einstimmig an Uns die Bitte, die Unbefleckte Empfängnis der Jungfrau durch Unsere höchste Autorität und Unseren Ausspruch zu definieren. Von ebenso großer Freude wurden Wir erfüllt, als Unsere ehrwürdigen Brüder, die Kardinäle der heiligen Römischen Kirche, die Mitglieder der erwähnten besonderen Kongregation und die obengenannten zur

Beratung gewählten Theologen mit gleichem Eifer nach dem Abschluß ihrer sorgsamten Untersuchung Uns um die Definierung der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter baten.

Folgend nun dem erlauchten Beispiel Unserer Vorgänger und von dem Wunsch beseelt mit Sicherheit und so wie es recht ist vorzugehen, hielten Wir ein Konsistorium ab. Hier richteten Wir eine Rede an Unsere ehrwürdigen Brüder, die Kardinäle der heiligen Römischen Kirche, und vernahmen zu Unserer großen Befriedigung aus ihrem Munde den Wunsch, die Unbefleckte Empfängnis der jungfräulichen Gottesmutter von Uns dogmatisch definiert zu sehen. So sind wir denn der festen Überzeugung im Herrn, daß jetzt der geeignetste Zeitpunkt gekommen sei, die Unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria als Glaubenssatz zu verkünden; durch die Aussprüche der Heiligen Schrift, die ehrwürdige Überlieferung, die ständige Überzeugung der Kirche, die einzigartige Übereinstimmung der katholischen Bischöfe und der Gläubigen, die feierlichen Entscheidungen und Verordnungen Unserer Vorgänger wird sie ja in so wunderbarer Weise beleuchtet und erklärt. Nach reiflicher Überlegung all der Dinge und nach langen, heißen Gebeten zu Gott glauben Wir auf keinen Fall länger zögern zu dürfen, kraft Unserer höchsten Lehrvollmacht die Unbefleckte Empfängnis der Jungfrau als Glaubenssatz zu erklären und so den frommen Wünschen der katholischen Welt und Unserer eigenen Zuneigung zur allerseligsten Jungfrau entgegenzukommen und zugleich mit ihr ihren eingeborenen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, mehr und mehr zu ehren; denn auf den Sohn geht über, was der Mutter an Ehre und Lob erwiesen wird.

Nachdem Wir also ohne Unterlaß in Demut und mit Fasten Unsere persönlichen und auch die gemeinsamen Gebete der Kirche Gott dem Vater durch seinen Sohn dargebracht haben, auf daß er durch den Heiligen Geist Unseren Sinn leite und stärke, nachdem Wir auch den ganzen himmlischen Hof um seine Hilfe angefleht und inständigst den Heiligen Geist angerufen haben, erklären, verkünden und entscheiden Wir nun unter dem Beistand des Heiligen Geistes zur Ehre der heiligen und ungetheilten Dreifaltigkeit, zum Ruhme und zur Verherrlichung der jungfräulichen Gottesmutter, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zur Förderung der christlichen Religion, kraft der Autorität Unseres Herrn Jesus Christus, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und Unserer eigenen: Die Lehre, daß die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis auf Grund einer besonderen Gnade und Auszeichnung von Seiten des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des menschlichen Geschlechtes, von jeder Makel der Erbsünde bewahrt blieb, ist von Gott geoffenbart und muß deshalb von allen Gläubigen fest und unabänderlich geglaubt werden. Wenn also jemand, was Gott verhüten wolle, anders, als von Uns entschieden ist, im Herzen zu denken wagt, der soll wissen und wohl bedenken, daß er sich selbst das Urtheil gesprochen hat, daß er im Glauben Schiffbruch gelitten hat und von der Einheit der Kirche abgefallen ist. Alle diese verfallen außerdem durch ihre That schon den vom kirchlichen Rechte bestimmten Strafen, wenn sie das, was sie im Herzen sinnen, mündlich oder schriftlich oder auf was immer für eine Weise nach außen hin zur Kenntniß zu geben wagen.

So ist denn von Freude Unser Mund erfüllt und voll von Jubel Unsere

Zunge. Wir sagen jetzt und immerdar Unserem Herrn Jesus Christus den demütigsten und höchsten Dank, daß er entgegen Unseren Verdiensten Uns die Gnade verliehen hat, diese Ehre, diesen Ruhm und diese Lobpreisung seiner heiligsten Mutter darzubringen und zu beschließen. Auf sie setzen wir Unsere ganze Hoffnung und Unser vollstes Vertrauen. Ist sie doch ganz schön und ohne Makel; sie hat das giftige Haupt der grausamen Schlange zertreten und der Welt das Heil gebracht; sie ist der Ruhm der Propheten und Apostel, die Ehre der Blutzengen, die Freude und Krone der Heiligen, die sicherste Zuflucht und treue Versöhnerin bei ihrem eingeborenen Sohne, der herrlichste Schmuck, die Zierde der heiligen Kirche und ihre ganz feste Schutzwehr; sie hat stets alle Irrlehren vernichtet und die gläubigen Völker und Nationen den größten Drangsalen entrissen und Uns selbst aus so manchen drohenden Gefahren befreit.

Und so erwarten Wir denn von ihr, sie werde durch ihre mächtige Fürbitte bewirken, daß unsere heilige Mutter, die Kirche, nach Beseitigung aller Hindernisse, nach Überwindung aller Irrtümer unter allen Völkern und an allen Orten von Tag zu Tag an Kraft gewinne, blühe und herrsche „von Meer zu Meer, vom großen Strom bis zu den Grenzen des Erdenrundes“<sup>8</sup>, daß sie des Friedens, der Ruhe und der Freiheit sich erfreue. Wir erwarten, daß sie den Schuldigen Verzeihung, den Kranken Heil, den Kleinmütigen Starkmut, den Betrübten Trost, den Gefährdeten Hilfe bringe und alle Irrenden nach Aufhellung der Finsternis des Geistes auf den Pfad der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückführe, auf daß ein Hirte und eine Herde werde.

Diese Unsere Worte sollen vernehmen die Uns so teuren Söhne der katholischen Kirche; sie sollen fortfahren, mit stets glühenderem Eifer der Frömmigkeit, der Liebe und Hingabe die seligste Gottesgebärerin und Jungfrau Maria, die ohne Makel der Erbsünde empfangen wurde, zu verehren, anzurufen und anzusehen; sie sollen zur süßen Mutter der Barmherzigkeit und Gnade in jeglicher Gefahr, Angst und Not ihre Zuflucht nehmen und in Zweifeln und Furcht mit allem Vertrauen sich ihr nahen. Keine Furcht und kein Zweifel braucht den schrecken, den sie leitet, über dem sie schwebt, dem sie gnädig ist und den sie beschützt. Zweifellos ist sie von Mutterliebe gegen uns erfüllt, sie sorgt für unser Heil und ist für das ganze Menschengeschlecht besorgt. Sie ist gesetzt vom Herrn als Königin des Himmels und der Erde, über alle Chöre der Engel erhoben und über alle Heiligen, und steht zur Rechten ihres eingeborenen Sohnes, unsres Herrn Jesus Christus. Wenn sie ihn mit ihren mütterlichen Bitten bestürmt, so hat sie Erfolg; sie findet, was sie von ihm zu erlangen sucht, und ihre Wünsche bleiben nicht unerfüllt.

Damit endlich die ganze Kirche zur Kenntnis dieser Unserer Definition über die Unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau gelange, so verordnen Wir, daß dieses Unser apostolische Schreiben zum ewigen Gedächtnis aufbewahrt werde. Wir befehlen ferner, daß den abgeschriebenem oder gedruckten Exemplaren, die von einem öffentlichen Notar unterzeichnet und mit dem Siegel einer in kirchlichen Würden stehenden Person versehen sind, von allen jene Glaubwürdigkeit beigemessen wird, die man dem Original selbst beimessen würde, falls es zur Einsichtnahme dargeboten oder vorgelesen würde.

Niemanden sei es also gestattet, die Urkunde dieser Erklärung, Unseres

Ausspruchs und Unserer Definition zu verlegen, noch sich ihr mit vermessenem Ansinnen zu widersetzen oder ihr entgegenzutreten. Wenn aber jemand sich erkühnen sollte, solches zu versuchen, der wisse, daß er den Zorn des Allmächtigen und seiner Apostel Petrus und Paulus auf sich ladet.

Gegeben zu Rom bei St. Peter im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1854 am 8. Dezember, im 9. Jahre Unseres Pontifikates.

## Papst Pius X.

Rundschreiben „Ad diem illum“ vom 2. Februar 1904

### Über die Jubelfeier der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis Mariä

Noch wenige Monate, und das Jahr bringt uns den freudevollen Tag, an dem vor fünf Jahrzehnten Unser Vorgänger, Papst Pius IX. seligen Angedenkens, inmitten einer glanzvollen Versammlung von Kardinälen und Bischöfen, kraft seines unfehlbaren Lehramtes, feierlich verkündete und erklärte, es sei Gegenstand der göttlichen Offenbarung, daß die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis frei von aller Makel der Sünde bewahrt worden sei. Allgemein ist jedoch bekannt, mit welcher festlichen Kundgebungen der Freude und des Dankes von den Gläubigen auf dem ganzen Erdkreis diese Verkündigung aufgenommen wurde. Seit Menschengedenken ist keine allgemeinere und einhelligere Bezeugung der Liebe, sei es zur ehren Gottesmutter, sei es zum Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, erlebt worden. — Gehen Wir daher in Unserer Erwartung zu weit, Ehrwürdige Brüder, wenn Wir uns der Hoffnung hingeben, daß bei dieser Erinnerungsfeier der Unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau auch jetzt, nach Ablauf eines halben Jahrhunderts, ein lebhafter Wiederhall dieser heiligen Freude in unsern Herzen anhebt und daß das herrliche Schauspiel des Glaubens und der Liebe zur Gottesmutter dieser entschundenen Zeit sich erneuern werde? Diesen lebhaften Wunsch erweckt in Uns die Liebe, die wir zur allerseligsten Jungfrau hegen, und die, ein Gnadengeschenk ihrer Güte, allzeit in Unseren Herzen reichlich gepflegt wurde, zur sicheren Hoffnung und Erwartung aber, daß dieser Unser Wunsch auch in Erfüllung gehen werde, berechtigt Uns das Bestreben aller wahren Katholiken, die nie müde werden und immer bereit sind, der ehren Gottesmutter stets neue Beweise der Liebe und der Verehrung zu erzeigen. Ja, Wir wollen es bekennen, dieses Unser Verlangen entspringt einer gewissen inneren Stimme; sie scheint Uns zu sagen, daß nun bald jene Hoffnungen und Erwartungen erfüllt werden, zu denen Unser Vorgänger Pius, und mit ihm alle Bischöfe, nicht ohne Grund sich gedrängt fühlten, wenn einmal die Wahrheit der Unbefleckten Empfängnis als Glaubenssatz ausgesprochen wäre.

Freilich bedauern nicht wenige, daß diese Hoffnungen bis auf den heutigen Tag noch auf ihre Erfüllung warten lassen, und sie glauben mit Jeremias sprechen zu können: „Wir hofften auf Frieden, und nichts Gutes ist geworden; wir hofften auf die Zeit der Heilung, und siehe! Schrecken“ (Ir 8. 15). Solch Kleingläubige aber verdienen Tadel; sie haben kein Verständnis für die Werke Gottes und vermögen sie nicht der Wahrheit nach zu beurteilen. Wer kann die geheimen Gnadenschätze ermessen und aufzählen, die Gott durch die Vermittlung der allerseligsten Jungfrau diese ganze Zeit hindurch der Kirche zugewen-

det hat? Aber abgesehen davon: haben wir nicht zur rechten Zeit die Abhaltung des Vatikanischen Konzils und damit die Glaubenserklärung der Unfehlbarkeit des Papstes erlebt, ein höchst zeitgemäßes Mittel gegen künftige Irrungen? Haben wir nicht das Schauspiel neuer und nie dagewesener Bekundungen der Liebe gesehen, die aus allen Ständen und Ländern die Gläubigen antrieb, dem Stellvertreter Christi Verehrung und Huldigung zu erweisen? Was müssen Wir nun von alledem denken und urteilen? Hat sich nicht eine ganz wunderbare Vorsehung Gottes an Unsern zwei Vorgängern, Pius und Leo, geoffenbart? Sie haben trotz der sturmvollen Zeit, in einer Regierungsdauer, wie sie kaum einem andern verlichen war, die Kirche in Heiligkeit regiert. Kaum hatte Pius die Wahrheit der unbefleckten Jungfrau Maria als Glaubenssatz ausgesprochen, als sich in dem Städtchen Lourdes die Jungfrau in Wundern zu offenbaren begann und der Macht- und Prachtbau des Heiligtums der Unbefleckten sich erhob auf ihre Fürbitte hin täglich noch Wunder geschehen, die geeignet sind, den Unglauben der Jetztzeit zu widerlegen. — So viele große Erweise von Güte hat Gott auf die milde Fürbitte der Jungfrau im Laufe dieser fünfzig Jahre bekundet. Sollen wir daher nicht hoffen können, „daß unsere Rettung näher ist, als wir glaubten“? Und dies um so mehr, da es erfahrungsgemäß ein Gesetz der göttlichen Vorsehung zu sein scheint, daß Gott am nächsten ist, wo die Gefahr am größten. „Nah ist's, daß komme die Zeit, und ihre Tage werden nicht verlängert werden. Denn der Herr erbarmt sich Jakobs und erwählt nochmals Israel“ (Is 14, 1). So haben wir Hoffnung, bald rufen zu können: „Zerbrochen hat Gott den Stab der Gottlosen. Es ruht und schweigt die ganze Erde, sie freut sich und bricht in Jubel aus“ (Is 14, 5. 7).

Der Hauptgrund aber, weshalb Wir wünschen, daß die fünfzigjährige Jubelfeier der Erklärung der Unbefleckten Empfängnis Mariens als Glaubenssatz in der christlichen Welt eine neue Vertiefung anrege, ist Unser Wahlspruch den Wir neulich in Unserem Rundschreiben ausgesprochen haben, „alles in Christus zu erneuern“. Denn wer sieht nicht ein, daß es keinen sichereren und leichteren Weg gibt, alle mit Christus zu vereinigen und durch ihn die vollkommene Kinderschaft zu erlangen, damit wir selig und makellos vor Gott seien, als die Verehrung Mariens? Da nämlich zu Maria gesagt wurde: Selig bist du, da du geglaubt hast, daß alles in Erfüllung gehen wird, was dir vom Herrn gesagt worden ist (Lk 1, 45), nämlich daß sie den Sohn Gottes empfangen und gebären werde; so empfing sie in ihrem Schoße den, der die Wahrheit selbst ist, damit er, „auf einem ganz neuen Wege und durch eine neue Geburt erzeugt, unsichtbar seinem Wesen nach, sichtbar in unserer Natur würde“ (S. Leo M., Sermo 2 de Nativ. Domini c. 2.). So ist der Sohn Gottes Mensch geworden, um „Urheber und Vollender unseres Glaubens zu werden“. Daraus folgt notwendig, daß seine heilige Mutter an den göttlichen Geheimnissen mitgewirkt und sie bewahrt hat; sie muß daher, nach Christus, als die vornehmste Grundlage angesehen werden, auf welcher das Glaubensgebäude durch alle Jahrhunderte hindurch aufzuführen ist.

Oder hätte Gott vielleicht nicht auf einem andern Wege, als durch die Jungfrau, uns den Wiederhersteller des Menschengeschlechtes und Urheber des Glaubens geben können? Nun war es aber der Ratschluß der göttlichen Vorsehung, uns den Gottmenschen durch Maria zu geben, die, überschattet vom Heiligen Geiste, ihn in ihrem Schoße getragen; darum bleibt uns keine andere Wahl, als

daß wir Christus durch Maria empfangen. Deshalb erscheint jedesmal, wenn in der Heiligen Schrift in *prophetischen Worten von unserer künftigen Erlösung* gesprochen wird, neben dem Welterlöser auch seine heilige Mutter. Er wird gesendet als das Lamm, als der Herrscher der Erde, aber er kommt von den Felsen in der Wüste; er sproßt als Blume auf, aber aus der Wurzel Jesse. Schon Adam erblickte Maria in der Ferne als die Zertreterin des Kopfes der Schlange und hörte bei ihrem Anblick auf zu weinen über den Fluch, der ihn getroffen. An sie dachte Noë in der rettenden Arche, und Abraham, als ihm Einhalt geboten wurde, den Sohn zu opfern. Jakob erschaute sie als Leiter, auf der die Engel auf- und niederstiegen. Moses erkannte sie im brennenden und nicht verbrennenden Dornbusch; David begrüßte sie, als er beim Einzug der Bundeslade sang und tanzte; Elias endlich gewährte sie in der Wolke, die aus dem Meere stieg. Kurz, das Endziel des Gesetzes und die Wahrheit in den Vorbildern und Prophezeiungen finden wir, nach Christus, mit Sicherheit in Maria.

Niemand wahrlich, der bedenkt, daß die Jungfrau einzig aus allen es gewesen, mit der Jesus wie ein Sohn mit seiner Mutter dreißig Jahre lang häuslichen Umgang pflegte und durch die innigste Lebensgemeinschaft verbunden war, kann daran zweifeln, daß sie, und niemand sonst, uns den Zugang zur Kenntnis Christi zu eröffnen vermag. Wer erfaßte tiefer als sie, die Mutter, das Geheimnis der Geburt und der Kindheit Christi, vor allem das Geheimnis der Menschwerdung, das der Anfang und das Fundament des Glaubens ist? Sie *„bewahrte und überdachte nicht bloß in ihrem Herzen“* die Geheimnisse in Bethlehem und im Tempel zu Jerusalem bei der Darbringung, sondern, ganz eingeweiht in die verborgenen Gedanken und Absichten Christi, lebte sie *wirklich das Leben ihres Sohnes. Niemand hat so wie sie Christus erkannt, und so ist sie auch wie niemand anders die rechte Wegweiserin und die Führerin zu Christus.*

*Deshalb besitzt auch, wie Wir schon angedeutet haben, niemand mehr Macht, die Menschen mit Christus zu vereinigen, denn diese Jungfrau Nach Christi Wort „ist dies das wahre Leben, daß sie dich erkennen, den einzigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus“ (Jo 17, 3). Da wir aber durch Maria zur lebenspendenden Kenntnis Christi gelangen, so werden wir auch um so leichter durch sie das Leben gewinnen, dessen Quelle und Beginn eben Christus ist.*

Wie werden wir aber erst in dieser Hoffnung bestärkt, wenn wir überdenken, wie viele mächtige Gründe für Maria selbst bestehen, uns diese Gnade zu vermitteln!

Oder ist Maria nicht die Mutter Christi? Dann ist sie aber auch unsere Mutter. — Dies ist als Grundwahrheit von jedem festzuhalten; Jesus, das menschgewordene Wort, ist der Erlöser des Menschengeschlechtes. Wenn er nun als Gottmensch, wie alle andern Menschen, einen greifbaren Leib angenommen, so hat er als Erlöser unseres Geschlechtes ebenso auch einen *geistigen, mystischen Leib*. Dieser mystische Leib ist die Gemeinschaft derer, die an Christus glauben. *„Wir, die vielen, sind ein Leib in Christus“* (Röm 12, 5). Nun aber hat die Jungfrau den ewigen Sohn Gottes nicht bloß empfangen, damit er die Menschennatur annehme und so Mensch sei, sondern damit er, durch die Annahme dieser Menschennatur aus ihr, auch der Erlöser der Menschen werde. Deshalb sagte der Engel den Hirten: *„Heute ist euch geboren der Erlöser, welcher ist*

Die Grotte  
von Lourdes



Die Bäder von Lourdes  
im Hintergrund die Grotte

Foto: J. M. Hädt



Christus, der Herr (Lk 2, 11). In einem und demselben Schoße der reinsten Mutter hat er Fleisch angenommen und sich zugleich einen geistigen Leib bereitet, der aus denen besteht, „die an ihn glauben würden“. So kann man mit Recht sagen: Als Maria in ihrem Schoß den Erlöser umschloß, trug sie in ihm auch alle, deren Leben im Leben des Erlösers eingeschlossen war. Wir alle also, die wir mit Christus vereinigt und nach den Worten des Apostels „Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (Eph 5, 30) sind, wir alle sind gleichsam aus dem Schoße Mariens herausgetreten als ein Leib, der mit dem Haupte vereinigt ist. Somit heißen wir geistiger- und mystischerweise mit Recht Kinder Mariens; sie ist unser aller Mutter: „Freilich Mutter dem Geiste nach, aber doch durchaus Mutter der Glieder Christi, die wir sind“ (S. Aug., L. de Virginitate c. 6). Die allerseligste Jungfrau ist also Mutter Gottes und Mutter der Menschen. — Ohne Zweifel wird sie deshalb alles anbieten, damit Christus, das „Haupt des Leibes der Kirche“ (Kol 1, 18), uns als seinen Gliedern alle seine Gnadenschätze einflöße, vor allem, damit wir ihn erkennen und durch ihn leben (1 Jo 4, 9).

Zum Lobpreis der heiligen Gottesgebärerin gehört nun nicht bloß, daß sie dem „eingeborenen Sohne Gottes, der mit menschlichen Gliedern geboren werden sollte, die Materie ihres Fleisches bot“ (s. Bed. Ven. L. 4 in Luc. 11), um aus ihm ein Opfer zu bereiten für das Heil der Menschen, sondern auch, daß sie das Amt übernahm, dieses Opferlamm zu beschützen, zu ernähren, ja zu seiner Zeit zum Opferaltar zu bringen. So bestand also zwischen dem Sohn und der Mutter eine ununterbrochene Gemeinschaft im Leben und Leiden, und von beiden gilt das Wort des Propheten: „Mein Leben verging in Schmerz und meine Jahre in Seufzern“ (Ps 30, 11). Als nun das Lebensende ihres Sohnes herankam, stand neben dem Kreuz Jesu sie, seine Mutter, und zwar nicht wie betäubt und schmerzverloren im Anblick des gräßlichen Schauspiels, sondern dem Geiste nach freudig bewegt, „daß ihr Eingeborener für das Heil des Menschengeschlechtes zum Opfer dargebracht wurde; ja sie selbst litt mit solch lebhafter Teilnahme, daß sie, wenn dies tunlich gewesen wäre, alle Marter ihres Sohnes gern für uns gelitten hätte“ (S. Bonav. 1 Sent. d. 48, ad litt. dub. 4). — Durch diese Teilnahme an den Leiden und der Liebe Christi „verdiente Maria, daß auch sie mit Recht die Wiederherstellerin der verlorenen Menschenwelt wurde“ (Eadmeri Mon. De Excellentia Virg. Mariae c. 9). Deshalb auch wurde sie zur Ausspenderin aller Gnadenschätze eingesetzt, die Christus durch seinen Tod und seinen Blut erkaufte.

Damit wollen Wir nicht gesagt haben, daß die Verleihung dieser Gnaden nicht eigentlich und rechtmäßig Christus zustehe; er ausschließlich hat durch seinen Tod die Gnaden uns erworben, und er ist von Amts wegen Mittler zwischen Gott und den Menschen. Aber infolge dieser Teilnahme der Mutter an den Leiden und Bedrängnissen des Sohnes ist der hehren Jungfrau das Vorrecht geworden, „bei ihrem Sohn nun die mächtige Mittlerin und Versöhnerin der ganzen Welt zu sein“ (Pius IX. in der Bulle „Ineffabilis Deus“). Christus ist die Quelle, „aus deren Fülle wir alle empfangen haben“ (Jo 1, 16), „von ihm aus wird der ganze Leib zusammengesügt und zusammengehalten durch das Band der Dienstleistung . . . und so erhält der Leib alles Wachstum zu seinem Aufbau durch die Liebe“ (Eph 4, 16).

Maria ist, nach der richtigen Bemerkung des hl. Bernhard, „der Wasser-



kanal" (Serm. de temp., in Nativ. B. V., de Aquaeductu n. 4.) oder ebenso der Hals, der den Leib mit dem Haupte verbindet und uns Leben und Kraft von dem Haupte dem Leibe zufließen läßt. „*Sie ist der Hals unseres Hauptes, durch ihn werden alle geistlichen Gaben seinem mystischen Leib mitgeteilt*“ (S. Bernardin. Sen. Quadrag. de Evangelio aeterno, Serm. 10, a. 3, c. 3). Nie und nimmer schreiben wir der Gottesmutter die Kraft der Gnadenbewirkung zu; die gehört Gott allein an. Weil aber Maria alles an Heiligkeit und inniger Vereinigung mit Christus übertrifft und von ihm selbst zur Vollführung des Erlösungswerkes herangezogen wurde, in der Absicht, daß sie *schüchlicher Weise* an uns vermittele, was er von *Rechts wegen* verdient hat, so ist und bleibt sie die vornehmste Mitwirklerin bei der Gnadenverteilung. *Er sitzt zur Rechten der Majestät im Himmel* (Hebr. 1, 9), Maria aber steht als Königin zu seiner Rechten, als die bewährte Schützerin und zuverlässigste Helferin aller Gefährdeten; unter ihrer gnädigen und mächtigen Führung darf niemand fürchten, niemand verzweifeln (Pius IX. in der Bulle „Ineffabilis Deus“).

Aber kehren wir wieder zu Unserem Thema zurück. Haben wir nicht mit Fug und Recht behaupten können, daß Maria, nachdem sie so treu zu Jesus gestanden, vom Hause in Nazareth bis zum Fels von Kalvaria und vertraut wie niemand anders mit den Geheimnissen seines Herzens, nun auch seine Verdienste mit dem Recht einer Mutter verwaltet? Es gibt daher keinen besseren und sichereren Weg zur Erkenntnis und Liebe Christi als Maria. Sind nicht gerade jene ein trauriger Beweis für diese Wahrheit, die meinen, betört durch die List des bösen Feindes oder irreführt durch falsche Vorurteile, der Hilfe der Jungfrau entbehren zu können? Die Armen und Unglücklichen glauben, Maria übersehen zu müssen, um Christus die Ehre zu geben, und wissen nicht, daß das Kind nicht zu finden ist als bei Maria, seiner Mutter.

Dahin also, ehrwürdige Brüder, sollen nach all diesen Ausführungen Unserem Wunsche gemäß die Festlichkeiten zielen, die zur Ehre der unbefleckten Jungfrau allerorts bereitet werden. Keine Ehre ist Maria erwünschter, als daß wir Jesus erkennen und ihn lieben. Mögen die Gläubigen nur Festlichkeiten begehen in den Kirchen und die Gemeinden sich rüsten zu feierlichen Veranstaltungen und Freudenbezeugungen: das alles ist gut und trefflich, um Frömmigkeit und Andacht zu fördern. Wenn sich aber dazu nicht der innere Geist gesellt, bleibt alles dies bloß äußerer Schein und ein Zerrbild von wahrer Religiosität. Und die allerseligste Jungfrau könnte dann auch mit Recht gegen uns in die vorwurfsvollen Worte Christi einstimmen: „*Dieses Volk ehrt mich bloß mit den Lippen; ihr Herz aber ist fern von mir*“ (Mt 15, 8).

Das allein ist ja die wahre Verehrung der Gottesmutter, die vom Herzen quillt; und ohne den inneren Geist hat das äußere Werk weder Wert noch Nutzen. Das muß aber der innere Geist vor allem in uns bewirken, daß wir die Gebote ihres göttlichen Sohnes beobachten. Die wahre Liebe muß Willen und Herz vereinen; unser Wille muß mit dem Willen Mariens übereinstimmen, nämlich Christus dem Herrn zu dienen. Was die Jungfrau in ihrer Weisheit bei der Hochzeit zu Kana zu den Dienern sagte: „*Was er euch sagt, das tut*“ (Jo 2, 5), das spricht sie auch zu uns. Das Wort Christi wiederum lautet: „*Wenn du zum Leben eingehen willst, halte die Gebote*“ (Mt 19, 17). Davon möge also jeder überzeugt sein: wenn die Andacht, die jemand zur seligsten Jungfrau zu haben meint, ihn nicht von der Sünde abhält und ihn nicht

zu dem Entschlusse bringt, die bösen Gewohnheiten zu bessern, so ist das bloß eine äußere und eine trügerische Andacht, eine Andacht ohne erforderliche Frucht.

Wenn jemand für diese Wahrheit noch einen Beweis erwartet, so läßt er sich leicht herleiten aus dem Glaubenssatz der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes selbst. — Sehen wir zunächst ab von der katholischen Überlieferung, die mit der Heiligen Schrift für uns die Quelle der Wahrheit ist. Fragen wir nur, wie doch diese Überzeugung von der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria zu jeder Zeit so in der christlichen Anschauung verwurzelt sein konnte, daß sie den Gläubigen wie eingegeben und angeboren zu sein scheint. Dionysius der Kartäuser gibt uns die Erklärung mit den Worten: „*Abscheu und Entsetzen hält uns ab, zu sagen, daß diejenige, die den Kopf der Schlange zertreten sollte, zu irgendeiner Zeit von der Schlange zertreten wurde, und daß die, welche Mutter des Herrn sein sollte, jemals die Tochter des Teufels war*“ (3 Sent. d. 3. q. 1). Nie und nimmer kann das christliche Volk einsehen und verstehen, wie das heilige, unbefleckte, unschuldige Fleisch Christi in dem Schoß der Jungfrau von einem Fleischnakel anhaftete.

Es stehen eben Gott und die Sünde in einem unendlichen und unversöhnlichen Gegensatz zueinander. Daher bildete sich in der katholischen Welt die Überzeugung, daß der Sohn Gottes, bevor er uns durch die Annahme der Menschennatur „in seinem Blut von unseren Sünden reinigte“, seine Mutter im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch ein besonderes Gnadenprivileg von jedem Makel der Erbsünde bewahren mußte. Wenn also Gott so sehr die Sünde haßt und verabscheut, daß er die Mutter seines Sohnes nicht bloß von jeder persönlichen Sünde, sondern durch einen besonderen Gnadenerweis im Hinblick auf die Verdienste Christi auch von der Erbsünde, die allen Adamskindern wie ein Erbluch anhaftet, befreit wissen wollte: dann muß offenbar als erstes von einem Diener Mariens verlangt werden, daß er die verdorbenen und sündhaften Lebensgewohnheiten bessere und die Leidenschaften, die stets auf Verbotenes zielen, beherrsche und in Zucht halte.

Wenn aber jemand wünscht — und wer sollte das nicht? —, die Jungfrau auf vollkommenerer Art zu verehren, der muß natürlich weitergehen und ernstlich danach streben, auch ihr Beispiel nachzuahmen. — Das ist nun einmal die Anordnung Gottes, daß diejenigen, die selig werden wollen, das Vorbild der Geduld und Heiligkeit Christi nachahmen und in sich selbst ausprägen. „*Denn die er vorher erkannte, hat er vorbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern*“ (Rom 8, 29). Unsere Schwäche ist aber gewöhnlich so groß, daß wir uns durch die Erhabenheit dieses herrlichen Vorbildes abbrechen lassen. Deshalb hat die göttliche Vorsehung für uns noch ein anderes Vorbild vorgesehen, das einerseits, soweit es die menschliche Natur vermag, Christus ganz nahe steht, andererseits aber unsere Kleinheit und Schwäche mit uns teilt. Dieses Vorbild ist Maria. „*So war Maria gestaltet*“, sagt Ambrosius. „*daß ihr Leben die Schule aller ist.*“ Und daraus folgert er dann ganz richtig: „*Als Vorbild diene euch das Leben der seligsten Jungfrau, das gleich einem Spiegel die Keuschheit und jedwede Tugendschönheit wie verkörpert hervorleuchten läßt*“ (De Virginibus 1. 2, c. 2).

Die Kinder einer so heiligen Mutter sollten nun wohl in allen Tugenden ihr Vorbild nachahmen, vorzüglich aber wünschen Wir, daß die Gläubigen jener Tugenden sich beseßigen, die unter allen den ersten Rang einnehmen und gleichsam die Hauptpfeiler des ganzen Gebäudes der christlichen Weisheit sind, nämlich Glaube, Hoffnung und die Liebe zu Gott und den Menschen. In Herrlichkeit strahlten diese Tugenden im ganzen Lebenslauf der Jungfrau, besonders aber leuchteten sie strahlend auf, als sie ihrem Sohne im letzten Augenblick seines Lebens beistand. — Da hängt Jesus am Kreuze, und unter anderen Schmähungen und Verwünschungen wird ihm vorgeworfen, daß „er sich zum Sohne Gottes gemacht habe“ (Jo 19, 7). Maria dagegen bekannte mit großer Standhaftigkeit die Gottheit in ihm und betete sie an. Sie trägt den Leichnam des Sohnes zu Grab, zweifelt aber keinen Augenblick an seiner Auferstehung. Die Liebe aber, mit der sie zu Gott brannte, gab ihr den Starkmut, an den *Leiden Christi* selbst teilzunehmen und sich ihm zuzugesellen, und mit ihm bittet sie, ihrer Schmerzen vergessend, für die Mörder Gott um Gnade und Verzeihung, während diese verhärtet und wütend schreien: „*Sein Blut komme über uns und unsere Kinder*“ (Mt 27, 25).

Doch um zur Betrachtung der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau zurückzukehren, deren Geheimnis nun einmal dieses Unser Rundschreiben besonders gilt, wie viele mächtige Beweggründe bietet uns gerade dieses Geheimnis, diese Tugenden zu bewahren und zu pflegen! — Was ist wohl das erste, womit die Feinde und Hasser des Glaubens ihre Irrtümer nach allen Seiten zu verbreiten suchen und leider bei vielen den Glauben erschüttern? Sie leugnen, daß der Mensch gefallen, gesündigt und seiner ehemaligen Stellung verlustig gegangen sei. Deshalb sind für sie die Erbsünde und alle ihre schlimmen Folgen reine Märchen. Ebenso auch die Sündhaftigkeit, die Verderbtheit des Menschengeschlechtes in seiner Wurzel und ihre Ausdehnung auf alle Nachkommen, der Einbruch der Sünde und die daraus folgende Notwendigkeit eines Erlösers. Die natürliche Folge aus diesen Voraussetzungen ist, daß es für Christus, für die Kirche, für die Gnade und die übernatürliche Ordnung keinen Platz mehr in der Welt gibt. Mit einem Worte, das ganze Gebäude des Glaubens ist untergraben. — Wenn im Gegenteil hierzu die Völker bekennen, daß Maria die Jungfrau im ersten Augenblick ihrer Empfängnis von allem Sündenmakel frei geblieben ist, so heißt das ebensoviel, als auch die Erbsünde, die Erlösung durch Christus, das Evangelium, die Kirche und selbst das Geseß des Kreuztragens zugeben und annehmen; dann ist aber auch mit dem *Rationalismus* und dem *Materialismus* völlig aufgeräumt, und der christlichen Weisheit bleibt der Ruhm, Wächterin und Verteidigerin der Wahrheit zu sein. Die Feinde des Glaubens haben indes, namentlich heutzutage, noch andere Mittel, in den Herzen den Glauben zugrunde zu richten; sie versagen der Autorität der Kirche und überhaupt jeder Oberhoheit unter den Menschen die schuldige Ehrfurcht und Unterwürfigkeit und verleiten auch andere hierzu. Dies sind die unseligen Keime des *Anarchismus*, Übel und eine Pest, wie es keine verhängnisvolleren gibt für die natürliche und übernatürliche Ordnung in der Menschenwelt. Aber auch diese für die Staats- und Kirchenordnung so gefährliche Irrung richtet sich gegen den Glaubenssatz von der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter; denn er verpflichtet uns, der Kirche nicht nur über unseren Willen, sondern auch über unseren Verstand bestimmenden Einfluß ein-

zuräumen. Indem wir so unseren Verstand beugen, begrüßt das christliche Volk die Gottesmutter mit den schönen Worten: „*Ganz schön bist du, Maria, und die erbliche Makel ist nicht in dir*“ (Grad. Miss. in festo Imm. Concept.). So bewahrheitet sich auch der glorreiche Lobpreis, den die Kirche der hehren Jungfrau spendet, daß sie „*alle Irrlehren in der Welt vernichtet*“.

Der Glaube aber ist, wie der Apostel sagt, nur „*das feste Vertrauen auf das, was man erhofft*“ (Hebr 11, 1). Und so muß jeder einsehen, daß durch die Unbefleckte Empfängnis der Jungfrau, wie der Glaube so auch die Hoffnung ihre Bestärkung findet. Und dieses um so mehr, da Maria bloß deswegen vor der Erbsünde bewahrt wurde, weil sie Mutter Christi sein sollte; Mutter Christi wurde sie aber, damit unsere Hoffnung auf die ewigen Güter uns wiedergegeben werde.

Von der Liebe zu Gott gehen wir zu der Erwägung über, wie die Betrachtung der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau uns aufmuntern kann zur Beobachtung des Gesetzes, das Jesus mit Vorzug *sein* Gebot nannte, nämlich zum Gebot, daß wir einander lieben, wie er selbst uns geliebt hat. — „*Ein großes Zeichen*“, so beschreibt der Apostel Johannes das ihm gewordene Geheiß, „*erschien am Himmel: Ein Weib, von der Sonne umkleidet, den Mond zu ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen*“ (Off 12, 1). Jeder nun weiß, daß dieses Weib niemand anders bedeutet als Maria, die als unversehrte Jungfrau Christus, unser Haupt, geboren. „*Und das Weib*“, so fährt der Apostel fort, „*war gesegneten Leibes, schrieb in Wehen und war in Pein, zu gebären*“ (Ebd. 12, 2). Der Apostel sah also die heilige Gottesmutter, obwohl sie bereits beseligt im Himmel war, doch an geheimnisvollen Geburtswehen leiden. Was für eine Geburt war dies wohl? Unsere Geburt ist es, die wir, in der irdischen Verbannung zurückgehalten, zur vollkommenen Liebe Gottes und zur ewigen Glückseligkeit noch geboren werden müssen. Die Geburtswehen Mariens aber bedeuten die Liebe und den Eifer, mit denen die Jungfrau auf dem Himmelsthron wacht und durch ihre fortwährende Fürbitte zu bewirken sucht, daß die Zahl der Erwählten sich vollende.

Daß nun diese Liebe besonders bei Gelegenheit dieser außerordentlichen Feier der Unbefleckten Empfängnis der Gottesgebärerin von allen erstrebt werden möge, dahin geht Unser sehnlichstes Verlangen. Wie hart und wütend wird auch in diesem Augenblick Christus und seine heilige Religion bedrängt! Wie viele schweben in augenscheinlicher Gefahr, durch die schleichenden Irrtümer verführt zu werden und vom Glauben abzufallen! „*Darum, wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle*“ (1. Kor 10, 12). Möchten doch alle durch Gebet und demütiges Flehen bei Gott eintreten, daß jene, die von der Wahrheit abgewichen sind, durch die Fürbitte der Gottesmutter zur besseren Erkenntnis zurückkehren! Wir wissen ja aus der Erfahrung, daß die Fürsprache der Jungfrau, nie umsonst auf die Liebe und unterstützt durch die Fürsprache der Jungfrau, nie umsonst ist. Freilich, die Kirche wird ja auch fürderhin und immer bekämpft werden. „*Denn es muß Spaltungen geben, damit die, welche bewährt sind, offenbar werden unter euch*“ (Ebd. 11, 19). Aber auch die Jungfrau wird bei uns sein, selbst in den verzweifeltsten Lagen; so wird sie den Kampf fortsetzen, den sie von ihrer Empfängnis an begonnen, so daß es jeden Tag von ihr heißen kann: „*Heute hat sie der Schlange den Kopf zertreten*“ (Off. Imm. Conc. in II Vesp. ad Magnif.).

Damit wir nun durch eine reichlichere Gnadenhilfe von oben in den Stand gesetzt werden, mit den Ehrungen, die wir im Laufe dieses Jahres Maria in reicherm Maße spenden, auch die Nachahmung ihrer Tugenden zu verbinden, und damit auch Wir Unser Vorhaben, alles in Christus zu erneuern, um so nachdrücklicher verwirklichen mögen, haben Wir, wie dieses bei Unsern Vorgängern beim Antritt ihres Pontifikates üblich war, beschlossen, einen außerordentlichen Ablaß in Form eines Jubiläums dem ganzen katholischen Erdkreis zu gewähren.

Wir beschließen nun, ehrwürdige Brüder, dieses Unser Schreiben mit dem erneuten Ausdruck der Hoffnung, die fest in Unserem Herzen steht, daß durch dieses außerordentliche Jubiläum, das Wir unter dem Schutz der unbefleckten Jungfrau ausgeschrieben haben, recht viele, die sich leider von Jesus Christus getrennt haben, zu ihm zurückkehren werden und daß im christlichen Volk die Liebe zur Tugend und Frömmigkeit einen neuen Aufschwung gewinne. Als Unser Vorgänger Pius vor 50 Jahren die Unbefleckte Empfängnis als Glaubenssatz verkündete, da wurde, wie Wir bereits bemerkt haben, ein außerordentlicher Gnadensegen der ganzen Welt zuteil, und mit dem Wachstum der Hoffnung und des Vertrauens auf die jungfräuliche Gottesmutter erfuhr auch die Religiosität des Volkes allerorts eine erfreuliche Zunahme. Warum sollen nicht auch wir uns auf Ähnliches und Größeres für die Zukunft Hoffnung machen können? Gewiß sind die Zeiten, in denen wir leben, verhängnisvoll, und auch wir können mit dem Propheten sagen: *„Es ist keine Wahrheit, kein Erbarmen und keine Erkenntnis Gottes mehr im Lande. Lästerung, Lüge, Mord und Diebstahl nehmen überhand (Os 3, 1—2).* Aber siehe! In dieser Sündflut von Übeln erscheint vor unserem Blick der Regenbogen, die mildherzige Jungfrau, und stellt sich als Friedensstifterin zwischen Gott und die Menschen. *„Meinen Bogen setze ich ins Gewölk, und er sei zum Bundeszeichen zwischen mir und zwischen der Erde“ (Gn 9, 13).* Lassen wir den Sturm nur wüten und den Himmel sich in schwarzer Nacht begraben, aber nimmer wollen wir den Mut aufgeben. Der Anblick Mariens versöhnt Gott, und er wird uns gnädig sein. *„Der Bogen wird im Gewölke sein, und ich werde ihn schauen und gedenken des ewigen Bundes“ (Ebd. 16).* *„Und es werden fürder nicht sein Wasserfluten, zu vertilgen alles Fleisch“ (Ebd. 15).* Vertrauen wir auf Maria, wie es sich geziemt, besonders jetzt, da wir ihre Unbefleckte Empfängnis eifriger verehren, dann werden wir es inne werden und erfahren, daß sie die mächtige Jungfrau ist, die den *Kopf der Schlange* mit ihrem jungfräulichen Fuße *zertraten* hat (Off. Imm. Conc. B. M. V.).

Zum Unterpfand dieser Himmelsgaben, ehrwürdige Brüder, erteilen Wir Euch und Euern Gläubigen aus ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, beim hl. Petrus am 2. Februar 1904, im ersten Jahre Unseres Pontifikates.

Pius PP. X.

## Papst Pius XII.

### Apostolische Konstitution „Munificentissimus Deus“ vom 1. November 1950

*durch die der Glaubenssatz definiert wird, daß die Gottesmutter und Jungfrau Maria mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde.*

Der freigebige Gott, der alles vermag und in Weisheit und Liebe den Rat-schluß seiner Vorsehung durchführt, mischt nach seinen verborgenen Plänen die Leiden der Völker und der einzelnen Menschen mit Freuden und mildert sie, damit denen, die ihn lieben, auf verschiedenen Wegen und Weisen alles zum Guten gereiche.

Nun wird aber Unser Pontifikat, wie überhaupt die Gegenwart, durch so viele Sorgen, Unruhen und Ängste wegen schwerer Heimsuchungen und des Abirrens vieler Seelen von der Wahrheit und der Tugend bedrängt. Da ist es Uns ein großer Trost, zu sehen, wie der katholische Glaube in aller Öffentlichkeit sich kraftvoll durchsetzt, die Verehrung der Gottesmutter von Tag zu Tag herrlicher aufblüht und fast überall auf dem weiten Erdenrund Anzeichen eines besseren und heiligeren Lebens sichtbar werden. So waltet die aller-seligste Jungfrau ihres mütterlichen Amtes für die von Christus Erlösten mit der größten Liebe, und andererseits fühlen sich Verstand und Herz ihrer Kinder zu immer eifrigerer Betrachtung angetrieben.

In der Tat hat Gott von Ewigkeit her die Jungfrau Maria mit ganz einzig-artiger Zuneigung betrachtet. Sobald die Fülle der Zeiten kam, hat er den Rat-schluß seiner Vorsehung in der Weise ausgeführt, daß alle ihre Vorzüge und Auszeichnungen, die er mit höchster Freigebigkeit ihr gewährt hatte, in voll-kommener Harmonie erglänzten. Nun hat zwar die Kirche diese höchste Frei-gebigkeit und vollkommene Übereinstimmung der Gnaden immer erkannt und im Laufe der Jahrhunderte immer gründlicher erforscht, aber in unserem Zeit-alter erglänzt der Vorzug der leiblichen Aufnahme der Muttergottes und Jung-frau Maria in immer hellerem Lichte.

Nachdem Unser unvergeßlicher Vorgänger Pius IX. den Glaubenssatz von der Unbefleckten Empfängnis der hehren Gottesmutter feierlich verkündet hatte, wurde dieser Vorzug gleichsam mit neuem Glanz umkleidet. Denn diese beiden Vorzüge sind aufs innigste miteinander verbunden. Christus hat Sünde und Tod durch seinen Tod besiegt, und wer durch die Taufe in höherem Sinne wiedergeboren ist, hat durch Christus Sünde und Tod überwunden. Doch will Gott die volle Wirkung des Sieges über den Tod nach einem allgemeinen Gesetz den Gerechten erst verleihen, wenn das Ende der Zeiten gekommen ist. Darum zerfallen auch die Leiber der Gerechten nach dem Tode, und erst am jüngsten Tage soll die verklärte Seele mit ihrem eigenen Leibe wieder vereinigt werden.

Von diesem allgemeinen Gesetz sollte nach Gottes Willen die allerseligste Jungfrau Maria ausgenommen sein. Sie hat infolge eines ganz einzigartigen Vorzuges durch ihre unbefleckte Empfängnis die Sünde besiegt; sie war deshalb

jenem Gesetze, in der Verwesung des Grabes zu verbleiben, nicht unterworfen und sollte die Erlösung des Leibes nicht erst am Ende der Zeiten erwarten.

Als darum feierlich erklärt wurde, die Gottesgebärerin und Jungfrau Maria sei von Anfang an frei von der Erbschuld gewesen, da erfüllte die Herzen aller Christgläubigen immer mehr die schuliche Hoffnung, daß durch das oberste Lehramt der Kirche auch der Glaubenssatz von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel bald definiert würde.

So sah man denn, wie nicht nur einzelne Christgläubige, sondern auch solche, die ganze Nationen und Kirchenprovinzen vertraten, dazu nicht wenige Väter des Vatikanischen Konzils die gleiche dringende Bitte an den Apostolischen Stuhl richteten.

Im Laufe der Zeit aber ließen die Bittgesuche und Anträge nicht nur nicht nach, sondern sie wuchsen von Tag zu Tag an Zahl und Dringlichkeit. In frommem Eifer sandte man Gebete zum Himmel. Die Untersuchungen über diese Frage wurden von vielen und hervorragenden Theologen in stiller Arbeit und an öffentlichen kirchlichen Hochschulen und in den übrigen Schulen für den theologischen Unterricht mit hingebendem Eifer gefördert. Marianische Kongresse wurden in vielen Teilen des katholischen Erdkreises für eine oder mehrere Nationen abgehalten. Alle diese Studien und Untersuchungen ließen mit immer größerer Klarheit erkennen, daß in dem Schatze des christlichen Glaubens, der der Kirche anvertraut ist, auch die Glaubenswahrheit von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel enthalten sei. Meistens folgten dann Bittgesuche, die den Apostolischen Stuhl dringend baten, diese Wahrheit feierlich zu definieren.

In diesem frommen Wettstreit waren die Gläubigen in wunderbarer Weise mit ihren Oberhirten verbunden, die dann ihrerseits Bittgesuche derselben Art, und zwar in ganz beträchtlicher Anzahl, an den Stuhl des hl. Petrus richteten. Darum waren, als Wir auf den Päpstlichen Thron erhoben wurden, solche Bittschriften schon in vielen Tausenden aus allen Teilen des Erdkreises und aus allen Ständen, von Unseren geliebten Söhnen aus dem Kardinalskollegium, von Unseren Ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen, aus den Diözesen und Pfarreien, an den Apostolischen Stuhl gerichtet worden.

Nachdem Wir innige Gebete an Gott gerichtet hatten, er möge zur Entscheidung dieser hochbedeutsamen Frage Unseren Verstand mit dem Lichte des Heiligen Geistes erleuchten, haben Wir genaue Bestimmungen erlassen, nach denen in dieser Frage mit vereinten Kräften eingehende Untersuchungen angestellt werden sollten; inzwischen sollten alle Bittschriften gesammelt und gewissenhaft geprüft werden, die seit Unserem Vorgänger seligen Angedenkens Pius X. bis auf unsere Zeit über die Aufnahme der seligsten Jungfrau Maria in den Himmel an den Apostolischen Stuhl gesandt waren.

Da es sich aber um eine Sache von solcher Bedeutung und solcher Wichtigkeit handelte, haben Wir es für angemessen gehalten, alle Unsere Mitbrüder im Episkopat unmittelbar und in amtlicher Form zu bitten, sie möchten ein jeder mit ausdrücklichen Worten Uns ihre Absicht eröffnen. So haben Wir am 1. Mai 1946 Unser Schreiben „Deiparae Virginis Mariae“ an sie gerichtet, in welchem es hieß: „Seid Ihr, Ehrwürdige Brüder, im Hinblick auf Eure hervorragende Weisheit und Klugheit der Ansicht, daß die leibliche Aufnahme der alleiseligsten Jungfrau als Glaubenssatz verkündet und definiert werden kann-

und wünscht Ihr diese Definition im Verein mit Eurem Klerus und Eurem Volke?“

Da haben nun die, die der Heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren (Apg. 20, 28), auf beide Fragen fast einstimmig zustimmend geantwortet.

Diese beispiellose Einigkeit der katholischen Bischöfe und Gläubigen, die sagen, daß die leibliche Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel als Glaubenssatz definiert werden könne, macht Uns die übereinstimmende Lehre des ordentlichen kirchlichen Lehramtes und den übereinstimmenden Glauben des christlichen Volkes kund, den das Lehramt stützt und leitet. Diese Einigkeit offenbart darum schon allein für sich und aus einem unbedingt sicheren Grunde, daß dieser Vorzug eine von Gott geoffenbarte Wahrheit ist und in dem göttlichen Schatze enthalten ist, den Christus seiner Braut zur getreuen Bewahrung und unfehlbaren Erklärung übergeben hat. Führwahr, dieses kirchliche Lehramt waltet seines Amtes nicht mit rein menschlichen Bemühungen, sondern unter dem Schutze des Geistes der Wahrheit und darum ohne jeden Irrtum. So walrt es die geoffenbarten Wahrheiten durch alle Zeiten rein und unversehrt, es gibt sie makellos weiter, fügt nichts hinzu, zieht nichts davon ab. „Keineswegs nämlich“, so lehrt das Vatikanische Konzil, „ist den Nachfolgern des heiligen Petrus der Heilige Geist verheißt, daß sie auf seine Offenbarung hin eine neue Lehre verkünden sollen. Sie sollen vielmehr unter seinem Beistande die durch die Apostel überlieferte Offenbarung, d. h. den Glaubensschatz, gewissenhaft die Apostel überlieferte Offenbarung.“ Darum kann man aus der vollkommenen Überbehüten und getreu erklären.“ Darum kann man aus der vollkommene Übereinstimmung des ordentlichen kirchlichen Lehramtes einen sicheren und zuverlässigen Beweis entnehmen für die leibliche Aufnahme der seligsten Jungfrau in den Himmel. — Diese konnte ja, was die Verklärung des jungfräulichen Leibes der hehren Gottesmutter angeht, kein menschliches Vermögen mit seinen natürlichen Kräften erkennen. — Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel ist mithin eine von Gott geoffenbarte Wahrheit und muß von allen Kindern der Kirche fest und treu geglaubt werden. Denn, wie wiederum das Vatikanische Konzil erklärt, „mit göttlichem und katholischem Glauben muß man alles das glauben, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes enthalten ist und von der Kirche, sei es in einem feierlichen Urteil, sei es durch das ordentliche und allgemeine Lehramt, als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt wird“.

Für diesen gemeinsamen Glauben der Kirche erscheinen seit frühen Zeiten im Verlauf der Jahrhunderte mannigfache Zeugnisse, Anzeichen und Spuren; und der gleiche Glaube tut sich in immer hellerem Lichte kund.

Die Christgläubigen lernten ja im Unterricht und unter der Leitung der Hirten aus der Heiligen Schrift, die Jungfrau Maria habe während ihrer irdischen Wanderschaft ein Leben geführt, reich an Sorgen, Ängsten und Schmerzen, außerdem sei eingetreten, was der heilige Greis Simeon geweissagt hatte, ein scharfes Schwert habe ihr Herz durchbohrt, als sie unter dem Kreuze ihres göttlichen Sohnes und unseres Erlösers stand. Ebenso fiel es ihnen nicht schwer zu bejahen, daß auch die erhabene Mutter Gottes, wie schon ihr Eingeborener, aus diesem Leben geschieden sei. Das alles hinderte sie aber in keiner Weise, offen zu glauben und zu bekennen, ihr heiliger Leib sei niemals der Verwesung des Grabes anheimgefallen, niemals sei dieses ehrwürdige Zelt des göttlichen Wortes

in Staub und Asche zerfallen. Ja, durch Gottes Gnade erleuchtet und angetrieben, durch kindliche Ehrfurcht vor der Gottesgebälerin und unserer lieblichsten Mutter, haben sie in immer klarerem Lichte die wunderbare Übereinstimmung und den innigen Zusammenhang der Vorzüge erkannt, die Gott in seiner weisen Vorsehung dieser erhabenen Gehilfin unseres Erlösers verliehen hat; sie erreichten ja einen solch hohen Gipfel, wie außer ihr kein Geschöpf, ausgenommen die menschliche Natur Jesu Christi, ihn jemals erreicht hat.

Denselben Glauben bezeugen offenkundig jene zahllosen Kirchen, die zu Ehren der in den Himmel aufgenommenen Jungfrau Maria geweiht wurden, ebenso die heiligen Bilder, die dort den Christgläubigen zur Verehrung vorge stellt wurden, um den einzigartigen Triumph der seligen Jungfrau allen vorzuführen. Dazu wurden Städte, Diözesen und ganze Länder dem besonderen Schutz und Schirm der zum Himmel erhobenen jungfräulichen Gottesgebälerin geweiht; ebenso erstanden religiöse Genossenschaften mit Billigung der Kirche, die ihren Namen von diesem Vorzug Marias herleiten. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß es im Marianischen Rosenkranz, den der Apostolische Stuhl so sehr empfiehlt, ein Geheimnis gibt für die fromme Betrachtung, das, wie alle wissen, von der Aufnahme Marias in den Himmel handelt.

Vollkommener aber und leuchtender wird dieser Glaube der Oberhirten und der Gläubigen kund, da seit alter Zeit im Morgen- und Abendland ein Hochfest zu Ehren dieses Geheimnisses gefeiert wird. Aus dieser Quelle der Liturgie haben nämlich die heiligen Väter und Lehrer der Kirche immer wieder Licht geschöpft. Denn die heilige Liturgie gibt ja, wie allen bekannt, „nicht zu unterschätzende Beweise und Zeugnisse zur Klarstellung eines einzelnen Punktes der christlichen Lehre an die Hand. Ist sie doch auch ein immer dem obersten kirchlichen Lehramt untergeordnetes Bekenntnis der geoffenbarten Wahrheiten“ (Enc. Mediator Dei).

In den liturgischen Büchern, die das Fest des „Entschlafens“ oder der „Aufnahme der heiligen Maria“ enthalten, finden sich Wendungen, die übereinstimmend bezeugen, der heilige Leib der Gottesgebälerin habe bei ihrem Heimgang aus der irdischen Verbannung zu den himmlischen Höhen nach dem Ratschluß der göttlichen Vorsehung ein Schicksal gehabt, das mit der Würde der Mutter des menschgewordenen Wortes und mit den übrigen ihr verliehenen Vorzügen übereinstimmt. Das wird, um ein besonders klares Beispiel zu gebrauchen, in dem Sakramentar behauptet, das Unser unvergeßlicher Vorgänger Hadrian I. an Kaiser Karl den Großen sandte. Dort heißt es: „Verehrungswürdig ist uns, o Herr, das heutige Fest, an welchem die heilige Gottesgebälerin den zeitlichen Tod erlitt, aber durch die Bande des Todes nicht zurückgehalten werden konnte, da sie ja deinen menschgewordenen Sohn, unsern Herrn, geboren hat.“

Was aber hier mit den der römischen Liturgie eigenen maßvollen Worten gesagt wird, das wird in den alten liturgischen Büchern der Ost- und Westkirche deutlicher und ausführlicher erklärt. Das Sacramentarium Gallicanum, um nur ein Beispiel anzuführen, nennt diesen Vorzug Marias ein „unaussprechliches Geheimnis, das um so lauter zu verkünden ist, je hervorragender es unter den Menschen durch die Aufnahme der Jungfrau ist“. In der Byzantinischen Liturgie wird die leibliche Aufnahme Marias nicht nur immer wieder mit der Würde der Gottesmutter verbunden, sondern auch mit anderen Vorzügen und vor allem mit ihrer jungfräulichen Mutterschaft, die durch einen besonderen Ratschluß der

göttlichen Vorsehung im voraus festgelegt wurde: „Dir hat Gott, der König des Weltalls, verliehen, was über die Natur hinausgeht; wie er nämlich bei der Geburt dich als Jungfrau bewahrt hat, so hat er auch im Grabe deinen Leib unversehrt erhalten und durch göttliche Übertragung verherrlicht.“

Der Apostolische Stuhl ist Erbe des dem Apostelfürsten übertragenen Amtes, die Brüder im Glauben zu stärken. Was ihn bewogen hat, dieses Fest durch seine Autorität immer feierlicher zu gestalten, das hat auch die Bereitwilligkeit der Gläubigen angetrieben, die hohe Bedeutung dieses Geheimnisses von Tag zu Tag tiefer zu erfassen. Darum wurde das Fest der Aufnahme aus dem Range, den es unter den übrigen Marienfesten von Anfang an inne hatte, zum Range der höchsten Feste des ganzen liturgischen Zyklus erhoben. Als Unser Vorgänger, der hl. Sergius I., an vier Marienfesten eine Litanei oder Stations-Vorgänger, der hl. Sergius I., an vier Marienfesten eine Litanei oder Stationsfeier mit Prozession vorschrieb, nannte er die Feste der Geburt, der Verkündigung, der Reinigung und des Entschlafens der Jungfrau Maria zusammen. In der Folgezeit hat Leo IV. das Fest, das schon unter dem Titel der Aufnahme der seligen Gottesmutter gefeiert wurde, mit noch größerer Feierlichkeit umgeben, indem er eine Virgil und eine Oktav hinzufügte und in eigener Person mit Freuden die Gelegenheit ergriff, um, von einer großen Volksmenge umgeben, an dieser Feier teilzunehmen. Außerdem war von alters her am Vortage dieses Festes das Fasten vorgeschrieben, wie Unser Vorgänger Nikolaus I. bezeugt, als er über die bedeutenderen Festtage schrieb, „die die römische Kirche von alters her übernommen hat und beibehält“.

Da aber die Liturgie der Kirche den katholischen Glauben nicht erzeugt sondern ihm vielmehr folgt, und aus ihr, wie die Früchte vom Baum, die heiligen Zeremonien hervorgehen, so haben die heiligen Väter und großen Kirchenlehrer in den Predigten und Ansprachen, die sie an diesem Feste an das Volk hielten, nicht aus der Liturgie als der ersten Quelle diese Lehre geschöpft, sondern über sie gepredigt, wie sie den Gläubigen schon bekannt war und allgem ein angenommen wurde; sie haben sie näher erklärt, ihren Sinn und Gehalt mit tieferen Gründen vorgetragen, wobei sie hauptsächlich das klarer beleuchteten, was die liturgischen Bücher nur kurz und flüchtig streifen: dieses Fest solle uns nicht nur daran erinnern, daß es bei der seligen Jungfrau Maria keine Verwesung ihres entseelten Körpers gebe, sondern auch auf den Triumph hinweisen, den sie über den Tod davongetragen habe, und auf ihre himmlische „Verherrlichung“ nach dem Beispiele Jesu Christi, ihres Eingeborenen.

So vergleicht der hl. Johannes Damascenus, der als ein hervorragender Verkünder dieser von alters her überlieferten Wahrheit vor uns steht, die leibliche Aufnahme der hehren Gottesmutter mit ihren übrigen Gaben und Vorzügen und ruft mit Begeisterung aus: „Es ziemte sich, daß die, die in der Geburt die Jungfräulichkeit unversehrt bewahrt hatte, ihren Leib ohne jede Verwesung auch nach dem Tode bewahrte. Es ziemte sich, daß die, die den Schöpfer als Kind in ihrem Schoße getragen, im göttlichen Zelte ihren Aufenthalt nahm. Es ziemte sich, daß die Braut, die der Vater verlobt hatte in himmlischen Gemächern wohnte. Es ziemte sich, daß die, die ihren Sohn am Kreuze geschaut und das Schwert der Schmerzen, dem sie bei der Geburt entgangen war, in ihrem Herzen trug, ihn auch zur Rechten des Vaters sitzen sah. Es ziemte sich, daß die Mutter Gottes das, was ihrem Sohne gehörte, mitbesaß und von allen Geschöpfen als Gottes Mutter und Magd verehrt wurde.“

Dieses Wort des hl. Damaszenus entspricht getreu den Worten der anderen, die dieselbe Lehre vortragen. Denn nicht weniger klar und bestimmt sind die Wendungen, die sich in den Predigten finden, die zeitgenössische oder ältere Väter meistens bei Gelegenheit dieses Festes hielten. So hielt es der hl. Germanus von Konstantinopel, um noch andere Beispiele zu erwähnen, nicht nur der göttlichen Mutterschaft entsprechend, sondern auch der besonderen Heiligkeit des jungfräulichen Leibes, daß der Leib der Gottesmutter und Jungfrau Maria unversehrt erhalten und zum Himmel erhoben sei. „Du erscheinst, wie geschrieben steht, in Schönheit, und dein jungfräulicher Leib ist ganz heilig, ganz keusch, ganz Gottes Wohnung; darum ist er auch für immer fern vom Zerfall in Staub und Asche, unverändert steigt er, soweit er menschlich ist, zum erhabenen Leben der Unverweslichkeit empor; er ist aber auch lebendig und verklärt, unversehrt und vollkommenen Lebens teilhaftig.“ — Ein anderer alter Schriftsteller sagt: „Als die gloriöse Mutter unseres Erlösers und Gottes Christi, der Leben und Unsterblichkeit verleiht, wird sie von ihm wieder lebendig gemacht und bleibt in leiblicher Unverweslichkeit für alle Ewigkeit, denn er hat sie aus dem Grabe erweckt und zu sich aufgenommen, wie er allein weiß.“

Da aber dieses liturgische Fest sich immer weiter ausbreitete und mit immer größerer Innigkeit gefeiert wurde, hielten es die Bischöfe der Kirche und die Prediger in immer größerer Zahl für ihre Pflicht, klar und bestimmt das Geheimnis zu erläutern, das an diesem Feste gefeiert wird, und sich dahin auszusprechen, daß es mit den geoffenbarten Wahrheiten aufs innigste zusammenhänge.

Unter den scholastischen Theologen fehlte es nicht an solchen, die, als sie für die von Gott geoffenbarten Wahrheiten ein tieferes Verständnis gewinnen wollten und den inneren Zusammenhang darzulegen wünschten, der zwischen dem theologischen Beweisgrund — der sog. *ratio theologica* — und dem katholischen Glauben besteht, bemerken zu müssen glaubten, daß dieser Vorzug der leiblichen Aufnahme der Jungfrau Maria mit den geoffenbarten Wahrheiten, die durch die Heilige Schrift uns überliefert sind, in wunderbarer Weise übereinstimme.

Als sie nun von diesem Ansatzpunkt aus weitere Schlüsse zogen, brachten sie verschiedene Beweise vor, um diesen Vorzug Marias zu beleuchten. Der erste Beweisgrund ist nach ihrer Ansicht die Tatsache, daß Jesus Christus wegen der Verehrung, die er seiner Mutter entgegenbringt, gewünscht habe, daß sie in den Himmel aufgenommen werde. Die Beweiskraft dieser Gründe beruhe auf der unvergleichlichen Würde ihrer göttlichen Mutterschaft und aller Gaben, die diese im Gefolge haben, als da sind: ihre hervorragende Heiligkeit, die die Heiligkeit aller Engel und Menschen übertrifft, die innige Verbindung Marias mit ihrem Sohne und vor allem die Liebe, die der Gottessohn seiner hochverdienten Mutter entgegenbringt.

Oft begegnen einem auch Theologen und Prediger, die nach dem Vorgehen der heiligen Väter, um ihren Glauben an die Aufnahme Marias zu erläutern, mit einer gewissen Freiheit Tatsachen und Worte bringen, die sie der heiligen Schrift entlehnen. Um nur einiges zu erwähnen, was sie in unserer Frage häufiger verwenden, so führen sie den Satz des Psalmisten an: „Brich auf, o Herr, zu deinem Ruheort, du und deine heilige Lade!“ (Ps 131, 8), und in der Bundeslade, die aus unverweslichem Holze erbaut und im Tempel des Herrn

stand, erblickten sie das Bild des reinsten Leibes der Jungfrau Maria, der vor aller Verderbnis des Grabes bewahrt blieb und zu einer so großen Herrlichkeit im Himmel erhoben wurde. Ähnlich beschreiben sie bei dieser Gelegenheit die Königin, die im Triumphe in den himmlischen Königspalast einzieht und zur Rechten des göttlichen Erlösers sitzt. Ebenso erwähnen sie die Braut des Hohenliedes, die „aus der Wüste heraufsteigt wie eine Rauchsäule im Duft von Myrrhe und Weihrauch“, auf daß sie mit einer Krone geschmückt werde. Alle diese Stellen werden als Bilder angeführt für jene himmlische Königin und himmlische Braut, die mit ihrem göttlichen Bräutigam zum Himmelssaal erhoben wird.

Außerdem sahen die Scholastiker nicht nur in den verschiedenen Bildern des Alten Testaments, sondern auch in jener Frau, die der Apostel Johannes auf der Insel Patmos schaute, die mit der Sonne bekleidet war, die Aufnahme der Jungfrau und Gottesmutter versinnbildet. Ferner erwogen sie besonders eingehend diese Worte des Neuen Testaments: „Sei begrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern.“ Denn im Geheimnis der leiblichen Aufnahme sahen sie den letzten Abschluß jener Gnadenfülle, die der seligen Jungfrau verliehen wurde, sowie den einzigartigen Segen, der der Verfluchung Evas entgegengesetzt war.

Deshalb sagt in der Frühscholastik der fromme Bischof Amadeus von Lausanne, das Fleisch der Jungfrau Maria sei unversehrt geblieben — denn es kann nicht gestattet sein, zu glauben, ihr Leib habe die Verwesung geschaut — da er in Wahrheit wieder mit der Seele vereinigt sei und mit ihr im Himmelssaal glorreich verherrlicht sei. „Denn sie war voll der Gnade und gebenedeit unter den Weibern“ (Lk 1, 28). Sie allein verdiente, den wahren Gott vom wahren Gott zu empfangen, den sie als Jungfrau geboren, als Jungfrau genährt, in ihrem Schoße gehegt, dem sie alle Dienste ehrerbietig geleistet hat.

Unter allen Schriftstellern aber, die zu jener Zeit mit Verwertung der Heiligen Bücher, mit mannigfachen Bildern und Analogien die mit frommem Glauben festgehaltene Lehre von der leiblichen Aufnahme erklärten und begründeten, nimmt einen hervorragenden Platz der hl. Antonius von Padua, der Doctor Evangelicus, ein. Dieser legte nämlich am Feste der Himmelfahrt Marias die Worte des Propheten Isaias aus: „Den Schemel meiner Füße will ich verherrlichen“ (Is 60, 13) und behauptet mit aller Bestimmtheit, der göttliche Erlöser habe seine innigstgeliebte Mutter, von der er das menschliche Fleisch angenommen habe, mit der höchsten Herrlichkeit geschmückt. „Somit erkennst du“, so sagt er, „daß die selige Jungfrau mit ihrem Leibe, wo der Schemel der Füße des Herrn war, aufgenommen wurde.“ Darum schreibt der fromme Psalmist: „Brich auf, o Herr, zu deinem Ruheort, du und deine heilige Lade.“ Wie Jesus Christus, so fährt er fort, zur Rechten seines Vaters emporstieg, so stand auch seine heilige Lade auf, da am heutigen Tage die jungfräuliche Mutter in das himmlische Brautgemach aufgenommen wurde.“

Als aber im Mittelalter die scholastische Theologie in höchster Blüte stand, da schloß der hl. Albert der Große, gestützt auf mannigfache Beweisgründe, die der Heiligen Schrift oder den Lehren der Vorfahren oder auch der Liturgie oder der sogenannten „*ratio theologica*“ entnommen waren, folgendermaßen: „Aus diesen Gründen und maßgebenden Urteilen sowie aus vielen anderen geht offenbar hervor, daß die allerseligste Jungfrau mit Leib und Seele über

die Chöre der Engel erhoben wurde. Und an diese Wahrheit glauben wir in jeder Weise.\* In einer Predigt, die der Doctor Universalis am Feste der Verkündigung Marias hielt, erklärte er die Worte des Englischen Grußes: Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, und sagte, indem er die allerseligste Jungfrau mit Eva verglich, mit klaren und bestimmten Worten, sie sei von dem vierfachen Fluche, dem Eva erlag, freigeblichen.

Der Englische Lehrer trat in die Spuren seines großen Lehrers, und obwohl er Unsere Frage niemals eigens behandelte, hält er doch, wenn er sie auch nur berührt, mit der katholischen Kirche beständig fest, daß mit der Seele Marias auch ihr Leib in den Himmel aufgenommen sei.

Die gleiche Ansicht hält auch der Seraphische Lehrer unter vielen anderen fest. Er hält es für unbedingt sicher, daß Gott, wie er die heiligste Jungfrau Maria sowohl bei der Empfängnis wie bei der Geburt vor jeder Verletzung ihrer jungfräulichen Schamhaftigkeit und ihrer jungfräulichen Unversehrtheit bewahrt habe, so habe er auch in keiner Weise gestattet, daß ihr Leib in Staub und Asche zerfiel. Die Worte der Heiligen Schrift: „Wer ist jene, die aus der Wüste aufsteigt, von Wonne überfließend und auf ihren Geliebten gestützt“, wendet er auf die seligste Jungfrau an und schließt folgendermaßen: „Sonach kann es feststehen, daß sie dort mit ihrem Leibe ist... Da nämlich... ihre Seligkeit nicht vollkommen wäre, wenn sie nicht persönlich dort wäre, und die Seele allein keine Person ist, sondern nur in Verbindung von Leib und Seele, so ist klar, daß sie in der Verbindung, d. h. mit Leib und Seele, dort ist, sonst hätte sie keinen vollen Genuß der Seligkeit.“

In der Spätscholastik im 15. Jahrhundert faßte der hl. Bernhardin von Siena alles, was die Theologen des Mittelalters in Unserer Frage aufgestellt und erörtert hatten, kurz zusammen und stellt es gewissenhaft dar. Aber es war ihm nicht genug, die bedeutenderen Erwägungen wiederzugeben, die die älteren Lehrer vorgetragen hatten, sondern er fügte auch neue hinzu. Die Ähnlichkeit der Gottesmutter und des Gottessohnes in bezug auf den Adel und die Würde von Leib und Seele — wegen dieser Ähnlichkeit können wir nicht einmal denken, die himmlische Königin könne vom himmlischen König getrennt werden — fordert nämlich unbedingt, daß Maria „nur dort sein darf, wo Christus ist“. Deshalb ist es durchaus vernunftgemäß, daß wie des Mannes, so auch der Frau Seele und Leib schon die ewige Herrlichkeit im Himmel erreicht haben. Schließlich bietet auch der Umstand, daß die Kirche niemals die Überreste der seligsten Jungfrau aufgesucht und der Verehrung des Volkes vorgestellt hat, einen Beweis, den man sozusagen aus der sichtbaren Erfahrung anführen könnte.

In neuerer Zeit waren alle diese Worte der heiligen Väter und Lehrer allgemein im Gebrauch. Der hl. Robert Bellarmin faßt die übereinstimmende Lehre der Vergangenheit zusammen und ruft aus: „Und wer könnte fürwahr glauben, daß die Lade der Heiligkeit, die Wohnung des Wortes, der Tempel des Heiligen Geistes, zusammengestürzt sei? Mein Geist schaudert bei dem Gedanken, daß jenes jungfräuliche Fleisch, das Gott gezeugt, geboren, genährt, getragen hat, zu Asche geworden und den Würmern zur Speise gegeben sei.“

Ebenso versichert der hl. Franz von Sales, es sei nicht gestattet, zu zweifeln, daß Jesus Christus auf die vollkommenste Weise das göttliche Gebot, wonach die Kinder ihre Eltern ehren müssen, in die Tat umgesetzt habe. Dann legte er sich die Frage vor: „Welcher Sohn würde nicht, wenn er es könnte, seine

Mutter ins Leben zurückrufen und sie nach ihrem Tode ins Paradies führen?“ Und der hl. Alfons schreibt: „Jesus wollte nicht, daß der Leib Marias nach ihrem Tode in Verwesung überging, da es ihm zur Unchre gereichen würde, wenn das jungfräuliche Fleisch zu Staub würde, von dem er selbst Fleisch angenommen hat.“

Als aber das Geheimnis, das an diesem Feste gefeiert wird, schon ins rechte Licht gestellt war, fehlte es nicht an Lehrern, die, anstatt von den theologischen Beweisen zu sprechen, die die Angemessenheit des Glaubens an die leibliche Aufnahme der seligen Jungfrau in den Himmel zeigen, vielmehr ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Glauben der Kirche richteten, jener mystischen Braut Christi, ohne Flecken und Makel, die der Apostel die Säule und Grundfeste der Wahrheit nennt. Gestützt auf diesen allgemeinen Glauben, hielten sie die gegenteilige Ansicht für frevelhaft, um nicht zu sagen häretisch. So bemerkt auch der hl. Petrus Canisius, wie nicht wenige andere, nachdem er erklärt hatte, das Wort „Aufnahme“ bedeute nicht nur die Verherrlichung der Seele, sondern auch des Leibes, und die Kirche habe schon seit Jahrhunderten dieses Geheimnis von der Aufnahme Marias verehrt und feierlich begangen, folgendes: Diese Ansicht gilt schon einige Jahrhunderte, sie ist frommen Herzen eingeprägt und der ganzen Kirche in der Weise anempfohlen, daß diejenigen, die die leibliche Aufnahme Marias leugnen, nicht einmal geduldig angehört, sondern als streitsüchtig gelten, als bodenlos leichtfertig und als Menschen, die eher von häretischem als katholischem Geist erfüllt, in aller Öffentlichkeit Mißbilligung erfahren.

Zur gleichen Zeit stellte der Doctor Eximius in der Mariologie folgende Norm auf: „Die Geheimnisse der Gnade, die Gott in der Jungfrau gewirkt hat, sind nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen zu ermessen, sondern nach der göttlichen Allmacht, die Angemessenheit vorausgesetzt, ohne daß die Heilige Schrift widerspricht oder das Gegenteil lehrt.“ Und im Vertrauen auf den gemeinsamen Glauben der Gesamtkirche konnte er in bezug auf das Geheimnis der Aufnahme Marias die Folgerung ziehen, dieses Geheimnis sei mit derselben seelischen Festigkeit zu glauben wie die unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau, und schon damals äußerte er die Ansicht, solche Wahrheiten könnten definiert werden.

Alle diese Beweise und Erwägungen der heiligen Väter und Theologen stützen sich auf die Heiligen Bücher als auf ihr letztes Fundament, denn diese stellen uns die hehre Gottesmutter vor Augen, wie sie aufs innigste mit ihrem göttlichen Sohne verbunden ist und an seinem Schicksal stets teilnimmt. Darum scheint es nahezu unmöglich, die Jungfrau, die Christus empfangen und geboren, mit ihrer Milch genährt, ihn auf den Armen getragen und an ihr Herz gedrückt hat, nach ihrem irdischen Leben wenn nicht der Seele, doch dem Leibe nach von ihm getrennt zu sehen. Da unser Erlöser der Sohn Marias ist, so war es ihm fürwahr unmöglich, als getreuester Beobachter des göttlichen Gesetzes neben seinem ewigen Vater seine innigstgeliebte Mutter nicht zu ehren. Da er sie also mit einer so außerordentlichen Ehre schmücken konnte, daß er sie vor der Verwesung des Grabes bewahrte, so muß man glauben, daß er das auch wirklich getan hat.

Ganz besonders muß man erwähnen, daß schon vom zweiten Jahrhundert ab die Jungfrau Maria von den heiligen Vätern als die neue Eva vorgeführt

wird, die mit dem neuen Adam, wenn auch in Unterordnung, aufs innigste verbunden ist in dem Kampfe mit dem höllischen Feinde. Dieser Kampf sollte, wie es im Protoevangelium vorherverkündet wird, zu einem vollen Siege über Sünde und Tod führen, die in den Schriften des Völkerapostels immer miteinander verbunden sind. Wie also die glorreiche Auferstehung Christi ein wesentlicher Teil und das letzte Denkmal dieses Sieges ist, so mußte auch der gemeinsame Kampf der Jungfrau mit ihrem Sohne durch die „Verherrlichung“ des jungfräulichen Leibes abgeschlossen werden. Denn, wie der Apostel sagt: „Wenn dieses Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat, dann findet das Wort der Schrift seine Erfüllung: Verschlungen ist der Tod im Siege“ (1 Kor. 15, 54).

Darum mußte die erhabene Mutter Gottes, die mit Jesus Christus von aller Ewigkeit her durch ein und denselben Ratschluß der Vorausbestimmung in geheimnisvoller Weise verbunden war, die unbefleckt in ihrer Empfängnis, in ihrer göttlichen Mutterschaft eine unversehrte Jungfrau, die hochherzige Gehilfin des göttlichen Erlösers, der einen vollendeten Triumph über die Sünden und ihre Folgen davontrug, schließlich als die schönste Krönung aller ihrer Vorzüge erlangen, daß sie von der Verwesung des Grabes unberührt blieb und, wie schon ihr Sohn, nach dem Siege über den Tod mit Leib und Seele zur höchsten Himmelsherrlichkeit erhoben wurde, wo sie als Königin zur Rechten ihres Sohnes, des unsterblichen Königs der Ewigkeit, erglänzen sollte.

Die gesamte Kirche also, in der der Geist der Wahrheit wirkt, der sie unfehlbar leitet zur vollen Erkenntnis der geoffenbarten Wahrheiten, hat ihren Glauben vielfach im Laufe der Jahrhunderte bekannt. Ferner bitten fast alle Bischöfe des Erdkreises beinahe einstimmig darum, es möge die Wahrheit von der leiblichen Aufnahme der allerseligsten Jungfrau Maria in den Himmel als Dogma des göttlichen und katholischen Glaubens definiert werden. — Diese Wahrheit stützt sich auf die Heilige Schrift, ist tief in die Herzen der Gläubigen eingeprägt, ist durch den Kult der Kirche seit den ältesten Zeiten gebilligt, stimmt aufs schönste mit den übrigen geoffenbarten Wahrheiten überein, wurde durch das Studium, die Wissenschaft und Weisheit der Theologen klar herausgearbeitet und ausgesprochen. — Darum glauben Wir, daß nunmehr der vom Ratschluß der göttlichen Vorsehung bestimmte Augenblick gekommen ist, diesen einzigartigen Vorzug der Jungfrau Maria feierlich zu verkünden.

Wir, die Wir Unser Pontifikat unter den besonderen Schutz der allerseligsten Jungfrau gestellt haben, zu der Wir in so vielen traurigen Schicksalsschlägen Unsere Zuflucht nahmen, Wir, die Wir ihrem Unbefleckten Herzen das ganze Menschengeschlecht in öffentlicher Feier geweiht und ihren starken Schutz immer wieder erfahren haben, Wir vertrauen darauf, daß diese feierliche Verkündigung und Definierung ihrer leiblichen Aufnahme nicht wenig zum Segen des Menschengeschlechtes beitragen wird. Gereicht sie doch zum Ruhme der heiligsten Dreifaltigkeit, mit der die jungfräuliche Mutter in einzigartiger Weise verbunden ist. Es steht ja zu hoffen, daß alle Christgläubigen zu einer innigeren Verehrung der himmlischen Mutter angeregt werden und daß alle, die sich des christlichen Namens rühmen, sehnlichst danach verlangen, an der Einheit des mystischen Leibes Jesu Christi teilzunehmen und an Liebe zu derjenigen zuzunehmen, die gegen alle Glieder dieses erhabenen Leibes wahrhaft mütterliche Gesinnung hegt. Ebenso ist zu hoffen, daß die, die das herrliche Beispiel



Fatima-Statue  
von Forst in Baden



Die Basilika von Fatima

Foto: J. M. Höcht



Mariens betrachten, mehr und mehr zu der Überzeugung kommen, wieviel das menschliche Leben wert ist, wenn es ganz und gar den Willen des himmlischen Vaters erfüllen und allen übrigen Gutes tun will. Während die Irrgänge des Materialismus und die Sittenverderbnis, die er im Gefolge hat, das Licht der Tugend zum Erlöschen zu bringen drohen und zahlreiche Menschenleben in wilden Kämpfen vernichten, soll nun in wunderbar herrlicher Weise vor Augen geführt werden, für welches erhabenes Ziel unser Leib und unsere Seele bestimmt sind; es soll der Glaube an die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel auch unseren Glauben an die zukünftige Auferstehung stärken und zu größeren Taten führen. Wenn aber dieses große Ereignis nach Gottes Ratschluß in das Heilige Jahr fällt, das Wir jetzt feiern, dann gereicht uns das zu besonderer Freude; so können Wir zugleich mit der Feier des großen Jubiläums die Stirn der Jungfrau und Gottesmutter mit diesem glänzenden Edelstein schmücken und Unserer innigsten Liebe zur Gottesmutter ein Denkmal dauernder als Erz, setzen.

Nachdem Wir Uns nun immer wieder im Gebete an Gott gewandt und das Licht des Geistes der Wahrheit angerufen haben, verkünden, erklären und definieren Wir zur Ehre des allmächtigen Gottes, der sein ganz besonderes Wohlwollen der Jungfrau Maria geschenkt hat, zur Ehre ihres Sohnes, des unsterblichen Königs der Ewigkeit, des Siegers über Sünde und Tod, zur Mehrung des Ruhmes dieser erhabenen Mutter, zur Freude und zum Jubel der ganzen Kirche, in der Vollmacht Unseres Herrn Jesus Christus, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und Unserer eigenen: Es ist ein von Gott geoffenbarter Glaubenssatz, daß die unbefleckt empfangene und immer jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde.

Wenn aber jemand, was Gott verhüten wolle, das, was von Uns definiert ist, zu leugnen oder in Zweifel zu ziehen mit Überlegung sich anmaßt, so soll er wissen, daß er vom göttlichen und katholischen Glauben vollständig abgefallen ist.

Damit aber diese Unsere Definierung der leiblichen Aufnahme der Jungfrau Maria in den Himmel zur Kenntnis der ganzen Kirche gelange, wollen Wir, daß dieses Unser Apostolische Schreiben zum ewigen Gedenken daran erhalten bleibe. Wir geben darum die Weisung, daß Abschriften oder auch gedruckte Exemplare dieses Schreibens, wenn sie von einem öffentlichen Notar unterzeichnet und mit dem Siegel einer in kirchlichen Würden stehenden Person versehen sind, dieselbe Glaubwürdigkeit bei allen haben sollen, die dem Original zukommt, wenn es öffentlich vorgezeigt wird.

Keinem Menschen soll es also gestattet sein, diese Urkunde Unserer Erklärung, Verkündigung und Definierung anzufechten oder sich ihr in frevelhaftem Beginnen zu widersetzen. Sollte aber jemand sich anmaßen, das zu versuchen, so soll er wissen, daß er sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus zuziehen wird.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, im Jubeljahr 1950, am 1. November, am Feste Allerheiligen, im zwölften Jahre Unseres Pontifikates.

Ich PIUS, Bischof der katholischen Kirche, habe so definiert und unterschrieben.

Papst Pius XII.  
Rundschreiben „Fulgens corona“  
vom 5. September 1953

*Ankündigung eines Marianischen Jahres zur ersten Jahrhundertfeier  
der Proklamation des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens*

Die strahlende Krone der Glorie, mit der die makellose Stirn der jungfräulichen Gottesmutter von Gott geschmückt wurde, erscheint Uns lichtvoller aufzuleuchten, wenn Wir Uns jenes denkwürdigen Tages erinnern, da vor hundert Jahren Unser Vorgänger seligen Andenkens Pius IX., umgeben von der erhabenen Schar der Kardinäle und Bischöfe, mit unfehlbarer apostolischer Autorität erklärte, verkündete und feierlich definierte: „Die Lehre, daß die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch einen einzig dastehenden Gnadenvorzug des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Heilandes des Menschengeschlechtes, von jeder Makel der Erbschuld freigeblichen sei, ist von Gott geoffenbart und muß daher von allen Gläubigen fest und beharrlich geglaubt werden.“<sup>1</sup>

Alle Katholiken nahmen diesen päpstlichen Lehrentscheid, den sie schon lange mit Sehnsucht erwartet hatten, mit Freuden auf. Und so glühte die Verehrung der Gläubigen zur jungfräulichen Gottesmutter mächtig auf, eine Verehrung, die dann, wie es nicht anders zu erwarten war, zu einem glanzvollen Aufstieg im sittlichen Leben der Christenheit führte. In gleicher Weise wurden mit neuem Eifer die Studien gepflegt, durch die die Würde und Heiligkeit der erhabenen Gottesmutter in hellerem Lichte erstrahlten.

Es scheint, als habe die seligste Jungfrau Maria selber auf wunderbare Weise die Lehrentscheidung, die der Stellvertreter ihres göttlichen Sohnes auf Erden unter dem lebhaften Beifall der gesamten Kirche ausgesprochen hatte, gleichsam bestätigen wollen. Denn noch waren vier Jahre nicht vergangen, als die jungfräuliche Gottesmutter nahe einer Stadt Frankreichs am Fuße der Pyrenäen einem unschuldigen und einfachen Mädchen in der Grotte von Massabielle erschien. Sie war jugendlich und voll Güte im Ausdruck, mit leuchtendweißem Gewand und hellschimmerndem Mantel bekleidet und himmelblauem, herabwallendem Gürtel gegürtet. Dem Mädchen aber, das sie ihres Anblickes gewürdigt hatte und das inständig bat, ihr ihren Namen zu offenbaren, antwortete sie mit zum Himmel erhobenen Augen und liebevoll lächelnd: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.“

Die Gläubigen haben diese Begebenheiten, so wie es angemessen war, in rechtem Sinne aufgenommen. Fast unübersehbare Scharen frommer Pilger aus allen Ländern strömten zur Grotte von Lourdes zusammen, belebten ihren

<sup>1</sup> Bulla Dogm. Ineffabilis Deus, 8. 12. 1854.

Glauben, entzündeten ihre Frömmigkeit und waren bemüht, ihr Leben den christlichen Geboten gemäß zu gestalten. Ferner erlangten die Gläubigen dortselbst nicht selten Wunder, die alle mit heiliger Begeisterung erfüllten und gleichzeitig ein Beweis dafür waren, daß die katholische Religion die einzige von Gott geoffenbarte und als solche bestätigt ist.

Ganz besonders aber, wie es anders auch nicht sein konnte, wurden die Dinge so von den Päpsten in Rom gesehen. Diese haben dann auch jenes wunderbare Heiligtum, das die Frömmigkeit von Klerus und Volk innerhalb weniger Jahre errichtet hatte, mit besonderen Gnadenprivilegien und anderen Erweisen ihres Wohlwollens ausgezeichnet.

I.

In dem Apostolischen Schreiben aber, in dem Unser Vorgänger Pius IX. diesen katholischen Lehrsatz allen Christgläubigen fest und unerschütterlich zu glauben vorschrieb, tat er nichts anderes, als die Stimme der heiligen Kirchenväter und der gesamten Kirche, die von der christlichen Frühzeit her durch alle folgenden Jahrhunderte gleichsam herüberklang, aufmerksam aufzunehmen und durch seine Autorität zu bestätigen.

Zunächst aber findet man die Grundlage dieser Lehre in der heiligen Schrift selbst. In ihr spricht Gott, der Schöpfer aller Dinge, nach dem unheilvollen Sündenfall Adams die Versucher- und Verderberschlange mit diesen Worten an, die nicht wenige der heiligen Väter und Kirchenlehrer sowie die meisten anerkannten Exegeten auf die jungfräuliche Gottesmutter anwenden: „Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen...“<sup>2</sup> Wenn nun aber die allerseligste Jungfrau Maria irgendwann, weil mit der Erbsünde in ihrer Empfängnis behaftet, der göttlichen Gnade entbehrt hätte, so hätte wenigstens in diesem, wenn auch kürzesten Augenblick, diese ewige Feindschaft zwischen ihr und der Schlange, von der seit der ältesten Überlieferung bis zur feierlichen Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis die Rede ist, nicht bestanden. Es hätte dann eine gewisse Unterwerfung stattgefunden.

Außerdem wird die heiligste Jungfrau mit den Worten begrüßt „voll der Gnade“<sup>3</sup> oder aber „kecharitome“ und „gebenedeit unter den Weibern“<sup>4</sup>. Die katholische Überlieferung hat diese Worte immer folgendermaßen verstanden: „Dieser einzigartige und feierliche, sonst nie vernommene Gruß zeigt, daß die Gottesmutter aller göttlichen Gnaden Thron gewesen ist, daß sie mit allen Gnadengaben des Heiligen Geistes ausgestattet, ja sogar dieser Gnadengaben nahezu unbegrenzte Schatzkammer und unerschöpfliche Tiefe gewesen ist, so daß sie niemals dem Fluche unterworfen“<sup>5</sup> war.

Diese Lehre aus der Zeit der Urkirche haben die heiligen Väter ohne jeden Einspruch und klar genug überliefert. Sie versicherten, die allerseligste Jungfrau sei die Lilie unter Dornen gewesen, das gänzlich unberührte Lamm, unbefleckt, allzeit gesegnet, von jeder Makel der Sünde frei, das unverwesbare

<sup>2</sup> Gen. III, 15.

<sup>3</sup> Luk. 1, 28.

<sup>4</sup> ibid. 42.

<sup>5</sup> Bulla Ineffabilis Deus.

Holz, die allzeit reine Quelle; jene, die einzig und allein nicht des Todes, sondern des Lebens Tochter war, nicht des Zornes, sondern der Gnade Sproß, ungeschwächt und in jeder Weise unberührt, heilig und von jeder Sünde gänzlich frei, schöner als die Schönheit selbst, heiliger als die Heiligkeit, die allein Heilige, die — Gott ausgenommen — alle überragte und von Natur aus schöner, wohlgestalteter und heiliger war als selbst Cherubim und Seraphim und die ganze Heerschar der Engel.<sup>9</sup>

Wenn man in gebührender Weise diese Lobpreisungen der allerseligsten Jungfrau Maria aufmerksam erwägt, wer würde es dann wagen zu zweifeln, daß jene, die reiner als die Engel und allzeit rein gewesen ist, in irgendeinem, und wäre es auch nur der kleinste Teil eines Augenblicks, von jeglicher Makel der Sünde nicht frei geblieben ist? Mit vollem Recht spricht daher der heilige Ephrem ihren göttlichen Sohn mit diesen Worten an: „Wahrhaftig, Du und Deine Mutter, ihr allein seid ganz und vollkommen schön. Denn weder in Dir, Herr, noch in Deiner Mutter ist eine Makel.“<sup>8</sup> Aus diesen Worten erhellt, daß es sich nur bei einer unter allen heiligen Männern und Frauen um ein Freisein von jeder Makel der Sünde handeln kann. Und weiter geht hieraus hervor, daß ihr dies einzig dastehende Gnadenprivileg, das nie jemand erhalten hat, nur deshalb von Gott verliehen worden ist, weil sie zur Würde der Gottesmutter erhoben werden sollte. Denn dieses erhabene Gnadengeschenk, das auf dem Konzil von Ephesus gegen die Irrlehre des Nestorius feierlich definiert worden ist<sup>9</sup> und neben dem es kein größeres zu geben scheint, erfordert die Fülle der göttlichen Gnade und ein Herz, das von jeder Makel frei ist; ein Gnadengeschenk, das die höchste Würde und Heiligkeit fordert, die es nach Christus gibt. Ja noch mehr, aus diesem erhabenen Gnadengeschenk der Muttergotteswürde scheinen alle Privilegien und Gnadenerweise, die ihre Seele und ihr Leben in so außerordentlicher Weise schmückten, wie aus einer geheimnisvollen und ganz lauterer Quelle zu fließen. Treffend erklärt nämlich Thomas von Aquin: „Da die seligste Jungfrau Mutter Gottes ist, besitzt sie gewissermaßen eine unendliche Würde aus dem unendlichen Gut, das Gott ist.“<sup>10</sup> Treffend erklärt ein berühmter Schriftsteller dies folgendermaßen: „Die allerseligste Jungfrau . . . ist Mutter Gottes, also ist sie die Reinste und Heiligste, so daß unter Gott eine größere Reinheit nicht gedacht werden kann.“<sup>11</sup>

Wenn wir darüber hinaus dies alles aufmerksam erwägen, zumal wenn wir die überaus glühende und innige Liebe betrachten, mit der Gott die Mutter seines eingeborenen Sohnes zweifellos umfing und immer umfängt, wie könnten wir da auch nur der Auffassung sein, daß sie, und sei es auch nur für ganz kurze Zeit, von der Sünde überschattet und der göttlichen Gnade verlustig gewesen sei? Der göttliche Erlöser konnte ihr ganz sicher im Hinblick auf seine Verdienste dieses einzigartige Gnadenprivileg verleihen. Daß dies nicht geschehen sei, kann nicht einmal vermutet werden: es ziemte sich ja, daß die Mutter des Erlösers so sei, daß sie seiner, soweit es möglich war, würdig wäre. Sie wäre aber seiner nicht würdig gewesen, wenn sie auch nur im

<sup>9</sup> ibidem.

<sup>10</sup> ibidem.

<sup>11</sup> Carmina Nisibenn, ed. Bickel, 123.

<sup>12</sup> Vgl. Pius XI., Enz. Lux veritatis, A. A. S., vol. XXIII, S. 493ff.

<sup>13</sup> Vgl. Summa Th., I, qu. 25, a. 6, ad 4.

<sup>14</sup> Corn. a Lapide, in Matth., I, 16.

ersten Augenblick ihrer Empfängnis mit der Erbschuld behaftet und so der dunklen Herrschaft Satans unterworfen gewesen wäre.

Auch kann man nicht geltend machen, daß so die Reichweite der Erlösung Christi eingeengt werde, indem sie sich nun nicht mehr auf die gesamte Nachkommenschaft Adams erstreckte und somit die Aufgabe und Würde des göttlichen Erlösers selber geschmälert werde. Wenn wir nämlich die Frage mit Sorgfalt erwägen, erkennen wir leicht, daß Christus der Herr seine göttliche Mutter auf eine überaus vollkommene Weise wahrhaft erlöst hat, da sie von Gott im Hinblick auf die Verdienste Christi im ersten Augenblick ihrer Empfängnis von jeder Makel der Erbsünde bewahrt wurde. Daher wird die unendliche Würde Jesu Christi und seine universale Aufgabe als Erlöser durch diese Lehre nicht verringert oder herabgesetzt, sondern aufs höchste gesteigert.

Nicht wenige Andersgläubige und Protestanten tadeln also ganz zu Unrecht unsere Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter, gleichsam, als ob wir Gott dem Herrn und Jesus Christus etwas von dem Kult entziehen würden, der ihnen allein geschuldet ist, wo doch im Gegenteil alle Verehrung, die wir unserer himmlischen Mutter erweisen, ganz sicher zum Ruhme ihres göttlichen Sohnes gereicht, nicht nur, weil aus ihm alle Gnaden und Gaben, auch die erhabensten, als aus ihrer ersten Quelle hervorgehen, sondern auch, weil „der Ruhm der Söhne ihre Väter sind“.<sup>12</sup>

Daher wurde dieser Lehrsatz von den ältesten Zeiten der Kirche an täglich immer klarer erkannt, und täglich erstarkte er immer weiter im Bewußtsein der Oberhirten sowie im Geiste und Herzen des christlichen Volkes. Dies bezeugen, wie wir gesagt haben, die Schriften der heiligen Väter; davon zeugen die Konzilien und die päpstlichen Akten; dies bezeugen endlich die ältesten Liturgien, in deren heiligen Büchern, sogar den ältesten, dieses Fest als durch den Brauch der Vorfahren überliefert aufgeführt wird.

Dazu kommt, daß auch unter allen Gemeinden der morgenländischen Kirche, die sich schon lange von der Einheit der katholischen Kirche getrennt haben, solche nicht fehlten noch fehlen, die, wenn auch durch Vorurteile und gegensätzliche Meinungen voreingenommen, sich doch diese Lehre zu eigen gemacht haben und das Fest der unbesleckten Jungfrau jährlich feiern. Das wäre aber zweifellos nicht geschehen, wenn sie es nicht von altersher, bevor sie sich nämlich von der einen Herde trennten, übernommen hätten.

Es ist daher Unser Wunsch, da nunmehr hundert Jahre verflossen sind, daß Papst Pius IX. unsterblichen Angedenkens dieses einzigartige Gnadenprivileg der jungfräulichen Gottesmutter feierlich definierte, den ganzen Gegenstand der Lehre ist „durch das Urteil der Väter und die heiligen Bücher besiegelt, durch so viele schwerwiegendste Zeugnisse derselben überliefert, in so vielen berühmten Urkunden von chrfurchtgebietendem Alter niedergelegt und gefeiert, sowie vom höchsten und maßgebenden Urteil der Kirche vorgelegt und entschieden“<sup>13</sup>, und zwar so, daß den Oberhirten und allen Gläubigen nichts „lieber und teurer ist, als die jungfräuliche Gottesgebärende mit glühendster Liebe als die ohne Erbsünde Empfangene überall zu verehren, anzurufen und zu loben“.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Prov. XVII, 6.

<sup>13</sup> Bulla Ineffabilis Deus.

<sup>14</sup> Ibidem.

Und es scheint Uns, als ob jener höchst kostbare Edelstein, mit dem die heilige Krone der allerseligsten Jungfrau Maria vor nunmehr hundert Jahren geschmückt wurde, heute in noch hellerem Lichte erstrahle. Wurde Uns doch dank des Ratschlusses der göttlichen Vorsehung das Glück zuteil, gegen Ende des großen Jubeljahres 1950 — mit großer Freude denken Wir immer noch daran zurück — als Glaubenssatz feierlich zu verkünden, daß die Gottesmutter mit Seele und Leib in den Himmel aufgenommen sei. So erfüllten Wir auch die Wünsche des christlichen Volkes, die schon damals laut wurden, als die Unbefleckte Empfängnis Mariens feierlich verkündet wurde. Damals nämlich, so schrieben Wir in der Bulle „Munificentissimus Deus“<sup>15</sup>, „wurden die Christgläubigen von einer noch lebendigeren Hoffnung erfüllt, das oberste Lehramt möge möglichst bald auch das Dogma der leiblichen Aufnahme der Jungfrau Maria in den Himmel definieren“.

Es scheint, daß seitdem alle Gläubigen aus einem viel tieferen und wirk-sameren Grund Geist und Gemüt dem Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau zuwenden können. Diese beiden Dogmen sind ja mit innerer Notwendigkeit eng miteinander verknüpft. So geschah es, daß die wundervolle Weisheit und Harmonie des göttlichen Ratschlusses, in dem Gott die seligste Jungfrau Maria von jeder Makel der Erbschuld frei wissen wollte, von selbst in einem viel klareren Lichte erschien, als die Aufnahme Mariens in den Himmel — die Krönung und Vollendung jenes ersten Privilegs Mariens — feierlich verkündet und hervorgehoben wurde.

Auf Grund dieser beiden einzigartigen Privilegien, die der jungfräulichen Gottesmutter gewährt wurden, erglänzt Anfang wie Ende ihrer irdischen Pilgerschaft in einem strahlenden Licht; die unermessliche „Verherrlichung“ ihres jungfräulichen Leibes entspricht in wunderbarer Weise der völligen, von jeder Makel reinen Unschuld ihrer Seele; und wie sie mit ihrem eingeborenen Sohn im Kampf gegen die verderbenbringende höllische Schlange vereint war, so nimmt sie jetzt an seinem glorreichen Triumph über die Sünde und deren traurige Folgen teil.

## II.

Doch soll diese Jahrhundertfeier nicht nur den katholischen Glauben und die innige Liebe zur jungfräulichen Gottesmutter in den Herzen aller von neuem entfachen, sondern sie muß auch das sittliche Leben der Christen dem Bild dieser Jungfrau so weit wie möglich gleichgestalten. Wie alle Mütter mit inniger Freude erfüllt werden, wenn sie auf dem Antlitz ihrer Kinder die Züge ihres eigenen Antlitzes in einer besonderen Ähnlichkeit aufleuchten sehen, so gibt es nichts, was unsere liebe Mutter Maria mehr ersehnt, über was sie sich mehr freut, als wenn sie sieht, wie die, die sie unter dem Kreuz an Stelle ihres Eingeborenen als Söhne empfang, in ihrem Denken, Reden und Tun die Züge und die Schönheit ihrer Seele zeigen.

Damit nun aber diese Liebe zur Mutter kein leeres Wort sei, kein Blendwerk, keine kraftlose und schnell vergehende Begeisterung eines Augenblicks, sondern echt, wahr und wirksam sei, muß sie uns allen, je nach des einzelnen persönlicher Lage, ohne Zweifel helfen, daß wir die Tugend erlangen. Und da

<sup>15</sup> A. A. S., vol. XXXV, S. 744.

Wir ja des Geheimnisses jener heiligsten Jungfrau gedenken, deren Empfängnis schon unbefleckt und von jeder Makel der Erbschuld frei war, muß sie uns vor allem zu jener Reinheit und Unversehrtheit des Lebens hinführen, die auch vor den leisesten Schatten einer Sünde flieht und zurückschreckt.

Die allerseligste Jungfrau Maria, die ihr ganzes Leben hindurch — sei es in ihren Freuden, die sie so tief erlebte, sei es in ihrer Not und in ihrem bitteren Leid, durch das sie zur Königin der Märtyrer wurde — niemals von den Geboten Gottes und dem Beispiel ihres Sohnes auch nur im geringsten abwich, scheint jedem einzelnen von uns allen heute jene Worte zu wiederholen, die sie bei der Hochzeit zu Kana, auf Jesus Christus hinweisend, zu den Dienern sprach: „Was immer er euch sagen wird, das tut.“<sup>16</sup> Dieselbe Aufforderung, natürlich in einem weiteren Sinne verstanden, scheint sie heute wieder an uns alle zu richten, wo es so klar zutage tritt, daß die Wurzel aller Übel, von denen die Menschheit so bitter heimgesucht und alle Völker bedrängt werden, darin vor allem zu suchen ist, daß nicht wenige „den Quell des lebendigen Wassers verlassen und sich Brunnen gegraben haben, brüchige Brunnen, die das Wasser nicht halten können“<sup>17</sup>; daß sie den verlassen haben, der allein „der Weg, die Wahrheit und das Leben“<sup>18</sup> ist. Wenn wir also fehlgegangen sind, müssen wir auf den rechten Weg zurückkehren; wenn Finsternis unseren Geist umhüllt hat, muß sie unverzüglich durch das Licht des Irrtums unseren Geist umhüllt hat, muß sie unverzüglich durch das Licht der Wahrheit verdrängt werden; wenn jener Tod, der allein der wahre Tod ist, von unseren Seelen Besitz ergriffen hat, müssen wir in brennendem Durst nach dem Leben greifen, jenem himmlischen Leben, das keinen Untergang kennt, da es von Jesus Christus seinen Ausgang nimmt; wenn wir treu und vertrauensvoll ihm in dieser irdischen Verbannung folgen, dann werden wir gewiß zusammen mit ihm im Himmel ewige Seligkeit genießen. Das lehrt uns, dazu mahnt uns die allerseligste Jungfrau Maria, unsere liebe Mutter, die uns in der Tat mehr als alle irdischen Mütter mit wahrhafter Liebe liebt.

Wie ihr wohl weiß, Ehrwürdige Brüder, bedürfen die Menschen gerade heute dieser Aufforderung, die sie einladet, zu Christus zurückzukehren und seine Gebote gewissenhaft zu erfüllen. Es gibt ja nicht wenige, die den christlichen Glauben aus den Seelen bis in seine Wurzeln hinein auszurotten ver-suchen. Das tun sie entweder mit Hinterlist und Tücke oder aber mit einer so offenen, leidenschaftlichen und hochmütigen Verkündigung ihrer eigenen Irr-tümer, als ob diese den wahren Ruhm ihres Jahrhunderts ausmachten, das so glänzende Fortschritte zeitigt. Wo aber einmal die Religion hintangesetzt ist, wo die das Gute belohnende und das Böse bestrafende Macht Gottes nichts mehr gilt, dort gelten auch die Gesetze nicht mehr, und die öffentliche Gewalt hat ihren Einfluß verloren. Jeder sieht das ein. Da ferner durch diese trügerischen Lehren jede Hoffnung auf die unsterblichen Güter beseitigt ist, ist es klar, daß die Menschen ihrer Natur nach in maßloser Gier nach irdischen Gü-tern streben, in heißem Verlangen fremdes Gut begehren, ja es auch, so oft sich ihnen eine Gelegenheit bietet, mit Gewalt an sich reißen. So entstehen Haß, Neid, Zwietracht und Feindschaft unter den Bürgern; so wird das private und öffentliche Leben zerrüttet; so stürzen nach und nach sogar die Funda-

<sup>16</sup> Joh. 11, 5.

<sup>17</sup> Jer. 11, 13.

<sup>18</sup> Joh. XIV, 6.

mente der Staaten ein, die dann nicht mehr leicht durch die Autorität der Gesetze und der Regierungen gehalten und gestützt werden können; so werden schließlich die Sitten auf Schritt und Tritt durch schlechte Schauspiele, Bücher, Zeitungen und sogar durch Verbrechen zerrüttet.

Wir stellen nicht in Abrede, daß hier sehr viel jene vermögen, die die Leitung des Staates in Händen haben. Aber die Heilung so vieler Übel muß ohne Zweifel aus einem tieferen Quell kommen; hier muß in Wahrheit eine Kraft zu Hilfe gerufen werden, die mehr vermag, als Menschen es vermögen, die die Herzen selbst mit himmlischem Licht erleuchtet, die Seelen berührt, sie mit der göttlichen Gnade erneuert und sie unter ihrem Einfluß zu besseren Menschen umwandelt.

Dann erst darf man hoffen, daß überall wieder die christlichen Sitten erblühen; daß die wahren Grundlagen, auf denen die Staaten ruhen, wieder möglichst gefestigt werden; daß die verschiedenen gesellschaftlichen Klassen die Dinge der Gerechtigkeit und Liebe nach ihrem gegenseitigen gerechten und wahren Wert einschätzen; daß der Haß sterbe, der immer neues Elend gebiert und nicht selten die Menschen in ihrer Erbitterung bis zum Blutvergießen treibt; daß sodann aller Streit von hoch und niedrig beigelegt und die geheiligten Rechte aller Volksklassen nach den Grundsätzen der Billigkeit ausgeglichen und in gegenseitigem Einvernehmen und mit der schuldigen Ehrfurcht zusammen mit dem allgemeinen Wohl bestehen und ihm angepaßt werden können.

Das alles kann zweifellos nur von den christlichen Geboten vollständig und dauerhaft bewirkt werden, wenn die Menschen sie tatsächlich erfüllen. Sie mit freudigem Eifer zu befolgen, dazu ruft uns alle die Jungfrau und Gottesmutter Maria auf. Dies vor Augen, laden Wir jeden von euch, Ehrwürdige Brüder, durch diese Enzyklika ein, gemäß dem Amte, das ihr verwaltet, den Klerus und das euch anvertraute Volk zur Feier des Marianischen Jahres aufzufordern, das Wir vom kommenden Dezember an bis zum selben Monat des nächsten Jahres für den ganzen Erdkreis verkünden. Denn es ist gerade ein Jahrhundert vergangen, daß die Jungfrau und Gottesmutter Maria dem christlichen Volk zu dessen großem Jubel in neuem Glanze erstrahlte, als, wie Wir bereits sagten, Unser Vorgänger unsterblichen Angedenkens Pius IX. feierlich verkündete, sie sei von jeder Erbschuld völlig frei. Und Wir haben festes Vertrauen, daß diese Marianische Feier jene so erwünschten und segensvollen Früchte bringe, die wir alle innigst ersehnen.

Um dies nun leichter und wirksamer durchführen zu können, wünschen Wir, daß in allen Diözesen geeignete Predigten und entsprechende Vorträge gehalten werden, durch die diese christliche Wahrheit in den Herzen heller aufleuchten soll, und zwar so, daß der Glaube des Volkes vermehrt und seine Andacht zur Gottesmutter Maria täglich mehr entflammt werde. Alle mögen sich daher vornehmen, mit freudigem Eifer dem Beispiel der Gottesmutter zu folgen.

Da sich nun in allen größeren und kleineren Städten wie auch Dörfern, wo die christliche Religion blüht, eine Kirche oder wenigstens ein Altar findet, auf dem ein Gnadenbild der allerseligsten Jungfrau Maria dem christlichen Volk zur Verehrung aufgestellt ist, so wünschen Wir, Ehrwürdige Brüder, daß die Gläubigen möglichst oft sich dort zusammenfinden. Und zwar sollen sie dort nicht nur für sich allein beten, sondern auch gemeinschaftlich wie aus

einem Munde und einem Herzen flehentliche Bittgebete zu unserer liebevollen Mutter emporrichten.

Wo aber — was in fast allen Diözesen der Fall ist — ein Heiligtum sich befindet, in dem die jungfräuliche Gottesmutter mit besonderer Andacht verehrt wird, dorthin mögen das ganze Jahr hindurch an festgesetzten Tagen fromme Pilgerscharen zusammenströmen und offen vor aller Welt eindrucksvolle Erweise ihres gemeinsamen Glaubens und ihrer gemeinsamen Liebe der allerseligsten Jungfrau darbringen. Das wird bestimmt — Wir zweifeln nicht daran — bei der Gnadengrotte in Lourdes der Fall sein, wo die Unbefleckte so innig verehrt wird. Als Vorbild aber für alle soll Rom, die Ewige Stadt, vorangehen, die schon seit Anbeginn des christlichen Zeitalters ihrer himmlischen Mutter und Patronin in besonderer Verehrung huldigte. Nicht wenige Gotteshäuser befinden sich hier — wie ja alle wissen —, in denen sie von den Römern verehrt wird. Das großartigste Marienheiligtum der Ewigen Stadt ist aber die Liberianische Basilika, in der immer noch das Mosaik Unseres Vorgängers Sixtus' III. seligen Angedenkens erstrahlt, ein hervorragendes Denkmäl der Muttergotteswürde der Jungfrau Maria. In dieser Basilika schaut das Bild „Salus populi Romani“, „Maria, Heil des römischen Volkes“, dem Betenden liebevoll entgegen.

Dort mögen die Gläubigen Roms zu innigem Gebet zusammenkommen. Vor diesem altherwürdigen Gnadenbild mögen sie fromme Gebete verrichten und diesem altherwürdigen Gnadenbild mögen sie fromme Gebete verrichten und vor allem darum flehen, daß diese Stadt, die das Haupt des katholischen Erdkreises ist, für alle auch eine Lehrerin des Glaubens, der Frömmigkeit und der Heiligkeit sein möge. „Denn — und jetzt reden Wir euch an, Söhne Roms, mit den Worten Leos des Großen, Unseres Vorgängers heiligen Angedenkens —, wenn schon jede Kirche auf dem Erdenrund in allen Tugenden blühen muß, ziemt es sich für euch ganz besonders, unter den übrigen Völkern euch durch Frömmigkeit auszuzeichnen, die ihr aufgebaut seid auf der Feste Petri und die unser Herr Jesus Christus zwar mit allen zusammen erlöst, der heilige Apostel Petrus aber vor allen im Glauben unterrichtet hat.“<sup>19</sup>

Viele Gnaden sind es freilich, die wir alle in der gegenwärtigen Zeitlage von der machtvollen Fürsprache und dem Schutz der Gottesmutter ersehen müssen. Vor allem sollen wir bitten, daß sich, wie Wir bereits dargelegt haben, das sittliche Leben des einzelnen mit Hilfe der göttlichen Gnade den Geboten Gottes täglich mehr anpasse, da der Glaube ohne Werke tot ist<sup>20</sup>, und da niemand für das Gemeinwohl etwas zu wirken vermag, wie es seine Pflicht ist, wenn er nicht zuerst selber für die anderen durch tugendhaften Lebenswandel ein Vorbild ist.

Alle sollen immer und immer wieder darum bitten, daß eine hochherzige, glaubensstarke, reine und unversehrte Jugend heranwache, und nicht in der Blüte ihres Lebens durch den Hauch dieses verderbten Zeitgeistes angesteckt werde und in Lastern vorzeitig dahinwelke; daß sie ihr ungezügelter Verlangens und die aufbrechenden Leidenschaften in rechter Mäßigung meistere; daß sie, allen Versuchungen widerstehend, sich nicht dem zuwende, was schädlich und verkehrt ist, sondern immer nur allem nachstrebe, was schön, heilig, gut und erhaben ist.

<sup>19</sup> Serm. III, 14; Migne P. L., LIV, 147—148.  
<sup>20</sup> Vgl. Jak. II, 20 und 26.

Alle sollen weiterhin einmütig darum bitten, daß die Männer in der Vollkraft ihrer Jahre, wie auch im Alter durch Unbescholtenheit der Sitten und durch Starkmut allen voranleuchten; daß das Familienleben in unverletzter Treue erstrahle, durch eine richtig und heilig erzogene Kinderschar aufblühe und in Eintracht und gegenseitiger Hilfe erstarke.

Alle mögen endlich darum bitten, daß die älteren Leute sich derart der Früchte eines rechtschaffenen Lebens erfreuen, daß sie, wenn einmal das Ende ihrer sterblichen Laufbahn herannaht, nichts zu fürchten brauchen, von keinerlei Gewissensängsten gequält werden und keinen Grund haben, zu erröten, sondern vielmehr zuversichtlich den baldigen Lohn ihrer langen Mühe erwarten.

Endlich mögen auch alle von der hehren Gottesmutter den Hungernden das tägliche Brot ersehen, den Unterdrückten Gerechtigkeit, den Flüchtlingen und Ausgewiesenen die Heimat, den Obdachlosen ein gastliches Dach; denen, die ungerechterweise ins Gefängnis oder in ein Konzentrationslager geworfen wurden, die ihnen zustehende Freiheit; allen jenen, die so viele Jahre nach dem Ausgang des Krieges noch in Gefangenschaft schmachten und im Verborgenen stöhnen und seufzen, die langeschnte Heimkehr; denjenigen, die leiblich oder geistig blind sind, die Freude hellen Lichtes; allen aber, die durch Haß, Neid und Zwietracht voneinander getrennt sind, möge durch das Gebet die brüderliche Liebe erlangt werden und jene Eintracht der Herzen und jenes friedvolle Leben, das auf Wahrheit, Gerechtigkeit und gegenseitiger Hilfsbereitschaft aufgebaut ist.

Besonders wünschen Wir, Ehrwürdige Brüder, es möge in den Gebeten, die bei der Feier des kommenden Marianischen Jahres zu Gott emporgerichtet werden, innig darum gebetet werden, daß durch die Fürsprache der Mutter des göttlichen Heilandes und unser aller Mutter der katholischen Kirche endlich bei allen Völkern die ihr zukommende Freiheit zuteil werde; trug doch diese Freiheit, wie die Geschichte eindeutig lehrt, immer zum Wohle der Völker bei, nie zu deren Schaden, stets zur Erlangung der Eintracht unter Bürgern, Nationen und Völkern, nie jedoch zur Spaltung der Geister.

Alle wissen, in welcher bedrängter Lage sich die Kirche Gottes mancherorts befindet, wie sie durch Verleumdungen, Anfeindungen und gewalttätige Entzweiung heimgesucht wird. Ebenso wissen alle, daß in manchen Ländern die kirchlichen Oberhirten entweder auf unwürdige Weise vertrieben wurden oder aber ohne jeden gerechten Grund in Fesseln schmachten oder so behindert sind, daß sie nicht frei — wie es ihnen zusteht — ihrer Amtspflicht nachkommen können. Schließlich ist allen bekannt, daß die genannten Oberhirten weder ihre Bildungsanstalten und Schulen benützen können noch in Zeitschriften und anderen Veröffentlichungen die christliche Lehre darlegen, verteidigen und verbreiten dürfen, noch die Jugend danach erziehen können. Die Mahnung, die Wir diesbezüglich schon mehrfach bei gegebener Gelegenheit erteilt haben, wiederholen Wir eindringlich auch in diesem Rundschreiben. Sind Wir doch voll Zuversicht, daß im Laufe des angekündigten Marianischen Jahres überall zur jungfräulichen Gottesmutter, die zugleich auch unsere mächtige und gütige Mutter ist, inständig gebetet wird, insbesondere um von ihrer immer bereiten und machtvollen Fürsprache zu erreichen, daß jene heiligen Rechte, die der Kirche zustehen und die eine Förderung der Menschenwürde sowie der Freiheit darstellen, von allen offen und rückhaltlos anerkannt werden. Eine solche Ein-

stellung wäre sicherlich allen zum Nutzen und bedeutete eine Förderung des gegenseitigen Verständnisses.

Es ist Unser Wunsch, daß diese Unsere Stimme voll brennender Liebe bis zu jenen vor allem vordringe, die zum Schweigen verurteilt sind und sich einzuengen wissen durch jegliche Art von Heimtücke und Gefangenschaft, so daß sie traurigen Herzens auf ihre Christengemeinde blicken, die voll Trauer und sie traurigen Herzens auf ihre Christengemeinde Hilfe beraubt. Diese Unsere ge-Verwirrung ist, sowie jeglicher menschlichen Hilfe beraubt. Diese Unsere geliebten Brüder und Söhne sollen zusammen mit Uns und allen übrigen Gläubigen beim Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes<sup>21</sup> die mächtige Fürsprache der Jungfrau und Gottesgebälerin, unserer Mutter, anrufen und von ihr übernatürlichen Beistand und himmlischen Trost ersehen. Sie mögen in ihrer erschütterlichen Mutes den angestammten Glauben bewahren und in ihrer schweren Bedrängnis gleichsam als Wahlspruch christlichen Starkmutes des heiligen Bernhard von Clairvaux' Worte sich zu eigen machen: „Wir werden stehen und mit gerechten Waffen für unsere Mutter, die Kirche, kämpfen, und wenn es sein muß, bis zum Tode; nicht mit Schild und Schwert, sondern mit Gebet und unter Tränen zu Gott.“<sup>22</sup>

Außerdem rufen Wir auch jene, die durch die alte Kirchenspaltung von Uns getrennt sind, die Wir aber väterlich lieben, zu diesem einmütigen, flehentlichen Gebet auf. Denn Wir wissen sehr wohl, daß auch sie die erhabene Mutter Jesu hoch verehren und ihre Unbelleckte Empfängnis feiern. Die allerseeligste Jungfrau Maria möge auf sie alle schauen, die sich rühmen, Christen zu sein und wenigstens durch das Band der Liebe geeint sind: wie sie flehentlich Geist und Gemüt emporrichten und innige Gebete verrichten, um jenes Licht zu erlangen, das die Herzen mit himmlischer Helle erfüllt, und um Einheit zu erlangen, daß endlich eine Herde und ein Hirt werde.<sup>23</sup>

Neben diesen Bittgebeten jedoch mögen fromme Bußwerke verrichtet werden. Denn das Gebet bewirkt, daß der Geist aufgerichtet, zu entschlossenen Taten angelcitet wird und zu göttlichen Dingen aufsteigt. Die Buße bewirkt, daß wir uns selbst beherrschen, insbesondere den Leib, der infolge des Sündenfalls erbitterter Feind des Geistes und des Gesetzes des Evangeliums geworden ist. Diese beiden Tugenden gehören offenbar aufs engste zusammen; sie unterstützen sich gegenseitig und erstreben das gleiche Ziel, nämlich den für den Himmel geborenen Menschen von den hinfälligen Dingen abzuziehen und ihn zu einem beinahe himmlischen Verkehr mit Gott emporzuheben.<sup>24</sup>

Da nun leider ein dauerhafter, wahrhafter und ruhiger Friede bisher weder den Einzelmenschen noch den Völkern zuteil geworden ist, mögen alle für seine volle und endgültige Erlangung und Festigung innig beten, derart, daß die seligste Jungfrau Maria, wie sie den Friedensfürsten<sup>25</sup> geboren hat, so auch durch ihre Fürsprache und ihren Schutz die Menschen zu einem Bund der Freundschaft verbinde. Diese können sich nämlich nur dann der Ruhe und des Glücks erfreuen, das wir während unseres Erdenlebens erreichen können, wenn sie nicht durch gegenseitige Feindschaft getrennt sind, nicht durch Zwietracht und heilvoll zerrissen und nicht infolge von Bedrohungen und einschüchternden

<sup>21</sup> Vgl. II. Kor., I, 3.

<sup>22</sup> Hl. Bernh., Ep. 221, 3; Migne P. L. CLXXXII, 36, 387.

<sup>23</sup> Vgl. Joh. X, 16.

<sup>24</sup> Leo XIII., Enc. Octobri mense, 22. 9. 1891; Acta Leonis XIII., XI. S. 312.

<sup>25</sup> Vgl. I. IX, 6.

Maßnahmen in feindselige Lager getrieben werden, sondern wenn sie brüderlichen Sinnes geeint sich einander die Hände reichen, „was Ruhe und Freiheit bedeutet.“<sup>26</sup> Die Freiheit schafft nämlich unter Führung von Gerechtigkeit und Liebe aus den verschiedenen Schichten der Bürger, aus den Nationen und Völkern eine einzige und einträchtige Familie.

Diese Unsere Wünsche, denen, wie Wir zuversichtlich hoffen, nicht nur Unsere Söhne bereitwillig entsprechen werden, sondern auch alle jene, denen die Pflege der christlichen Kultur und das Gedeihen des öffentlichen Fortschrittes am Herzen liegen, möge der göttliche Erlöser auf die Fürsprachen und die Bitten seiner gütigsten Mutter zu einer weitreichenden und glücklichen Erfüllung führen.

Unterpand aber himmlischer Gaben und Zeichen Unseres väterlichen Wohlwollens sei der Apostolische Segen, den Wir euch allen, Ehrwürdige Brüder, wie auch eurem Klerus und dem christlichen Volk von Herzen im Herrn erteilen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 8. September 1953, dem Feste Marias Geburt, im fünfzehnten Jahr Unseres Pontifikates.

PIUS XII.

<sup>26</sup> Cic., Phil. II, 44.

Neuaufgabe (im Erscheinen), 16. bis 20. Tausend:

Johannes Maria Höcht

## Fatima und Pius XII.

Die überraschende Kriegswende 1942/43  
und der kommende Triumph Mariens im Kampf um Rußland

4. erweiterte Auflage, etwa 128 Seiten, 10 Bilder, Preis etwa 4.— bis 6.— DM

„Die Schrift erfaßt Fatima von einer ganz neuen, bisher kaum beachteten Seite und zeigt die realen Auswirkungen der marianischen Weltweihe in Bezug auf Weltkrieg und Rußland auf . . .“  
Suso-Blatt

Die Darlegungen sind bisweilen von verblüffender Neuheit, und man wird ihnen die sachlichen Grundlagen nicht bestreiten können. Alles in allem eine aufrüttelnde Broschüre . . . Der Große Entschluß, P. Strangfeld S. J.

Die große Bedeutung Fatimas wird uns in diesem Buche offenbar. Die Weihe der ganzen Welt an Maria durch Pius XII. mitten im vergangenen Weltkrieg brachte die entscheidende Wende, die zur Vernichtung der einen großen Häresie des modernen Abendlandes führte.  
Altöttinger Liebfrauenbote.

Johannes Maria Höcht

## Maria rettet das Abendland

Fatima  
und die „Siegerin in allen Schlachten Gottes“  
in der Entscheidung um Rußland

140 Seiten, 26 Bilder, kart. DM 5.50, geb. DM 6.80

„Sehr lesenswert, weil einen guten geschichtlichen Überblick über die Hilfe Mariens im Laufe der christlichen Jahrhunderte bietend. Alles in allem ein Buch, das viele Verehrer Mariens erfreuen wird.“  
(P. Ferd. Baumann S. J. im Radio Vatikan)

„Das gut illustrierte Buch stellt eine treffliche Ergänzung zu dem von demselben Verfasser geschriebenen Buch „Fatima und Pius XII.“ dar und gibt weitere überraschende Einblicke in die Bedeutung der großen durch Pius XII. erneuerten Tradition von Maria als „Siegerin in allen Schlachten Gottes“.  
(Metzer Katholisches Volksblatt)

Ein Überblick über die Fülle der Siegestaten Mariens in der Weltgeschichte bis in unsere Tage. Die fürbittende Macht Marias wird an Hand der geschichtlichen Ereignisse eindrucksvoll herausgearbeitet.  
Das neue Buch (Hinweise des Borromäusvereins)

CREDO-VERLAG, WIESBADEN

Dr. med. Le Bec - Dr. med. Leuret

## Die großen Heilungen von Lourdes in ärztlichem Urteil

Mit einem Geleitwort von Universitätsprofessor Dr. med. Urban, Innsbruck.  
210 Seiten, mit 21 seltenen Bildern auf Kunstdruck.  
kart. DM 8.80, geb. DM 10.80

„Die Ernsthaftigkeit der Verfasser gibt dem Leser sofort das Vertrauen, daß seine Meinung hier nicht in irgendeiner Weise beeinflusst worden soll, sondern daß die Männer der medizinischen Wissenschaft gewissenhaft konstatierten und protokollierten.“  
(Ruhr-Nachrichten)

### Weitere Marienschriften

Rubatscher - Villingner

## Liebfrauenlob

in Lied und Bild aus fünf Jahrhunderten

„Credo-Reihe“ Bd. 12, mit 24 Kunstdrucktafeln. Kart. DM 1.60, geb. DM 2.20.

Ein herrlicher Kranz von Werken der Kunst und der Mariendichtung. Ein prächtiger und preiswerter Geschenkband.  
Kath. Kirchenanzeiger

P. Gaudentius M. Stempfle O.F.M. Cap.

## Sturmgebet der Christenheit

Der Rosenkranz als Waffe des Sieges

80 Seiten, kart. DM 1.80

„Eine vortreffliche Anleitung, den Rosenkranz betrachtend zu beten und die Rosenkranzgeheimnisse in die Zeit und in das Leben einzubauen.“  
(Der Franziskanische Weg, St. Gallen)

Dr. theol. P. J. Erbes

## Strahlende Hände über Paris

Katharina Labouré und der Siegeslauf der Wunderbaren Medaille

64 Seiten, 8 Bilder, kart. DM 2.50

„Bei den Offenbarungen an Katharina Labouré handelt es sich nicht um periphere Nebensächlichkeiten, sondern um einen kraftvollen Warnruf Gottes, wieder zum Kern einer christlichen Haltung zu kommen.“  
(Kirchl. Anzeiger f. d. Diözese Aachen)

CREDO-VERLAG, WIESBADEN

Paul Claudel - ein Rufer für La Salette!

Paul Claudel

## Bekenntnis zu Unserer Lieben Frau von La Salette ihrer Erscheinung und Symbolik

64 S. mit einem Bild des Dichters und 3 Graphiken von Clemens Schmidt  
vornehm ausgestattet, Preis etwa 4.— DM

Paul Claudel ist ein wahrhaft marianischer Dichter, der seinen Sitz unweit von La Salette aufschlug und ein begeisterter Anhänger der Botschaft der „Weinenden Madonna“ ist, die hier von der Höhe der französischen Alpen große Mahnrufe an die bedrohte Welt richtete. Der greise Claudel wollte am Abend seines Lebens noch einmal seine Stimme erheben für die Rufe der Muttergottes, die ihn bis in das Mark seiner Seele erschütterten haben. Die Schrift ist ein hochvergeistigtes Dokument, das viele mitreißen wird.

Lesen Sie ferner über die Botschaft von La Salette

Johannes Maria Höcht

## La Salette - Der große Ruf Mariens an Europa und das bedrohte Abendland

In 2. erweiterter Auflage (im Erscheinen), 6.—10. Tausend:  
88 Seiten, 16 Bilder, kart. etwa DM 3.—

„Das hochbedeutsame Buch bringt die großen Offenbarungen der Muttergottes von 1846, die gerade jetzt mit dem Einsatz der Atombombe eine so bestätigende Erfüllung gefunden haben. Es sind erschütternde Vorausagen über die Kriege der Endzeit und das Erscheinen des Antichrist, die im Mittelpunkt der Schrift stehen, die große Aufmerksamkeit erregt hat.“  
(Kath. Kirchenanzeiger, Rosenheim)

„Der polnische Kardinal Hlond hat kurz vor seinem Tode folgende bezeichnenden Worte geschrieben: „Die Offenbarung von La Salette ist uns heute viel klarer als sie vor hundert Jahren war. Gerade im gegenwärtigen Augenblick klingt sie wie ein Ultimatum.“  
(Literarisches Echo)

CREDO-VERLAG, WIESBADEN



## CREDO-REIHE zur Vertiefung und Verinnerlichung

Eine preiswerte katholische Volksbücherei

- Band 1 *Hildegard von Bingen*  
**Gesichte über das Ende der Zeiten**
- Band 2 *Bartholomäus Holzhauser († 1658)*  
**„Deutschland wach auf!“**  
Bußpredigt an Deutschland
- Band 3 *M. V. Rubatscher*  
**Große Herzen**  
Lebensbilder heroischer Christen
- Band 4 *Fr. Ritter von Lama*  
**Prophetien über die Zukunft des Abendlandes**
- Band 5 *Fr. Ritter von Lama*  
**Blicke in die Weltlage**  
Konnersreuther Jahrbuch, Neue Folge
- Band 6 *C.J.H. Villinger*  
**St. Michael; der Kämpfer Gottes**
- Band 7 *Donoso Cortés*  
**Untergang oder Wiedergeburt des  
Abendlandes?**
- Band 8 *Job. M. Höcht*  
**Vertraut, und ihr erobert die Welt**  
James Kellers Christopherbewegung
- Band 9 *Franz von Sales*  
**Kostbare Lebensweisheit**
- Band 10 *Augustinus*  
**Unruhig ist unser Herz**  
Eine Auswahl von Joseph Bernhart
- Band 11 *Michael Schmaus*  
**Vom Geheimnis des in uns wohnenden Gottes**
- Band 12 *Rubatscher-Villinger*  
**Liebfrauenlob**  
In Lied und Bild aus fünf Jahrhunderten

Jedes Bändchen  
kart. DM 1,60  
geb. DM 2,20

  
**CREDO  
VERLAG**

Je 64  
bis 80 Seiten

WIESBADEN

lichen Erscheinungen Mariens von Paris bis Fatima, welche auf letzte geschichtstheologische Zusammenhänge deuten; wie umgekehrt die Gunsterweise des Himmels durch das Lehramt der Kirche - in den großen Rundschreiben der Päpste - eine gesunde Unterbauung erfahren. So werden wir langsam und sicher zu einer tiefgründigen Beurteilung unseres marianischen Zeitalters geführt, das nunmehr im Marianischen Jahr seine herrliche Krönung erfährt. Klar wird uns sein wahrer Sinngehalt: das Marianische Jahr - ein letztes Gnadenangebot Gottes, um uns vor furchtbarem Abgrund zu bewahren.

Lesen Sie zur Ergänzung zu vorliegendem Buch die Monatsschrift

**DER GROSSE RUF**  
zur Umkehr, Verinnerlichung und Tat  
(verbunden mit „Fatima-Lesebogen“)

Aufrecht - Bekennerisch - Katholisch

Er unterrichtet über die großen Fragen der katholischen und marianischen Bewegung in unseren Tagen und gibt eine Fülle von Anregungen zur Erweckung eines zeitnahen apostolisch-marianischen Geistes.

Herausgeber: Johannes Maria Höcht

Einzelheft monatlich -.35 DM  
Halbjährlich 2,50 DM, jährlich 5,- DM  
mit Porto

Man verlange Probenummern vom  
CREDO-VERLAG WIESBADEN